

Der 2. Korintherbrief des Apostels Paulus

Gesammelte Gottesdienste, Band XXX

Helmut Schütz, Gießen

Mai 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/05/Gottesdienste-30.pdf> –
fast alle Texte sind hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/2-korinther/>

Im zweiten Brief an die Gemeinde in Korinth geht es Paulus um die Klärung von Konflikten und den Umgang mit Intrigen, die gegen ihn gesponnen werden. In diesem Zusammenhang rühmt er sich lieber seiner Schwachheit als seiner Stärken und entfaltet seine Theologie der Rechtfertigung des Gottlosen. Er hat den Brief wohl im Jahr 55 oder 56 geschrieben.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	3
Erfülltes Leben trotz Leid (16. März 1980):	
2. Korinther 1, 3-11	4
„Es war Ja in ihm!“ (4. Dezember 2011):	
2. Korinther 1, 18-22	8
Jesus wird 18 (19. Dezember 1999):	
2. Korinther 1, 19-20 / Markus 3, 20-21.31-35	18
Gesichtskolter für Mose (2. November 2014):	
2. Korinther 3, 1-18 / 1. Korinther 13, 13	
Exodus 34, 29-35 / Jeremia 31, 31-33 / Jesaja 25, 7	25
Licht auf dem Gesicht (5. Januar 2014):	
2. Korinther 4, 3-6 / Matthäus 2, 1-12 / 1. Buch Mose – Genesis 1, 3	35
Zerbrechliche Schatztruhen (24. Januar 2010):	
2. Korinther 4, 6-10 / Psalm 119, 56.98	
Matthäus 12, 35 und 13, 44 und 6, 19-21	
Evangelisches Gesangbuch 70, 1+5+7 / Johannes 16, 33	43
Jesus ins Gesicht schauen (6. Januar 2002):	
2. Korinther 4, 3-6 / 1. Buch Mose – Genesis 1, 1-4 / Matthäus 2, 1-12	51
Weltverantwortung im Vertrauen auf den Himmel (17. November 2002):	
2. Korinther 5, 1-10 / Matthäus 25, 31-46	59
„Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (9. April 2004):	
2. Korinther 5, 14-21 / Evangelisches Gesangbuch 96, 2+4	
Lukas 23, 34 und 43 / Markus 15, 34 / Matthäus 27, 46	65

Versöhnung im Zwiespalt zwischen Wahrheit und Liebe (9. November 1986):	
2. Korinther 5, 18-21 / Matthäus 7, 1.3-5 und 5, 9	75
Neu in Christus (28. September 1986):	
2. Korinther 5, 17 / Lukas 19, 1-10	82
Neu werden durch Gottes Treue (17. November 1985):	
2. Korinther 5, 19-20	88
Das Kreuz als Sinnbild für Versöhnung (4. April 1980):	
2. Korinther 5, 19-21	94
Seniorengottesdienst: Gnade (15. Februar 2013):	
2. Korinther 6, 1-10	100
Gnadenpower (26. Februar 2012):	
2. Korinther 6, 1-10 / 1. Johannes 3, 8 / Matthäus 5, 4 / Psalm 23, 1	107
„In Ängsten – und siehe wir leben!“ (5. März 2006):	
2. Korinther 6, 1-10 / Evangelisches Gesangbuch 171 / Matthäus 5, 3	116
Reich durch Christi Armut (26. Dezember 2013):	
2. Korinther 8, 7.9.13-14.21	125
„Du wirst arm und machst uns reich!“ (26. Dezember 2001):	
2. Korinther 8, 9 / Psalm 23, 1	134
Paulus, der Angeber (27. Februar 2000):	
2. Korinther 11, 18-33 und 12, 1-10 / 1. Korinther 9, 16-19	141
„Wenn ich schwach bin, so bin ich stark“ (20. Juni 1993):	
2. Korinther 11, 30-33 und 12, 6-10 / Matthäus 5, 3	149
Schwachmacht (1. Januar 2012):	
2. Korinther 12, 9 / Josua 1, 1-9	157
Stark und schwach (16. Oktober 1988):	
2. Korinther 12, 7.9	166
Gnade macht stark.	
Eine Religion von Schwachen, die stark werden (14. Februar 1982):	
2. Korinther 12, 5b-10	170
Der Zweifel als ungebetener Gast in der Kirche (29. Juli 1979):	
2. Korinther 12, 10b / Matthäus 28, 17 / Galater 5, 1	178
Abschiedsgruß und Heiliger Kuss (15. Juni 2014):	
2. Korinther 12, 7-10 und 13, 11-13	185

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** sind neben den jeweiligen Texten aus dem 2. Korintherbrief weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen. In manchen Fällen spielt der Korintherbrief-Text sogar nur eine Nebenrolle, die aber nicht unterschätzt werden sollte.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie (auch Begrüßung, Glaubensbekenntnis, Vaterunser und Segen) sowie an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

Erfülltes Leben trotz Leid

Predigt am 16. März 1980 in Reichelsheim/Wetterau

Leben ist erfüllt, wenn ich Vertrauen fasse zu Gott, dessen Güte unerschöpflich ist. Dann kann ich eigenen und fremden Leiden ins Auge sehen, nicht leichten Herzens, aber bewusst. Ich kann, so weit möglich, die Ursachen von Leid bekämpfen. Ich kann unausweichlichem Leid standhalten mit der Hilfe derer, die mir nahe sind, oder als eine Hilfe für die, die mich brauchen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wer es in Kauf nahm, am Freitag nicht ganz ausgeschlafen zu sein, konnte am späten Donnerstagabend eine sehenswerte Fernsehdiskussion zum Thema „Kirche – für wen?“ miterleben. Manche Gesprächsteilnehmer waren schockiert über die Härte einiger Angriffe auf die Kirche. Da meldete sich der katholische Theologe Norbert Greinacher zu Wort und meinte: Würde die Kirche nur angegriffen – und sei es noch so hart – damit könnte sie sich auseinandersetzen. Sie könnte sich selbst prüfen, ob sie noch auf dem richtigen Wege ist. Sie könnte auch den schärfsten Kritiker noch als einen ansehen, der der Kirche verbunden ist, der noch etwas von ihr erwartet. Viel schlimmer sei heute eigentlich, dass gar keine laute Kritik mehr hörbar wird. Die Kirche ist vielen, ja der großen Mehrheit ihrer Mitglieder einfach gleichgültig. Sie spielt noch eine Rolle bei Taufe, Konfirmation, Hochzeit und Beerdigung – aber wie viele der Getauften, Konfirmierten oder kirchlich Getrauten nehmen sich abgesehen von diesen Gelegenheiten einen Teil ihrer alltäglichen oder sonntäglichen Zeit für die Kirche, die doch ihre Kirche ist? Für alles, was uns wichtig ist, nehmen wir uns Zeit, mal mehr, mal weniger, aber wir nehmen sie uns. Und wenn uns manches an der Sache, die uns wichtig ist, nicht gefällt, dann kritisieren wir, regen Änderungen an oder helfen sogar mit, es besser zu machen.

Ist Ihnen die Kirche wichtig? Ist euch die Kirche wichtig? Eine Reihe von Ihnen wird diese Frage sofort mit Ja beantworten, darum sind Sie ja hier; einige vielleicht auch mit Nein, die nicht ganz aus freien Stücken oder aus Gewohnheit hierhergekommen sind. Andere denken vielleicht: die Kirche ist mir gleichgültig; es kommt aber doch viel mehr auf den Glauben an, den jeder hat. Ich bin kein großer Kirchgänger, diesen Satz höre ich oft, gleich gefolgt von dem etwas entschuldigend klingenden Bekenntnis: aber meinen Glauben habe ich doch.

Nun ist sicher eine Kirche, in der nicht geglaubt wird, noch schlimmer dran als ein glaubender Mensch ohne Kirche. Aber verliert der Glaube nicht auch auf die Dauer seine Kraft, wenn er nicht im Gespräch, im Zuhören, Reden und Handeln gemeinsam

mit den anderen in der Kirche bewährt wird? Gibt es einen einsamen Glauben an Gott ohne die anderen?

Hören wir, was Paulus am Beginn seines zweiten Briefs an die Korinther über seinen Glauben an Gott schreibt (**2. Korinther 1, 3-11, GNB**):

Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus!
Er ist ein Vater, dessen Güte unerschöpflich ist
und der uns nie verzweifeln lässt.
Auch wenn ich viel durchstehen muss, gibt er mir immer wieder Mut.
Darum kann ich auch anderen Mut machen,
die Ähnliches durchstehen müssen.
Ich kann sie ermutigen, so wie Gott mich selbst ermutigt hat.
Ich teile die Leiden Christi in reichem Maß.
Aber ebenso reich ist die Hilfe, die mir durch ihn geschenkt wird.
Wenn ich leide, so geschieht es zu eurem Besten,
damit euer Mut gestärkt wird.
Und wenn ich ermutigt werde, so geschieht es, damit ihr Mut bekommt,
die gleichen Leiden wie ich geduldig zu ertragen.
Ich bin ganz zuversichtlich, wenn ich an euch denke;
denn ich weiß: Wie ihr meine Leiden teilt,
so habt ihr auch teil an der Zuversicht, die mir geschenkt wird.
Ihr sollt wissen, Brüder,
dass ich in der Provinz Asien in einer ausweglosen Lage war.
Die Belastung war so groß, dass es über meine Kraft ging.
Ich hatte keine Hoffnung mehr, mit dem Leben davonzukommen.
Ich fühlte mich wie einer, der sein Todesurteil empfangen hat.
Aber das geschah, damit ich nicht auf mich selbst vertraue,
sondern mich allein auf Gott verlasse, der die Toten lebendig macht.
Und tatsächlich hat er mich vor dem sicheren Tod gerettet.
Er wird es auch in Zukunft tun.
Ich setze meine Hoffnung auf ihn: Er wird mich wieder retten.
Auch eure Gebete für mich tragen dazu bei.
Aus vielen Herzen wird dann der Dank für das,
was Gott an mir getan hat, zu Gott aufsteigen.

Paulus spricht von seinem Vertrauen zu den Gott, der uns nie verzweifeln lässt. Und sogleich denkt er an die anderen: weil er selbst ermutigt wird, kann er auch den anderen Mut machen, die auf irgendeine Weise leiden müssen. Das ist für Paulus Kirche: eine Gemeinschaft, die sich gegenseitig stützt und tröstet, weil sie sich auf den Gott verlässt, der Tote lebendig machen kann. „Weint mit den Weinenden, lacht mit den Fröhlichen“, sagt Paulus in einem anderen Brief. Hier spricht er nur vom Leiden

und vom Trost im Leiden. Das tut er sicher nicht, weil es in der Kirche nur um die unerfreulichen Dinge des Lebens ginge. Zunächst wohl einfach darum, weil Paulus gerade eine scheinbar ausweglose Lage durchgestanden hat. Vielleicht auch darum, weil es einfacher ist, mit den Fröhlichen zu lachen als mit den Weinenden zu weinen. Wir verdrängen die dunklen Seiten des Lebens nur zu gern, jedenfalls so lange es noch geht, so lange wir jung und gesund sind, so lange ein Schicksalsschlag noch nicht uns selbst getroffen hat.

Die Kritiker der Kirche vor zehn bis fünfzehn Jahren waren meist sehr sensibel für die Leiden anderer, sie protestierten gegen die Gewalt der Mächtigen, gegen die stille Unterstützung von Unrechtssystemen durch die Kirche. Umgekehrt ist die heutige Gleichgültigkeit in hohem Maß auch Gleichgültigkeit gegenüber den Leiden der anderen. Das Wort Apathie, das Teilnahmslosigkeit bedeutet, heißt wörtlich: die Unfähigkeit, zu leiden, mitzuleiden.

Wir haben Angst vor dem Leiden. Es ist weniger selbstverständlich als früher, dass Leiden ein Teil des Lebens ist. Wie oft höre ich den so verständlichen Wunsch: dass ich nur gesund bleibe, dass ich mich nur nicht einmal quälen muss! Oder die Klage: ich hätte nie gedacht, dass ich einmal so würde leiden müssen, ausgerechnet ich.

Paulus will uns in dieser Angst helfen. Er weiß etwas, was die nicht wissen, die noch nicht leiden mussten. Er weiß, dass das Leiden nicht das Ende eines erfüllten Lebens sein muss. Sondern er hat im Leiden Hilfe erfahren. Er bekam auch im Leiden immer wieder Mut. Er kann gerade als Leidender und Getrösteter Hilfe weitergeben.

Ich denke an eine lebenslustige, fröhliche Frau, die ihren Mann bis zu seinem Krebstod pflegte und dann einen Nervenschock erlitt. Sie ließ sich gehen, kochte sich nichts mehr und ließ ihren Haushalt verkommen. Wohlmeinende Bekannte, ein Anwalt und eine Kirchenvorsteherin versuchten sie zu überreden, doch ins Altenpflegeheim zu gehen. Sie weigerte sich und bekam mit Entmündigung gedroht. Schließlich erreichten andere Freunde, dass sie zu einer Behandlung nach Gießen kam, in die Hoppla, wie sie später erzählte. Und nun kommt das, weswegen ich diese Erinnerung Ihnen mitteile. Die Frau sagte mir nach einigen Monaten: wie ich da in Gießen war, da kam ich ja mit Menschen zusammen, denen ging es zum Teil noch schlechter als mir. Und nach einigen Wochen, da war ich so weit, da konnte ich schon andere trösten. Sie wurde wieder, was sie vorher gewesen war: ein fröhlicher Mensch, der für sich selber sorgen konnte und eine Aufgabe brauchte.

Oder ein anderes Beispiel: die Besucher einer krebserkrankten Frau, die ich später beerdigte, wussten nicht, wie sie sich einer Sterbenden gegenüber verhalten sollten, die alle ihre Sinne beisammen hatte. Da war es die Todkranke, die die anderen tröstete. Sie sprach von ihrem Abschiednehmen, von den Dingen, an denen sie sich täglich freute, sie verschwieg nicht ihre Schmerzen, die sie kaum aushalten konnte, war aber dankbar für alles, was ihre Lebenszeit ausgefüllt hatte und noch ausfüllte.

Und – als letztes Beispiel: mich beeindruckt es immer wieder, wie selbstbewusst, wie zielstrebig und wie glücklich die Alkoholkranken ihr Leben führen, die den Absprung vom Alkohol geschafft haben. Wir haben am Freitag in der Jugendgruppe davon gehört, wie schwer es für einen Alkoholiker ist, den einzigen Ausweg zu beschreiten: nie wieder im Leben auch nur einen einzigen Tropfen Alkohol zu trinken. Da geht oft vorher die Arbeitsstelle verloren, werden Schulden gemacht, geht die Ehe in die Brüche, wird die körperliche Gesundheit ruiniert – bis einer ganz am Boden zerstört ist und keinen Ausweg mehr sieht. Es gibt nur zwei Möglichkeiten: entweder er sieht ein, dass er alkoholkrank ist und fasst den Entschluss, nie wieder zu trinken, lässt sich dabei auch helfen. Oder er lässt sich durch den Alkohol vollends zugrunderichten. Helfen kann man ihm bei dieser Krankheit nicht, wenn er nicht selbst mitarbeitet. Nur wenn er das tut, dann kann ihm auch die Gruppe derer helfen, die in der gleichen Lage sind und auch den Entschluss zur Abstinenz gefasst haben: die Gruppe trifft sich regelmäßig, stützt sich gegenseitig, feiert Feste miteinander – natürlich alkoholfrei, rauschende Feste, an die man sich später in allen Einzelheiten gern zurück-erinnern kann und will. Wir hörten, dass dann Menschen, die ein Wrack waren, wieder in ihrem Beruf anerkannt wurden als zuverlässige Arbeitskräfte, dass man im Familienleben plötzlich mehr Zeit füreinander und mehr Gespür für die Probleme der anderen hatte.

Leben ist ausgefüllt, nicht wenn ich alle Zeit für mich und Beruf und Hobby verplant habe, sondern wenn Zeit bleibt für die Freuden und die Sorgen der Familienmitglieder, wenn Zeit bleibt auch für ganz fremde Menschen, deren Leiden uns irgendwie berührt. Leben ist erfüllt, nicht wenn ich die Berührung mit dem Leiden vermeide, sondern wenn ich Vertrauen fasse zu dem Gott, dessen Güte unerschöpflich ist und der uns nie, in keiner Lebenslage, verzweifeln lässt. Dann kann ich eigenen und fremden Leiden ins Auge sehen, nicht leichten Herzens, aber bewusst. Ich kann die Ursachen von Leid bekämpfen, so weit das möglich ist. Ich kann unausweichlichem Leid standhalten mit der Hilfe derer, die mir nahe sind, oder als eine Hilfe für die, die mich brauchen. Amen.

„Es war Ja in ihm!“

Abendmahlsgottesdienst am 4. Dezember 2011, evangelische Pauluskirche Gießen

Sagt Gott in Jesus wirklich Ja zu jedem Menschen? Die einzigen Menschen, bei denen Gottes Vergebung an Grenzen stößt, sind diejenigen, die Vergebung überhaupt nicht wollen. Die halten sich entweder für zu gut oder wollen gar nicht gut sein. Ich bin ja böse, ich kann mich eh nicht ändern, also ist es egal, ob ich mich bemühe oder nicht.

Lukas 21, 28:

Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht!

Die Adventszeit ist eine Zeit der Vorfriede, vor allem für die kleinen Kinder, die mit Spannung auf Weihnachten und das Christkind warten. Vielleicht kann ein Adventsgottesdienst mit den Kerzen am Adventskranz, den Gebeten und Liedern auch uns Erwachsenen ein wenig Vorfriede bereiten. In der Predigt werden wir darüber nachdenken, wie viel Grund zur Freude wir Christen haben – trotz aller schlechten und gemischten Gefühle.

Lied 9:

1. Nun jauchzet, all ihr Frommen, zu dieser Gnadenzeit,
weil unser Heil ist kommen, der Herr der Herrlichkeit,
zwar ohne stolze Pracht, doch mächtig, zu verheeren
und gänzlich zu zerstören des Teufels Reich und Macht.
4. Ihr Mächtigen auf Erden, nehmt diesen König an,
wollt ihr beraten werden und gehn die rechte Bahn,
die zu dem Himmel führt; sonst, wo ihr ihn verachtet
und nur nach Hoheit trachtet, des Höchsten Zorn euch rührt.
5. Ihr Armen und Elenden zu dieser bösen Zeit,
die ihr an allen Enden müsst haben Angst und Leid,
seid dennoch wohlgemut, lasst eure Lieder klingen,
dem König Lob zu singen, der ist eu'r höchstes Gut.
6. Er wird nun bald erscheinen in seiner Herrlichkeit
und all eu'r Klag und Weinen verwandeln ganz in Freud.
Er ist's, der helfen kann; halt' eure Lampen fertig
und seid stets sein gewärtig, er ist schon auf der Bahn.

Wir sind versammelt im Adventsgottesdienst, in einer Feier des Wartens auf Gott. Die einen unter uns sind in adventlicher Stimmung und freuen sich auf einen feierli-

chen Gottesdienst. Andere fühlen sich vielleicht nicht weihnachtlich und sind einfach so in diesem Gottesdienst, vielleicht öffnet Gott ja gerade ihnen das Herz. Und manche mögen sich fragen, wie sie das alles noch schaffen sollen, was zu erledigen ist bis Weihnachten. Hier im Gottesdienst dürfen sie heute eine ruhige Stunde erwarten. Wir alle sind hier und jetzt deine Gemeinde, großer Gott, in deinem Namen versammelt.

Wo wir schon fast nicht mehr sehen, wie böse es zugeht an vielen Stellen unserer Welt, nicht nur in der Ferne, auch ganz in unserer Nähe, da kommt einer, Gottes Sohn, der wirklich Gutes mit uns vorhat. Wo manch einer nicht einmal mehr spürt oder zu zeigen wagt, wie schlecht es ihm selber geht, da kommt dieser eine, das lebendige Wort von Gott, der ihm zuhört und neuen Mut schenkt.

Mein Gott, unser Gott, wir können niemandem ins Herz blicken, nicht dem, der nach außen cool wirkt und sich innen drin unsicher fühlt, nicht dem, der seine Mitmenschen mit seinen Problemen nicht belasten will. Egal, wie es in uns drinnen aussieht, du, Gott, kennst unser Herz und nimmst uns an, wie wir sind, und wir bitten um deine Nähe und Freundlichkeit.

Psalm 106:

1 Halleluja! Danket dem Herrn;
denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.
2 Wer kann die großen Taten des Herrn alle erzählen
und sein Lob genug verkündigen?
3 Wohl denen, die sich an ihn halten und Gerechtigkeit üben allezeit!
4 Herr, gedenke meiner nach der Liebe zu deinem Volk;
suche mich heim mit deiner Hilfe,
5 dass ich meine Lust schaue am Glück deiner Erwählten
und mich freuen an der Freude meines Volkes.

Gott im Himmel, wir sind so verschieden in deiner Gemeinde, so unterschiedlich veranlagt und gestimmt, und doch schließt du uns zusammen zu einer Gemeinde und willst uns Freude schenken. Nicht eine aufgesetzte Heiterkeit, sondern eine Freude von innen heraus, eine Freude, die sich sogar mit unseren Tränen verträgt, die wir nicht mehr unterdrücken müssen, oder einem heimlichen Zorn, von dem du weißt, dass er berechtigt ist. Lass uns fühlen, was wir fühlen, damit unser Fühlen sich auch verwandeln kann zu echter Freude!

Schriftlesung – Philipper 4, 4-7:

4 Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!
5 Eure Güte lasst kundsein allen Menschen! Der Herr ist nahe!
6 Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten
im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!

7 Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Lied 4:

1. Es kommt ein Schiff geladen bis an sein höchsten Bord,
trägt Gottes Sohn voll Gnaden, des Vaters ewigs Wort.
2 Das Schiff geht still im Triebe, es trägt ein teure Last,
das Segel ist die Liebe, der Heilig Geist der Mast.
3 Der Anker haft' auf Erden, da ist das Schiff am Land.
Das Wort tut Fleisch uns werden, der Sohn ist uns gesandt.
4 Zu Bethlehem geboren im Stall ein Kindelein,
gibt sich für uns verloren; gelobet muss es sein.
5 Und wer dies Kind mit Freuden umfassen, küssen will,
muss vorher mit ihm leiden groß Pein und Marter viel.
6 Danach mit ihm auch sterben und geistlich auferstehn,
ewigs Leben zu erben, wie an ihm ist geschehn.

Predigttext – 2. Korinther 1, 18-22:

18 Gott ist mein Zeuge,
dass unser Wort an euch nicht Ja und Nein zugleich ist.
19 Denn der Sohn Gottes, Jesus Christus,
der unter euch durch uns gepredigt worden ist,
durch mich und Silvanus und Timotheus,
der war nicht Ja und Nein, sondern es war Ja in ihm.
20 Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm das Ja;
darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zum Lobe.
21 Gott ist's aber, der uns fest macht
samt euch in Christus und uns gesalbt
22 und versiegelt
und in unsre Herzen als Unterpfand den Geist gegeben hat.

Predigt

Liebe Gemeinde, vielleicht kennen Sie das auch: gemischte Gefühle. Ein Durcheinander von Gefühlen, wie ein Eintopf zusammengerührt. Eben noch war man ausgeglichen, dann fühlt man sich aus der Bahn geworfen. Mitten in einer Traurigkeit muss man plötzlich auch einmal wieder lachen. Ein Mensch begegnet mir, und ich schwanke zwischen Zuneigung und Furcht, Abwehr von zu viel Nähe. Ja, manchmal kann man sogar auf einen Menschen, die man sehr liebhat, eine große Wut haben.

Gemischte Gefühle, sie gehören zu unserem Leben einfach dazu. Aber warum fällt es vielen Menschen so schwer, dieses Nebeneinander, Beieinander, Durcheinander von Gefühlen auszuhalten?

Ich glaube, das hat genau mit dem Thema zu tun, das in unserem Predigttext angesprochen wird – mit dem Thema „Ja und Nein“.

Ich verstehe dieses Thema nämlich so: Wir Menschen wünschen uns doch – glaube ich – alle, dass jemand zu uns Ja sagt. Ja, du bist mir recht, ja, du bist OK, ja, ich habe dich lieb, so wie du bist. Das Problem ist nun, dass manche Menschen nicht nur dieses Ja zu hören bekommen. Viele hören außerdem noch ein mehr oder weniger lautes Nein! Ja, ich habe dich lieb, aber nur wenn du brav bist. Ja, du bist OK, solange du nichts Böses tust. Ja, du bist mir recht, solange du nach meiner Pfeife tanzst. Ob man es nun ausspricht oder nicht – immer ist da ein heimliches oder unheimliches Nein zu spüren: Nein, wenn du dich nicht anstrengst, dann bist du nicht in Ordnung. Nein, so wie du bist, bist du nichts wert, du solltest anders sein, warum bist du ein Mädchen, ich hatte mir doch einen Jungen gewünscht, warum bist du so weich und schwächlich, so kannst du es im Leben doch zu nichts bringen.

Wer niemals ein eindeutiges Ja zu seiner eigenen Person gesagt bekommen hat, der schwankt hin und her zwischen diesen Extremen: Ich strenge mich furchtbar an, um anerkannt zu werden – und zugleich zweifle ich: werde ich je so gut sein, dass ich wirklich hundertprozentig anerkannt werde? Werde ich den Maßstäben, die ich in mir selbst ja auch drin habe, jemals ganz genügen können? Ich sehne mich danach, dass endlich jemand ganz einfach Ja zu mir sagt – aber wenn das jemand täte, könnte ich es noch nicht einmal akzeptieren, weil ich selber zu mir nicht Ja sagen kann.

Aber wenn ich selber zu mir nicht Ja sage, dann sind mir auch viele meiner Gefühle verdächtig. Darf ich denn so traurig, so ängstlich, so wütend sein? Darf ich mich so unbändig freuen und im nächsten Augenblick schon wieder betrübt sein? Darf ich anderen mein Leid klagen, wenn ich Schmerzen habe oder mich einfach irgendwie unwohl fühle?

Schwierig ist das vor allem, wenn es um Gefühle geht, die ich gegenüber Menschen empfinde, die mir viel bedeuten. Kann ich z. B. jemandem sagen, dass ich ihn mag? Wird er mich nicht vielleicht missverstehen, mir zu nahe treten, mich vereinnahmen? Oder kann ich jemandem sagen, mit dem ich eigentlich gut auskomme, dass ich mich über ihn ärgere? Wird er mich dann nicht ablehnen, mich zurückstoßen? Und wenn jemand anders auf mich wütend wird – ist dann nicht alles aus zwischen ihm und mir, habe ich diesen Menschen dann nicht endgültig verloren?

In unserem Predigttext begegnen wir nun Menschen, die ganz eindeutig sind in ihrem Ja. „Unser Wort an euch ist nicht Ja und Nein zugleich“, sagt Paulus, und er erwähnt außer seiner eigenen Person noch Timotheus und Silvanus. Diese drei glauben

an Gott und haben von Gott gelernt, Ja zu sagen zu den Menschen – so wie gute Eltern Ja zu ihren Kindern sagen und sie niemals wegstoßen würden. Und woran machen Paulus, Silvanus und Timotheus ihr unerschütterliches Vertrauen auf Gott fest? Sie predigen Jesus Christus, sie erinnern an Jesus Christus, der eindeutig „nicht Ja und Nein“ war, „sondern es war Ja in ihm“. Sie machen mit ihrer Predigt Mut: Verlasst euch auf diesen Menschen Jesus, in dem kein Nein ist, sondern nur das Ja! In diesem einen Mann, der von Gott her auf die Welt kommt, hat nur das Ja zum Menschen Platz, nur die vorbehaltlose, bedingungslose Liebe zu jedem einzelnen Menschen.

Wie viele Leute sind Jesus begegnet, die nur verachtet worden waren, für die es nur das Nein gab von allen Seiten: Nein, du bist nichts wert! Nein, du bist ein böser Mensch! Nein, Gott hat dich gestraft! Nein, du bist ein Sünder!

Und was sagte Jesus zu genau diesen Menschen? Ja, Gott hat auch dich lieb! Ja, deine Sünden sind dir vergeben! Ja, du bist vor Gott einmalig und unverwechselbar und unendlich wichtig! Ja, du bist ein kostbares Menschenkind und ein Kind Gottes dazu!

Erstaunlich ist: Selbst wo jemand Jesus total ablehnt, hört Jesus nicht auf, Ja zu ihm zu sagen. Sogar für die Soldaten, die Jesus gefangennehmen und ans Kreuz nageln, betet er noch zu seinem Vater im Himmel: „Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Überhaupt kann Jesus sich im Reich der Gefühle offenbar völlig frei bewegen. Er ist mütterlich sanft, als er Kinder zu sich ruft und auf den Arm nimmt. Er fährt seinen Oberjünger Petrus zornig an und nennt ihn „Satan“, als der überhaupt nicht versteht, warum Jesus sich nicht mit Gewalt gegen sein Leiden wehren will. Seiner Mutter Maria hält Jesus einmal ärgerlich entgegen: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?“ Voller Freude feiert Jesus Hochzeiten, mit Genuss schlemmt er bei festlichen Gastmählern. Ebenso weint er Tränen um andere Menschen und um sich selbst, um Freunde und um die Bewohner ganzer Städte, vor Zorn und vor Trauer, vor Angst und vor Schmerzen.

Jesus ist echt, authentisch, in seinen Gefühlen, er kann fühlen, was er fühlt, weil er spürt: Gott selber hat zu ihm hundertprozentig Ja gesagt. Und darum sagt Jesus auch zu diesem Gott ein ebenso eindeutiges Ja. Er muss sich nicht verbiegen und verdrehen, um es Gott recht zu machen, um Gott recht zu sein. Niemand muss das mehr tun. Denn Gott sagt von sich aus Ja zu uns allen, er hat uns alle lieb, so wie wir sind.

Vielleicht möchten Sie jetzt die Frage stellen: Woher will der Pfarrer denn genau wissen, ob das überhaupt stimmt? Sagt Gott in Jesus wirklich Ja zu jedem Menschen? Sagt er wirklich Ja zu mir? Kann es nicht sein, dass es einen Menschen gibt, der so böse ist, dass auch Jesus ihm nicht verzeihen kann?

Ich denke, Gott kann gar nicht anders handeln, weil er so handelt wie ein absolut guter Vater. Der würde auch keins seiner Kinder verstoßen oder im Stich lassen, egal wie sehr er sich daneben benimmt. Die einzigen Menschen, bei denen die Vergebung Gottes an eine Grenze stößt, das sind diejenigen, die eine Vergebung überhaupt nicht wollen. Die halten sich entweder für zu gut oder wollen gar nicht gut sein. Sie haben sich eingerichtet in ihrer scheinbar guten Welt und schauen auf die bösen Menschen herab. Oder sie verschanzen sich in in ihrer Bosheit und denken: es gibt ja eh keine Gerechtigkeit, also wird mich auch keiner drankriegen für das, was ich tue.

Dann gibt es aber auch die, die sich selber für so böse halten, dass sie meinen: Mir kann Gott nicht vergeben! Vielleicht ist das ein Kind gewesen, das nie geliebt wurde. Ihm wurde regelrecht eingepflegt: „Du bist und bleibst böse!“ Wenn es schlecht läuft, wird ein solches Kind erwachsen und richtet sich in einer bösen Welt ein. Ich bin ja böse, ich kann mich eh nicht ändern, also kommt es nicht drauf an, ob ich mich bemühe oder nicht. Das muss nicht einmal böser Wille sein. Da kann eine Angst dahinterstecken: wenn ich ein lieber, ein guter Mensch wäre, bräche mein ganzes Weltbild zusammen, ich wäre vor Enttäuschungen nicht mehr sicher. Manche Menschen halten es auch nicht aus, einmal einen großen Fehler zu machen. Ich denke an den hohen Polizeibeamten, der wegen Trunkenheit mit schwerwiegenden Folgen ein Strafverfahren zu erwarten hatte und sich daraufhin selbst das Leben nahm – ohne daran zu denken, dass er dadurch noch mehr Leid, zum Beispiel für seine Familie, verursacht.

Ich hoffe und bete, dass alle, denen es so oder ähnlich geht, umdenken, umlernen können. Dass sie es auch akzeptieren können: Ich bin von Gott geliebt. Ich darf ein guter Mensch sein, einer, der zwar auch Fehler macht, der auch Schuld auf sich lädt, der aber aufhören kann, Böses zu tun, dem verziehen wird, der neu anfangen kann, jeden Tag. Es gibt keine Schuld, die Gott nicht vergeben kann, es gibt niemanden, der nicht trotz allem neu anfangen kann, wenn er diese Chance denn auch wirklich ergreift und Ja sagt zu dem Ja, das Gott zu ihm sagt!

Was Paulus sagt, kann zwar nicht bewiesen werden, aber wir können fest darauf vertrauen: In Jesus ist kein Nein, sondern nur ein Ja zu jedem Menschen. Unterstützt wird dieses Vertrauen durch all das, was Gott den Menschen immer wieder zugesprochen hat, die Bibel ist voll von solchen Verheißungen Gottes. Und „auf all diese Gottesverheißungen“, so heißt es in unserem Text, „ist in ihm das Ja“ – wer also eine Antwort auf die Frage sucht, ob man sich auf Gottes Wort verlassen kann, wie es in der Bibel steht, der muss immer wieder nachschauen, was da von Jesus geschrieben steht, was man sich von ihm zu erzählen weiß, wie Menschen von ihm in ihrem Innersten angerührt und verwandelt wurden. Jesus, dessen Geburt wir in 20 Tagen feiern, er war nicht nur ein guter Mensch, er war und ist und bleibt in seiner Person das

große Ja Gottes zu uns Menschen! Und dazu können wir Ja und Amen sagen, wie es weiter im Text heißt – so soll es sein, dafür ist Gott im Himmel zu loben, dass er dieses menschliche Gesicht trägt, dass er in Jesus zur Welt kommt, in diesem kindlichsten und zugleich erwachsensten aller Menschen.

Der letzte Satz unseres Predigttextes hat es dann noch einmal in sich: „Gott ist’s aber, der uns fest macht samt euch in Christus und uns gesalbt und versiegelt und in unsre Herzen als Unterpfand den Geist gegeben hat.“ Dieser Satz unterstreicht noch einmal ganz dick, was es eigentlich bedeutet, dass Gott durch Jesus Christus Ja zu uns Menschen sagt. Gott sagt Ja zu uns, das heißt: Er macht uns fest. Er salbt uns. Er versiegelt uns. Er gibt ein Unterpfand in unsere Hand.

Bis auf den ersten dieser Sätze klingt das alles aber ziemlich unklar. Er macht uns fest, das können wir noch verstehen. Festigkeit ist etwas, was wir uns wünschen. Wer innerlich fest ist, der hat einen Halt, der braucht nicht alles und jedes unter Kontrolle zu behalten, der braucht seine Gefühle nicht zu verdrängen oder zu betäuben. Er weiß, dass es einen Unterschied gibt zwischen einem Gefühl, das er fühlen darf, z. B. Wut, und bestimmten Handlungen, die er nicht tun darf, z. B. aus Wut jemanden verletzen.

Was bedeuten aber die anderen drei Sätze? Er salbt uns...? Er versiegelt uns...? Er gibt uns als Unterpfand den Geist...?

Die Salbung erinnert an etwas, was die alten Propheten im Volk Israel getan hatten. Sie salbten jemanden zum König oder zum Priester oder zum Propheten, das heißt, sie übertrugen jemandem eine Aufgabe von Gott selbst. Wenn Jesus uns salbt, dann meint das: Er hat etwas mit uns vor. Er gibt uns eine Aufgabe. Manchmal weiß ich selber nicht, was Gott wohl noch mit mir vorhat. Das liegt nicht immer auf der Hand. Es gibt Menschen, die lange warten müssen, bis sie erkennen, wozu Gott sie braucht. Aber eins ist sicher: kein Mensch muss in Sinnlosigkeit versinken. Gott will, dass jeder Mensch ein erfülltes Leben hat – ganz gleich, ob diese Erfüllung in einer großen Aufgabe besteht, die in der Öffentlichkeit sichtbar ist, oder in unscheinbaren kleinen Dingen.

Außerdem versiegelt Gott uns. Ich verstehe das so, dass er uns Schutz gibt. Es gibt etwas an uns und in uns, das soll niemand gegen unseren Willen anrühren. Niemand soll uns zu nahe treten dürfen. Selbst Gott achtet unsere Menschenwürde; er manipuliert uns nicht, er zwingt uns nicht, er setzt uns nicht unter Druck. Nein, er vertraut ganz auf unser Vertrauen. Er lädt uns ein, an ihn zu glauben, und verzichtet völlig auf äußere Macht. Nirgends sehen wir das deutlicher als an Weihnachten. Gott wird ein Kind.

Wie gesagt, einen Beweis für all das gibt es nicht. Aber es gibt ein „Unterpfand“, so nennt es Paulus, es gibt schon etwas, an dem wir uns sozusagen festhalten können.

Aber paradoxerweise ist dieses Etwas nichts Äußerliches, sondern etwas Geistiges, Unsichtbares, scheinbar Ungreifbares: nämlich der heilige Geist. Mit diesem Wort umschreiben die Menschen immer den Vorgang, wenn sich Gott selber sozusagen den Menschen in die Hände gibt. Durch den Geist Gottes ist das Kind, das Maria empfängt, ein göttliches Kind. Durch den Geist Gottes sind wir angerührt, wenn wir anfangen, auf Jesus zu vertrauen. Der Geist Gottes weht überall da, wo Menschen Zuversicht und Mut gewinnen, statt in Verzweiflung zu versinken. Dass Gott Ja zu uns sagt – wir können es nicht unter unsere Kontrolle kriegen, aber wir können dessen gewiss werden – durch Vertrauen, durch ein Geschenk Gottes. Und wenn wir diese Gewissheit erfahren: Gott sagt Ja zu mir, uneingeschränkt, einfach so, ich bin sein Kind – dann wird es Weihnachten auch bei uns. Amen.

Wir singen aus dem **Adventslied 11** die Strophen 4 bis 8 – es ist ein Gebet zu Jesus, dessen Geist bei uns ist, auch wenn wir uns nicht gut fühlen, er richtet uns auf und macht uns Mut zu neuen Schritten in unserem Leben:

4. Ich lag in schweren Banden, du kommst und machst mich los;
ich stand in Spott und Schanden, du kommst und machst mich groß
und hebst mich hoch zu Ehren und schenkst mir großes Gut,
das sich nicht lässt verzehren, wie irdisch Reichtum tut.

5. Nichts, nichts hat dich getrieben zu mir vom Himmelszelt
als das geliebte Lieben, damit du alle Welt
in ihren tausend Plagen und großen Jammerlast,
die kein Mund kann aussagen, so fest umfassen hast.

6. Das schreib dir in dein Herze, du hochbetrübtes Heer,
bei denen Gram und Schmerze sich häuft je mehr und mehr;
seid unverzagt, ihr habet die Hilfe vor der Tür;
der eure Herzen labet und tröstet, steht allhier.

7. Ihr dürft euch nicht bemühen noch sorgen Tag und Nacht,
wie ihr ihn wollet ziehen mit eures Armes Macht.
Er kommt, er kommt mit Willen, ist voller Lieb und Lust,
all Angst und Not zu stillen, die ihm an euch bewusst.

8. Auch dürft ihr nicht erschrecken vor eurer Sünden Schuld;
nein, Jesus will sie decken mit seiner Lieb und Huld.
Er kommt, er kommt den Sündern zu Trost und wahrem Heil,
schafft, dass bei Gottes Kindern verbleib ihr Erb und Teil.

Nun feiern wir das heilige Abendmahl miteinander. Wer teilnehmen will, kommt gleich in den Abendmahlskreis, die anderen bleiben auf ihrem Platz sitzen und gehören auch so zu unserer Gemeinschaft dazu.

Herr Jesus Christus, wir erwarten dein Kommen: dein Kommen zur Geburt in diese Welt, dein Kommen hinein in die Höhen und Tiefen unseres Lebens, dein Kommen am Ende unserer Welt und am Ende unserer Zeit. Im Abendmahl kommst du zu uns leibhaftig: im Brot, das wir essen, im Kelch, den wir trinken, in der Gemeinschaft, zu der du uns zusammenschließt. Komm in unsere Herzen und in unsere Gemeinde und lass das Licht deiner Liebe bei und in uns leuchten. In der Stille breiten wir vor dir aus, was uns belastet, was in uns und unter uns dunkel ist, damit wir Trost und Vergebung empfangen.

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Liebe und Vergebung zu euch kommen und unter euch ankommen lassen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, mit offenem Herzen auf dich zu warten, dreieiniger Gott. Du stehst uns gegenüber als unser Schöpfer, du bist in uns mit der Kraft deines Geistes, du sendest deinen Sohn Jesus Christus, um uns zu erlösen.

Vater unser und Abendmahl

Jesus kommt und lebt Gottes Liebe in der Welt. Wir empfangen Jesu Leib, und Gottes Liebe lebt in uns.

Herumreichen des Korbs

Jesus erleidet die Folgen unserer Sünde, stirbt durch sie am Kreuz, doch seine Liebe stirbt nicht. Nehmt hin den Kelch der Versöhnung zwischen Gott und Mensch und des Friedens unter den Menschen.

Austeilen der Kelche

Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht. Geht hin im Frieden. Amen.

Gott im Himmel, wir beten für die im Dunkeln in unserer Welt, dass sie dein Licht erfahren: Vertrauen finden, Hoffnung nicht aufgeben, Liebe lernen. Wir beten für Menschen, die nicht an dich glauben, dass du trotzdem Wege findest, sie deine Liebe erfahren zu lassen. Wir beten für die Christenheit und insbesondere für uns selbst: schenke uns den Geist der Weihnacht, einen kindlichen Geist der Vorfriede, mit dem wir erfassen, dass du Gott, uns im Kind begegnen willst.

Lass uns ernstnehmen, dass du Ja zu uns sagst, dass du all unsere Gefühle aushältst, selbst unseren Zorn auf dich, und hilf uns, dass wir uns selber aushalten mit dem, was in uns ist. Bevor wir ernsthaft bitten um Freude und Glück, lass uns bedenken:

Es ist viel wert, wenn wir überhaupt fühlen und unser Fühlen aushalten können: die Traurigkeiten unseres Lebens, alles, was uns Angst macht, auch Wut und Hass und so viele gemischte Gefühle. Und dann lass uns einen Schritt weitergehen: Wie wäre es, wenn sich unter gemischte Gefühle auch ein wenig Vertrauen mischt, etwas Hoffnung, neue Zuversicht, ein bisschen Hoffnung, Getröstetsein, Geliebtsein? In dieser Weise lass in uns Vorfreude wachsen, lass es Weihnachten werden bei uns. Amen.

Lied 13:

1. Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem!
Sieh, dein König kommt zu dir, ja er kommt, der Friedefürst.
Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem!
2. Hosianna, Davids Sohn, sei gesegnet deinem Volk!
Gründe nun dein ewig Reich, Hosianna in der Höh!
Hosianna, Davids Sohn, sei gesegnet deinem Volk!
3. Hosianna, Davids Sohn, sei begrüßet, König mild!
Ewig steht dein Friedensthron, du, des ewgen Vaters Kind.
Hosianna, Davids Sohn, sei begrüßet, König mild!

Jesus wird 18

Gottesdienst am 19. Dezember 1999, evangelische Pauluskirche Gießen

Ihr Konfirmanden habt vorhin einen Jesus gespielt, der ziemlich frech zu seinen Eltern gesagt hat: „Ich feiere meinen Geburtstag nicht mit euch und mit den Leuten, die euch wichtig sind! Ich gehe lieber mit meinen Freunden aus.“ Ein Jesus, der Widerworte gibt, wie ein aufmüpfiger Jugendlicher eben. Es gibt in der Bibel eine Geschichte, die ist eurem Anspiel ganz ähnlich.

Ein etwas anderer Adventsgottesdienst ist das heute am 4. Advent, denn ein paar von uns Konfirmanden gestalten ihn mit. Darum machen wir heute auch die Begrüßung. Wir begrüßen also Sie und Euch alle mit dem Bibelvers, den die evangelische Kirche für die kommende Woche als Wochenspruch ausgesucht hat. Er steht im Brief des Paulus an die **Philipper 4, 4-5**:

Freuet euch in dem Herrn allewege; und abermals sage ich: Freuet euch! ... Der Herr ist nahe!

Vielleicht sind Sie neugierig auf unser kleines Spielstück: „Jesus feiert Geburtstag“. Und lassen Sie sich überraschen, wie Herr Pfarrer Schütz in der Predigt darauf eingehen wird.

Lied 8:

- 1) Es kommt ein Schiff geladen bis an sein' höchsten Bord,
trägt Gottes Sohn voll Gnaden, des Vaters ewigs Wort.
- 2) Das Schiff geht still im Triebe, es trägt ein teure Last;
das Segel ist die Liebe, der Heilig Geist der Mast.
- 3) Der Anker haft' auf Erden, da ist das Schiff am Land.
Das Wort will Fleisch uns werden, der Sohn ist uns gesandt.
- 4) Zu Bethlehem geboren im Stall ein Kindelein,
gibt sich für uns verloren; gelobet muss es sein.

Gottes Sohn kommt an in der Welt, Jesus wird im Stall geboren, es weihnachtet sehr. Im Adventsgottesdienst fragen wir uns, wie wir den Geburtstag Jesu heute feiern können – den Geburtstag des Gottessohnes.

Weihnachten zwischen Kirche und Kommerz, zwischen Familienfest und Verlogenheit, zwischen froher Besinnlichkeit und Einsamkeit – wo ist das wahre Weihnachten?

Warum feiern wir fröhliche Weihnachten? Die Bibel sagt: „Freut euch, der Herr ist nahe!“ Weihnachten hat mit Jesus zu tun, mit ihm, der zur Welt kommt als Gottes Sohn, der uns seine Liebe und Nähe schenkt.

Gott, wir bitten dich um wahre Weihnachten, durch all die Äußerlichkeiten hindurch, trotz aller bisher enttäuschten Hoffnungen.

Schenke uns neues Vertrauen auf dich, echte Zuneigung in den Familien und wahre Freunde, die zu uns halten.

Spielstück der Konfirmandinnen und Konfirmanden: Jesus wird Achtzehn

Jackie: Hi, kuckt mal, ich habe von meiner Mutter die Kamera. Jetzt könnten wir doch eigentlich mal einen Film drehen!

Ramona: Ja klar, wir drehen jetzt einen Film, wenn's mehr nicht ist!

Jackie: Ja, warum denn nicht? Also, hört mir mal zu, es geht doch so auf Weihnacht zu!

Ramona: Du meinst doch hoffentlich nicht sowas Langweiliges, wie man es jedes Jahr in der Kirche sieht?

Jackie: Nein, sowas doch nicht. Wir drehen sowas wie eine Geburtstagsfeier. Jesus wird 18. Und alle, die bei seiner Geburt dabei waren, kommen heute auch wieder. Allerdings führe ich Regie. Und die Ramona ist der Kameramann. Lass sie aber nicht fallen. So, wen brauchen wir noch?

Maria: Ich will die Maria sein!

Josef: Ich bin Josef!

Engel: Oh bitte, darf ich der Engel sein?

Jesus: Ganz klar, ich bin Jesus!

Hirte1: Ich bin der Hirte.

Hirte2: Ich will auch ein Hirte sein.

Baltasar: Ok, ich bin Baltasar.

Melchior: Ich bin Melchior.

Baltasar: Und wer ist Kaspar? Keiner? Na gut, dann ist der eben krank und kann nicht kommen.

Jackie: Gut, jeder weiß, wen er zu spielen hat. Macht so, wie ihr es meint. Und wenn mir was nicht gefällt, schrei ich!

NACH AUFBAU:

Jackie: ACTION!!!

Maria: Alles Gute; mein Junge.

Josef: Ja, von mir auch, mein Sohn. Wie fühlt man sich denn als Mann?

Jesus: Geschenk! Nicht anderster als sonst. Ich mach' nichts. Ich geh' heut' Abend mit meinen Freunden weg!

ES KLOPFT.

Jesus: Ich geh schon. (macht die Tür auf) Wer ist das denn?

Maria: Gabriel, schön, dass du es geschafft hast!

Engel: Ja, ich muss sagen, du siehst wie immer gut aus.

Jesus: Hallo! Ich würde gern wissen, wer das ist!

Maria: Das ist der Engel Gabriel. Er hat mich während der Schwangerschaft mit dir begleitet.

Jesus: (lacht) Ein Engel, ja, Mutter.

ES KLOPFT.

Josef: Ich geh. (macht die Tür auf) Melchior, Baltasar, schön, euch zu sehen! Wo ist denn Kaspar?

Melchior: Dem tut es sehr leid, aber er hat sich das Bein gebrochen.

Baltasar: Ja, immer dasselbe, er hat uns aber was mitgegeben.

Melchior: Wir sind doch immerhin die Paten.

Baltasar: Wir werden uns doch ein solches Fest nicht entgehen lassen.

Melchior: Herzlichen Glückwunsch.

ES KLOPFT ERNEUT.

Maria: Jetzt geh ich. (macht die Tür auf) Sandro, Nico, ihr seid's! Mit euch hätte ich jetzt aber nicht gerechnet. Hütet ihr immer noch die Schafe auf dem Feld?

Hirte1: Ja, wir sind immer noch Hirten. Und wir wollten nur gratulieren.

Hirte2: Genau, alles Gute zum Geburtstag!

Jesus: Schön, dass ihr euch alle so gut kennt, viel Spaß noch, ich verschwinde jetzt.

Josef: Das kannst du nicht machen! Sie sind alle von sehr weit hergekommen, nur wegen dir.

Jesus: Und ob ich das kann. (geht zur Tür raus) Und Tschüss!

Melchior: Lasst ihn doch, er ist doch noch jung.

Jackie: Halt. Wartet mal. Ähm, Ramona, was zum Geier machst du da?

Ramona: Nun, weißt du. Ich komm mit der Kamera nicht so ganz klar.

Josef: Das ist nicht dein Ernst, oder etwa doch?

Ramona: Weißt du, ich habe noch nie eine Kamera bedient.

Maria: Hättest du das nicht eher sagen können?

Ramona: Tut mir echt leid, aber ich dachte, ich krieg das noch hin.

Jackie: Weißt du es jetzt wenigstens?

Ramona: Ja, die letzten zwei Sätze habe ich ja drauf.

Jackie: Alles von vorne, bis auf die letzten zwei Sätze!

Engel: Also ich habe keine Lust mehr.

Maria: Ich bin dafür, wir gehen jetzt heim, es wird schon dunkel.

Josef: Ja genau.

Ramona: Es tut mir echt leid.

ALLE VERBEUGEN SICH.

Soweit das Stück: „Jesus wird 18“. So stellen sich Konfirmanden ein modernes Krippenspiel mit einem modernen Jesus vor, der seinen 18. Geburtstag ohne Eltern und Paten, ohne Verwandtschaft und Bekanntschaft der Eltern mit seinen Kumpels feiern will.

Ist es respektlos, Jesus so darzustellen? Wir werden sehen. Hören wir erst einmal, was der Apostel Paulus einmal über Jesus geschrieben hat, im heutigen Predigttext zum 4. Advent.

Wir hören die Schriftlesung aus einem Brief des Paulus, **2. Korinther 1, 19-20**:

19 Denn der Sohn Gottes, Jesus Christus,
der unter euch durch uns gepredigt worden ist,
durch mich und Silvanus und Timotheus,
der war nicht Ja und Nein, sondern es war Ja in ihm.
20 Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm das Ja;
darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zum Lobe.

Lied 573: Lobt den Herrn, lobt den Herrn, unter uns erblüht sein Stern

Predigt

Liebe Gemeinde! Ihr Konfirmanden habt vorhin einen Jesus gespielt, der ziemlich frech zu seinen Eltern gesagt hat: „Ich feiere meinen Geburtstag nicht mit euch und mit den Leuten, die euch wichtig sind! Ich gehe lieber mit meinen Freunden aus.“ Ein Jesus, der Nein sagt, der Widerworte gibt, wie ein aufmüpfiger Jugendlicher eben. Im Predigttext haben wir dann gehört, wie Paulus von Jesus sagt: „Es war Ja in ihm.“

In Jesus ist nicht Ja und Nein gleichzeitig, in ihm ist ganz und gar das Ja verwirklicht. In Jesus sagt Gott Ja zu allem, was er jemals den Menschen versprochen hat. Wie passt das zusammen? Kann Jesus das große Ja sein und gleichzeitig auch Nein sagen? Es gibt in der Bibel eine Geschichte, die gibt darauf eine gute Antwort (**Markus 3, 20-21 und 31-35**). Sie ist dem Anspiel der Konfirmanden ganz ähnlich. Ich habe diese Geschichte auch in ein kleines Spiel umgeschrieben, und die Konfirmanden spielen es uns vor. Diese Szene spielt zwölf Jahre später, Jesus ist jetzt 30. Er hat Zimmermann gelernt wie sein Vater und nach Josefs Tod als der älteste Sohn den elterlichen Betrieb übernommen. Aber mit 30 geht Jesus von zu Hause weg. Maria, die Mutter Jesu, ist davon nicht begeistert, und spricht mit ihren anderen Söhnen Jakob und Simon.

Simon: Hallo, Mutter, hallo, Jakob, habt ihr schon das Neueste von unserem Bruder Jesus gehört?

Jakob: Was denn, Simon?

Maria: Ist er endlich nach Hause zurückgekommen, hierher nach Nazareth?

Simon: Nein, er ist Wanderprediger geworden und zieht mit zwölf Freunden von Dorf zu Dorf.

Maria: Naja, die meisten von den Zwölfen sind wenigstens ehrbare Fischer.

Jakob: Aber wenn die einfach so ihre Netze liegen lassen und Jesus nachfolgen – das ist doch nicht normal!

Simon: Und das ist noch nicht alles. Ihr wisst ja gar nicht, mit wem er sich sonst noch einlässt.

Maria: Meint er denn immer noch, dass er all diese Leute heilen muss, die von Gott mit schrecklichen Krankheiten gestraft sind?

Simon: Ja, sogar Leprakranke, denen die Haut abfault!

Jakob: Hat er auch mit diesen Zöllnern zu tun, die für die römischen Besatzer unser eigenes Volk ausbeuten?

Simon: Genau das. Außerdem sitzt er mit Huren zusammen, mit denen kein ehrbarer Mann reden würde! Er will sie bekehren, sagt er.

Jakob: Der ist doch wirklich verrückt geworden.

Maria: Wir müssen ihn zurückholen, sonst verhaftet ihn noch die Synagogenpolizei.

Simon: Ja. Gerade hat er drüben im Nachbardorf eine große Versammlung. Kommt mit, wir holen ihn! (Sie gehen auf die andere Seite, wo Jesus mit vielen anderen zusammensitzt.) Da gehen wir aber nicht rein.

Maria: Komm, Jakob, lass Jesus heraussufen!

Jakob: He, Leute, schickt doch mal Jesus nach draußen!

Zöllner: Wer seid ihr denn? Kommt ihr von den Pharisäern?

Maria: Nein, sag Jesus, seine Mutter und seine Brüder sind draußen.

Simon: Du kannst ihm auch gleich sagen, dass wir seine verrückten Touren nicht weiter dulden werden.

Jakob: Und dass er gefälligst sofort mit uns nach Hause kommen soll!

Zöllner: Ich werd's ihm ausrichten. (er geht hinein) Du, Jesus, da sind drei Leute draußen, die halten dich für verrückt und wollen dich mit nach Hause nehmen.

Jesus: Wer bitte ist draußen?

Zöllner: Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und fragen nach dir.

Jesus: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?

Zöllner: Äh, ja, ich dachte, sie stehen draußen und warten auf dich.

Jesus: (zeigt mit dem Finger auf die, die im Kreis um ihn herumsitzen) Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.

Danke schön für euer Spiel!

Damit hört die Geschichte auf. Maria und ihre Söhne mussten ohne Jesus nach Hause gehen. Sie konnten es nicht ändern, was sich Jesus in den Kopf gesetzt hatte.

Aber jetzt frage ich noch einmal: Wie passt das zusammen? Jesus hat wirklich seiner Familie gegenüber Nein gesagt, ganz ähnlich wie in eurer erfundenen Geburtstagszene von vorhin. Er ließ sich nicht als verrückt abstempeln, ist nicht wieder nach Hause gegangen. Trotzdem sagt Paulus: „Jesus ist nicht als Ja und Nein zugleich gekommen; in ihm ist das Ja verwirklicht. Er ist das Ja zu allem, was Gott verheißen hat.“

Vielleicht besteht da gar kein Widerspruch. Vielleicht musste Jesus Nein sagen zur Mutter und seinen Brüdern, gerade weil er ein viel größeres Ja sagen wollte. Er hat ja nicht seine Familie völlig abgelehnt. Er konnte ihnen nur nicht gehorchen, als sie ihn von seiner Aufgabe abbringen wollten. Seine Lebensaufgabe war nicht das Zimmermannshandwerk, sondern seine Bestimmung – von Gott – war es, den Menschen zu sagen, zu zeigen, vorzuleben, wie Gott wirklich ist.

Und wie ist Gott wirklich? Er sagt Ja zu allen Menschen. Nicht nur zu den Gewinnern, sondern auch zu den Verlierern. Nicht nur zu den Menschen in normalen Verhältnissen. Nicht nur zu den Menschen, die ein harmonisches Familienleben haben, sondern auch zu den Verwitweten und Geschiedenen, zu den hin- und hergeschobenen Kindern, zu den Einsamen und Depressiven.

Jesus hat sich tatsächlich bewusst mit Menschen eingelassen, die von seiner eigenen Familie verachtet wurden: Huren, Ausländer, Zolleintreiber, Leute mit ansteckenden Krankheiten. Und sie spürten: Jesus ekelt sich nicht vor uns, Jesus straft uns nicht mit Verachtung, Jesus behandelt uns als normale Menschen. Er gab ihnen das Gefühl, dass Gott Ja zu ihnen sagt. Sie durften sich zum ersten Mal in ihrem Leben als geliebte Kinder Gottes empfinden.

Und das gilt für alle. Das ist die große Ja, das Gott an Weihnachten zu allen sagt. Niemand ist wertlos, alle haben das Recht zu leben, jeder darf sich etwas zutrauen. Darum mutet Gott uns auch zu, dass wir Frieden schaffen – weil alle Menschen seine Kinder sind, egal welcher Nation oder Rasse oder Religion sie angehören.

Die eigene Familie von Jesus hat das später auch noch kapiert, aber erst, nachdem Jesus hingerichtet worden war. Da schenkte ihnen Gott den Glauben an Jesu Auferstehung. Und da verstanden sie die große Aufgabe, die Jesus für die Welt zu erfüllen hatte. Er wollte Juden und Heiden die Liebe Gottes bringen, allen Menschen in der Welt. Maria gehörte dann zur ersten Gemeinde der Christen. Und Jesu Bruder Jakob oder Jakobus ist später sogar Pfarrer der Gemeinde in Jerusalem geworden.

Zusammenfassung: Weihnachten ist nicht nur ein Familienfest. Sondern wir feiern den Gott, der zu allen Menschen Ja sagt, auch zu denen ohne Familie und ohne Hoffnung. Weihnachten ist nicht nur die große Geburtstagsfete für Jesus. Sondern wir dürfen feiern – dass wir selber wichtig sind, dass Gott zu jedem von uns Ja sagt. Amen.

Lied 18: Seht, die gute Zeit ist nah, Gott kommt auf die Erde

Gott, ob wir an dich glauben oder Schwierigkeiten mit dem Glauben haben – du bist für uns alle auf die Welt gekommen. Gott, ob wir selbstbewusst und stark sind oder uns eher klein und unbedeutend fühlen, du hältst uns alle für wichtige Leute. Gott, ob uns das Lernen leicht oder schwer fällt, ob wir leicht eine Arbeit finden oder ob wir arbeitslos sind, du gibst keinen von uns auf. Gott, ob wir eine gute Familie haben oder einsam sind, für dich gehören wir alle in diese Welt hinein, wir sind dir willkommen. Hilf uns, Gott, dass wir uns selber annehmen können. Hilf uns, Gott, dass wir Respekt für andere haben, auch wenn sie uns fremd sind. Hilf uns, Gott, dass wir um Verzeihung bitten können, wenn wir jemandem weh getan haben. Schenk uns frohe Weihnachten!

Lied 542: Stern über Bethlehem, zeig uns den Weg

Gesichtskolter für Mose

Abendmahlsgottesdienst am 2. November 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

Paulus ist also nicht ein Judenfeind, der die Juden als verstocktes Volk verurteilt und das Erbe der Juden an die ehemaligen Heiden verteilt. Er will, dass von den Augen und Herzen aller Menschen die Decke weggenommen wird, die Juden und Nichtjuden, Christen und Heiden daran hindert, die Worte des alten Bundes richtig zu verstehen.

Dieser Gottesdienst wurde gestaltet mit Anregungen von und in Auseinandersetzung mit Gedanken von Marlene Crüsemann (Vortrag: „Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen im Zweiten Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth“ am 20. November 2012 in Arnoldshain) und von Gerhard Jankowski, Auslegung des ersten Korintherbriefs in der exegetischen Zeitschrift „Texte und Kontexte“ Nr. 121-123 (2009).

Micha 6, 8:

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist
und was der Herr von dir fordert,
nämlich Gottes Wort halten
und Liebe üben
und demütig sein vor deinem Gott.

In der Predigt geht es heute um schwierige Texte aus dem Alten und Neuen Testament. Warum musste man dem Mose eine Decke auf das Gesicht legen, wenn er mit Gott geredet hatte? Und was meint Paulus, wenn er im 2. Brief an die Korinther schreibt, dass bis heute eine Decke über dem Alten Testament und vor dem Herzen derer hängt, die das Alte Testament lesen? Lassen wir uns hineinnehmen in schwierige Gedankengänge der Bibel, im Vertrauen darauf, dass der Heilige Geist Gottes bereit ist, uns die Wahrheit zu offenbaren.

Lied 449:

1. Die güldne Sonne voll Freud und Wonne bringt unsern Grenzen
mit ihrem Glänzen ein herzerquickendes, liebliches Licht.
Mein Haupt und Glieder, die lagen darnieder; aber nun steh ich,
bin munter und fröhlich, schaue den Himmel mit meinem Gesicht.

4. Abend und Morgen sind seine Sorgen; segnen und mehren,
Unglück verwehren sind seine Werke und Taten allein.
Wenn wir uns legen, so ist er zugegen; wenn wir aufstehen,
so lässt er aufgehen über uns seiner Barmherzigkeit Schein.

5. Ich hab erhoben zu dir hoch droben all meine Sinnen;
lass mein Beginnen ohn allen Anstoß und glücklich ergehn.
Laster und Schande, des Satanas Bande, Fallen und Tücke
treib ferne zurücke; lass mich auf deinen Geboten bestehn.

9. Gott, meine Krone, vergib und schone, lass meine Schulden
in Gnad und Hulden aus deinen Augen sein abgewandt.
Sonsten regiere mich, lenke und führe, wie dir's gefället;
ich habe gestellet alles in deine Beliebung und Hand.

Wir schauen den Himmel mit unserem Gesicht, wie wir gesungen haben, wir wollen unsere Augen, unsere Ohren, unsere Herzen dem Gott öffnen, der barmherzig ist und uns gute Gebote gibt, der uns vergibt und uns auf guten Wegen führt.

Aber können wir Gott in seiner Herrlichkeit, in seiner Barmherzigkeit, die wie ein Backofen voller Liebe ist, wie Martin Luther einmal gesagt hat, überhaupt anschauen? Am letzten Sonntag hörten wir in der Predigt, wie Mose, als er die Zehn Gebote von Gott zum zweiten Mal bekam, dem allmächtigen Gott in seiner ganzen Herrlichkeit, Wucht und Macht nur hinterhersehen durfte.

Und danach heißt es im **2. Buch Mose – Exodus 34**:

29 Als nun Mose vom Berge Sinai herabstieg,
hatte er die zwei Tafeln des Gesetzes in seiner Hand
und wusste nicht, dass die Haut seines Angesichts glänzte,
weil er mit Gott geredet hatte.

30 Als aber Aaron und ganz Israel sahen,
dass die Haut seines Angesichts glänzte,
fürchteten sie sich, ihm zu nahen.

31 Da rief sie Mose,
und sie wandten sich wieder zu ihm,
Aaron und alle Obersten der Gemeinde,
und er redete mit ihnen.

32 Danach nahten sich ihm auch alle Israeliten.
Und er gebot ihnen alles,
was der HERR mit ihm geredet hatte auf dem Berge Sinai.

33 Und als er dies alles mit ihnen geredet hatte,
legte er eine Decke auf sein Angesicht.

Also wenn Mose dem Volk Israel von Gottes Geboten erzählt, strahlt sein Gesicht etwas aus vom Licht Gottes. Und wenn er fertig ist mit Reden und Predigen, dann bedeckt er sein Gesicht mit einem Schleier, einer Decke, hessisch gesprochen einem Gesichtskolter, damit die Menschen sich nicht bedroht fühlen von der gewaltigen Herrlichkeit Gottes.

Gott im Himmel, können wir nachvollziehen, dass es gefährlich sein könnte, dir zu nahe zu kommen, dein Licht anzuschauen? Mach uns bewusst, dass das Licht deiner Gebote uns nicht töten, sondern zum Leben helfen will.

Für uns Christen ist es so selbstverständlich, mit Gott auf Du und Du zu reden, dass wir kaum begreifen, warum es damals in der Wüste am Berg Sinai nur Mose wagen durfte, ohne Schleier oder Kolter auf dem Gesicht in das Zelt der Begegnung mit Gott einzutreten.

34 Und wenn er hineinging vor den HERRN, mit ihm zu reden,
tat er die Decke ab, bis er wieder herausging.
Und wenn er herauskam und zu den Israeliten redete,
was ihm geboten war,
35 sahen die Israeliten, wie die Haut seines Angesichts glänzte.
Dann tat er die Decke auf sein Angesicht,
bis er wieder hineinging, mit ihm zu reden.

Wie wäre es, wenn wir durch diese etwas rätselhaften Worte lernen würden, wie wunderbar es ist, dass wir alle Gott begegnen können ohne Schleier oder Decke vor dem Gesicht?

Gott, barmherziger Vater im Himmel, lass uns begreifen, dass es nicht selbstverständlich ist, dir zwar in Ehrfurcht, aber nicht in Angst zu begegnen. Hilf uns dabei, deine Liebe und deine Gebote als Kraft und Wegweisung für unser Leben anzunehmen und gegen alles Böse in uns und in der Welt mit dir im Bunde zu bleiben.

Schriftlesung – Jeremia 31, 31-33

In diesen Worten redet schon ein Prophet Israels von einem neuen Bund Gottes mit seinem Volk, der nicht auf Steintafeln, sondern in die Herzen der Menschen geschrieben wird:

31 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR,
da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda
einen neuen Bund schließen,
32 nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss,
als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen,
ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war,
spricht der HERR;
33 sondern das soll der Bund sein,
den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit,
spricht der HERR:
Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben,
und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein.

Wir singen ein Lied von dem Bund, den Gott mit uns in unserer Taufe geschlossen hat – das **Lied 200**:

1. Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist;
ich bin gezählt zu deinem Samen, zum Volk, das dir geheiligt heißt.
Ich bin in Christus eingesenkt, ich bin mit seinem Geist beschenkt.
4. Mein treuer Gott, auf deiner Seite bleibt dieser Bund wohl feste stehn;
wenn aber ich ihn überschreite, so lass mich nicht verlorengehn;
nimm mich, dein Kind, zu Gnaden an, wenn ich hab einen Fall getan.
5. Ich gebe dir, mein Gott, aufs neue Leib, Seel und Herz zum Opfer hin;
erwecke mich zu neuer Treue und nimm Besitz von meinem Sinn.
Es sei in mir kein Tropfen Blut, der nicht, Herr, deinen Willen tut.
6. Lass diesen Vorsatz nimmer wanken, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.
Halt mich in deines Bundes Schranken, bis mich dein Wille sterben heißt.
So leb ich dir, so sterb ich dir, so lob ich dich dort für und für.

Predigt

Liebe Gemeinde, ich hoffe, ich habe Sie und euch bisher nicht zu sehr mit schwer verständlichen Worten aus dem Alten Testament genervt. Wenn doch, dann gebe ich zu bedenken, dass es ja vielleicht auch langweilig wäre, wenn sich immer alles sowieso schon von selbst versteht. Ich kann leider auch nicht versprechen, dass es heute wenigstens in der Predigt leichtere gedankliche Kost geben wird. Im Gegenteil, das dritte Kapitel im 2. Korintherbrief des Paulus, das heute für die Predigt vorgeschlagen ist, finde ich noch um einiges schwerer zu begreifen. Aber ich finde es wichtig, dass wir uns diese Mühe machen, zwei Tage nach dem Reformationsfest, denn es geht darum, wie wir das Besondere an unserem evangelischen, christlichen Glauben im Gegenüber und Miteinander mit den Juden, aber nicht in Feindschaft mit ihnen bekennen können.

Paulus schreibt einen Brief an eine Gemeinde aus jüdischen und nichtjüdischen Menschen, die sich in der griechischen Hafenstadt Korinth zusammengefunden haben. So eine Gemeinde war damals eigentlich ein Unding, denn für Juden war jeder Nichtjude unrein. Aber im Vertrauen auf Jesus, den Messias der Juden und den Friedenskönig der ganzen Welt, wagten es Menschen, die von Paulus dazu ermutigt wurden, gemeinsam „in Christus“, „im Messias“, im Leib Christi zusammenzuleben. Sie aßen zusammen, feierten das Abendmahl zusammen, und wenn sie das Brot teilten, von dem Jesus gesagt hatte: „Das ist mein Leib“, empfanden sie sich selbst als ein Stück vom Leib Christi; so nannten sie nämlich ihre Gemeinschaft über bisher trennende Grenzen hinweg. An eine solche Gemeinde ist also der Brief des Paulus gerichtet.

Er hat Stress mit einigen aus dieser Gemeinde, darauf will ich jetzt nicht näher eingehen, wichtig ist nur, dass er vermutet, manche in der Stadt Korinth würden vielleicht ein Empfehlungsschreiben verlangen, damit sie überhaupt auf das hören, was Paulus ihnen sagen will (**2. Korinther 3**):

1 Fangen wir denn abermals an, uns selbst zu empfehlen?
Oder brauchen wir, wie gewisse Leute,
Empfehlungsbriefe an euch oder von euch?
2 Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben,
erkannt und gelesen von allen Menschen!

Paulus hat keine Empfehlungsbriefe, weil er ja etwas Neues verkündigt: die Gemeinschaft von Juden und Menschen anderer Völker im Vertrauen auf Jesus Christus. Darum sagt er schlicht: „Ihr selber seid unser Empfehlungsbrief.“ Sie leben eine nie da gewesene Gemeinschaft, die sich dem Paulus wie ein in sein Herz geschriebenes Dokument eingeprägt hat, und auch Außenstehende können diesen nicht auf Papier geschriebenen Brief lesen, indem sie erkennen, dass hier eine neue Gemeinschaft entstanden ist, die über Gegensätze hinweg in herzlicher Liebe miteinander verbunden ist.

3 Ist doch offenbar geworden,
dass ihr ein Brief Christi seid,
durch unsern Dienst zubereitet
geschrieben nicht mit Tinte,
sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes,
nicht auf steinerne Tafeln,
sondern auf fleischerne Tafeln, nämlich eure Herzen.

Eine christliche Gemeinde ist also ein lebendiger Brief, den Christus schreibt. Er benutzt dazu nicht Tinte, Bleistift, Schreibmaschine oder Computer, sondern den Heiligen Geist Gottes. Und was schon der Prophet Jeremia im Sinn gehabt hatte, wird hier wahr: Er schreibt diesen Brief nicht auf Steintafeln wie die, auf denen die Zehn Gebote eingraviert waren, sondern er schreibt direkt in die Herzen derer, die auf ihn vertrauen. Ohne Bild gesprochen meint Paulus: Diese so verschiedenen Menschen haben Vertrauen zu Jesus gewonnen. Durch Christus bleiben sie auf neue Weise im Bund mit dem Gott Israels oder werden in diesen Bund neu mit eingeschlossen, so dass sie ohne Berührungängste miteinander im Frieden leben können.

4 Solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott.

So betont Paulus es auch für sich und seinen Mitarbeiter Timotheus, mit dem zusammen er den 2. Korintherbrief schreibt. Auch sie haben durch Jesus Christus neues Vertrauen zu dem Gott Israels gewonnen und wagen es, diesen Glauben nicht nur Juden, sondern Menschen aller Völker zu verkünden.

5 Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber,
uns etwas zuzurechnen als von uns selber;
sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott,
6 der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes,
nicht des Buchstabens, sondern des Geistes.
Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.

Paulus hat mutig eine neue Art der Verkündigung gewagt. Er lädt Nichtjuden zum Glauben an den Gott Israels ein, ohne dass sie Juden werden müssen. Das Vertrauen auf Christus reicht, sagt er. Den Mut und die Kraft dazu hat er nicht aus sich selber, sagt er, sondern eben von Gott.

Was meint nun aber Paulus, wenn er sich „Diener eines neuen Bundes“ nennt? Oft haben Christen das so verstanden, als ob der Bund mit Israel der alte Bund gewesen sei, und der sei nun vorbei. Der neue Bund sei erst durch Christus zwischen Gott und den Christen gestiftet worden. Kann und darf man das so verstehen?

Hier ist es wichtig, sich an Jeremia und an das 2. Buch Mose zu erinnern. Schon Jeremia spricht von einem neuen Bund, den Gott nicht auf Steintafeln, sondern in Menschenherzen schreibt. Und schon im 2. Buch Mose gibt es einen neuen Bund Gottes mit seinem Volk, als das Volk den ersten Bund mit der Anbetung des Goldenen Kalbes sehr rasch gebrochen hatte. Paulus schreibt (**2. Korinther 3**):

7 Wenn aber schon das Amt,
das den Tod bringt und das mit Buchstaben in Stein gehauen war,
Herrlichkeit hatte,
so dass die Israeliten das Angesicht des Mose nicht ansehen konnten
wegen der Herrlichkeit auf seinem Angesicht, die doch aufhörte,
8 wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt,
Herrlichkeit haben?

Jetzt kommt Paulus auf die Bibelstelle mit dem Kolter auf dem Gesicht des Mose zu sprechen, die wir ganz am Anfang gehört haben. Dass Paulus hier zwei „Ämter“ einander gegenüberstellt, das Amt des Todes und das Amt des Geistes, klingt merkwürdig. Für uns haben Ämter mit staatlichen Behörden zu tun; mancher fühlt sich vom Finanzamt zu Tode gequält, aber Amt und Geist passen für unser Verständnis nicht so eng zusammen. Im Urtext steht hier das Wort „Diakonie“, gemeint ist also ein Dienst. Wieso nennt er den Dienst, den Mose geleistet hat, als er dem Volk die in Stein gemeißelten Zehn Gebote verkündete, einen Dienst des Todes? Nicht weil die Gebote als solche schlecht und überholt waren, sondern weil es tödliche Folgen hatte, als das Volk sie nicht befolgte. Trotzdem war der Dienst des Mose so großartig und herrlich, dass man Mose vorübergehend nicht direkt ins Gesicht sehen konnte, weil er zu viel von dem Licht widerspiegelte, das von Gott selbst ausging. Daraus

zieht Paulus den Schluss: Noch großartiger ist es, wenn er und alle Menschen in der Gemeinde Jesu Christi auf lebendige Weise direkt von Gottes Geist erfüllt sind. Eigentlich müssten daher wir alle, die wir Christen sind, ähnlich wie Mose ein Leuchten und Strahlen auf unserem Gesicht haben.

9 Denn wenn das Amt, das zur Verdammnis führt,
Herrlichkeit hatte,
wieviel mehr hat das Amt, das zur Gerechtigkeit führt,
überschwengliche Herrlichkeit.
10 Ja, jene Herrlichkeit ist nicht für Herrlichkeit zu achten
gegenüber dieser überschwenglichen Herrlichkeit.

Hier spüren wir deutlich, mit welchen Vorurteilen gegenüber dem Alten Testament und den Juden diese Sätze des Paulus übersetzt wurden. Der Dienst des Mose führt sogar zur Verdammnis, der Glanz, der auf dem Gesicht von Mose ruhte, ist im Vergleich zur Herrlichkeit, die Paulus durch Jesus erlebt, im Grunde nichts wert.

Paulus hat es aber gar nicht nötig, Mose und die von ihm verkündete Tora abzuwerten gegenüber dem Evangelium. Nein, er legt sogar großen Wert darauf, dass schon die Verkündung der Gebote Gottes Gerechtigkeit aufleuchten ließ, obwohl sie damals zur Verurteilung des Volkes führte. Noch wunderbarer und herrlicher findet Paulus es allerdings, wenn Menschen zur Gerechtigkeit wirklich fähig werden, wenn ihre Herzen verwandelt werden, und das ist es, was er in der Gemeinde Jesu aus Juden und Nichtjuden lebhaftig erfährt.

11 Denn wenn das Herrlichkeit hatte, was aufhört,
wieviel mehr wird das Herrlichkeit haben, was bleibt.

Das Leuchten auf dem Gesicht des Mose ging vorüber. Aber es war ein Leuchten, und was Mose verkündete, nämlich die Wegweisung Gottes in den Geboten, das hatte Gewicht und Herrlichkeit, es war und bleibt auch etwas Wunderbares.

Nun aber will Paulus sagen: Wenn Liebe durch Gottes Geist in die Herzen der Menschen eingeschrieben wird, so dass man durch sie tatsächlich nach den Geboten Gottes leben kann, dann ist das noch schöner, noch herrlicher, dann ist diese Liebe für immer wunderbar, sie überdauert sogar den Tod, wie Paulus in einem anderen Brief sagte (**1. Korinther 13, 13**): „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ Hier sagt er nun (**2. Korinther 3**):

12 Weil wir nun solche Hoffnung haben,
sind wir voll großer Zuversicht
13 und tun nicht wie Mose,
der eine Decke vor sein Angesicht hängte,
damit die Israeliten nicht sehen konnten
das Ende der Herrlichkeit, die aufhört.

Wir sind voller Zuversicht, übersetzte Luther, wörtlich steht da: „Wir sind voller Offenheit“. Das passt besser als Gegenüber zu der Decke, mit der Moses Gesicht verhüllt wird. Paulus scheint den Sinn dieser Decke so zu verstehen, dass die Menschen im Volk Israel damals nicht sehen sollten, dass das Leuchten auf dem Gesicht des Mose wieder aufhörte. Und Paulus ist davon überzeugt, dass das Leuchten der Liebe Jesu Christi im Leib Christi, in dieser Gemeinde von so unterschiedlichen Menschen, sich nicht verstecken muss, weil es niemals aufhört.

14 Aber ihre Sinne wurden verstockt.
Denn bis auf den heutigen Tag bleibt diese Decke unaufgedeckt
über dem alten Testament, wenn sie es lesen,
weil sie nur in Christus abgetan wird.
15 Aber bis auf den heutigen Tag, wenn Mose gelesen wird,
hängt die Decke vor ihrem Herzen.

Der Prophet Jesaja hatte vom Messias gesagt (**Jesaja 25**):

7 Er wird ... die Hülle wegnehmen, mit der alle Völker verhüllt sind,
und die Decke, mit der alle Heiden zugedeckt sind.

Dem Paulus ist es wichtig, dass keiner von beiden höher steht, der Jude nicht höher als der Nichtjude, der Mensch aus anderen Völkern aber auch nicht höher als der Jude. Vor den Herzen aller Menschen hängt eine Decke, die Gedanken aller Menschen sind verhärtet, so lange nicht der Messias, der Gesandte Gottes, der in Christus gekommen ist, diese Decke wegnimmt. Paulus ist also nicht ein Judenfeind, der die Juden als verstocktes Volk verurteilt und das Erbe der Juden an die ehemaligen Heiden verteilt. Er will, dass von den Augen und Herzen aller Menschen die Decke weggenommen wird, die Juden und Nichtjuden, Christen und Heiden daran hindert, die Worte des alten Bundes richtig zu verstehen. Um das Lesen des alten Bundes, also der dem Volk Israel gegebenen Tora, geht es hier übrigens. Das Wort „Altes Testament“ für alle Bücher der Hebräischen Bibel gab es zur Zeit des Paulus so noch nicht.

16 Wenn Israel aber sich bekehrt zu dem Herrn,
so wird die Decke abgetan.

Dieser Vers (**2. Korinther 3, 16**) ist von Luther nicht ganz richtig übersetzt worden. Wörtlich steht da: „so oft aber immer er sich hinwendet zum Herrn, wird die Decke weggenommen“. Das ist ein freies Zitat aus dem Alten Testament und bezieht sich auf Mose, der ja immer, wenn er ins Zelt der Begegnung mit Gott hineinging, die Decke von seinem Gesicht wegnahm. Vielleicht können wir diesen Satz so verstehen, dass er nicht nur eine Forderung an die Juden enthält, sich doch möglichst zu Jesus zu bekehren, sondern in erster Linie eine Ermutigung an uns Christen, dass wir uns selber offen und frei im Gebet an Gott wenden. Uns steht es nicht zu, von den Juden

eine Bekehrung zu unserem Glauben zu verlangen, so lange unvergessen und nicht überwunden ist, was Christen in der Kirchengeschichte Juden angetan haben. Dass wir freimütig einladen können zu unserem Glauben und vor allem unseren Glauben so einladend leben können, dass andere davon beeindruckt werden, darum geht es dem Paulus. So schließt er das 3. Kapitel des 2. Korintherbriefs mit zwei überschwinglichen Versen:

17 Der Herr ist der Geist;
wo aber der Geist des Herrn ist,
da ist Freiheit.

Paulus hat im Vertrauen auf Jesus Christus eine große Freiheit gewonnen. Er achtet die Buchstaben des Gesetzes, wie sie auf den Steintafeln der Zehn Gebote aufgeschrieben waren. Aber wenn es nur Buchstaben bleiben, liegen sie brach wie ein Ackerfeld, auf dem nichts wächst. Gott selber muss durch seinen Geist uns Menschen erfüllen, damit wir auf seinen Wegen gehen können. Paulus hat gelernt, dass die bisherigen Heiden nicht alle Einzelgebote der Tora erfüllen müssen, sondern dass der Sinn der Tora sich gerade dadurch erfüllt, dass das alte Gottesvolk und Menschen aus anderen Völkern, die auf Christus vertrauen, gemeinsam im Leib Christi im Frieden zusammenleben.

18 Nun aber schauen wir alle mit aufgedecktem Angesicht
die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel,
und wir werden verklärt in sein Bild
von einer Herrlichkeit zur andern
von dem Herrn, der der Geist ist.

Wenn es gelingt, dass auch wir in der Gemeinde Jesu Christi solidarisch zusammenleben, dass auch wir in der bunten Vielfalt dieses Leibes Christi füreinander da sind, wenn wir außerdem noch den Menschen anderer Religion, Konfession und Kultur friedlich und respektvoll und doch selbstbewusst begegnen, dann könnten auch wir etwas von der Herrlichkeit Gottes ausstrahlen. Paulus malt uns ein schönes Bild vor Augen: Wir schauen einander an in der Gemeinde und sehen wie in einem Spiegel, dass wir geliebte Menschen sind, weil wir die anderen mit Liebe im Herzen anschauen. Das geht bis dahin, dass klar wird, wie wir eigentlich sein sollen: Bild Gottes, Ebenbild seiner Liebe, so wie Gott uns Menschen in der Schöpfung geplant hat.

Vielleicht erleben wir gleich etwas davon, wenn wir gemeinsam das Heilige Abendmahl feiern. Und ich wünsche mir, dass wir auch im Alltag immer wieder in diesem Sinne vom Geist der Liebe und der Freiheit Jesu Christi erfüllt werden und dazu fähig werden, nach der wunderbaren Wegweisung Gottes zu leben, die schon Mose in den Zehn Geboten verkündigt hatte und die so herrlich war, dass Moses Gesicht vor Liebe leuchtete. Amen.

Lied 286:

1. Singt, singt dem Herren neue Lieder, er ist's allein, der Wunder tut.
Seht, seine Rechte sieget wieder, sein heilger Arm gibt Kraft und Mut.
Wo sind nun alle unsre Leiden? Der Herr schafft Ruh und Sicherheit;
er selber offenbart den Heiden sein Recht und seine Herrlichkeit.

2. Der Herr gedenkt an sein Erbarmen, und seine Wahrheit stehet fest;
er trägt sein Volk auf seinen Armen und hilft, wenn alles uns verlässt.
Bald schaut der ganze Kreis der Erde, wie unsers Gottes Huld erfreut.
Gott will, dass sie ein Eden werde; rühm, Erde, Gottes Herrlichkeit!

3. Frohlocket, jauchzet, rühmet alle, erhebet ihn mit Lobgesang!
Sein Lob tön im Posaunenschalle, in Psalter- und in Harfenklang!
Auf, alle Völker, jauchzt zusammen, Gott macht, dass jeder jauchzen kann;
sein Ruhm, sein Lob muss euch entflammen, kommt, betet euren König an!

Im Abendmahl sind wir eingeladen, zu spüren, wie Gott uns in der Kraft seines Geistes zum Leib Christi zusammenschließt.

Gott, wir bekennen unseren Unglauben und die Schuld, die wir auf uns laden. Wir bekennen Verzagtheit und Trägheit, Gedanken- und Lieblosigkeit. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, Gott ernst zu nehmen als den, der stark ist in der Allmacht seiner Liebe, der uns zusammenführt in der Gemeinschaft von Starken und Schwachen, der uns zutraut und zumutet, als Christinnen und Christen nach seinem Willen zu leben.

Vater unser und Abendmahl

Auch uns möchte Paulus sagen: „Ihr seid ein Brief Christi, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln, nämlich eure Herzen.“ Geht hin im Frieden. Amen.

Wir singen das Lied 160:

Gott Vater, dir sei Dank gesagt und Ehre;
Herr Jesu Christ, den Glauben in uns mehre;
o Heilger Geist, erneu uns Herz und Mund,
dass wir dein Lob ausbreiten alle Stund.

Licht auf dem Gesicht

Gottesdienst am 5. Januar 2013 in der Justizvollzugsanstalt Gießen

Wer darf schon in unsere dunklen Ecken sehen, was wir in der Matratze verstecken oder erst recht in den geheimen Verstecken unserer eigenen Erinnerung? Paulus macht uns Mut, uns trotzdem mit Liebe anschauen zu lassen. Wir werden gesehen von Jesus, der uns nicht verdammt, sondern unsere Würde anerkennt, der uns zutraut, Liebe anzunehmen und weiterzugeben.

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Ich bin Helmut Schütz, seit 15 Jahren Pfarrer der Evangelischen Paulusgemeinde in Gießen. Vor fast 14 Jahren, im Jahr 2000, war ich bereits zwei Mal hier in der JVA und habe Gottesdienste gehalten. Ich denke mal, es wird kaum jemand von Ihnen damals schon hier gewesen sein. Aber vielleicht kennt mich ja jemand von der Paulusgemeinde her.

Die Finsternis vergeht, und das wahre Licht scheint jetzt.

Das ist ein Satz aus dem **1. Johannesbrief 2, 8**. Dieser Satz bringt auf den Punkt, was wir an Weihnachten feiern. Mit der Geburt Jesu kommt ein Licht in die Welt, das alles verändert, das auch uns selbst verändern kann. Die Kirche fand das immer schon so großartig, dass das Weihnachtsfest nicht nur an Heiligabend und zwei Feiertagen gefeiert wurde. Am 6. Januar dachte man an den Stern, der weise Männer nach Bethlehem lockt, um das Licht der Welt anzubeten. Manche nennen sie die Heiligen drei Könige, ursprünglich heißen sie in der Bibel Magier, Sterndeuter, Astrologen.

Im Grunde ist Weihnachten also noch nicht vorbei, nach dem Kalender der orthodoxen Christen ist Weihnachten sowieso erst übermorgen, wenn ich mich nicht irre. Mit ihnen gemeinsam feiern wir heute also noch einmal Weihnachten und denken über das Licht nach, das durch Jesus zu uns kommt.

Lied 557: Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. „Amen.“

Mit **Psalm 18** beten wir:

28 [Gott,] du hilfst dem elenden Volk, aber stolze Augen erniedrigst du.
29 Ja, du machst hell meine Leuchte, ...
mein Gott macht meine Finsternis licht.
30 Denn ... mit meinem Gott [springe] ich über Mauern.

Wer würde nicht gerne Mauern überspringen, die ihn einschließen? Die Bibel meint Mauern in unserem Kopf, meint unseren eigenen Schatten, über den wir nicht springen können oder wollen, meint die dunklen Seiten in uns, in die Jesus das helle Licht von Gott hineinbringen will.

Verständlich ist es, wenn wir hin- und hergerissen sind. Wir wollen das Licht, wir wollen Hoffnung, Liebe, Vertrauen. Aber wir schämen uns auch. Was wird das Licht Jesu in uns beleuchten? Was wird es aufdecken, uns selbst bewusst machen? Lassen wir aus Stolz, aus falschem Stolz, der unsere Scham verbirgt, Jesu Licht nicht an uns heran, nicht in uns herein?

Jesus, hilf uns, dein Licht nicht als Bedrohung zu erleben, sondern als Befreiung. Mach uns die Scham bewusst und befreie uns vom falschen Stolz, der vor dir verbergen will, wie wir wirklich sind. Richte uns auf und mach uns bewusst, dass wir in deinen Augen größer sind, als wir dachten, denn du hast uns lieb, du traust uns Liebe zu.

In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Stille

Gott, was dunkel ist in unserem Herzen, machst du hell. Wo Angst uns erstarren lässt, taust du uns auf durch die Wärme deines Friedens. Wo Kälte überhand nimmt in unserem Leben, schenkst du uns den Mut zur Warmherzigkeit. Wo wir uns ungeliebt fühlen, lässt du uns spüren: du hast uns lieb. Amen.

Wir hören die Lesung aus dem Evangelium nach **Matthäus 2, 1-12**:

1 Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa
zur Zeit des Königs Herodes,
siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland
nach Jerusalem und sprachen:
2 Wo ist der neugeborene König der Juden?
Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland
und sind gekommen, ihn anzubeten.
3 Als das der König Herodes hörte,
erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem,
4 und er ließ zusammenkommen
alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes
und erforschte von ihnen,
wo der Christus geboren werden sollte.
5 Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa;
denn so steht geschrieben durch den Propheten:
6 „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande,
bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda;
denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.“
7 Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich
und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre,
8 und schickte sie nach Bethlehem und sprach:

Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein;
und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder,
dass auch ich komme und es anbete.
9 Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin.
Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten,
ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war.
10 Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut
11 und gingen in das Haus
und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter,
und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf
und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.
12 Und Gott befahl ihnen im Traum,
nicht wieder zu Herodes zurückzukehren;
und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

Lied: Es ist für uns eine Zeit angekommen

Predigt

Gott gebe uns ein Herz für sein Wort und Worte für unser Herz. Amen.

Liebe Gemeinde! Vor gut 2000 Jahren machen sich Männer aus Persien auf den Weg nach Israel. Es sind Astrologen, die sich mit den Sternen am Himmel gut auskennen und sie als Landkarte der menschlichen Geschichte lesen. Sie haben einen neuen Stern gesehen, vielleicht war es nach unseren Begriffen eine Supernova, vielleicht erschienen im Sternbild Jungfrau, und nach allem, was sie wissen, deutet dieser Stern darauf hin: in Israel muss ein bedeutendes Kind geboren sein, ein Kind, das die Welt verändert, das Frieden und Liebe bringt.

Die Astrologie funktioniert nicht so, wie wir es von Krippenspielen und den Sternsängern kennen, da läuft nicht einfach ein Stern vor den Männern her, dem sie nur folgen müssen. Was sie am Himmel gesehen haben, gibt ihnen nur die ungefähre Richtung an, in der sie suchen müssen. Und das tun sie dann auch.

Verständlicherweise gehen sie zuerst in die Hauptstadt Israels, nach Jerusalem. Wo sonst sollte man ein Kind suchen, das die Geschicke eines ganzen Volkes, ja der ganzen Welt verändern soll, wenn nicht im Palast des Königs? Dadurch aber bringen sie das Kind unabsichtlich in tödliche Gefahr. König Herodes ist nämlich ein Gewaltherrscher, von dem wir wissen, dass er sogar eigene Söhne umgebracht hat, um seine Herrschaft zu sichern, und der schmiedet sogleich Mordpläne gegen das neugeborene Kind. Das ist genau die Dunkelheit, in die das neugeborene Kind sein eigenes Licht leuchten lässt. Scheinbar wehrlos liegt das Kind inzwischen bereits in Bethlehem in der Krippe; sein Licht ist das Licht einer wehrlosen und doch mächtigen Liebe.

Die persischen Sterndeuter finden das Kind dann wirklich, indem sie auf Hinweise in der Heiligen Schrift der Juden vertrauen: In Bethlehem soll der Sohn Davids geboren werden, der aller Welt den Frieden bringt. Dort angekommen, steht der neue Stern über dem Stall still, wo das Jesuskind in der Krippe liegt, und die Männer fühlen sich bestätigt: Dieses Kind haben wir gesucht. Obwohl es arm und wehrlos in einem Futtertrog der Tiere liegt, ist es mächtiger als gewalttätige Könige, denn es kommt aus der allmächtigen Liebe des Vaters im Himmel.

Dabei scheint alles dagegen zu sprechen. Wären die Männer tatsächlich zu Herodes zurückgekehrt, wie er es von ihnen erwartet hatte, hätten sie ihm ohne böse Absicht Agentendienste geleistet, dann wäre Jesus dem Kindermord zu Bethlehem zum Opfer gefallen, den Herodes aus Angst um seine Macht anordnet. So finster sind die Machenschaften der Menschen, denen Jesus von Anfang seines Lebens an ausgesetzt ist. Und doch setzt sich sein Licht auf sanfte Weise durch. Ein Engel erscheint im Traum den Astrologen und warnt sie: „Sagt dem Herodes nicht den genauen Aufenthaltsort des Kindes!“ Ein anderer Engel weckt Josef auf: „Ihr müsst auf die Flucht, Herodes will das Kind töten, geh mit deiner Familie ins Ausland, nach Ägypten, da seid ihr erst einmal sicher!“

Das Licht der Welt braucht Menschen, um überhaupt überleben zu können. Es setzt sich durch, indem gestandene Männer auf Engel hören und sich für ein kleines Kind einsetzen.

Der Predigttext für das morgige Fest der Erscheinung des Sterns von Bethlehem sagt noch etwas mehr über dieses Licht, das mit Jesus zu uns kommt. Paulus sagt in seinem Brief **2. Korinther 4, 3-6** (eigene Übertragung – nur 4, 6a nach Luther):

3 Ich bringe euch gute Nachricht, Frohe Botschaft,
das Evangelium von Gott.
Viele sagen: Daran glaube ich nicht.
Frohe Botschaft, das versteht doch keiner!
Ich sage: Nur die verstehen nicht, die verloren gehen.
4 Das sind die, die nicht glauben wollen.
Das heißt, sie glauben schon, aber an den falschen Gott.
An den Gott dieser Welt.
Der falsche Gott dieser Welt macht nämlich blind,
so dass man das helle Licht
der Frohen Botschaft von Jesus nicht sehen kann.
Er ist ja das Ebenbild Gottes, er ist Licht wie Gott selbst.
5 Ich stelle nicht mich selbst als Vorbild hin.
Nein, Jesus Christus ist der Herr, er hat mir etwas zu sagen,
er gibt mir auch den Mut, euch etwas zu sagen.

6 Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten,
der gab auch Licht in mein Herz.
Und von diesem Licht soll ich etwas abgeben.
Ich soll helfen, dass ihr Erleuchtung bekommt,
dass ihr im Gesicht von Jesus erkennt,
wie wunderbar und herrlich Gott ist.

Liebe Männer, der Apostel Paulus macht es einem nicht leicht, ihn zu verstehen. Er sagt ja selber, dass viele sein Evangelium ablehnen, weil sie sagen: Das versteht doch keiner. Aber der eigentliche Punkt ist: Wollen wir verstehen? Glauben wir an die Herodesse dieser Welt, an die Macht von Intrigen und Gewalt, glauben wir, dass das Böse letztlich stärker ist als das Gute und dass das menschliche Leben keinen Sinn hat, weil es sowieso im Tod endet? Wer so denkt und glaubt, ist blind für das wahre Licht. Der glaubt auch, aber an einen falschen Gott, nicht an den Gott, der das Licht ist.

Es geht hier nicht um den Unterschied von Religionen. Es geht um die Frage, wie wir unsere eigene Religion verstehen. Ein guter Freund von mir ist Muslim, und er hat in einem Gottesdienst in unserer Pauluskirche im Advent davon gesprochen, wie wichtig auch im Islam das Licht ist. Auch für ihn ist Gott das Licht, ist Gott der Erbarmender, der die Menschen liebt und auf den guten Weg führen will. Und für mich als Christ ist wichtig, dass ich nicht das Licht von Jesus durch Intoleranz verdunkele. Jesus zwingt niemanden zum Glauben, Jesus lädt dazu ein, sich der Liebe Gottes anzuvertrauen. Darum sagt Paulus, der von Haus aus ein jüdischer Pharisäer war: „Jesus selbst hat mich überzeugt, dass er mir etwas zu sagen hat. Er ist mir in einer Vision erschienen und hat mich gefragt, warum ich ihn verfolge, warum ich Christen gefangennehme. Jesus kommt von Gott, und sein Licht kann auch euch verwandeln.“

Wie geht das nun konkret? Wie werden wir berührt, bewegt, verwandelt durch das Licht Jesu? Was verändert sich in unserem Leben, indem wir uns auf Jesus einlassen?

Paulus spricht zuerst von Gott. Der hat ganz am Anfang, als er die Welt plante und den Urknall vorbereitete, gesagt (**1. Buch Mose – Genesis 1, 3**):

Es werde Licht.

Aus der Finsternis soll Licht hervorleuchten. Wo nur der dunkle Abgrund des Nichts war, da soll eine Welt entstehen, Energie und Materie, Leben und Geist. Und dieser Gott setzte nicht nur das große Universum in Gang, sondern er kümmert sich auch um mein kleines Herz. Hell soll die Welt werden, indem kleine Lichter in den Menschen, in uns allen angezündet werden.

Was für ein Licht soll uns da aufgehen? Was meint Paulus, wenn er etwas hochtrabend von einer Erleuchtung spricht, die wir bekommen sollen? Sollen wir zu einem Guru gehen?

Paulus sagt ganz schlicht: Im Gesicht von Jesus könnt ihr erkennen, wie wunderbar und herrlich Gott ist. Gottes Herrlichkeit ist nicht oben am Himmel zu sehen, wie ein Silvesterfeuerwerk. Wie großartig Gott ist, das ist im Gesicht eines Menschen zu entdecken, im Gesicht von Jesus. Wer Jesus anschaut, dem geht ein Licht auf. Es gibt Dinge, die kapiert man nicht durch einfaches Nachdenken. Da grübelt man nur, man kreist um sich selbst. Im Gesicht Jesu sehen wir etwas Neues, sehen wir, wie wir von Gott selber angeschaut werden, mit einer unendlichen Liebe, die bis auf den Grund unserer Seele blickt.

Ich sagte es vorhin schon im Gebet: Es kann für uns unangenehm sein, so angeschaut zu werden von jemandem, der uns durch und durch kennt. Wer darf schon in unsere dunklen Ecken sehen, was wir in der Matratze verstecken oder erst recht in den geheimen Verstecken unserer eigenen Erinnerung? Paulus macht uns Mut dazu, uns trotzdem diesem Licht Jesu auszusetzen, uns trotzdem mit Liebe anschauen zu lassen. Er verspricht uns hoch und heilig: Wir werden Schönes sehen, wenn wir die Augen und das Herz aufmachen, so dass wir Jesu Gesicht sehen und von seinen Augen bis ins Herz hinein angeschaut werden. Wir sehen einen Menschen, der uns nicht verdammt, sondern unsere Würde anerkennt, der uns zutraut, Liebe anzunehmen und weiterzugeben. Wir dürfen wissen, wozu wir auf der Welt sind!

Doch wo schauen wir Jesus ins Gesicht? Wir gehen an Weihnachten ja nur im Geiste mit zur Krippe, besuchen heute nur im Geiste mit den Männern aus Persien noch einmal Bethlehem. Genügt es, das Bild des Gesichtes Jesu anzuschauen, wie es uns die Maler oder unsere eigene Phantasie ausmalen? Die Bibel enthält ja keine genaue Personenbeschreibung von Jesus.

Allerdings gibt Jesus selbst einen deutlichen Hinweis, wo wir ihm direkt ins Gesicht schauen können. Im Gleichnis vom Weltgericht fragt er: „Erkennt ihr mich nicht? Ich begegne euch in meinen Geschwistern auf Erden, die euch brauchen! Und manchmal ist da auch ein Mensch, der euch etwas geben kann, was ihr nötig braucht, einen Blick, ein Wort, eine kleine Hilfe.“ In jedem menschlichen Gesicht, in dem die Sehnsucht nach Liebe aufleuchtet, spiegelt sich Gottes Ebenbild und das Licht Jesu.

Paulus weiß, dass Menschen dafür normalerweise blind sind. Die meisten lassen sich die Augen zuhalten vom Gott dieser Welt, sind geblendet von Macht und Geld wie König Herodes. Wenn ich Gott im Gesicht Jesu erkenne, in der Verletzlichkeit des Kindes, das in der Krippe liegt, könnte ich ja spüren, wie verletzbar ich selber bin. Herodes hätte sich ernsthaft als vierter anbetender König den drei Weisen aus dem Morgenland anschließen können. Aber dann wäre ihm die Hohlheit seines auf Gewalt und Gier aufgebauten Lebens aufgegangen, er hätte weinen müssen über jedes blühende Leben, das er auf dem Weg zu seinem Thron ausgelöscht hatte. Herodes liest ja durchaus die Bibel, er will wissen, wo das göttliche Kind zur Welt kommt. Er könn-

te das wahre Licht suchen, um sich zu ändern. Aber er benutzt die Informationen aus der Heiligen Schrift und von den Weisen nur zur Spionage. Er will das Licht auslöschen, das da aufleuchtet, und versucht in den Kindern von Bethlehem hundertfach Gottes Ebenbild zu töten. Ich glaube, dass Paulus die Herodesse dieser Welt meint, wenn er davon spricht, dass Menschen verloren gehen, die verblendet sind. Sie sind einem falschen Gott verpflichtet, dem Gott dieser Welt, sie sind so sehr an Dinge dieser Welt gebunden, dass sie nicht sehen, wer und wo Gott wirklich ist. Sie sind blind für das Ebenbild Gottes, das ihnen aus jedem menschlichen Antlitz entgegentritt. Scheinbar sind sie mächtig, indem sie töten, aber letzten Endes können sie auch in einem ermordeten Kind nicht das Ebenbild Gottes töten, sondern sie töten das Licht in sich selbst, stürzen sich selbst in den Abgrund der Verzweiflung.

Trotzdem leuchtet das Licht Jesu weiter in der Welt. Wir sehen es, wenn wir unsere Augen und unser Herz aufmachen. Sogar Menschen, die wie Herodes sind, haben die Chance, sich für das Licht zu öffnen.

So sehen wir die Gesichter der Menschen, die uns begegnen, auf einmal anders. Wir erkennen in ihnen etwas vom Ebenbild Gottes. Wir spüren, wonach sie sich sehnen. Zumindest fangen wir an, tiefer zu blicken und nachzudenken.

In der Aufsässigkeit einer Konfirmandin merke ich etwas von ihrer Sehnsucht nach dem Vater, den sie nie hatte oder den sie früh verlor.

Im Gesicht seiner vom Schlaganfall gezeichneten Ehefrau erkennt ein Ehemann nach fünfzig Ehejahren immer noch die Frau, die er von Herzen liebt und hingebungsvoll pflegt, auch wenn sie ihm nicht mehr mit Worten antworten kann.

Auch an ein kleines Mädchen denke ich. Sie ist traurig über den Tod von Menschen, die sie lieb gehabt hat. Sie schaut die Sterne am Himmel an und stellt sich vor, dass im Strahlen der Sterne die Gesichter der Oma und der Tante freundlich zu ihr herunterleuchten.

Wir alle sind gefragt, ob wir das Licht der Liebe Jesu im Gesicht der Menschen sehen wollen, die uns begegnen. Des Mitgefangenen, des Wachbeamten, des Besuchers, vielleicht der Frau zu Hause, des Kindes, das auf den Papa wartet oder von ihm enttäuscht ist. Durch ihre Augen schaut Jesus uns an, als ob er uns sagen wollte: „Ich höre nicht auf, dich liebzuhaben. Du schaffst das auch: Wo du dich wirklich lieb hast, da kannst du auch entdecken, dass du ein Herz für andere hast.“

Damit beginnt eine Kettenreaktion, eine Lichterkette der menschlichen Wärme. Der helle Schein in unserem Herzen bringt unsere Augen zum Leuchten, gibt uns eine neue Ausstrahlung. Und dann sehen vielleicht auch andere Menschen in unserem Gesicht etwas vom Licht Jesu. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied: Du bist das Licht der Welt

Gott, wir bitten dich, lass dein Licht leuchten in unser Herz und auf unseren Weg, damit wir erkennen, was du uns gegeben hast und was unsere Auf-Gabe ist in unserem Leben.

Lass Wärme in unser Herz einziehen, lass uns aufmerksam werden auf Gutes, das uns geschenkt ist, und auf Menschen, die uns brauchen. Wo wir hart waren, lass uns unsere Haltung überdenken. Wo wir verletzt wurden, lass uns in Ruhe darüber sprechen.

Gott, wir bitten dich um dein Licht auch in den Kriegen und Krisengebieten dieser Welt. Schenke den Verantwortlichen den klaren Blick, was zu tun und zu lassen ist, um dem Frieden zu dienen.

Wir beten mit Jesu Worten, dass Gottes Reich der Liebe zu uns kommt:

Vater unser**Lied 65: Von guten Mächten treu und still umgeben**

Empfangt Gottes Segen:

Der Herr segne euch und er behüte euch.
Er lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.
Er erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Frieden.
„Amen, Amen, Amen!“

Zerbrechliche Schatztruhen

Gottesdienst am 24. Januar 2010, evangelische Pauluskirche Gießen

Mit irdenen Gefäßen vergleicht Paulus unser Herz, hergestellt aus Erde, Lehm und Ton, und das sind wir ja auch: „von Erde bist du genommen, zu Erde sollst du wieder werden“, wir sind sterblich, zerbrechlich, doch in uns haben wir diesen kostbaren Schatz Gottes, dieses Licht, das uns Hoffnung gibt und zum Neuanfang ermutigt.

Jesaja 60, 2:

Über dir geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.

Herrn Pfarrer Schütz ist für diesen Gottesdienst die Überschrift „Zerbrechliche Schatztruhen“ eingefallen. Der Apostel Paulus spricht in seinem 2. Brief an die Korinther von einem kostbaren Schatz, der in „irdenen Gefäßen“ aufbewahrt wird. Was es damit auf sich hat, erfahren wir in der Predigt.

Im **Lied 302** heißt es, dass Gott unser schönster Schatz ist:

1. Du meine Seele, singe, wohlauf und singe schön
dem, welchem alle Dinge zu Dienst und Willen stehn.
Ich will den Herren droben hier preisen auf der Erd;
ich will ihn herzlich loben, solange ich leben werd.
2. Wohl dem, der einzig schauet nach Jakobs Gott und Heil!
Wer dem sich anvertrauet, der hat das beste Teil,
das höchste Gut erlesen, den schönsten Schatz geliebt;
sein Herz und ganzes Wesen bleibt ewig unbetrübt.
8. Ach ich bin viel zu wenig, zu rühmen seinen Ruhm;
der Herr allein ist König, ich eine welke Blum.
Jedoch weil ich gehöre gen Zion in sein Zelt,
ist's billig, dass ich mehre sein Lob vor aller Welt.

Gott ist unser schönster, größter Schatz; und er gibt uns von diesem Schatz etwas Kostbares ab, nämlich sein Wort, seine Gebote, seine Wegweisung in die Freiheit, wie es im **Psalm 119** heißt:

- 56 Das ist mein Schatz, dass ich mich an deine Befehle halte.
98 Du machst mich mit deinem Gebot weiser, als meine Feinde sind;
denn es ist ewiglich mein Schatz.

Wo wir auf Gottes Wort hören, haben wir Anteil an seiner Güte und tragen einen guten Schatz in unserem Herzen, wie Jesus im Evangelium nach **Matthäus 12** sagt:

35 Ein guter Mensch bringt Gutes hervor
aus dem guten Schatz seines Herzens;
und ein böser Mensch bringt Böses hervor
aus seinem bösen Schatz.

Kostbar ist, was Gott uns schenken will: das Vertrauen zu ihm, sein Wort, auf das sich zu hören lohnt, ein Schatz, für den man alles aufgibt, was sich nicht mit diesem Wort verträgt, wie Jesus ebenfalls im Evangelium nach **Matthäus 13** sagt:

44 Das Himmelreich gleicht einem Schatz,
verborgen im Acker, den ein Mensch fand und verbarg;
und in seiner Freude ging er hin und verkaufte alles, was er hatte,
und kaufte den Acker.

Vater im Himmel, lehre uns zu staunen über dein Wort, wie kostbar es ist, wie heilsam, tröstlich, ermutigend. Lass uns den Schatz finden, den du uns schenken willst.

Schriftlesung – Matthäus 6, 19-21

Jesus Christus spricht:

19 Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden,
wo sie die Motten und der Rost fressen
und wo die Diebe einbrechen und stehlen.
20 Sammelt euch aber Schätze im Himmel,
wo sie weder Motten noch Rost fressen
und wo die Diebe nicht einbrechen und stehlen.
21 Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.

Im nächsten Lied wird Jesus selbst als „unser Schatz“ besungen. Der Dichter Philipp Nicolai hat vor 411 Jahren den Glauben an Jesus mit der Liebe eines Brautpaares beschrieben. Zugegeben, es klingt merkwürdig für unseren Geschmack, wenn Jesus unser Schatz und Bräutigam genannt wird und wir dementsprechend seine Braut sind. Gemeint ist, dass wir als Gemeinde mit Jesus so eng verbunden sind wie eine Braut mit ihrem Bräutigam.

Lied 70:

1. Wie schön leuchtet der Morgenstern
voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn, die süße Wurzel Jesse.
Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm,
mein König und mein Bräutigam, hast mir mein Herz besessen;
lieblich, freundlich, schön und herrlich, groß und ehrlich, reich an Gaben,
hoch und sehr prächtig erhaben.

5. Herr Gott Vater, mein starker Held,
 du hast mich ewig vor der Welt in deinem Sohn geliebet.
 Dein Sohn hat mich ihm selbst vertraut,
 er ist mein Schatz, ich seine Braut, drum mich auch nichts betrübet.
 Eia, eia, himmlisch Leben wird er geben mir dort oben;
 ewig soll mein Herz ihn loben.

7. Wie bin ich doch so herzlich froh,
 dass mein Schatz ist das A und O, der Anfang und das Ende.
 Er wird mich doch zu seinem Preis aufnehmen in das Paradeis;
 des klopf ich in die Hände.
 Amen, Amen, komm du schöne Freudenkrone, bleib nicht lange;
 deiner wart ich mit Verlangen.

Predigt

Liebe Gemeinde, alle Bibelworte in diesem Gottesdienst drehten sich bisher um das Stichwort „Schatz“. So auch unser Predigttext.

Er steht in **2. Korinther 4, 6-10**, und handelt von einem Schatz, der in „irdenen Gefäßen“ aufbewahrt wird, das sind Krüge aus Ton oder Lehm, also sehr zerbrechliche Schatztruhen:

6 Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten,
 der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben,
 dass durch uns entstünde die Erleuchtung
 zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.

7 Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen,
 damit die überschwengliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.

8 Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht.
 Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.

9 Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen.
 Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.

10 Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe,
 damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.

Das ist ein rätselhafter Text. Irdene Gefäße, zerbrechliche Schatztruhen, wovon redet der Paulus da eigentlich? Und was für einen Schatz kann man in so merkwürdigen Schatzkisten aufbewahren?

Betrachten wir zuerst den Schatz, von dem Paulus redet. Es ist ein Schatz, den Gott uns schenkt:

6 Gott ... hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben.

Manche werden enttäuscht sein: dieser Schatz besteht nicht aus Gold oder Geld, sondern aus einer Art von Licht. Gott schenkt uns Licht für unser Herz, ja, wörtlich steht da im griechischen Urtext: Gott selber strahlte hell in unserem Herzen auf. In dem griechischen Wort „lampein“, das Paulus hier verwendet, steckt unser Wort „Lampe“; Paulus vergleicht also tatsächlich Gott mit einer Lampe, die es innen drin in uns hell macht.

Eine gute Nachricht für uns ist das, wenn wir traurig oder ängstlich sind und uns verzweifelt wünschen, dass irgendwo ein Lichtlein herkommt oder dass am Ende des Tunnels ein Licht erscheint, das nicht der entgegenkommende D-Zug ist. Wer in einer solchen Situation dieses helle Licht von Gott geschenkt bekommt, kann aufatmen, Hoffnung gewinnen, neu anfangen.

Aber wenn wir in uns Dinge verbergen, die niemand mitbekommen soll, weil sie nicht in Ordnung sind, dann ist es uns vielleicht gar nicht recht, wenn Gott wie mit einer Gigawattlampe auch die dunkelsten Ecken unserer Seele ausleuchtet. Trotzdem, ich halte auch das für eine gute Nachricht. Denn das Licht von Gott stellt uns nicht einfach bloß; es verändert uns auch; es gibt uns Wärme, es enthält auch Gottes vergebende Liebe, es führt uns wieder auf den richtigen Weg.

Und was ist nun mit diesem merkwürdigen Aufbewahrungsort für diesen Schatz, für dieses Licht von Gott?

7 Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen,
damit die überschwengliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.

Diese „irdenen Gefäße“, das sind wir selbst, das sind unsere Herzen, in die Gott mit seinem Licht hineinleuchtet. Er nistet sich ein in unserem Leben, innen drin in unserer Seele, als ob er keine andere Schatzkiste für dieses kostbare Licht hätte finden können.

Mit irdenen Gefäßen vergleicht Paulus unser Herz, hergestellt aus Erde, Lehm und Ton, und das sind wir ja auch: „von Erde bist du genommen, zu Erde sollst du wieder werden“, wir sind sterblich, zerbrechlich, doch in uns haben wir diesen kostbaren Schatz Gottes, dieses Licht, das uns Hoffnung gibt und zum Neuanfang ermutigt.

Übrigens ist dieses Licht nicht nur ein privates Geschenk an uns zum rein persönlichen Gebrauch. Jedes Licht will strahlen, man kann es nicht einsperren, nicht unter einen Scheffel stellen, wie Jesus sagt. Darum stellt Paulus seine Botschaft in einen weiten Zusammenhang, er erinnert an die Weltschöpfung, an den...

6 Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten.

So hatte Gott die Schöpfung angefangen, indem aus totaler Finsternis plötzlich Licht zu strahlen begann. Ganz ähnlich soll es dort werden, wo wir sind. Es soll nicht fins-

ter bleiben, sondern hell werden, nicht nur in unserem eigenen Herzen, sondern auch im Leben anderer Menschen:

... dass durch uns entstünde die Erleuchtung...

„Durch uns soll Erleuchtung entstehen“, wir sollen Menschen ein Licht aufgehen lassen. Und was für ein Licht soll das sein? Paulus drückt sich kompliziert aus. Das Licht, das in uns zu leuchten begonnen hat, soll auch bei anderen neue Einsicht in Gang setzen, es soll nämlich dienen...

zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.

In einfacherem Deutsch: Etwas vom unsichtbaren Gott wird sichtbar in einem menschlichen Gesicht. Allmacht, unendliche Güte, barmherzige Liebe Gottes – wenn wir davon etwas begreifen wollen, müssen wir Jesus ins Gesicht sehen. Jesus, wo er uns aufrichtet, aber auch wo er uns richtet, Jesus, der uns tröstend in den Arm nimmt, der uns aber auch streng anschauen kann, Jesus, der zerbrochene Seelen und kaputte Menschenleben heilt, der es aber auch ertragen hat, als man ihn am ganzen Leib blutig geschlagen und ins Gesicht gespuckt hat.

Damit wird noch klarer, was das für ein Licht ist, das da in uns aufleuchtet: es wirft zwar selbst keine Schatten, aber es leuchtet aus der Dunkelheit hervor.

Bei Jesus in seinem ganzen Leben war das nicht anders. Dass Gottes Liebe in ihm war, bewahrte ihn nicht davor, gequält und getötet zu werden. Aber er blieb getragen von Gottes Liebe, er bewahrte seine Liebe zu den Menschen. Jesus blieb stärker als das Böse, indem er auf Böses nicht mit Bösem, sondern mit Liebe antwortete. Jesus machte das alles nicht als ein Supermann mit ganz anderen Kräften, als sie uns anderen Menschen zur Verfügung stehen, sondern er wusste genau, dass er ein zerbrechlicher Mensch war, der auf die Hilfe Gottes angewiesen war. Jesus ist Gottes Sohn, indem er zugleich ganz Mensch ist. Im Unterschied zu uns anderen Menschen hatte er den Heiligen Geist vollkommen in sich, so dass das ganze Licht Gottes in größtmöglicher Lichtstärke aus ihm herausstrahlte. Aber wie wir hatte er dieses Licht in einem sterblichen Körper, in einer verletzbaren Seele, in einem Herzen, das schwere Versuchungen zu bewältigen hatte. Das heißt, wenn wir, wie Paulus sagt, zerbrechliche Schatztruhen für das Licht der Liebe Gottes sind, dann sind wir genau so zerbrechlich wie Jesus selbst.

7 Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen,
damit die überschwengliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.

Paulus hat wohl Grund, uns so zu ermahnen. Denn wir neigen dazu, unsere Zerbrechlichkeit zu vergessen, wenn wir uns stark fühlen. Aber die Kraft, die wir haben, das Licht, das wir ausstrahlen, ist nicht selbstverständlich in uns, es ist ein Geschenk. Wir haben Kräfte, wir dürfen mutig Gutes tun, wir bekommen jeden Tag neue Ener-

gie für unsere Aufgaben, aber „diese überschwengliche Kraft kommt von Gott und nicht von uns“. Paulus wusste es aus eigener Erfahrung, er litt an einer geheimnisvollen Krankheit, ihm war auch bewusst, dass es ihm Mühe bereitete, die Botschaft von Christus in einfachen Worten zu verkünden. Trotzdem hörte er nicht auf, seine „mission impossible“ in die Tat umzusetzen, diesen unmöglichen Auftrag, den Glauben an einen gekreuzigten, einen scheinbar gescheiterten und machtlosen Gott zu verkünden. Denn er wusste: „Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Auf fünffache Weise wiederholt Paulus diesen Gedanken, um uns klarzumachen, dass wir keine Supermenschen sein müssen, um gute Christen zu sein, um unser Leben zu meistern, um anderen Menschen hilfreich zur Seite zu stehen.

Erstens kennt Paulus feindselige Angriffe von außen:

8 Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht.

Das ist eine mutige Reaktion auf Mobbing und Niedertracht. „Wir ängstigen uns nicht.“ Wir verzichten darauf, über eine angemessene Angst hinaus uns Angst zu machen. Wörtlich steht da: „wir lassen uns nicht in die Enge treiben, wir werden nicht zerquetscht“.

Bedrängnis von außen wird erst dann zu einer wirklichen Bedrohung, wenn sie uns in unserem Inneren erreicht, zum Beispiel wenn wir denken: im Grunde haben die ja Recht mit ihren Angriffen und Vorwürfen. Aber wir dürfen auf Vergebung vertrauen, wir dürfen wissen: egal, was wir getan haben, egal, was andere über uns sagen, egal ob wir unschuldig oder schuldig in Bedrängnis geraten, Gott macht uns nicht nieder, er will uns bewahren, aufrichten, wenn nötig, auf den richtigen Weg bringen.

Zweitens kennt Paulus aber die Erfahrung, dass Angst unsere Seele einschnürt:

Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.

Wenn wir nicht weiter wissen, wenn sich unsere Angst nicht beruhigen lässt, dann müssen wir sie aushalten, und Paulus ist überzeugt, wir können Angst ertragen, ohne das wir zu verzweifelten Taten greifen, im Vertrauen auf den Jesus, der gesagt hat (**Johannes 16, 33**):

**In der Welt habt ihr Angst;
aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.**

Drittens spricht Paulus von einer ganz konkreten Situation (**2. Korinther 4**):

9 Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen.

Verfolgt zu sein, fliehen zu müssen, unter ständiger Anspannung zu leben, stelle ich mir schrecklich vor. Paulus und seine Begleiter kennen aber die Erfahrung, in dieser Situation nicht allein zu sein. Sie haben Unterstützung von Freunden, von der Gemeinde, man gewährt ihnen Unterschlupf und Schutz. Und sie wissen sich behütet

von Gott, trotz allem. Wenn alle Menschen uns verlassen, ist Gott immer noch bei uns.

Auch in unserer Zeit gibt es Christenverfolgungen in manchen Ländern. Bei uns führen manchmal Konflikte im Büro, auf dem Schulhof oder in der Nachbarschaft dazu, dass Menschen gemobbt, bedroht und verfolgt werden. Auch für sie ist wichtig, dass sie es wagen, sich Hilfe zu suchen und nicht allein bleiben mit ihrer Angst. Das gilt auch dann, wenn das Gefühl, verfolgt zu sein, übertrieben erscheint; Menschen, die unter einem sogenannten Verfolgungswahn leiden, brauchen ja auch Hilfe, damit sie nicht immer weiter in den Teufelskreis von Alleinsein und immer mehr Angst vor bösen Menschen hineingeraten.

Viertens spricht Paulus Erfahrungen an, die noch bitterer sind:

Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.

In der Zürcher Bibelübersetzung steht hier: „zu Boden geworfen, doch nicht am Boden zerstört.“ Man mag das einen schwachen Trost nennen, aber Paulus legt uns dringend ans Herz, auch auf den schwächsten Trost nicht zu verzichten. Wir neigen dazu, wenn Schlimmes passiert, noch Schlimmeres zu erwarten; Paulus ist dankbar dafür, dass es wenigstens im Augenblick erst einmal nicht zum Allerschlimmsten gekommen ist.

Und an fünfter Stelle bezieht Paulus alles, was er gesagt hat, noch einmal auf Jesus Christus:

10 Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.

Auch so kann der Gedanke ausgedrückt werden, dass wir zerbrechliche Behälter für einen kostbaren Schatz sind: Alles, was an uns unvollkommen ist, was uns bedrängt und Angst macht, unsere Zerbrechlichkeit und Sterblichkeit, das haben wir mit Jesus gemeinsam. Er hat unser menschliches Schicksal durchlebt, mit allen Höhen und Tiefen, bis hin zu einem grausamen Leiden und Sterben. Doch das war nicht das Letzte, was man über Jesus sagen konnte. Er wurde auferweckt zum ewigen Leben, ihm ist alle Macht beim Vater im Himmel gegeben, er ist lebendig für uns da mit seiner Liebe. Und darum tragen wir nicht nur das Sterben, sondern auch das Leben Jesu an unserem Leibe.

Ich hörte in der letzten Woche von einer Frau in den USA, die ohne Arme geboren worden war. Man sollte meinen, dass sie nur mit großen Schwierigkeiten ihr Leben meistern konnte. Aber sie lernte alles, was andere mit ihren Händen machen, mit ihren Füßen zu tun. Sie schreibt SMSs und schminkt sich mit ihren Füßen. Sie machte sogar den Pilotenschein, um ihre Flugangst zu überwinden. Mit dem privaten Flugzeug oder mit dem Auto kommt sie beruflich weit im Land herum. Ihr Beruf ist Moti-

vationstrainerin. Sie bringt anderen Menschen bei, wie sie die eigenen Kräfte in sich wecken und für ihr persönliches und berufliches Leben nutzbar machen können.

Wir müssen nicht alle mit unseren Füßen schreiben und Autofahren lernen. Aber das Beispiel dieser Frau kann uns ermutigen, dass wir auch wahrnehmen, welche Schätze wir in uns tragen, selbst wenn wir uns fühlen wie eine alte kaputte Schatztruhe. Paulus sagt: Es steckt mehr in uns, als wir meinen. Denn Gott selber steckt in uns als ein Licht, das uns verwandeln und in die Weite strahlen will. Amen.

Lied 584: Meine engen Grenzen

Vater im Himmel, in der Fürbitte denken wir heute besonders an unsere fernen Nächsten in Haiti, die weiter dem Grauen des Erdbebens ausgesetzt sind:

Umherirrende Kinder, Mütter und Väter mit leeren Händen; Hunderttausende in schrecklicher Ungewissheit, immer mehr von ihnen in bitterer Gewissheit und Trauer; unversorgte Kranke und Verletzte; Menschen, umhergetrieben von Hunger und Durst; überforderte und erschöpfte Helferinnen und Helfer.

Gib ihnen die Kraft, sich von Stunde zu Stunde an das Leben und an ihre nächstliegende Aufgabe zu klammern, damit sie nicht jetzt noch im Meer des Elends versinken, sondern ihr persönliches rettendes Ufer erreichen.

Wir bitten um Klugheit und Entschlusskraft für alle, die die Katastrophenhilfe organisieren und koordinieren, damit die besten Absichten vieler verwirklicht werden können.

Wir bitten auch für uns selbst: Rühre unsere Herzen an, damit wir unser Leben ohne Angst vor den ganz großen Naturkatastrophen nicht als Selbstverständlichkeit ansehen, sondern als Verpflichtung, für unsere Mitmenschen einzustehen, die dieses Glück nicht haben, in Haiti und an vielen anderen Orten.

Verwandle uns durch dein Licht, dass wir unsere Stärken sinnvoll und hilfreich in die Tat umsetzen, dass wir ein Lichtblick werden für andere Menschen.

Lied 588: Tragt in die Welt nun ein Licht

Jesus ins Gesicht schauen

Abendmahlsgottesdienst am den 6. Januar 2002, evangelische Pauluskirche Gießen

Auch über die Protestaktion der jungen Leute, die an Heiligabend unseren Gottesdienst störten, habe ich noch einmal nachgedacht. Sie scheinen etwas von uns erwartet zu haben. Wollten sie uns aufrütteln: Steht ihr für oder gegen die Gewalt in dieser Welt? Könnt ihr Lichter der Hoffnung anzünden? Oder verurteilt ihr uns nur als Ruhestörer?

Die Finsternis vergeht, und das wahre Licht scheint jetzt.

Dieser Vers aus dem **1. Johannesbrief 2, 8** bringt das Fest Epiphantias auf den Punkt, das wir heute am 6. Januar feiern. Epiphantias ist das Fest der Erscheinung des Herrn – sozusagen ein zweites kleines Weihnachtsfest, wenn das Licht des Sterns die Weisen aus dem Morgenland nach Bethlehem lockt.

Lied 71:

- 1) O König aller Ehren, Herr Jesu, Davids Sohn,
dein Reich soll ewig währen, im Himmel ist dein Thron;
hilf, dass allhier auf Erden den Menschen weit und breit
dein Reich bekannt mög werden zur Seelen Seligkeit.
- 2) Von deinem Reich auch zeugen die Leut aus Morgenland;
die Knie sie vor dir beugen, weil du ihn' bist bekannt.
Der neu Stern auf dich weiset, dazu das göttlich Wort.
Drum man zu Recht dich preiset, dass du bist unser Hort.
- 3) Du bist ein großer König, wie uns die Schrift vermeld't,
doch achtest du gar wenig vergänglich Gut und Geld,
prangst nicht auf stolzem Rosse, trägst keine güldne Kron,
sitzt nicht im steinern Schlosse; hier hast du Spott und Hohn.
- 4) Doch bist du schön gezieret, dein Glanz erstreckt sich weit,
dein Güt allzeit regieret und dein Gerechtigkeit.
Du wollst die Frommen schützen durch dein Macht und Gewalt,
dass sie im Frieden sitzen, die Bösen stürzen bald.

1. Buch Mose – Genesis 1, 1-4:

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.
Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe;
und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser
Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.
Und Gott sah, dass das Licht gut war.

Du bist ein Gott des Lichts, nicht der Finsternis.

Du liebst das Happy End in unserem Leben und du bist es auch, der es uns am Ende schenkt – selbst wenn der Weg dorthin durch finstere Täler führt.

Mächtige in dieser Welt mögen sich stärker vorkommen als du und sich ihres Unrechts und ihrer Gewalt rühmen – und doch werden sie am Ende von ihrem Thron stürzen.

Darum lass uns nicht nur auf das Dunkle in unserer Welt und in unserem persönlichen Leben starren, als ob es keine Hoffnung gäbe.

Rede uns ins Gewissen, wenn wir selber auf Abwegen sind und meinen, wir könnten nicht aus unserer Haut heraus.

Befreie uns von nagenden Selbstzweifeln und übermenschlichem Druck, den wir uns und anderen auferlegen, gerade als ob du uns überfordern würdest.

Psalm 18:

28 [Gott,] du hilfst dem elenden Volk, aber stolze Augen erniedrigst du.

29 Ja, du machst hell meine Leuchte,

der HERR, mein Gott, macht meine Finsternis licht.

30 Denn ... mit meinem Gott [kann ich] über Mauern springen.

Gott, wenn es dunkel ist in unserem Herzen, mach du es hell. Wenn die Angst vor dem Terror uns erstarren lässt, lass uns auftauen durch die Wärme deines Friedens. Wenn die Kälte überhand nimmt in unserem Land, schenk du den Mut zur Warmherzigkeit. Wenn wir uns ungeliebt fühlen, lass uns spüren: du hast uns lieb.

Schriftlesung – Matthäus 2, 1-12:

1 Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa

zur Zeit des Königs Herodes,

siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland

nach Jerusalem und sprachen:

2 Wo ist der neugeborene König der Juden?

Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland

und sind gekommen, ihn anzubeten.

3 Als das der König Herodes hörte,

erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem,

4 und er ließ zusammenkommen

alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes

und erforschte von ihnen,

wo der Christus geboren werden sollte.

5 Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa;

denn so steht geschrieben durch den Propheten:

6 „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande,
bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda;
denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.“
7 Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich
und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre,
8 und schickte sie nach Bethlehem und sprach:
Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein;
und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder,
dass auch ich komme und es anbete.
9 Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin.
Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten,
ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war.
10 Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut
11 und gingen in das Haus
und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter,
und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf
und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.
12 Und Gott befahl ihnen im Traum,
nicht wieder zu Herodes zurückzukehren;
und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

Lied 52: Wisst ihr noch, wie es geschehen?

Predigt

Liebe Gemeinde! Noch einmal sind wir nach Bethlehem unterwegs, jetzt mit den Königen, mit den Sterndeutern, mit den weisen Männern aus dem Morgenland, die dem Kind ihre Schätze bringen wollen und selber reicher beschenkt werden, als sie das Kind beschenken können.

Leider bringen gerade sie das Kind unabsichtlich in tödliche Gefahr, denn sie suchen den Königssohn natürlich im Palast des Königs in Jerusalem. Dort finden sie aber nur den um seinen Thron bangenden Gewaltherrscher Herodes, der sogleich Mordpläne gegen das neugeborene Kind schmiedet. Das ist genau die Dunkelheit, in die das neugeborene Kind sein eigenes Licht leuchten lässt – das Licht einer wehrlosen und doch mächtigen Liebe.

Vom Leuchten dieses Lichtes spricht Paulus in **2. Korinther 4, 3-6:**

3 Ist nun aber unser Evangelium verdeckt,
so ist's denen verdeckt, die verloren werden,
4 den Ungläubigen, denen der Gott dieser Welt den Sinn verblendet hat,
dass sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums
von der Herrlichkeit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes.

5 Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus,
dass er der Herr ist, wir aber eure Knechte um Jesu willen.

6 Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten,
der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben,
dass durch uns entstünde die Erleuchtung
zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.

Liebe Gemeinde, wo leuchtet das Licht der Herrlichkeit Gottes? Wo ist spirituelle Erleuchtung zu finden? Auch Menschen der westlichen Welt haben viel Geld ausgegeben, um bei indischen Gurus oder buddhistischen Mönchen das Meditieren zu lernen. Sie wollten Erleuchtung über den wahren Sinn des Seins jenseits von allem falschen Schein der bürgerlichen Welt, jenseits der schmutzigen Politik und der kleinkarierten Probleme des Durchschnittsbürgers.

Aber nicht nur fremde Religionen kennen den Begriff der Erleuchtung, auch unsere eigene. Wer Erleuchtung sucht, bemüht sich um Wahrheit, die er durch einfaches Nachdenken nicht erreichen kann, die von oben geschenkt sein muss.

Wenn mir eine Wahrheit wichtig sein soll, muss es aber schon eine ganz besondere Wahrheit sein. Was mir die Zukunft ganz genau bringt, will ich zum Beispiel gar nicht so genau wissen. Es genügt, dass jeder Tag sein eigenes Pensum an Last und Freude mit sich bringt; zu viel über die Zukunft zu wissen, würde mich total überfordern.

Vor manchen Wahrheiten darf man natürlich nicht die Augen verschließen, auch wenn sie unangenehm sind – so nützt es nichts, mein Schulzeugnis zu verbrennen, wenn ich als Schüler mir nicht eingestehe, dass ich zu wenig gelernt habe.

Paulus spricht allerdings nicht von solchen unangenehmen Wahrheiten. Er verspricht hoch und heilig: Ihr werdet Schönes sehen, wenn ihr nur Augen und Herzen aufmacht! Solange ihr euch zumacht, ist es dunkel, aber dann, nach der Erleuchtung, wird es hell, dann erkennt ihr – keine schreckliche Wahrheit, sondern die Herrlichkeit Gottes – Anlass zum Jubel, zur Hoffnung, zur Freude. Im Keller der Verzweiflung geht plötzlich das Licht an: Trost und neuer Mut. Ein Fenster auf dem Dachboden der Ungewissheit wird geöffnet, strahlendes Licht fällt herein: Ich weiß, wozu ich auf der Welt bin! Nach einer finsternen Nacht der Sorgen zieht das Morgenlicht herauf – alles sieht anders aus als durch die Brille der Niedergeschlagenheit. Am Ende des Tunnels endlich ein Lichtschein – und es ist nicht der entgegenkommende D-Zug.

Nicht wenig verspricht Paulus, und er sagt, was er mit dem schwer verständlichen Wort Herrlichkeit meint. Gottes Herrlichkeit ist nicht oben am Himmel zu sehen, wie ein überwältigendes Silvesterfeuerwerk. Herrlichkeit ist zu entdecken im Gesicht eines Menschen – im Gesicht Jesu.

Erleuchtung setzt also nicht fromme Anstrengungen voraus, nicht die Teilnahme an Meditationsseminaren oder gar die Aufnahme in ein Kloster, sondern sie geschieht

schlicht da, wo wir Jesus ins Gesicht schauen. Im Anblick dieses Gesichts begegnen wir Gott. Das ist der Weg zur christlichen Erleuchtung, der Weg zu Jesus, zu seiner Krippe an Weihnachten, zu seinem Kreuz am Karfreitag, zu all den Orten, an denen er die Liebe des Vaters im Himmel lebte, hier auf Erden.

Doch wo schauen wir Jesus ins Gesicht? Wir gehen an Weihnachten ja nur im Geiste mit zur Krippe, besuchen heute nur im Geiste mit den morgenländischen Weisen noch einmal Bethlehem. Genügt es, das Bild des Gesichtes Jesu anzuschauen, wie es uns die Maler oder unsere eigene Phantasie ausmalen? Die Bibel enthält ja keine genaue Personenbeschreibung von Jesus.

Allerdings gibt Jesus selbst einen deutlichen Hinweis, wo wir ihm direkt ins Gesicht schauen können. Im Gleichnis vom Weltgericht fragt er: „Erkennt ihr mich nicht? Ich begegne euch in meinen bedürftigen und verlassenen Geschwistern auf Erden!“ In jedem menschlichen Gesicht, in dem die Sehnsucht nach Liebe aufleuchtet, spiegelt sich Gottes Ebenbild und der Lichtglanz Jesu selbst.

Aber es gehört einiges dazu, das wahrzunehmen im Angesicht eines x-beliebigen Menschen. Sind die meisten Menschen nicht stumpf oder blind oder wie ein Zerrspiegel für das, was an Gott erinnern könnte?

Oder scheint es uns nur so? Liegt es an unserem verzerrten Blick auf ein menschliches Gesicht, wenn wir in ihm Gottes Ebenbild nicht wahrnehmen können? Liegt es an unserem eigenen Herzen, das verschlossen ist für den Lichtglanz von Gottes Herrlichkeit auf dem Gesicht des Menschen uns gegenüber?

Paulus sagt ja, dass es Menschen gibt, die blind sind für das helle Licht des Evangeliums. Sie lassen sich sozusagen die Augen zuhalten vom Gott dieser Welt, sind geblendet von Macht und Geld wie König Herodes, und weigern sich, Gott wahrzunehmen in der Verletzlichkeit eines Kindes, weil es ihnen die eigene Verletzbarkeit bewusst machen würde. Herodes hätte sich ernsthaft als vierter anbetender König den drei Weisen aus dem Morgenland anschließen können. Aber dann wäre ihm die Hohlheit seines auf Gewalt und Gier aufgebauten Lebens aufgegangen, er hätte weinen müssen über jedes blühende Leben, das er auf dem Weg zu seinem Thron ausgelöscht hatte. Alle Quellen liegen ihm offen – er könnte sehen, wo das göttliche Kind zur Welt kommt, wo er das wahre Licht findet. Aber er benutzt die Informationen aus der Heiligen Schrift und von den Weisen nur zur Spionage – er will das Licht auslöschen, das da aufleuchtet, und versucht in den Kindern von Bethlehem hundertfach Gottes Ebenbild zu töten.

Ich glaube, dass Paulus die Herodesse dieser Welt im Blick hat, wenn er davon spricht, dass Menschen verloren gehen, die verblendet sind. Sie sind einem falschen Gott verpflichtet, dem Gott dieser Welt, sie sind so sehr an Dinge dieser Welt gebunden, dass sie nicht sehen, wer und wo Gott wirklich ist. Sie sind blind für das Eben-

bild Gottes, das ihnen aus jedem menschlichen Antlitz entgegensieht. Scheinbar sind sie mächtig, indem sie töten, aber letzten Endes können sie auch in einem ermordeten Kind nicht das Ebenbild Gottes töten, sondern sie töten das Licht in sich selbst, stürzen sich selbst in den Abgrund der Verzweiflung.

Was Paulus über die verblendeten Herodesse dieser Welt sagt, hat nun aber eine wunderbare Kehrseite. Das Licht ist da – für alle sichtbar – wenn nur unsere Augen und unser Herz offen sind.

Es ist ein Wunder, was da geschieht, ein Wunder wie am ersten Schöpfungstag. Durch uns soll Erleuchtung entstehen, weil Gott wie am ersten Schöpfungstag sagt: „Es werde Licht!“

Das Chaos der Welt, finster und ohne jede Ordnung, verwandelt sich durch Gottes Wort in eine wunderbar geordnete Schöpfung.

Im dunklen Chaos einer Seele ohne Liebe setzt Gott einen neuen Anfang, indem er Strahlen von Licht, Wärme, Liebe hineinfallen lässt.

Wir spüren seine Liebe, die einfach da ist, wie die Sonne, die ins Fenster scheint, wenn wir die Rolläden hochziehen.

So sehen wir die Gesichter der Menschen, die uns begegnen, auf einmal anders. Wir erkennen in ihnen etwas vom Ebenbild Gottes. Wir spüren, wonach sie sich sehnen. Zumindest fangen wir an, tiefer zu blicken und nachzudenken.

In der Aufsässigkeit einer Konfirmandin merke ich etwas von ihrer Sehnsucht nach dem Vater, den sie nie hatte oder den sie früh verlor.

Im Gesicht seiner vom Schlaganfall gezeichneten Ehefrau erkennt ein Ehemann nach fünfzig Ehejahren immer noch die Frau, die er von Herzen liebt und hingebungsvoll pflegt, auch wenn sie ihm nicht mehr mit Worten antworten kann.

Auch an ein kleines Mädchen denke ich. Sie ist traurig über den Tod von Menschen, die sie lieb gehabt hat. Sie schaut die Sterne am Himmel an und stellt sich vor, dass im Strahlen der Sterne die Gesichter der Oma und der Tante freundlich zu ihr herunterleuchten.

Auch über die Protestaktion der jungen Leute, die an Heiligabend unseren Gottesdienst störten, habe ich noch einmal nachgedacht. Sie scheinen etwas von uns erwartet zu haben, wenn ich auch nicht genau weiß, was. Sie ließen uns ja nicht erkennen, wer sie waren. Aber sie nahmen uns wichtig, sie wollten wahrgenommen werden. Wollten sie unbeholfen und in verunglückter Form uns aufrütteln: Habt ihr der Welt etwas zu sagen? Steht ihr für oder gegen die Gewalt in dieser Welt? Könnt ihr Lichter der Hoffnung anzünden? Oder verurteilt ihr uns nur als Ruhestörer?

Das sind nur Beispiele. Wo Gott ein Licht in unserem Herzen anzündet, nehmen wir die Gesichter der Menschen anders wahr, erkennen wir in ihnen etwas vom verborgenen Lichtglanz des Ebenbildes Gottes.

Damit beginnt eine Kettenreaktion, eine Lichterkette der menschlichen Wärme. Der helle Schein in unserem Herzen bringt auch unsere Augen zum Leuchten, gibt unserer ganzen Person eine andere Ausstrahlung. Und so kann in der Tat durch uns auch in den Herzen anderer Menschen etwas aufleuchten, was ihr Leben heller macht. Amen.

Wir singen ein Lied vom leuchtenden Stern über Bethlehem, der uns zur Krippe führt und zurück zu den Menschen:

Lied 542: Stern über Bethlehem, zeig uns den Weg

Im ersten Abendmahl im Neuen Jahr sind wir eingeladen, die Liebe Gottes im Angesicht Jesu anzuschauen und in uns aufzunehmen, so dass sie in unserem Herzen aufleuchtet.

Im Brot schenkt er uns den Leib seiner Liebe. Im Kelch des neuen Bundes spiegelt sich das Leuchten des Lichtes auf seinem Gesicht.

Gott, leuchte hinein in das Dunkel unserer Seele und zünde ein Licht an in unserem Herzen. Mach uns bewusst, was wir Unrechtes getan haben, mach uns aufmerksam auf das Gute, das wir nicht getan haben, lass uns dein Gesicht in den Menschen erkennen, die uns brauchen. Vergib uns und hilf uns, Verantwortung für alles zu übernehmen, was wir tun oder unterlassen. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Tut euch eure Sünde leid und wollt Ihr das Licht der Liebe und Vergebung Gottes in euer Herz aufnehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, dich, Gott, ernst zu nehmen als das Licht der Welt, das wir erkennen auf dem Angesicht deines Sohnes Jesus Christus, das uns begegnet in den Gesichtern der Menschen, die uns anvertraut sind, und das aufleuchtet in jedem Funken von Vertrauen und Liebe in unserem eigenen Herzen.

Vater unser und Abendmahl

Lied 71:

5) Du wollst dich mein erbarmen, in dein Reich nimm mich auf,
dein Güte schenk mir Armen und segne meinen Lauf.

Mein' Feinden wollst du wehren, dem Teufel, Sünd und Tod,
dass sie mich nicht versehren; rett mich aus aller Not.

6) Du wollst in mir entzünden dein Wort, den schönen Stern,
dass falsche Lehr und Sünden sein meinem Herzen fern.
Hilf, dass ich dich erkenne und mit der Christenheit
dich meinen König nenne jetzt und in Ewigkeit.

Gott, wir danken dir für die Gaben, die wir empfangen – Brot, Kelch, das Licht deiner Liebe. Wir bitten dich, lass dein Licht leuchten in unser Herz und auf unseren Weg, damit wir behütet sind in unserem Leben und getrost unseren Aufgaben nachgehen. Wir bitten dich, dass wir weder Augen noch Herz vor deinem Licht verschließen, dass wir aufmerksam bleiben auf das Gute, das uns geschenkt ist, und auf die Menschen, die auf uns angewiesen sind. Wo wir hart waren gegen Menschen in unserer Umgebung, lass uns unsere Haltung überdenken. Wo wir verletzt wurden, lass uns in Ruhe darüber sprechen.

Gott, wir bitten dich um dein Licht auch in den kriegten und Krisengebieten dieser Welt. Schenke den Verantwortlichen den klaren Blick, dass alle Taten und Unterlassungen Menschen betreffen, ihnen nützen oder schaden können.

Gott, wir bitten dich heute für ein verstorbene Mitglied unserer Gemeinde, für Frau ..., die im Alter von ... Jahren gestorben ist. Schenke ihr die ewige Ruhe in deinem Himmelreich, und gib uns Trost, wenn wir sie vermissen. Hilf uns, dass wir einander nicht allein lassen, wenn wir traurig sind und um sie weinen. Amen.

Weltverantwortung und der Himmel

Gottesdienst am Volkstrauertag, 17. November 2002,
evangelische Pauluskirche Gießen

Unsere Haut wird im Alter welk wie eine Blume, unser Körper hinfällig, wir sind sterblich. Viele Menschen stellen sich den Tod wie einen finsternen Abgrund oder verschlingenden Schlund vor, das grauenvolle Nichts. Paulus dreht dieses Bild um; er weiß von einer Hoffnung, von der die Schönheitsfanatiker nichts ahnen: „Das Sterbliche wird vom Leben verschlungen.“

Der vorletzte Sonntag im Kirchenjahr wird traditionell als Volkstrauertag begangen. Wir denken an diesem Tag an die Opfer von Krieg und Gewalt. Und wir nutzen diesen Tag, um für den Frieden in der Welt zu beten.

Auch für unsere Verantwortung für den Frieden gilt das Wort zur kommenden Woche, das dem heutigen Predigttext in **2. Korinther 5, 10** entnommen ist:

„Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.“

Lied 430:

Gib Frieden, Herr, gib Frieden, die Welt nimmt schlimmen Lauf

Gottes Weite löse uns.

Gottes Friede erfülle uns.

Gottes Atem belebe uns.

Gott, wir haben Angst um diese Welt. Angst vor der Zukunft, die uns unheilvoll erscheint. Angst vor den vielen Bedrohungen des Lebens. Angst, weil es keine Sicherheit zu geben scheint. Bewahre uns davor, dass die Angst unsere Liebe lähmt und zerstört.

„In der Welt habt ihr Angst“, sagt Christus, „aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden! Das habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt.“ (**Johannesevangelium 16, 33b.a**)

Gott, du willst uns eine neue Ruhe schenken, von der wir kaum zu träumen wagen. Du willst uns Hoffnung geben und zum Frieden führen. Du willst, dass wir bei uns selbst und bei dir ankommen. Du erwartest uns mit offenen Armen und hältst uns fest in den Stürmen des Lebens. Dafür danken wir dir im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Wir hören ein Gleichnis, das Jesus Christus erzählt hat, aus dem Evangelium nach **Matthäus 25, 31-46**:

31 Wenn der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit,
und alle Engel mit ihm,
dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit,
32 und alle Völker werden vor ihm versammelt werden.
Und er wird sie voneinander scheiden,
wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet,
33 und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.
34 Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten:
Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters,
erbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!
35 Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben.
Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben.
Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen.
36 Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich gekleidet.
Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht.
Ich bin im Gefängnis gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.
37 Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen:
Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen
und haben dir zu essen gegeben?
oder durstig und haben dir zu trinken gegeben?
38 Wann haben wir dich als Fremden gesehen
und haben dich aufgenommen?
oder nackt und haben dich gekleidet?
39 Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen
und sind zu dir gekommen?
40 Und der König wird antworten und zu ihnen sagen:
Wahrlich, ich sage euch:
Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern,
das habt ihr mir getan.
41 Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken:
Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer,
das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!
42 Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben.
Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben.
43 Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich nicht aufgenommen.
Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht gekleidet.
Ich bin krank und im Gefängnis gewesen, und ihr habt mich nicht besucht.

44 Dann werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient?

45 Dann wird er ihnen antworten und sagen:

Wahrlich, ich sage euch:

Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.

46 Und sie werden hingehen:

diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Predigt

Liebe Gemeinde, mit gemischten Gefühlen erlebe ich den Volkstrauertag, mit gemischten Gefühlen einen Bittgottesdienst für den Frieden, mit gemischten Gefühlen die Bibeltexte für den heutigen Sonntag.

Volkstrauertag: Wie echt ist die Trauer auf den Friedhöfen Jahrzehnte nach den Weltkriegen? Bittgottesdienst für den Frieden: Wie echt ist die Bitte um Frieden, wenn Achsen des Bösen konstruiert und Präventivkriege geplant werden? Gerichtstexte aus der Bibel – bedroht das Gericht Gottes wirklich Menschen mit ewiger Strafe?

Immerhin scheint der Maßstab, an dem wir gemessen werden, klar zu sein: Der Richterstuhl Christi, vor dem wir alle offenbar werden, wird uns ja im Gleichnis aus dem Matthäusevangelium deutlich vor Augen gestellt. Jesus ist der letzte Richter, vor dem wir uns zu verantworten haben, und er richtet uns nach dem Maßstab der Barmherzigkeit – was wir ihm getan oder nicht getan haben, das zählt. Schockierend ist nur, dass wir ihm tagtäglich überall begegnen können; überall kann Gottes Sohn in Not sein, überall können die geringsten Geschwister Jesu auf uns angewiesen sein. Mitten im größten Stress klingelt es und ein Mann erzählt umständlich seine Geschichte, am Schluss geht es um eine Unterstützung, die er dringend braucht. Stiehlt er meine Zeit – bin ich bereit, sie ihm zu schenken? Gebe ich ihm schnell etwas, um ihn loszuwerden, glaube ich ihm, dass er das Geld zurückzahlen wird, wie er verspricht? Wieder klingelt es. Ein Schüler macht mich auf einen kleinen Hund aufmerksam, der herumgeschubst wird, und ich glaube, ich kann gar nicht viel für ihn tun. Oder will ich es nicht?

So klar, wie Jesu Gleichnis auf den ersten Blick zu sein scheint – es ist doch gar nicht so einfach, im konkreten Alltag die richtige Entscheidung zu treffen. Nicht in den kleinen Dingen, die nur wenige Menschen um mich herum betreffen, und erst recht nicht in den großen Zusammenhängen der Gesellschaft und der Völkergemeinschaft.

In christlichen Kreisen hat man daraus häufig die Konsequenz gezogen: Wir sollten uns lieber gar nicht so viel um diese Welt kümmern. Die geht eh den Bach runter!

Weniger salopp ausgedrückt: Da die Welt ihrem Untergang entgegengeht, sollten Christen sich lieber um das Heil ihrer Seele sorgen und an das Jenseits denken.

Im heutigen Predigttext scheint Paulus genau in diese Kerbe zu hauen. Er schreibt in **2. Korinther 5:**

1 Wir wissen: wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird,
so haben wir einen Bau, von Gott erbaut,
ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.
2 Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach,
dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden,
3 weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden.
4 Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert,
weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen,
damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben.
5 Der uns aber dazu bereitet hat, das ist Gott,
der uns als Unterpfand den Geist gegeben hat.
6 So sind wir denn allezeit getrost und wissen:
solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn;
7 denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.
8 Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust,
den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn.
9 Darum setzen wir auch unsre Ehre darein,
ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohlgefallen.
10 Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi,
damit jeder seinen Lohn empfangen für das,
was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.

Wie gesagt, liebe Gemeinde, Paulus spricht hier vom Leben nach dem Tod so, als ob es nichts Schöneres gäbe!

Als erstes vergleicht er unseren irdischen Körper mit einem abbruchreifen Haus. Das heißt, eigentlich hat er eine Hütte oder ein Zelt vor Augen, das wir nur vorübergehend bewohnen auf unserer abenteuerlichen Reise durch das Leben. Das erste richtige Haus, in dem wir wohnen werden, wird nicht von menschlichen Händen erbaut sein, sondern es hat ewigen Bestand und ist von Gott selbst erbaut. So malt sich Paulus unseren Auferstehungsleib aus, den wir durch Gottes Gnade nach unserem Tode bekommen.

Ein zweites Bild benutzt er für dieses herrliche Leben im Himmel: Er meint, dass die Menschen regelrecht danach seufzen und sich in Sehnsucht verzehren, dass sie endlich einen neuen himmlischen Leib bekommen. Denn im irdischen Körper kommt sich unsere Seele nackt vor – ungeschützt, verletzlich, dem Spott und der Gewalt

ausgeliefert, und immer wieder in der Versuchung, auf Kränkung mit um so größerer Kränkung zu antworten.

Den meisten von uns modernen Menschen ist diese Sehnsucht oder sogar „Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn“, eher fremd. An diesem Leben krallt sich fest, selbst wer damit unzufrieden ist – warum? Weil man an das jenseitige Leben nicht mehr glauben kann? Wer wirklich absolut nicht zurechtkommt mit seinem Leben, der entwickelt wohl eine Todessehnsucht, aber eine ohne Hoffnung. Paulus dagegen stellt sich vor, im Tod nach Hause zu kommen – heim zu dem Gott, der uns geschaffen hat, zu dem wir gehören, dessen Kinder wir sind.

Einen Satz sagt Paulus immerhin, der scheint auch für uns heutige Menschen einigermaßen nachvollziehbar zu sein: „Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben.“ Da scheint Paulus unsere Angst vor dem Sterben zu verstehen. So unvollkommen unser irdischer Leib ist, verlieren wollen wir ihn nicht so gerne. Viele, die mit ihrem Körper unzufrieden sind, zahlen hohe Preise für kosmetische und chirurgische Eingriffe – obwohl sie durch sogenannte Schönheitsoperationen oft auf Dauer nur hässlicher und keinesfalls glücklicher werden.

Paulus hätte den Kopf geschüttelt über Menschen, die sich anmaßen, durch riskante ärztliche Maßnahmen, die eigentlich der Behandlung kranker oder entstellter Menschen vorbehalten sein sollten, ihren von Gott geschaffenen Körper zu verbessern. Unser Leib ist eine Übergangsgestalt, die ihre Schönheit nicht in sich trägt, sondern darin, dass sie vorausweist auf den zukünftigen Leib, mit dem Gott uns einmal „überkleiden“ wird. Hier sind wir nun einmal sterblich, dazu gehört, dass unsere Haut im Alter welk wird wie eine Blume, dass unser Körper hinfällig wird und schließlich ins Grab gelegt wird. Viele Menschen stellen sich den Tod wie einen finsternen Abgrund oder verschlingenden Schlund vor, das grauenvolle Nichts. Paulus dreht dieses Bild um; er weiß von einer Hoffnung, von der die Schönheitsfanatiker nichts ahnen: „Das Sterbliche wird vom Leben verschlungen.“

Woher weiß er das? Durch Gott selbst, durch den Geist Jesu Christi, der ihm diese Einsicht schenkt.

Vor einem Missverständnis müssen wir uns hüten. Die Hoffnung des Paulus auf das Leben nach dem Tod hat nichts mit Weltflucht zu tun. Er leidet unter Verfolgung, unter Ängsten, unter einer tückischen Krankheit, aber er verzweifelt nicht am Leben. Der Gedanke, sich das Leben zu nehmen, wäre ihm völlig fremd. Seine Hoffnung auf das Jenseits lässt ihn getrost das Leben im Diesseits führen, auch wenn er es nur als eine Vorstufe für ein großartigeres Leben ansieht: „So sind wir denn allezeit getrost und wissen: solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn; denn wir

wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn.“

Diese Lust, den Himmel zu schauen, schwächt aber nicht sein Verantwortungsgefühl für dieses Leben hier auf Erden, sondern stärkt es – hier ist unser Bewährungsfeld, hier ist der Ort, an dem wir sozusagen für das Leben im Himmel trainieren können: „Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohlgefallen.“

Paulus scheut sich nicht einmal, einen Satz zu sagen, der gar nicht zu ihm zu passen scheint: „Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.“ Das sagt der gleiche Paulus, der jede Werkgerechtigkeit ablehnt, der genau weiß, dass niemand sich den Himmel verdienen kann. Wenn wir Gutes tun, dann nicht aus eigener Kraft, sondern weil Gott uns die Kraft dazu schenkt. Wenn wir auf Gewalt verzichten, dann deshalb, weil wir im Vertrauen auf die Feindesliebe Christi die Waffen niederzulegen wagen. Wenn wir die geringen Geschwister Jesu, die uns brauchen, nicht übersehen, dann nur aus dem Grund, weil Gott selbst uns für sie die Augen öffnet. Glaube und Liebe sind für Paulus offenbar zwei Seiten derselben Medaille – wer angerührt ist durch Christus, wer von der Hoffnung auf den Himmel durchdrungen ist, der muss sich nicht eigensüchtig an das Irdische klammern, sondern wird fähig zu Taten der Liebe und des Friedens. Und wer Angst hat vor ewiger Strafe im Jüngsten Gericht, der darf gewiss sein, dass Christus auch diese Angst überwunden hat. Er darf barmherzig auch mit sich selbst sein. Amen.

Lied 638:

Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe

„Lasst euch versöhnen mit Gott!“

Gottesdienst am Karfreitag, 9. April 2004, evangelische Pauluskirche Gießen

Es ist paradox: Gott macht Jesus zur Sünde. Er überwindet unsere Sünde von innen. Er weiß, was wir brauchen: Liebe, Vergebung. Er traut uns zu: Ihr könnt neu anfangen! Was macht das mit uns? Paulus sagt: So wie Jesus die Sünde wird, so werden wir die Gerechtigkeit. Er tut so, als könnten wir gerecht und gut leben.

Johannes 3, 16:

Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Unter dem Leitgedanken „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ besinnen wir uns darauf, was Jesus Christus am Karfreitag für uns getan hat.

Musikalisch wird dieser Gottesdienst gestaltet vom Paulus-Kirchenchor unter der Leitung von Eva Michel und von Professor Gottlob Ritter an der Orgel. Herzlichen Dank!

Lied 88:

1. Jesu, deine Passion will ich jetzt bedenken;
wollest mir vom Himmelsthron Geist und Andacht schenken.
In dem Bilde jetzt erschein, Jesu, meinem Herzen,
wie du, unser Heil zu sein, littest alle Schmerzen.
2. Meine Seele sehen mach deine Angst und Bande,
deine Schläge, deine Schmach, deine Kreuzesschande,
deine Geißel, Dornenkron, Speer- und Nägelwunden,
deinen Tod, o Gottessohn, der mich dir verbunden.
3. Aber lass mich nicht allein deine Marter sehen,
lass mich auch die Ursach fein und die Frucht verstehen.
Ach die Ursach war auch ich, ich und meine Sünde:
diese hat gemartert dich, dass ich Gnade finde.
4. Jesu, lehr bedenken mich dies mit Buß und Reue;
hilf, dass ich mit Sünde dich martre nicht aufs neue.
Sollt ich dazu haben Lust und nicht wollen meiden,
was du selber büßen musst mit so großem Leiden?
5. Wenn mir meine Sünde will machen heiß die Hölle,
Jesu, mein Gewissen still, dich ins Mittel stelle.
Dich und deine Passion lass mich gläubig fassen;
liebet mich sein lieber Sohn, wie kann Gott mich hassen?

6. Gib auch, Jesu, dass ich gern dir das Kreuz nachtrage,
dass ich Demut von dir lern und Geduld in Plage,
dass ich dir geb Lieb um Lieb. Indes lass dies Lallen –
bessern Dank ich dorten geb –, Jesu, dir gefallen.

Wir beten mit dem **Psalm 22**, den zuerst König David in einer verzweifelten Lage gebetet hat – und dann auch Jesus am Kreuz:

2 Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.
3 Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht,
und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe.
4 Du aber bist heilig, der du thronst über den Lobgesängen Israels.
5 Unsere Väter hofften auf dich; und da sie hofften, halfst du ihnen heraus.
6 Zu dir schrien sie und wurden errettet,
sie hofften auf dich und wurden nicht zuschanden.

Wir klagen zu Gott mit weiteren Worten aus **Psalm 22**:

7 Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch,
ein Spott der Leute und verachtet vom Volke.
8 Alle, die mich sehen, verspotten mich,
sperrn das Maul auf und schütteln den Kopf:
9 „Er klage es dem HERRN, der helfe ihm heraus
und rette ihn, hat er Gefallen an ihm.“
10 Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen;
du ließest mich geborgen sein an der Brust meiner Mutter.
11 Auf dich bin ich geworfen von Mutterleib an,
du bist mein Gott von meiner Mutter Schoß an.
12 Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe; denn es ist hier kein Helfer.
13 Gewaltige Stiere haben mich umgeben,
mächtige Büffel haben mich umringt.
14 Ihren Rachen sperren sie gegen mich auf
wie ein brüllender und reißender Löwe.
15 Ich bin ausgeschüttet wie Wasser,
alle meine Knochen haben sich voneinander gelöst;
mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs.
16 Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe,
und meine Zunge klebt mir am Gaumen,
und du legst mich in des Todes Staub.
17 Denn Hunde haben mich umgeben,
und der Bösen Rotte hat mich umringt;
sie haben meine Hände und Füße durchgraben.

18 Ich kann alle meine Knochen zählen;
sie aber schauen zu und sehen auf mich herab.

19 Sie teilen meine Kleider unter sich
und werfen das Los um mein Gewand.

Wir beten zu Gott mit **Psalm 22**, der uns lehrt, die Hoffnung niemals aufzugeben:

20 Aber du, HERR, sei nicht ferne; meine Stärke, eile, mir zu helfen!

21 Errette meine Seele vom Schwert, mein Leben von den Hunden!

22 Hilf mir aus dem Rachen des Löwen und vor den Hörnern wilder Stiere
– du hast mich erhört!

23 Ich will deinen Namen kundtun meinen Geschwistern,
ich will dich in der Gemeinde rühmen.

25 Denn der HERR hat nicht verachtet
noch verschmäht das Elend des Armen
und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen;
und als er zu ihm schrie, hörte er's.

27 Die Elenden sollen essen, dass sie satt werden;
und die nach dem HERRN fragen, werden ihn preisen;
euer Herz soll ewiglich leben.

30 Ihn allein werden anbeten alle, die in der Erde schlafen;
vor ihm werden die Knie beugen alle,
die zum Staube hinabfuhren und ihr Leben nicht konnten erhalten.

Gottverlassen, heimatlos, mutterseelenallein, so fühlen sich viele Menschen in unserer Welt. Gottverlassen – das ist auch für David, den großen König Israels ein vertrautes Gefühl. Gottverlassen – so stirbt sogar der Sohn Gottes, er, der dem Höchsten näher war als jemals irgendein anderer Mensch. Wie ist das zu ertragen? Wie ist das zu überwinden? Wie kann es zur Versöhnung kommen mit Gott? Wir bitten dich, Gott, um Versöhnung mit dir – durch deinen Sohn Jesus Christus, unseren Herrn.

Schriftlesung zum Karfreitag – Markus 15, 15-39:

15 Pilatus aber wollte dem Volk zu Willen sein
und gab ihnen Barabbas los

und ließ Jesus geißeln und überantwortete ihn, dass er gekreuzigt werde.

16 Die Soldaten aber führten ihn hinein in den Palast, das ist ins Prätorium,
und riefen die ganze Abteilung zusammen

17 und zogen ihm einen Purpurmantel an
und flochten eine Dornenkrone und setzten sie ihm auf

18 und fingen an, ihn zu grüßen: Gegrüßet seist du, der Juden König!

19 Und sie schlugen ihn mit einem Rohr auf das Haupt und spien ihn an
und fielen auf die Knie und huldigten ihm.

20 Und als sie ihn verspottet hatten,

zogen sie ihm den Purpurmantel aus und zogen ihm seine Kleider an.
 Und sie führten ihn hinaus, dass sie ihn kreuzigten.
 21 Und zwangen einen, der vorüberging, mit Namen Simon von Kyrene,
 der vom Feld kam, den Vater des Alexander und des Rufus,
 dass er ihm das Kreuz trage.
 22 Und sie brachten ihn zu der Stätte Golgatha,
 das heißt übersetzt: Schädelstätte.
 23 Und sie gaben ihm Myrrhe in Wein zu trinken; aber er nahm's nicht.
 24 Und sie kreuzigten ihn.
 Und sie teilten seine Kleider und warfen das Los, wer was bekommen solle.
 25 Und es war die dritte Stunde, als sie ihn kreuzigten.
 26 Und es stand über ihm geschrieben, welche Schuld man ihm gab,
 nämlich: Der König der Juden.
 27 Und sie kreuzigten mit ihm zwei Räuber,
 einen zu seiner Rechten und einen zu seiner Linken.
 29 Und die vorübergingen, lästerten ihn
 und schüttelten ihre Köpfe und sprachen:
 Ha, der du den Tempel abbrichst und baust ihn auf in drei Tagen,
 30 hilf dir nun selber und steig herab vom Kreuz!
 31 Desgleichen verspotteten ihn auch die Hohenpriester untereinander
 samt den Schriftgelehrten und sprachen:
 Er hat andern geholfen und kann sich selber nicht helfen.
 32 Ist er der Christus, der König von Israel,
 so steige er nun vom Kreuz, damit wir sehen und glauben.
 Und die mit ihm gekreuzigt waren, schmähten ihn auch.
 33 Und zur sechsten Stunde kam eine Finsternis über das ganze Land
 bis zur neunten Stunde.
 34 Und zu der neunten Stunde rief Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani?
 das heißt übersetzt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
 35 Und einige, die dabeistanden, als sie das hörten,
 sprachen sie: Siehe, er ruft den Elia.
 36 Da lief einer und füllte einen Schwamm mit Essig,
 steckte ihn auf ein Rohr, gab ihm zu trinken und sprach:
 Halt, lasst sehen, ob Elia komme und ihn herabnehme!
 37 Aber Jesus schrie laut und verschied.
 38 Und der Vorhang im Tempel
 zerriss in zwei Stücke von oben an bis unten aus.
 39 Der Hauptmann aber, der dabeistand, ihm gegenüber,
 und sah, dass er so verschied,
 sprach: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!

Lied 381: Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Wir bekennen gemeinsam unseren christlichen Glauben, heute ausnahmsweise mit den Worten des Glaubensbekenntnisses von Nizäa-Konstantinopel. Sie finden es im Gesangbuch unter der **Nummer 805**:

Wir glauben an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat, Himmel und Erde,
die sichtbare und die unsichtbare Welt.
Und an den einen Herrn Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott,
gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen.
Für uns Menschen und zu unserm Heil ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria
und ist Mensch geworden.
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.
Er sitzt zur Rechten des Vaters
und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.
Wir glauben an den Heiligen Geist,
der Herr ist und lebendig macht,
der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche.
Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.
Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt. Amen.

Chor – EG 96: Du schöner Lebensbaum des Paradieses**Predigt**

Liebe Gemeinde!

Lasst euch versöhnen mit Gott!

– ein Satz des Paulus (**2. Korinther 5, 20**), ist das Thema der Predigt.

Haben wir es denn nötig, mit Gott versöhnt zu werden? Und wer es nötig hat, kann wirklich jeder mit Gott versöhnt werden?

Zwei Sätze aus dem Lied, das wir Ihnen vorgesungen haben, machen mir zu schaffen:

Der erste Satz lautet:

Nur unsretwegen hattest du zu leiden.

Wenn dieser Satz stimmt, dann sind wir darauf angewiesen, dass Gott sich mit uns versöhnt. Die meisten Menschen drehen die Frage um. Sie werfen Gott vor: „Nur deinetwegen haben wir zu leiden.“ Und sie verneinen die Frage, ob der Mensch sich versöhnen könne mit einem Gott, der üblen Verbrechern nicht das Handwerk legt und kleine Kinder leiden lässt. Nein, an einen solchen Gott können und wollen wir nicht glauben!

Aber wenn Gott nicht derjenige wäre, der als Täter verantwortlich ist für alles Leid in der Welt? Wenn es stimmt, was die Bibel sagt, dass am Karfreitag Gott selbst am Kreuz hängt? Stimmt dieser Satz dann?

Nur unsretwegen hattest du zu leiden.

Sind wir schuld an Christi Tod? Direkt natürlich nicht, weil wir damals noch nicht gelebt haben. Aber was hätten wir damals getan? Hätten wir zu den Tätern oder Mitläufern gehört? Oder zu den Freunden, die es nicht einmal schafften, mit Jesus wachzubleiben, als er es gebraucht hätte, und am Ende einfach wegliefen? Und heute? Sind wir mitbeteiligt, wenn die geringsten unter den Geschwistern Jesu unter die Räder kommen, wenn Jugendliche keine Chance im Arbeitsleben haben, wenn sich Fremde ausgegrenzt fühlen, wenn alte Menschen vereinsamt sterben, wenn Kinder misshandelt, vernachlässigt, missbraucht werden? Tun wir etwas an unserem Platz, um zu verhindern, dass Jesus wieder und wieder gekreuzigt wird?

Nur unsretwegen hattest du zu leiden.

Irgendwie stimmt der Satz. Darum fühle ich mich auch angesprochen, wenn Paulus mir sagt:

Lasst euch versöhnen mit Gott!

Noch ein zweiter Satz aus dem Lied beschäftigt mich:

Für alle Menschen wollen wir dich bitten.

Für alle Menschen? Alle sollen mit Gott versöhnt werden können? Auch menschliche Monster wie der Kinderschänder und -mörder Dutroux? Gibt es nicht irgendwo Grenzen? Müssten solche Menschen nicht ewig in der Hölle schmoren?

Jesus zieht die Grenzen jedenfalls nicht so grundsätzlich (**Lukas 23, 34**):

Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!

Das sagt er über die, die ihn töten und quälen. Aber nur einem von den beiden Männern, die mit ihm gekreuzigt werden, sagt er die tröstenden Worte (**Lukas 23, 43**):

Heute wirst du mit mir im Paradies sein.

Umkehr und Versöhnung sind möglich, sogar in letzter Minute, aber es gibt auch Menschen, die dafür nicht offen sind und die sich dafür selbst die Tür versperren.

Wie geht Versöhnung überhaupt? Wie kann Gott sich versöhnen mit den Menschen? Und zwar mit diesen real existierenden Menschen wie du und ich?

Ein Unschuldiger stirbt am Kreuz, und zwar nicht nur in dem Sinne, dass einer unschuldig verurteilt wurde, dass einer diese Tat nicht begangen hat, für die er bestraft wird. Hier stirbt der eine Unschuldige, der keinerlei Schuld auf sich geladen hat, der keine Versöhnung mit Gott nötig hat, weil er der Sohn ist, ohne Sünde, ohne dass irgend etwas zwischen ihm und Gott steht. Wir alle sind immer nur relativ unschuldig, wir alle sind aus eigener Kraft nie völlig versöhnt mit Gott, wir alle sind Sünder. Nur der Sohn Gottes hat die Kraft, uns alle mit Gott zu versöhnen.

Hören wir nun, was Paulus im heutigen Predigttext über die Versöhnung mit Gott schreibt. Er steht in **2. Korinther 5, 14-21** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

14 Denn die Liebe Christi drängt uns, da wir erkannt haben:

Einer ist für alle gestorben, also sind alle gestorben.

15 Er ist aber für alle gestorben,

damit die Lebenden nicht mehr für sich leben,
sondern für den, der für sie starb und auferweckt wurde.

16 Also schätzen wir von jetzt an niemand mehr
nur nach menschlichen Maßstäben ein;

auch wenn wir früher Christus
nach menschlichen Maßstäben eingeschätzt haben,
jetzt schätzen wir ihn nicht mehr so ein.

17 Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung:
Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.

18 Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt
und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat.

19 Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat,
indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnete
und uns das Wort von der Versöhnung (zur Verkündigung) anvertraute.

20 Wir sind also Gesandte an Christi Statt,
und Gott ist es, der durch uns mahnt.

Wir bitten an Christi Statt: Lasst euch mit Gott versöhnen!

21 Er hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht,
damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden.

Wie redet Paulus von der Versöhnung mit Gott? Ich finde wichtig, wie er beginnt:

14 Die Liebe Christi drängt uns.

Er erzählt von Christi Tod am Karfreitag nicht aus Freude an grausamen Einzelheiten, wie wir es gerade in dem neuesten Film von Mel Gibson erleben müssen, sondern um der Liebe Christi willen. Er weiß, dass Jesus einen grausamen Tod erlitten hat, aber er malt dieses Geschehen nicht aus. Auch die Evangelisten tun das nicht. Sie wollen den Tätern nicht die Ehre antun, ihren Taten zu viel Aufmerksamkeit zu schenken. Die Bibel stellt durchweg das Opfer in den Mittelpunkt: Jesus, wie er seine Qualen und den Tod aus Liebe erleidet. Er ist grausamen Menschen ausgeliefert, verliert aber weder seine Würde als liebender Mensch noch seine Heiligkeit als der Sohn des barmherzigen Vaters.

Das führt Paulus zu der Erkenntnis:

Einer ist für alle gestorben.

Das heißt: Nicht nur wegen uns ist Jesus gestorben, sondern für uns. Wir sind zwar mit schuld an Jesu Tod, aber das reißt uns nicht ins Verderben, weil Jesus uns vergibt. Er stirbt den Tod stellvertretend für uns, den wir dafür verdient hätten, dass wir ihm so etwas antun, dass wir nicht verhindern, was unzähligen Opfern in dieser Welt angetan wird.

Einer ist für alle gestorben.

Daraus zieht Paulus den Schluss:

Also sind alle gestorben.

Wenn Jesus an unserer Stelle stirbt, als wäre er ein Sünder wie wir, dann können wir uns in gewisser Weise als tot betrachten: tot für die Sünde. Paulus erläutert das näher:

15 Er ist aber für alle gestorben,
damit die Lebenden nicht mehr für sich leben,
sondern für den, der für sie starb und auferweckt wurde.

Für sich selbst leben, egoistisch leben, nur um sich selbst kreisen, ängstlich oder arrogant, verzagt oder großspurig, das ist kein wirkliches Leben. Wer nur für sich selbst lebt, ist tot für die Liebe. In dem Augenblick, in dem Jesus diesen Tod für uns stirbt, diese Sünde mit ans Kreuz nimmt, werden wir frei, für ihn zu leben, für Christus, für die Liebe, die er in die Welt gebracht hat.

Paulus ruft uns also dazu auf, Jesus nicht nur einfach als guten Menschen zu sehen, der leider auf grausame Weise umgekommen ist. Nicht nach menschlichen Maßstäben schätzt er ihn ein, sondern er betrachtet ihn sozusagen mit den Augen Gottes: als den Sohn Gottes selbst, als den wahren Stellvertreter Gottes auf Erden. Er verkörpert die Liebe, die Gott uns allen schenkt und die Gott in uns allen wecken will.

So gesehen ist der Karfreitag zwar ein Tag des Todes. Jesus stirbt einen grausamen Tod. Aber mit Jesus stirbt am Kreuz zugleich die Macht, die unsere Sünde über uns hat. So kann Paulus sagen:

Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.

Es ist, als ob Gott uns noch einmal ganz neu geschaffen hätte:

17 Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung.

Wunderbar geschaffen sind wir, als liebevolle Ebenbilder eines barmherzigen Gottes. Das ist es, was wir erfahren, wenn wir „in Christus“ sind, wie Paulus sagt, wenn wir uns anrühren lassen von seiner Liebe, wenn wir uns darauf einlassen, dass durch seinen Tod am Kreuz unsere Sünde einfach nicht mehr zählt.

Paulus betont, dass wir die Sünde aus eigener Kraft niemals überwinden könnten. Wir haben die Versöhnung mit Gott durch den Sohn wirklich nötig. Genau so deutlich betont er, dass wir wirklich längst mit Gott versöhnt sind. Und das sollen wir allen Menschen weitersagen! Alle sollen mit Gott ins Reine kommen.

18 Aber das alles kommt von Gott,
der uns durch Christus mit sich versöhnt
und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat.

19 Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat,
indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnete
und uns das Wort von der Versöhnung (zur Verkündigung) anvertraute.

20 Wir sind also Gesandte an Christi Statt,
und Gott ist es, der durch uns mahnt.

Wir bitten an Christi Statt: Lasst euch mit Gott versöhnen!

Ich weiß nicht, ob ich wirklich rüberbringen kann, was Paulus meint. Es ist schon spät in der Nacht, als ich diese Predigt schreibe, und mir kommt vieles sehr theoretisch vor. Ich habe nicht mehr die Zeit, noch einmal von vorn anzufangen, muss meine Vorbereitung einfach zu Ende bringen, bevor ich schlafen gehe. Also nur noch ein paar Gedanken zum letzten Vers im Text des Paulus:

21 Er hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht,
damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden.

Ich finde diesen Satz des Paulus großartig. Denn er zeigt mir, wie gut Jesus uns alle verstehen kann. Gott hat den Sündlosen zur Sünde gemacht. Jesus muss sich fühlen wie die Sünde selbst, als er unschuldig gequält und bestraft wird. In Jesus erleidet Gott unser Schicksal, als unversöhnter Mensch in einer zerrissenen Welt leben zu müssen. Er, der auf Gott vertraut wie kein anderer, durchleidet dennoch Gottverlassenheit und schreit die Worte heraus (**Markus 15, 34 / Matthäus 27, 46**):

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

Genau auf diese Weise bleibt Jesus mit dem Vater verbunden. Genau dort am Kreuz ist der Gott zu finden, wenn wir ihn anklagen wollen, weil er sich um uns nicht kümmert. Am Karfreitag sind wir gefragt: Wollt ihr Gott dort finden, wo er ist? Wollt ihr euch um ihn kümmern, wo er in Not ist? Wollt ihr ihn aufsuchen, wo er euch braucht – wo einer der geringsten seiner Geschwister auf die Liebe angewiesen ist, mit der Gott uns wunderbar geschaffen und ausgestattet hat?

Es ist paradox: Gott macht Jesus zur Sünde. Er tut so, als sei Jesus ein Sünder. Er kann sich in unsere Lage einfühlen und überwindet unsere Sünde von innen. Er weiß, was wir brauchen: Nichts als Liebe, als Vergebung. Er traut es uns zu: Ihr könnt neu anfangen!

Was macht das mit uns? Paulus sagt: So wie Jesus die Sünde wird, so werden wir die Gerechtigkeit. Er tut so, als könnten wir auf einmal gerecht und gut leben. Und o Wunder: das geht sogar. Wer Liebe erlebt, kann Liebe weitergeben. Wem Gutes zugebraut wird, kann Gutes tun.

So funktioniert die Versöhnung mit Gott. Es ist keine Anstrengung, die doch scheitern muss. Es ist eine Verwandlung, die Gott in uns bewirkt, wie von selbst, ein Geschenk von oben. Amen.

Wir singen ein Lied, das Pastor Friedrich von Bodelschwingh, der Leiter der Behindertenanstalten von Bethel mitten in der Hitlerzeit im Jahre 1938 gedichtet hat:

Lied 93: Nun gehören unsre Herzen ganz dem Mann von Golgatha

Gott, Vater Jesu Christi, wir bitten dich für unsere von Gewalt, Krieg und Terror zerrissene Welt. Für die Opfer, dass sie Schutz und Begleitung finden, für die Täter, dass sie sich zur Umkehr entschließen, für ratlose Politiker, dass sie andere Mittel gegen den Terror einsetzen als immer nur neue Gewalt.

Gott, Vater Jesu Christi, wir bitten dich für die Familien, in denen Kinder und Jugendliche auf liebevolle Zuwendung und gute Grenzen verzichten müssen. Wir bitten, dass Eltern einsehen, was sie ihren Kindern schuldig sind, und dass sie sich selber Rat und Hilfe suchen, wenn sie nicht mehr weiter wissen.

Gott, Vater Jesu Christi, wir bitten dich für Menschen, die unter Krankheiten und Schmerzen zu leiden haben und sich oft fragen, ob du dich um ihr Leid nicht kümmerst. Zeige ihnen, dass du ihnen näher bist, als sie denken, dass du selber sie trägst mit deiner barmherzigen Liebe. Wir bitten dich auch für diejenigen, die um einen geliebten Menschen trauern, heute insbesondere für die Angehörigen von ... Lass uns darauf vertrauen, dass dein Sohn Jesus Christus auch für ... gestorben ist, und nimm sie durch deine Gnade auf in dein ewiges Reich im Himmel.

Lied 98 (Chor): Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt

Versöhnung im Zwiespalt zwischen Wahrheit und Liebe

Abendgottesdienst
am 9. November 1986 in Reichelsheim/Wetterau

Sie hörte aufmerksam die Vorwürfe des einen an, hörte lange zu. Dann sagte sie freundlich, aber sehr besorgt: „Ich sehe dies alles sehr wohl, aber eigentlich bist du es, der schuld ist.“ Und sie erklärte, warum. Und dann ging sie zum andern und machte es dort ganz genau so.

Im Abendgottesdienst in Reichelsheim begrüße ich Sie und Euch alle herzlich!

Überall in den Kirchengemeinden in beiden deutschen Staaten beginnt am heutigen Tage wieder die sogenannte „Friedensdekade“, ein zehntägiger Zeitraum, in dem Gottesdienste und besondere Veranstaltungen für den Frieden stattfinden. Unser Gottesdienst hier in Reichelsheim steht unter dem Thema „Versöhnung“ – „Versöhnung im Zwiespalt zwischen Liebe und Wahrheit“. Wir wollen sehen, ob wir zusammen feiern und uns wohlfühlen können, zusammen singen und beten, zusammen auf Gottes Wort hören und ins Nachdenken kommen.

Lied EKG 393, 1+7+8:

1. Herr Gott, dich loben wir; regier, Herr, unsre Stimmen,
lass deines Geistes Glut in unsern Herzen glimmen.
Komm, komm, o edle Flamm, ach komm zu uns allhier,
so singen wir mit Lust: Herr Gott, dich loben wir.
7. Herr Gott, wir danken dir und bitten, du wollst geben,
dass wir auch künftig stets in guter Ruhe leben.
Krön uns mit deinem Gut, erfülle nach Gebühr,
o Vater, unsern Wunsch. Herr Gott, wir danken dir.
8. Herr Gott, wir danken dir mit Orgeln und Trompeten,
mit Harfen, Zimbelschall, Posaunen, Geigen, Flöten;
und was nur Odem hat, ertön jetzt für und für;
Herr Gott, dich loben wir, Herr Gott, wir danken dir.

2. Korinther 5, 19:

Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber
und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu
und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.

Gott, wir tun uns schwer mit dem Frieden. Wo wir vom Frieden reden, kommt es leicht zum Streit. Aber wo wir vom Frieden schweigen, bleibt der Unfriede trotzdem da, verdeckt, verdrängt, bedrohlich. Wir sehnen uns nach Harmonie, versuchen der Unruhe aus dem Weg zu gehen, aber wahren Frieden finden wir dadurch nicht. Gott, du schenkst uns Frieden. Dein Friede beruht auf Versöhnung. Versöhnung ist durch dich da, wo vorher Streit und Unfriede war. Lass uns begreifen, was das heißt. Mach uns offen für deinen Frieden, den du gebracht hast durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Jesus kehrt unsere Maßstäbe um. Wo wir unter Frieden bequeme Ruhe verstehen, rüttelt er uns auf. Wo wir uns in innerer Unruhe aufreiben, lädt er uns ein zur Gelassenheit. In den Seligpreisungen hat er uns gezeigt, wie wir vor Gott dastehen: mit leeren Händen, die er uns füllt. Wir hören Worte aus dem Evangelium nach **Matthäus 5, 1-10**:

- 1 Als er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich; und seine Jünger traten zu ihm.
- 2 Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach:
- 3 Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.
- 4 Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.
- 5 Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.
- 6 Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.
- 7 Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
- 8 Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.
- 9 Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.
- 10 Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.

Lied:

Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen

Text zur Predigt – 2. Korinther 5, 18-21:

- 18 ... Gott [hat] uns mit sich selber versöhnt ... durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt.
- 19 Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.
- 20 So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!

21 Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste,
für uns zur Sünde gemacht,
damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wenn zwei sich streiten und ein anderer will dazwischengehen und den Streit schlichten, dann hat er oft keinen leichten Stand. Eltern sind ja oft in dieser Situation, wenn Geschwister ankommen und sich beklagen: „Der hat mich gehauen, obwohl ich gar nichts gemacht hatte!“ „Der hat mich aber immer gestört, auch wenn ich gesagt habe: Lass mich in Ruhe!“ „Ja, aber der will auch nie mit mir spielen!“ usw. usw. Es gelingt fast nie, genau herauszufinden, wer denn nun das Recht und die Wahrheit auf seiner Seite hatte, und wenn man es als Vater doch versucht, wenn man am Ende den einen mehr, den anderen weniger tadelt und ermahnt, dann bekommt man leicht selber Streit mit demjenigen der Geschwister, der sich nun vom Vater ungerecht behandelt fühlt. „Immer soll ich schuld haben!“ Der Versöhner als Schiedsrichter, der entscheidet, auf welcher Seite Recht und Wahrheit liegen, er muss fast immer scheitern.

Wenn ich nun aber auf jeden Versuch verzichte, die Wahrheit herauszufinden, wenn ich sage: „Ihr müsst euren Streit selber beenden“, wenn ich sage: „Ihr habt euch doch eigentlich lieb, warum haut ihr euch dann? Vertragst euch doch wieder!“ – dann kommt es trotzdem oft zu Tränen demjenigen der Streitenden, der sich gerade unterlegen fühlt. „Ich will ja aufhören, aber der hört ja nicht auf!“ Wenn also der Versöhner sozusagen den Mantel der Liebe über einen Streit ausbreiten will, ohne Rücksicht auf die Frage, wer denn Recht hat in dem Streit, der kommt oft auch nicht ans Ziel.

Versöhnung steht im Zwiespalt zwischen Wahrheit und Liebe, so habe ich es im Thema dieses Gottesdienstes formuliert; und im Beispiel des Geschwisterstreits ist vielleicht deutlich geworden, was ich damit meine. Dieser Zwiespalt zieht sich durch viele Konflikte hindurch, die Menschen miteinander haben.

Um der biblischen Wahrheit willen nahm z. B. Martin Luther die Spaltung der Kirche in Kauf, also einen Verzicht auf Einheit, auf Gemeinschaft, auf Liebe. Wenn heute die großen Konfessionen sich einander wieder annähern, betonen wir wieder mehr die Seite der Gemeinschaft, der Liebe; aber beide, die aufeinanderzugesuchen, achten auch darauf, dass sie das, was sie als Wahrheit in ihrer Weise erkannt haben, nicht einfach preisgeben. Das macht Ökumene zu einem so schwierigen Prozess. Noch schwieriger sieht es aus, wenn ganze Völker oder Machtblöcke sich gegenüberstehen. Leute, die für Versöhnung arbeiten, werden leicht als Parteigänger der anderen Seite angegriffen – dann, wenn sie in der Frage nach der Wahrheit auch der anderen Seite Verständnis entgegenbringen -, oder sie werden als Spinner und Träumer abgetan –

dann, wenn sie einfach dazu auffordern, ohne Rücksicht auf Recht oder Unrecht der verschiedenen Standpunkte, erste Schritte zur Abrüstung zu tun.

Ich hörte von einer Frau, die eine beliebte Versöhnerin war, wann immer es Ärger in der Familie oder zwischen Verwandten und Bekannten gab. Wie kam sie zurecht mit diesem Zwiespalt zwischen Liebe und Wahrheit? Sie hörte sich aufmerksam die Vorwürfe der einen Seite an, hörte lange zu, so lange, bis der tief verletzte Sprecher ihres vollen Mitleids sicher war. Dann sagte sie freundlich, aber sehr besorgt: „Ich sehe dies alles sehr wohl, aber eigentlich bist du es, der schuld ist.“ Und sie erklärte, warum dies so war. Und dann ging sie zum andern und machte es dort ganz genau so.

Das funktionierte meistens; vielleicht, weil jede Seite nach ihren Erklärungen anfang, sich zu fragen, warum diese mitleidige Zuhörerin nicht unkritisch die selbstgerechte Version des eigenen Standpunkts akzeptiert hatte. Jeder fragte sich selbst, vielleicht zum ersten Mal, ob nicht doch einiges für die andere Seite spräche. Beide wurden bereit, im weiteren Verlauf des Streits „ab und zu“ zu geben. Diese Versöhnerin verstand unter Wahrheit nicht nur Recht und Unrecht der einen oder anderen Seite, sondern sie wusste, dass durch Versöhnung eine viel tiefere Wahrheit erreicht würde. Sie verstand unter Liebe aber auch nicht einfach das Zudecken der gegensätzlichen Standpunkte und Gefühle. Sie äußerte Verständnis für beide Standpunkt, für die Verletztheit der beteiligten Personen, versuchte aber dann den Blickwinkel beider Seiten zu verändern: nicht mehr nur auf die Schuld des anderen zu schauen, sondern auch nach der eigenen Verantwortung zu fragen.

Diese Frau hatte etwas begriffen von christlicher Versöhnung, von unserem Amt, das die Versöhnung predigt, wie Paulus formuliert hat. Diese Versöhnerin folgte dem Beispiel Jesu, der Menschen, die auf fremde Schuld starrten, immer zuerst auf die eigene Verantwortung hinwies. Wir kennen wohl alle die Geschichte, die Jesus erzählt (**Matthäus 7, 3-5**):

Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge
und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge?
Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder:
Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen?,
und siehe, ein Balken ist in deinem Auge.
Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge;
danach sieh zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst.

Oder wir wissen, dass Jesus gesagt hat (**Matthäus 7, 1**):

Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!

Versöhnung ist allerdings nicht nur eine Forderung, die Jesus an uns stellt. Er hat nicht nur ein Friedensprogramm für die Christen aufgestellt, sondern er ist selbst ein großer Versöhner, viel größer noch als die Frau, von der ich erzählte.

Davon sage ich gleich noch etwas mehr; aber erst einmal singen wir noch ein Lied:

Lied:

Komm, Herr, segne uns

„Frieden gabst du schon, Friede muss noch werden!“ – das ist ein Kernsatz aus diesem Lied, das uns schon ziemlich vertraut geworden ist. Wie ist das denn nun mit dem Frieden, den Jesus uns gebracht hat? Der soll ja nicht von dieser Welt sein, so steht es jedenfalls im Johannesevangelium. Was ist damit gemeint?

Nicht gemeint ist, dass Friede mit Gott nur eine Privatsache des einzelnen Glaubenden sei. Ich bin ja mit Gott im Reinen, was kümmern mich die Sorgen dieser Welt! – so geht es nicht. Gemeint ist aber erstens, dass wir es nötig haben, mit Gott versöhnt zu werden, und zweitens, dass wir aus eigener Kraft den Frieden mit Gott nicht schaffen können. Gott selbst war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber!

Wie ist nun Gott mit dem Zwiespalt zwischen Liebe und Wahrheit zurechtgekommen? Er kam doch auf die Erde als der, der die Wahrheit auf seiner Seite hat, vor dem wir alle unvollkommen dastehen. Ja, es zeigt sich, dass alle Vertreter der Menschheit, die dem Christus begegnen, Juden und Römer, Freunde und Feinde, diesen Christus ablehnen oder im Stich lassen, in den Tod treiben oder verraten. Wenn Gott in der Weise Versöhnung schaffen wollte, wie es ein objektiver Schiedsrichter tut, dann hätte er uns alle verurteilen müssen. Was hat er aber getan? Hat er im Namen der Liebe einfach ein Auge zugedrückt, unsere Schuld nicht so schwer genommen? Damit hätte er uns auch keinen Gefallen getan, denn wir leiden ja selbst auch unter dem, was wir Menschen einander antun. Und Gott selbst hat in Jesus Christus am eigenen Leibe gespürt, wie er mit uns dran ist, wie er durch andere Menschen kaputtgemacht, zerstört wurde. Das kann auch er nicht verharmlosen.

Was hat er denn nun getan? Er hat im Streit zwischen Gott und uns die Rollen vertauscht. Er, der Gerechte, hat unsere ganze Schuld auf sich genommen. Uns, die Sünder, hat er zu Gerechten gemacht. Weil er uns liebt, mit einer vollkommenen Liebe, die wir uns nicht verdienen, sondern nur schenken lassen können, sagt er zu uns: du bist mir recht. Was ist dann aber mit der bitteren Wahrheit, dass wir Dinge tun, die zerstörerisch sind – in unserem Umgang mit uns selbst, mit anderen Menschen, mit der Natur? Versöhntsein mit Gott heißt, dass wir die Kraft bekommen, für die Folgen unserer Sünde selber gradezustehen, und dass wir die Kraft bekommen, in unserem Alltag selber als Versöhner zu wirken. So wie die Frau, von der ich erzählte.

Der Friede mit Gott ist uns geschenkt, für den müssen wir nicht mehr arbeiten. Der Friede auf Erden ist uns als Aufgabe vor die Füße gelegt; diesen Weg, mag er noch so anstrengend und dornig sein, sollen wir mit der Hilfe von Gottes Geist selbst gehen. Obwohl Gottes Friede nicht von dieser Welt ist (weil wir ihn nicht selbst schaffen können), ist er doch ein Friede für diese Welt. Wir können nicht gut die Vergebung von Gott annehmen, aber einem persönlichen Feind die Vergebung verweigern. Genauso muss es uns als Christen beunruhigen, wenn wir keine anderen Wege zum Frieden zu finden scheinen als Wege der Abschreckung und des Misstrauens und der weltweiten gegenseitigen Vernichtungsdrohung. Können wir dabei guten Gewissens mitmachen?

Ein christlicher Beitrag zum Frieden in der Welt könnte sein, erstens der Wahrheit und zweitens der Liebe die Ehre zu geben. Der Wahrheit, dass in einem Streit immer auf beiden Seiten Recht und Unrecht vermischt sind, und dass nur selbstkritische Betrachtung der eigenen Verantwortlichkeit zur Versöhnung führen kann. Und der Liebe die Ehre geben in Beziehungen zwischen Völkern – das klingt zwar naiv, ist aber verheißungsvoll. Damit ist nichts Sentimentales gemeint, sondern einfach die klare Erkenntnis, dass in allen Völkern von Gott geliebte Menschen leben. Und auch Menschen, die im Streit mit uns liegen, sind nicht unsere absoluten Feinde, die wir abschreiben oder bekämpfen müssten, sondern sie sind eine Herausforderung für unsere Anstrengungen, zu einer Einigung zu kommen.

Wenn es gelingt, in diesem Geist im unseren Gemeinden miteinander zu reden, ohne einander zu verteufeln, ohne einander aus dem Weg zu gehen, auch wenn wir verschiedene Überzeugungen vertreten, dann tragen wir schon ein gutes Stück zum Frieden und zur Versöhnung bei in unserem Land.

Ganz in der Mitte unserer christlichen Botschaft stehen diese beiden Worte, und sie können nicht auseinandergerissen werden (**2. Korinther 5, 20**):

Lasst euch versöhnen mit Gott!

und (**Matthäus 5, 9**):

Selig sind[, die Frieden schaffen], denn sie werden Gottes Kinder heißen!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Lied EKG 394, 1+6+7:

6. Gib uns den lieben Frieden, mach alle Feind ermüden,
verleih gesunde Luft, lass keine teuren Zeiten auf unsre Grenzen schreiten,
da man nach Brot vergebens ruft.

7. Die Hungrigen erquicke und bringe die zurücke, die sonst verirret sein.
Die Witwen und die Waisen wollst du mit Troste speisen,
wenn sie zu dir um Hilfe schrein.

Gott im Himmel, wir danken dir, dass du in Christus auf die Erde gekommen bist und uns mit dir versöhnt hast! Wir danken dir, dass wir keine Anstrengungen mehr darauf verwenden müssen, uns vor dir reinzuwaschen oder uns deine Liebe zu verdienen. Wir danken dir, dass du uns frei machst, frei zum Glauben an dich, zur Liebe für den Nächsten, zum Einsatz für den Frieden. Bitte, hilf uns, dass wir nicht vergessen, dass wir versöhnte Menschen sind! Hilf uns, so zu leben, dass auch andere Menschen leben können – neben mir – fern von mir – nach mir.

„Kehret um“

Schenke uns Offenheit für andere Menschen, Gemeinschaften, in denen wir uns getragen und verstanden fühlen, das offene Gespräch lernen und uns ermutigen lassen. Lass uns auch offen sein für Andersdenkende und für die Fragen, die sie uns stellen.

„Kehret um“

Hilf uns, als Versöhner in dieser Welt zu leben, dass wir niemandem Feind sind und Gegensätze in fairem Streit zu überwinden suchen, dass wir niemandem Angst machen, dass wir selbst der Angst nicht unterliegen, dass wir Frieden suchen nur mit friedlichen Mitteln, dass wir bereit sind, um des Friedens willen lieber Unrecht zu leiden, als Unrecht zu tun.

„Kehret um“

Gott, wir wissen, wie schwer es ist, für den Frieden einzutreten. Lass uns nicht müde werden dabei. Stärke uns mit deinem Geist! Und höre auf all unsere Anliegen, die wir auf dem Herzen haben und nun in der Stille vor dich bringen:

Stille und Vater unser

Lied:

Fürchte dich nicht

Neu in Christus

Gottesdienst mit Taufen am 28. September 1986 in Heuchelheim/Wetterau

Jesus liebt uns alle. Er braucht uns alle, damit es mehr Liebe und Frieden unter den Menschen gibt, mehr Trost und mehr Geborgenheit, mehr Spielraum für Kinder und mehr Liebesglück für Eheleute. Lassen wir uns hineinziehen in seine Liebe, wie es Zachäus getan hat? Dann sind auch wir ein neues Geschöpf – das Alte ist vergangen, siehe Neues ist geworden.

Wir singen ein Loblied auf unseren Herrn und himmlischen König Jesus Christus, von dem wir Glauben, Liebe und gute Gemeinschaft erbitten!

Lied EKG 224 (EG 259)

1. Kommt her, des Königs Aufgebot, die seine Fahne fassen,
dass freudig wir in Drang und Not sein Lob erschallen lassen.
Er hat uns seiner Wahrheit Schatz zu wahren anvertrauet.
Für ihn wir treten auf den Platz, und wo's den Herzen grauet,
zum König aufgeschauet!
2. Ob auch der Feind mit großem Trutz und mancher List will stürmen,
wir haben Ruh und sichern Schutz durch seines Armes Schirmen.
Wie Gott zu unsern Vätern trat auf ihr Gebet und Klagen,
wird er, zu Spott dem feigen Rat, uns durch die Fluten tragen.
Mit ihm wir wollen's wagen.
3. Er mache uns im Glauben kühn und in der Liebe reine.
Er lasse Herz und Zunge glühn, zu wecken die Gemeinde.
Und ob auch unser Auge nicht in seinen Plan mag dringen:
Er führt durch Dunkel uns zum Licht, lässt Schloss und Riegel springen.
Des wolln wir fröhlich singen!

1. Johannes 4, 21:

Dies Gebot haben wir von [Gott], dass, wer Gott liebt,
dass der auch seinen Bruder [und seine Schwester] liebe.

Gott, Vater, Sohn und Geist, wir sind auf deinen Namen getauft, wir bringen heute Kinder zu dir, um sie taufen zu lassen. Sie sollen zu dir gehören, wie wir schon lange zu dir gehören. Doch wir müssen bekennen, dass wir über lange Zeiten hinweg so leben, als wärst du gar nicht da, als wären wir nicht deine geliebten Kinder, als hättest du nicht in der Taufe ein eindeutiges Ja zu uns gesagt. Wir antworten auf deine Liebe nur mit sehr unvollkommenen Glauben. Es fällt uns schwer, in einer Gesellschaft, die immer weniger christlich geprägt ist, zur Kirche zu stehen und uns von dir leiten zu

lassen. Dies bekennen wir vor dir und wissen auch nicht recht, wie es anders werden soll. Was kann sich schon ändern, denken wir; und schlimmer noch: Was haben wir von dir schon zu erwarten? Aber, Gott, du denkst anders von uns als wir von dir. Du traust uns mehr zu. Du willst uns innerlich neu machen. Du schenkst uns Glauben und Liebe. Du gibst uns den Mut, mit unseren Kindern von Gott zu reden, mit ihnen zur Kirche zu gehen, mit ihnen zu beten, auch wann es uns ungewohnt vorkommt und auch wenn andere darüber lächeln. Du hast Ja gesagt zu uns, du sagst Ja zu den Taufkindern, hilf uns, dass wir auch Ja sagen zu dir! Das bitten wir dich, du unsichtbarer Gott, durch deinen Geist, den du uns schenkst, der du uns als Mensch begegnet bist in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.

Wir hören aus der Bibel die Geschichte von einem Mann, der durch die Begegnung mit Jesus ein neuer Mensch wurde – **Lukas 19, 1-10:**

- 1 Und er ging nach Jericho hinein und zog hindurch.
- 2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich.
- 3 Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.
- 4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen.
- 5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.
- 6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.
- 7 Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt.
- 8 Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.
- 9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist Abrahams Sohn.
- 10 Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Lied EKG 105 (EG 133):

1. Zieh ein zu deinen Toren, sei meines Herzens Gast,
der du, da ich geboren, mich neu geboren hast,
o hochgeliebter Geist des Vaters und des Sohnes,
mit beiden gleichen Thrones, mit beiden gleich gepreist.
2. Zieh ein, lass mich empfinden und schmecken deine Kraft,
die Kraft, die uns von Sünden Hilf und Errettung schafft.

Entsünd'ge meinen Sinn, dass ich mit reinem Geiste
dir Ehr und Dienste leiste, die ich dir schuldig bin.

3. Ich war ein wilder Reben, du hast mich gut gemacht;
der Tod durchdrang mein Leben, du hast ihn umgebracht
und in der Tauf erstickt als wie in einer Flute
mit dessen Tod und Blute, der uns im Tod erquickt.

Taufen

Lied EKG 272 (EG 393):

6. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken
uns locken und erquicken; ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.

7. Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8. Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.
Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste,
doch auch wohl gern der Reinste auf unsrer Liebesbahn,
auf unsrer Liebesbahn.

Predigt

Wir hören zur Predigt noch einmal den Taufspruch eines unserer Taufkinder aus dem Paulusbrief **2. Korinther 5, 17**:

Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur;
das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.

Liebe Gemeinde! Wenn eine Firma ein neues Waschmittel anpreist oder Politiker ein neues Wahlprogramm vorlegen, dann wissen wir: es bleibt doch in der Regel alles beim Alten, man will nur auf eine neue Weise an unser Geld oder an unsere Wählerstimme kommen. Das Wort „neu“ ist werbe- und wählerwirksam. Aber gibt es etwas wirklich Neues unter der Sonne?

Schon lange haben kluge Denker dem widersprochen. Und auch heute sind viele der Überzeugung: zumindest in Richtung auf das Gute wird sich nichts ändern. Wir sprechen von Sachzwängen, von festgefahrenen Situationen, vom Schatten, über den man nicht springen kann, wir halten bestimmte Menschen für unverbesserlich und sagen auch von uns: Ich kann einfach nicht anders.

Die Bibel widerspricht diesem Glauben an die Unveränderlichkeit radikal. Paulus ist der festen Überzeugung, dass sich in dieser Welt etwas radikal zum Guten ändern kann. Allerdings nicht durch irgendein Zaubermittel oder durch eine gewaltsame Revolution. Sondern auf dem Wege des Glaubens an Christus.

Kann denn der Glaube wirklich eine solch große Bedeutung haben? Was hat sich denn geändert in der Welt durch die Christen? Zum Guten geändert? Christen, die Kreuzzüge und Kriege geführt haben, Christen, die den Hunger in der Welt hinnehmen, Christen, die Tausende von Abtreibungen in einem reichen Land nicht verhindern können – haben sie alle nicht genug geglaubt?

Der Glaube scheint in unserer Welt wirklich eine sehr unscheinbare und schwache Waffe zu sein gegen all das Böse und Dunkle, das uns so mächtig entgegensteht. Der Glaube an einen Gott, der diese Welt und jeden einzelnen Menschen darin trotz allem lieb hat, der scheint keine Chance zu haben.

Aber trotzdem sagt Paulus: das Alte ist vergangen, Neues ist geworden – dann wenn einer glaubt. Dann wenn jemand „in Christus“ ist, wie er sich ausdrückt.

Was heißt das denn: „in Christus sein“? Das bedeutet, sich ins Schicksal Jesu mit hineinnehmen zu lassen. Jesus schien ja bekanntlich auch gescheitert zu sein mit seiner Sache. Er liebte die Menschen, und sie dankten es ihm schlecht. Sie nagelten ihn ans Kreuz – seine Feinde; sie verleugneten ihn oder liefen weg – seine Freunde. Trotzdem hat er nicht aufgehört, sie zu lieben. Er hat ihnen allen vergeben, ja, wir müssen sagen, er hat auch uns vergeben, denn wir denken und fühlen und handeln grundsätzlich nicht anders als damals die Freunde und Feinde Jesu.

Und weil Jesus der Sohn Gottes selber war – ja weil Gott selber dort am Kreuz verblutet ist für uns alle – deshalb war das alles nicht eine tragische Geschichte ohne Hoffnung, sondern es war der Beginn einer frohen Geschichte mit Hoffnung für uns alle. Denn Christus ist auferstanden: gerade weil er sich nicht dazu hinreißen ließ, Gewalt mit Gewalt zu vergelten, überwand er die Gewalt, gerade weil er lieber Leiden erduldet als Leiden zuzufügen, überwand er das Böse, gerade weil er den Tod am Kreuz auf sich nahm, überwand er die Macht des Todes. Nun dürfen wir alle wissen: wir dürfen im Leben und im Sterben uns diesem Christus anvertrauen. Er trägt uns durch alles hindurch. Er ermutigt uns und spornt uns an, ein Leben als Christen zu leben.

Und wenn wir noch so oft denken: Es ändert sich ja doch nichts! Die Menschen bleiben schlecht! Dann können wir doch selber offen bleiben für Gott und uns anrühren und bewegen und verändern lassen. Die einzige Stelle in der Welt, die wir selbst verändern können, wenn wir Gott an uns arbeiten lassen, ist unser eigenes Ich, unser eigenes Herz. Und wenn wir uns verändern, ist das eine so bedeutende Sache, dass Paulus ausruft: „Wer in Christus ist, wer sich in den Glauben an Christus hinein be-
gibt, der ist ein neues Geschöpf!“

Wie könnte das aussehen? Vielleicht so wie in der Geschichte von Zachäus, dem Zolleinnehmer, die wir vorhin gehört haben. Er war enttäuscht und verbittert vom Leben. Schwer durchkämpfen hatte er sich müssen, immer war er nur ausgelacht worden, weil er so klein war. Dann hatte er es ihnen gezeigt, er hatte die Leute aufgenommen, sie über's Ohr gehauen nach Strich und Faden. Er hatte die Macht dazu von den Römern. Aber konnte er seinen Triumph genießen? Verachtet wurde er von seinen Landsleuten um so mehr. Einsam war er, einen Ausweg sah er nicht. Und als dann einmal Jesus durch seinen Ort kam, da wollte er nur einmal einen Blick auf ihn werfen, von weitem. In der ersten Reihe duldeten ihn die anderen nicht. Die stießen ihn zurück. Wenn er hinten stand, konnte er auf seinen kurzen Beinen nichts sehen. Vor ihm war nur Rücken an Rücken. Aus lauter Verzweiflung stieg er auf einen Baum, einen Maulbeeraffenbaum. Da hatte er einen guten Ausblick, war aber auch in Blick der Leute, die ihn gewiss auslachten: Seht mal, den Obereintreiber der Finanzbehörde, der will ja hoch hinaus; hoffentlich fällt er mal auf die Nase! Was will der überhaupt hier, mit dem will doch ein Mann Gottes wie Jesus nichts zu tun haben!

Dann kam es doch anders. Ausgerechnet den Zachäus fragt Jesus beim Vorübergehen: Darf ich bei dir zu Gast sein? Zachäus wäre wohl vor Erstaunen fast vom Baum gefallen. Die anderen sind empört. Aber Jesus geht mit dem ins Haus, den die anderen verachten, und lässt die wohlanständigen, schimpfenden Leute draußen stehen.

Und hier geschieht es nun: Bei Zachäus wird etwas neu. Er weiß auf einmal: mein Leben war verfehlt. Ich war nie richtig glücklich. Das habe ich gebraucht, dass jemand auf mich zukommt und Ja zu mir sagt. Jetzt brauche ich kein Geld mehr, um glücklich zu sein und anzugeben, ich kann mit viel weniger Geld auskommen, ich kann den Armen helfen, und vor allem, ich kann den Schaden wieder gutmachen, den ich durch meine Betrügereien angerichtet habe. Zachäus war nicht wiederzuerkennen, er war wirklich ein neuen Geschöpf.

So kann's uns auch ergehen. Gerade wenn wir meinen, wir sind am Boden zerstört, unser Leben hat keinen Sinn mehr. Oder wenn wir denken, alles geht immer seinen gleichen Trott, und wir können daran nichts ändern. Wenn wir meinen, wir müssten mit den Wölfen heulen und die Ellbogen gebrauchen, wenn es alle anderen auch tun. Was würde sich für uns konkret ändern, wenn Jesus auf uns zukäme und sagte: Ich will bei dir zu Gast sein? Überlegen wir's mal ernsthaft.

Denn es ist wahr. Jesus sagt es zu uns allen. Wir alle sind für ihn wichtig. Er liebt uns alle. Er braucht uns alle, damit es mehr Liebe und Frieden unter den Menschen gibt, mehr Trost und mehr Geborgenheit, mehr Spielraum für Kinder und mehr Liebesglück für Eheleute. Wie antworten wir auf Jesus, wenn er uns nach unserem Glauben fragt? Lassen wir uns hineinziehen in seine Liebe, wie es Zachäus getan hat? Dann sind auch wir ein neues Geschöpf – das Alte ist vergangen, siehe Neues ist geworden. Amen.

Lied EKG 105 (EG 133):

7. Du bist ein Geist der Liebe, ein Freund der Freundlichkeit,
willst nicht, dass uns betrübe Zorn, Zank, Hass, Neid und Streit.
Der Feindschaft bist du Feind, willst, dass durch Liebesflammen
sich wieder tun zusammen, die voller Zwietracht seind.

8. Du, Herr, hast selbst in Händen die ganze weite Welt,
kannst Menschenherzen wenden, wie dir es wohlgefällt;
so gib doch deine Gnad zu Fried und Liebesbanden
verknüpf in allen Landen, was sich getrennet hat.

Herr, unser guter Vater im Himmel, wir danken dir heute vor allem anderen für die beiden Kinder, die wir getauft haben! Du hast ihnen die kleinen Hände gegeben. Wir wollen sie mit guten Dingen füllen: Dingen zum Spielen, zum Begreifen, zum Bearbeiten. Du hast ihnen die kleinen Füße gegeben. Wir wollen mit ihnen gute Wege gehen; Wege der Versöhnung, zu Freunden, zum Frieden. Du hast ihnen die großen Augen gegeben. Wir wollen alles tun, damit sie Gutes zu sehen bekommen: Anlass zum Lachen, zum Freuen, zum Nachdenken. Du hast ihnen den schönen Mund gegeben. Wir wollen uns bemühen, dass er schmecke das Gute des Brots, das Schöne der Worte, das Heitere der Liebe. Du hast ihnen den Verstand gegeben. Wir wollen uns anstrengen, ihn auszubilden: Schönheit zu erkennen, Recht zu gewähren und Neues zu entwerfen. Herr, wir danken dir für diese Kinder! Lass uns ihnen gute Begleiter werden, gute Vorbilder für ihr Leben. Und wenn wir Hilfe brauchen auf diesem Weg, wollen wir uns nicht scheuen, auf jemanden zuzugehen, zu dem wir Vertrauen haben.

Lied EKG 450 (EG 414):

1. Lass mich, o Herr, in allen Dingen
auf deinen Willen sehn und dir mich weihn;
gib selbst das Wollen und Vollbringen
und lass mein Herz dir ganz geheiligt sein.
Nimm meinen Leib und Geist zum Opfer hin;
dein, Herr, ist alles, was ich hab und bin.

2. Gib meinem Glauben Mut und Stärke
und lass ihn in der Liebe tätig sein,
dass man an seinen Früchten merke,
er sei kein eitler Traum und falscher Schein.
Er stärke mich in meiner Pilgerschaft
und gebe mir zum Kampf und Siege Kraft.

Neu werden durch Gottes Treue

Gottesdienst am Volkstrauertag, 17. November 1985,
in den evangelischen Kirchen Heuchelheim und Reichelsheim in der Wetterau

„Lasst euch versöhnen mit Gott!“ Nichts weiter verlangt Paulus im Namen Gottes von uns. Nichts weiter sollen wir von anderen Menschen verlangen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Wenn das die Überschrift über unser Leben ist, kann nichts mehr so bleiben, wie es war, dann ist darin eingeschlossen die Nächsten- und Feindesliebe, die Nachfolge Jesu, das Aufsichnehmen seiner leichten Last.

Im Jahr 1985 liegen die Schrecken des Zweiten Weltkriegs 40 Jahre hinter uns. Lasst uns auch heute auf Gottes Wort und Mahnung hören und zu ihm beten und singen.

Lied EKG 195, 1-3:

1. Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott, erhöhr mein Rufen.
Dein gnädig' Ohren kehr zu mir und meiner Bitt sie öffne;
denn so du willst das sehen an, was Sünd und Unrecht ist getan,
wer kann, Herr, vor dir bleiben?
2. Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst, die Sünde zu vergeben;
es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben.
Vor dir niemand sich rühmen kann, des muss dich fürchten jedermann
und deiner Gnade leben.
3. Darum auf Gott will hoffen ich, auf mein Verdienst nicht bauen;
auf ihn mein Herz soll lassen sich und seiner Güte trauen,
die mir zusagt sein wertest Wort; das ist mein Trost und treuer Hort,
des will ich allzeit harren.

Matthäus 5, 9:

Jesus Christus spricht: Selig sind die Friedensstifter,
denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Herr, aus unserem Alltag kommen wir zu dir, unseren Alltag bringen wir vor dich: Dir dürfen wir es sagen, wie ängstlich und mutlos wir sind, wie schwer es uns fällt, aufeinanderzuzugehen, miteinander zu reden. Dir dürfen wir es sagen, wie schnell und wie böse wir übereinander urteilen und richten. Dir dürfen wir es sagen, wie wir uns voreinander abgrenzen, wie wir uns gegenseitig das Leben schwer machen. Herr, schenke uns dein Erbarmen! Lass uns fest auf dich vertrauen, denn „du widerstehst den Hochmütigen, aber den Demütigen gibst du Gnade“ (**1. Petrus 5, 5 / Jakobus 4, 6** – *dort nicht als Anrede*).

Guter Gott, du hast uns zur Gemeinschaft mit dir berufen. Nichts kann uns von dir trennen. Wir bitten dich: mach uns gewiss, dass du die Zukunft der Welt in Händen hast und wir bei dir ewig geborgen sind.

Schriftlesung – Jeremia 29, 11-14a:

Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr,
Gedanken des Friedens und nicht des Leides,
dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.
Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten,
und ich will euch erhören.
Ihr werdet mich suchen und finden;
denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet,
so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr.

Lied EKG 336, 1-4:

1. All Morgen ist ganz frisch und neu des Herren Gnad und große Treu;
sie hat kein End den langen Tag, drauf jeder sich verlassen mag.
2. O Gott, du schöner Morgenstern, gib uns, was wir von dir begehren:
Zünd deine Lichter in uns an, lass uns an Gnad kein Mangel han.
3. Treib aus, o Licht, all Finsternis, behüt uns, Herr, vor Ärgernis,
vor Blindheit und vor aller Schand und reich uns Tag und Nacht dein Hand,
4. zu wandeln als am lichten Tag, damit, was immer sich zutrag,
wir stehn im Glauben bis ans End und bleiben von dir ungetrennt.

Predigt

Wir hören zur Predigt vom Apostel Paulus aus **2. Korinther 5, 19-20:**

Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber
und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu
und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.
So sind wir nun Botschafter an Christi Statt,
denn Gott ermahnt durch uns;
so bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!

Liebe Gemeinde! Ist nicht alles schon einmal gesagt worden? Kann man am Volkstrauertag eigentlich noch etwas Neues sagen? Ich habe heute zweimal zu reden, hier im Gottesdienst und heute nachmittag auf dem Friedhof. Bisher ist mir in jedem Jahr noch etwas eingefallen, das ich so noch nicht gesagt hatte. Aber diesmal ging es mir eine ganze Zeit lang so, dass ich unschlüssig war: worüber predigen? welchem der vielen Predigtvorschläge folgen? Über das Thema Schuld und Vergebung habe ich schon einmal gesprochen; die Frage der gemeinsamen Trauer kam einmal vor; die

Verantwortung für den Frieden ist wieder und wieder angeklungen. Die Zeit vergeht auch so schnell. Als ich in dieser Predigt auf ein Beispiel aus der jüngsten Kirchengeschichte zurückgreifen wollte, ich dachte an ein Wort unseres ehemaligen Kirchenpräsidenten Helmut Hild, da musste ich feststellen, dass ich eben dieses Wort schon im vergangenen Jahr bei der Einweihung der neugestalteten Gedenkstätte auf dem Friedhof erwähnt hatte.

So ist das wohl mit allen menschlichen Worten, auch mit unseren Aktivitäten. Alles veraltet so schnell. Die Friedensbewegung ist nicht mehr so aktiv, das Interesse an Friedensfragen scheint stark abgesunken zu sein. Gut, wir hoffen auf Ergebnisse der Verhandlungen zwischen den Supermächten. Aber wir sehen kaum noch einen Sinn darin, uns selbst eingehender mit Rüstung, ABC-Waffen, SDI und was dergleichen mehr ist, zu befassen. Es wächst uns alles über den Kopf.

Das ist auch nichts Neues, dass wir mutlos sind. Dass wir den Frieden wieder ganz „denen da oben“ überlassen. Dass wir dem Thema Frieden, aber auch dem Thema Trauer in unseren Gesprächen gern ausweichen.

Was gibt es denn überhaupt Neues zu erzählen heute? Heute in einer Predigt – nicht in der Zeitung, nicht in einer Reportage?

Es gibt etwas, das jeden Morgen neu ist, das nicht veraltet, das uns immer wieder neu begegnen kann, so neu, dass wir sogar davor erschrecken oder bestürzt sein können. Dieses Etwas ist Gottes Gnade und Treue, wovon wir vorhin im Lied gesungen haben: „All Morgen ist ganz frisch und neu des Herren Gnad und große Treu!“

Vielleicht ist jetzt jemand enttäuscht. Das soll neu sein? Das sind doch ganz veraltete Begriffe! Gnade und Treue – sind das nicht alte Hüte, Worte, die heute nichts mehr aussagen?

Da müssen wir zwei Dinge unterscheiden. Erstens können natürlich unsere Wörter sehr wohl veralten. Auch religiöse Wörter. Und darum gibt es ja auch Predigten: damit in jeder Zeit und an jedem Ort das Wort Gottes neu ausgelegt wird. Aber zweitens bedeutet gerade in Fragen des Glaubens „neu“ nicht dasselbe wie „der neueste Schrei“. Die Moden und Geschmäcker, die menschlichen Bewegungen und Aktivitäten verändern sich, ehe man sich's versieht. Was heute noch neu ist, ist morgen schon „abgehakt“ oder „out“. Aber was den Glauben angeht, ist heute das alte Wort der Bibel neuer und aktueller als alle modischen Verrenkungen unserer Tage.

Was ist so neu an diesem Wort? Neu ist daran, dass wir durch dieses Wort selber erneuert werden (wo wir das an uns geschehen lassen). Neu ist daran, dass wir in eine Beziehung geraten zu dem einen und einzigen Gott, der viel wichtiger für uns ist als alles andere. Diese Beziehung muss immer wieder neu sein, weil wir sie nicht festhalten können. Glaube bedeutet also nicht: den Glauben einfrieren, den wir als Kinder oder als Konfirmanden hatten, sondern Glaube bedeutet: offen sein für neue Erfahrungen mit Gott.

Deshalb lasst uns heute ganz schlicht auf das Wort hören, das ich als Predigttext verlesen hatte:

1.

Gott war in Christus.

Ja, Gott war in diesem Menschen. Wenn wir den Mut verlieren, zweifeln, nicht mehr weiterwissen, dann können wir auf Jesus schauen, von seinen Worten und Taten lesen, uns an ihn halten, der unter uns anderen Menschen so viel erlitten hat. Er rief gerade die Belasteten zu sich.

2.

[Er] versöhnte die Welt mit sich selber.

Ist das nicht herrlich? Wir sind mit Gott versöhnt! Wir brauchen uns keine Gedanken über unser ewiges Heil zu machen. Wir können alle Anstrengungen sein lassen, um uns etwas vor Gottes Augen zu verdienen. Wir müssen uns nicht vor Gott wichtig machen, denn wir sind schon wichtig in seinen Augen, und er hat viel mit uns vor.

3.

Und [er] rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.

Sünden? Na ja, davon sprechen wir nicht so gerne. Jedenfalls nicht von den eigenen Sünden. Die fremden, ja, die sind viel offensichtlicher. Aber dass wir selbst so viele Sünden begangen haben sollen...? Vergessen wir nicht: Sünde bedeutet eigentlich Trennung von Gott und Trennung vom Nächsten. Überwindung der Sünde müsste heißen: Wir sind Gott vollkommen recht, und wir sind bereit, den Nächsten vorbehaltlos zu lieben, selbst unseren Feind. Dabei versagen wir, Tag für Tag. Aus unserer Kraft können wir Gott nie recht sein. Und auch zur Nächsten- und Feindesliebe gehört mehr Geduld und Mut und Überwindung, als wir von uns aus aufbringen.

Aber Gott hört nicht auf, uns treu zu sein, auch wenn wir ihm hundertmal untreu geworden sind. Er liebt uns, auch wenn wir uns wie seine Feinde aufführen. Er hält uns fest, auch wenn wir den Halt an ihm meinen verloren zu haben. Woran wir das erkennen können? Auch wenn Gott unsichtbar ist, wir haben ein ganz klares Erkennungszeichen. Denn, und jetzt kommt ...

4.

[Er] hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.

Das Wort von der Versöhnung steht da in der Bibel. Da kann es jeder aufsuchen, nachlesen, allein und mit anderen gemeinsam. Aber es soll nicht nur dort stehenbleiben, so wie tote Buchstaben. Das Wort von der Versöhnung kann lebendig werden in unseren Herzen. Gott hat es unter uns durch Jesus aufgerichtet, um uns aufzurichten, um uns zu aufrechten Menschen zu machen. Wir sind mit Gott versöhnt! – was wird da nicht alles plötzlich unwichtig an Grenzen und Mauern, mit denen wir uns

vor anderen Menschen abschotten! was verliert da nicht alles an Bedeutung an alltäglichem Kleinkram, der uns immer wieder deprimiert!

Es kommt nun darauf an, wie tief uns Gottes Wort trifft. Wie tief bohrt sich dieses Wort von der Versöhnung in unsere Herzen ein? Fragen wir ernsthaft und neu danach, was Versöhnung mit Gott eigentlich bedeutet? Sind wir bereit, das erste Gebot wieder neu ernstzunehmen, dass wir unser Herz an nichts anderes hängen sollen als an den wahren und einzigen Gott allein? dass wir Gott über alle Dinge fürchten und lieben und ihm vertrauen sollen?

Wenn uns Gottes Wort trifft, anrührt, bewegt, dann sind wir nach Paulus gleich noch mehr als Zuhörer:

5.

So sind wir nun Botschafter an Christi Statt.

Wir sind sozusagen Gottes diplomatische Vertretung auf der Erde. Uns ist das Wort von der Versöhnung anvertraut, um es weiterzusagen. Nicht nur den Pfarrern, sondern allen, die sich von diesem Wort angesprochen fühlen.

Und beim Weitersagen geht es nicht immer nur um liebliche und schöne Worte, sondern offensichtlich auch darum, dass man sich, wenn nötig, die Meinung sagt:

6.

Denn Gott ermahnt durch uns.

Wo wir wissen, dass wir mit Gott versöhnt sind und nicht mehr im Streit liegen, da trägt uns Gott auf, andere zu ermahnen. Aber wozu

Diese Ermahnung trägt Paulus in Form einer Bitte vor, und das ist der letzte Teil unseres Predigttextes:

7.

So bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!

Nichts weiter verlangt Paulus im Namen Gottes von uns. Nichts weiter sollen wir auch von anderen Menschen verlangen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Wenn das die Überschrift über unser Leben ist: Lasst euch versöhnen mit Gott! – dann wird alles andere sich daraus ergeben, dann kann nichts mehr so bleiben, wie es war, dann ist darin eingeschlossen die ganze Nächsten- und Feindesliebe, die Nachfolge Jesu, das Aufnehmen seiner leichten Last. Ich bin immer wieder dankbar für Gespräche, in denen wir über solche Fragen reden. Denn wo es um einen solchen aktiven Glauben geht, da kann man nicht für sich allein bleiben; da muss und da darf man in der Gemeinschaft danach fragen, was in unserem Leben anders werden kann; da kann man sich gegenseitig stützen, und gemeinsam immer tiefer nach Gottes Wort fragen.

Ein Wort kann uns vielleicht heute helfen, mit Gott einen neuen Anfang zu machen. Ein Wort, das vor 40 Jahren in Stuttgart gesagt wurde; als Christen aus Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg zum ersten mal wieder ausländischen Christen gegenüberstanden. Ich will nur einen Satz aus diesem Wort zitieren, weil ich denke, er passt genauso in die heutige Zeit. Er lautet:

„Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“

Damals waren es deutsche Kirchenführer, die im Rückblick auf Hitlerreich und Krieg sich an die eigene Brust schlugen. Heute macht es mich traurig, dass wir nach so vielen Jahren, in denen die Kirche hierzulande alles andere als verfolgt worden ist, eher noch weniger mutig für Gottes Wort eintreten, noch weniger treu beten, noch weniger fröhlich glauben und noch weniger brennend lieben als die Christen im Dritten Reich.

Hier liegt sicher der Schlüssel zu dem, was zu unserem Frieden dient. Wenn in der Trauer am Volkstrauertag von dieser Traurigkeit etwas enthalten ist, von dieser Trauer über unsere Mutlosigkeit, unsere Untreue, unsere Freud- und Lieblosigkeit, dann ist uns auch der nächste Schritt offen: der Schritt der Umkehr. Frieden wird es nicht geben, wenn wir als Christen nicht lernen, mutig zu bekennen, worauf wir uns im Leben und im Sterben verlassen können. Frieden hängt auch von unserem treuen Gebet, von unserem fröhlichen Glauben und von unserer brennenden Liebe ab. Den langen Atem als Friedensstifter bewahren wir, wenn wir nicht müde werden, auf das Wort von der Versöhnung hinzuweisen, das ohne unser Zutun längst unter uns aufgerichtet ist. Amen.

Lied EKG 219, 1+6-8:

1. O dass doch bald dein Feuer brennte, du unaussprechlich Liebender,
und bald die ganze Welt erkannte, dass du bist König, Gott und Herr!
6. Du unerschöpfter Quell des Lebens, allmächtig starker Gotteshauch,
dein Feuermeer ström nicht vergebens. Ach zünd in unsern Herzen auch.
7. Schmelz alles, was sich trennt, zusammen und baue deinen Tempel aus;
lass leuchten deine heiligen Flammen durch deines Vaters ganzes Haus.
8. Beleb, erleucht, erwärm, entflamme doch bald die ganze weite Welt
und zeig dich jedem Völkerstamme als Heiland, Friedefürst und Held.
9. Dann tönen dir von Millionen der Liebe Jubelharmonien, und alle, die
auf Erden wohnen, knien vor den Thron des Lammes hin.

Das Kreuz als Sinnbild für Versöhnung

Gottesdienst am Karfreitag, 4. April 1980, in Reichelsheim/Wetterau

Gott hat am eigenen Leibe erfahren, wohin Enttäuschungen, Hochmut und Trägheit die Menschen führen. Er straft nicht, sondern vergibt. Unser Gott ist so hoch, so stark, so groß, dass er auch so niedrig, so schwach, so klein werden konnte – und dennoch Gott in diesem Zustand blieb. Daher kann er uns auch mit sich versöhnen. Er kann jedem vergeben. Jedem!

Lied EKG 63 (EG 85):

1. O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn,
o Haupt, zum Spott gebunden mit einer Dornenkron,
o Haupt, sonst schön gezieret mit höchster Ehr und Zier,
jetzt aber hoch schimpfiet: begrüßet seist du mir!
2. Du edles Angesichte, davor sonst schrickt und scheut
das große Weltgewichte: wie bist du so bespeit,
wie bist du so erbleicht! Wer hat dein Augenlicht,
dem sonst kein Licht nicht gleicht, so schändlich zugericht'?
3. Die Farbe deiner Wangen, der roten Lippen Pracht
ist hin und ganz vergangen; des blassen Todes Macht
hat alles hingenommen, hat alles hingerafft,
und daher bist du kommen von deines Leibes Kraft.
4. Nun, was du, Herr, erduldet, ist alles meine Last;
ich hab es selbst verschuldet, was du getragen hast.
Schau her, hier steh ich Armer, der Zorn verdienet hat.
Gib mir, o mein Erbarmer, den Anblick deiner Gnad.

Schriftlesung – Johannes 19, 16-30:

- 16 Da überantwortete er ihnen Jesus, dass er gekreuzigt würde.
- 17 und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte,
die da heißt Schädelstätte, auf hebräisch Golgatha.
- 18 Dort kreuzigten sie ihn
und mit ihm zwei andere zu beiden Seiten, Jesus aber in der Mitte.
- 19 Pilatus aber schrieb eine Aufschrift und setzte sie auf das Kreuz;
und es war geschrieben: Jesus von Nazareth, der König der Juden.
- 20 Diese Aufschrift lasen viele Juden,
denn die Stätte, wo Jesus gekreuzigt wurde, war nahe bei der Stadt.
Und es war geschrieben
in hebräischer, lateinischer und griechischer Sprache.

21 Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilatus:
Schreib nicht: Der König der Juden,
sondern, dass er gesagt hat: Ich bin der König der Juden.
22 Pilatus antwortete:
Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.
23 Als aber die Soldaten Jesus gekreuzigt hatten,
nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile,
für jeden Soldaten einen Teil, dazu auch das Gewand.
Das war aber ungenäht, von oben an gewebt in einem Stück.
24 Da sprachen sie untereinander: Lasst uns das nicht zerteilen,
sondern darum losen, wem es gehören soll.
So sollte die Schrift erfüllt werden, die sagt:
„Sie haben meine Kleider unter sich geteilt
und haben über mein Gewand das Los geworfen.“
Das taten die Soldaten.
25 Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter
und seiner Mutter Schwester, Maria, die Frau des Klopas,
und Maria von Magdala.
26 Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte,
spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn!
27 Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter!
Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.
28 Danach, als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war,
spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet.
29 Da stand ein Gefäß voll Essig.
Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig
und steckten ihn auf ein Ysoprohr und hielten es ihm an den Mund.
30 Als nun Jesus den Essig genommen hatte,
sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt und verschied.

Lied EKG 64, 1+6+7 (EG 1+5+6):

1. O Welt, sieh hier dein Leben am Stamm des Kreuzes schweben,
dein Heil sinkt in den Tod. Der große Fürst der Ehren
lässt willig sich beschweren mit Schlägen, Hohn und großem Spott.
6. Du nimmst auf deinen Rücken die Lasten, die mich drücken
viel schwerer als ein Stein; du wirst ein Fluch, dagegen
verehrst du mir den Segen; dein Schmerzen muss mein Labsal sein.
7. Du setzest dich zum Bürgen, ja lässest dich gar würgen
für mich und meine Schuld; mir lässest du dich krönen
mit Dornen, die dich höhnen, und leidest alles mit Geduld.

Predigttext – 2. Korinther 5, 19-21:

Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber
und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu
und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.
So sind wir nun Botschafter an Christi Statt,
denn Gott ermahnt durch uns;
so bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!
Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht,
damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

Predigt

Liebe Gemeinde! Schon kleine Kinder können Sinnbilder deuten. Ihre Phantasie braucht nicht viel, um sich etwas vorzustellen und so zu tun, als ob es wirklich da wäre. Aus ausgestreckten Beinen wird für unseren dreijährigen Sohn eine Schranke, die man hochmachen kann. Aus zwei aneinandergestellten Kissen auf einem Gestell wird ein Haus. Um die Schranke darf man nicht herumgehen, man muss warten, bis sie oben ist. Ins Haus kann man hineingehen, sich drin wohlfühlen, oder aus ihm herausgucken, wie aus einem richtigen Haus.

In der Kirche gibt es auch ein Sinnbild – mit dem haben wir es nicht so einfach wie die Kinder mit ihrer Phantasie. Ich denke an das Kreuz. Es erinnert an längst Vergangenes, aber dennoch hängt es noch heute in jeder Kirche, weist auch auf etwas hin, was uns heute betrifft, was heute für uns Wirklichkeit ist – wir müssen es nur wahrnehmen.

Wir verbinden unterschiedliche Gefühle mit dem Kreuz. An das Kreuz in der Kirche oder das Kreuz als Anhänger an der Halskette haben wir uns gewöhnt. Das Kreuz in der Todesanzeige ruft Gefühle der Trauer, des Abschieds, dunkle Gefühle der Vergänglichkeit in uns wach. Am Karfreitag erinnern wir uns genauer: wie es dazu kam, dass Kreuze in den Kirchen aufgehängt wurden. Wir denken an den grauenvollen Tod Jesu an diesem Hinrichtungspfahl. Ich will ihn nicht in allen Einzelheiten ausmalen; wir haben darüber vorgestern von Herrn Pfarrer Glückert in seinem Vortrag über das Grabtuch von Turin einiges gehört; die Liederdichter der Passion Jesu haben jedenfalls nicht übertrieben in ihren Darstellungen. Das Kreuz war die qualvollste und schändlichste, nur Sklaven und Aufrührern vorbehaltene Todesart bei den Römern.

Wie konnte es dazu kommen, dass dieses Kreuz für die Christen nicht das Zeichen des Todes, der Qual, der Schande blieb, über das man am besten schweigt, sondern das Zeichen des Lebens, der Freude und der Versöhnung wurde, über das man nicht schweigen konnte?

Wir wissen von Ostern. Wir wissen, dass die Christen zum Glauben an die Auferstehung Jesu gelangten. Aber das muss eine Umkehrung alles dessen gewesen sein, was

die Menschen damals und heute für möglich halten. Wer konnte nach diesem Sterben, dieser Niederlage, dieser Schande denn noch Hoffnung haben? Wenn doch selbst Jesus nach dem ältesten Kreuzigungsbericht im Markusevangelium geschrien hat: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Wir können nicht begreifen, dass diese Niederlage ein Sieg gewesen sein soll. Es erscheint so unwirklich, wenn im Johannesevangelium Jesus vor seinem Tode sagt: „Es ist vollbracht!“ – wie wir vorhin gehört haben. Vollbracht – d. h. doch: hier ist Gottes Macht, Gottes Allmacht an ein Ziel gekommen. Hier, in der Schande, in der Verlorenheit, im äußersten Leiden, hier, ganz unten, zeigt sich Gottes Macht.

Ebenso wie Johannes deutet auch Paulus das Leiden und Sterben Jesu als Vollendung eines Auftrags. Paulus umschreibt diesen Auftrag in unserem Predigttext so: „Gott versöhnte in Christus die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.“ Das Kreuz wird also Sinnbild der Versöhnung.

Das dunkle Sinnbild des Kreuzes ist deshalb angemessen, um auszudrücken, was Versöhnung heißt, weil Versöhnung mehr bedeutet, als „Seid nett zueinander“, Ausweichen vor Problemen, Nachgeben um eines faulen Friedens willen. Versöhnung ist da nötig, wo Feindschaft, Interessengegensätze, falsche Erwartungen aneinander und Schuld das Feld beherrschen. All das kann nicht einfach überspielt und verharmlost werden.

So wenig Bereitschaft zur Versöhnung herrscht in unserer Welt, dass Jesus, der Freund der Außenseiter, selbst zum Sündenbock dieser Gesellschaft gemacht wurde. Er wurde nicht mehr geduldet von denen, die ihre Interessen, ihre Macht und ihren Einfluss in Gefahr sahen. Es gibt auch keinen Grund, unsere Trägheit und unseren selbstsicheren Stolz zu verharmlosen, denn hätten wir damals mehr getan, um Jesu Kreuzigung zu verhindern, als wir heute tun, um gegen Unrecht und Folterungen, die in unserer Welt geschehen, zu protestieren? Wir sind kaum fähig zu der Liebe, zu der wir geschaffen worden sind. Wir zerstören, oft ohne es zu wollen – die in die Irre gegangenen Gewalttätigen, die z. B. Kindergärten und Feuerwehrhäuser demolieren, aber auch die Selbstgerechten, die solchen verlorenen Söhnen keine Chance mehr geben wollen. Was ist das für eine Gesellschaft, in der die meisten im Überfluss leben, aber in der Teile der Jugend immer mehr unter angestauten Aggressionen leiden, die sich manchmal zu unserer Bestürzung zerstörerisch entladen? Geborgenheit und Liebe haben hier gefehlt. Die Härte, die wir hier fordern möchten, hier muss mal durchgegriffen werden, wird sie nicht für uns selbst mit gleichen Recht gefordert werden können, wenn wir vor Gott stehen? Wenn wir gefragt werden, was habt ihr denn getan, dass sich die jungen Menschen bei euch entfalten können, dass sie Geborgenheit erfahren und Möglichkeiten, ihre Verantwortung auszuprobieren? Habt ihr ihnen außer materiellen Möglichkeiten auch die Anerkennung ihrer Person geschenkt – und das bedeutet: Grenzen zu ziehen und Freiheit zu lassen? Ein Beispiel

für viele ist das, es soll zeigen: wir haben keinen Grund, mit dem Finger auf andere zu zeigen. Sondern wir selbst haben es besonders nötig, uns mit Gott versöhnen zu lassen, gerade wenn wir manchmal den vermessenen Gedanken hegen, dass wir doch auch so mit unserem Gewissen ganz gut im Reinen sind.

So nötig wir Versöhnung mit Gott haben, so wenig können wir sie selbst herbeiführen. Auch wer Versöhnung gesucht hat im politischen oder sozialen Leben oder in der Familie, findet oft beim besten Willen nicht den Weg dazu. Der andere ist misstrauisch, ob da nicht bloß scheinbare Zugeständnisse gemacht werden. Oder es ist so, dass jedes Wort die Missverständnisse nur vergrößert. Alle Lösungen sind verbaut, alle Auswege verstellt. Doch dann kann es sein, dass von außen eine für alle überraschende Lösung kommt – ein Einlenken des besonders halsstarrigen Partners, doch noch, nach langer Wartezeit. Oder ein Kind poltert fröhlich in eine gespannte Atmosphäre hinein und löst den Knoten. Oder ein neuer Tag lässt ein neues Licht auf ein für unlösbar gehaltenes Problem fallen.

Paulus weiß, dass alle Menschen sich im Entscheidenden nicht selbst helfen können. Wir sind einfach nicht imstande, den Tod zu besiegen und unsere eigene Schuld durchzustreichen. Daher seine Bitte: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ Lasst es zu, dass Gott euch annimmt, so wie ihr seid. Lebt aus dem Vertrauen zu ihm, aus der Hoffnung, die erschenkt. Denn er war in Christus. Er hat die Schuld der Menschen am eigenen Leibe erfahren, erfahren, wohin Angst und Enttäuschungen, Hochmut und Trägheit die Menschen führen. Er strafte die Menschen nicht dafür, sondern vergab ihnen. Er nahm selbst die Strafe für das schändlichste Verbrechen auf sich, obwohl er von keiner Sünde wusste, wie Paulus sagt. Unser Gott ist so hoch, so stark, so groß, dass er auch so niedrig, so schwach, so klein werden konnte – und dennoch Gott in diesem Zustand blieb. Daher kann er uns auch mit sich versöhnen. Er kann jedem vergeben. Jedem!

Und nun betont Paulus: Gott hat das Wort der Versöhnung unter uns aufgerichtet. Dieses Wort will weitergetragen werden. Wir alle sind angesprochen, wenn Paulus sagt: Wir sind Botschafter an Christi Statt. Gott will, dass durch uns der Geist der Versöhnung weiter um sich greift. Denn etwas Unglaubliches geschieht auch mit uns: So wie aus dem Kreuz, dem Zeichen der Schande, das Zeichen der Versöhnung wurde, so sollen aus Sündern gerechte Menschen werden. Aus uns, aus Leuten, die kaum brauchbar sind für Gott, sollen neue Menschen werden. So drückt Paulus das aus: „Er hat den, der von keiner Sünde wusste, zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Uns traut Gott also zu, dass wir so werden, wozu er uns eigentlich bestimmt hatte.

Wir können also neue Anfänge machen. Einen Anlauf nehmen, um mich mit einem Nachbarn zu vertragen, der mir vor langer Zeit einmal Unrecht getan hatte. Nur von Partnerschaft reden, wo nicht der Stärkere dieses Wort als Deckmantel benutzt, un-

ter dem er seine eigenen Interessen schamlos durchsetzt. In der Politik die Regierungen unterstützen, die nach einem Befreiungskampf ihren ehemaligen Unterdrückern die Hand zur Zusammenarbeit reichen, wie es z. B. in Zimbabwe, dem ehemaligen Rhodesien geschieht. Nicht hinter dem Rücken über andere urteilen, sondern die offene und harte, aber liebevolle Auseinandersetzung suchen. Prüfen, ob das Festhalten an manchen Traditionen oder die Verfolgung mancher unserer Interessen nicht anderen schadet.

So wird uns unter dem Kreuz als Zeichen der Versöhnung zugemutet, an der Last anderer mitzutragen, obwohl uns oft schon die Last unseres eigenen Schicksals, unseres eigenen Kreuzes, zu schwer wird. Doch eine Arbeit haben wir nicht mehr zu leisten: die Arbeit der Versöhnung mit Gott. Die konnte nur der tun, der sich nie aus der Verbindung mit Gott, dem Vater, löste, und daher ohne Sünde war. Wir sind entlastet von dieser Arbeit und gleichzeitig befreit dazu, die andere Arbeit zu tun: die harte Arbeit der Versöhnung in unseren verschiedenen Lebensbereichen. Denn wir beten ja: Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Amen.

Lied EKG 66 (EG 87):

1. Du großer Schmerzensmann, vom Vater so geschlagen,
Herr Jesu, dir sei Dank für alle deine Plagen:
für deine Seelenangst, für deine Band und Not,
für deine Geißelung, für deinen bitteren Tod.
2. Ach das hat unsre Sünd und Missetat verschuldet,
was du an unsrer statt, was du für uns erduldet.
Ach unsre Sünde bringt dich an das Kreuz hinan;
o unbeflecktes Lamm, was hast du sonst getan?
3. Dein Kampf ist unser Sieg, dein Tod ist unser Leben;
in deinen Banden ist die Freiheit uns gegeben.
Dein Kreuz ist unser Trost, die Wunden unser Heil,
dein Blut das Lösegeld, der armen Sünder Teil.

Herr, unser Gott, Zeichen deiner Versöhnung mit uns ist das Wort, das wir hören, das Kreuz, das wir sehen, dein Abendmahl, das wir schmecken. Wie wir mit einem wieder zusammen essen, mit dem wir uns wieder vertragen, so nehmen wir teil an dem Mahl, das du eingesetzt hast zur Erinnerung an dein Opfer für uns auf Golgatha. Amen.

Lied EKG 66 (EG 87):

4. O hilf, dass wir auch uns zum Kampf und Leiden wagen
und unter unsrer Last des Kreuzes nicht verzagen;
hilf tragen mit Geduld durch deine Dornenkron,
wenn's kommen soll mit uns zum Blute, Schmach und Hohn.

Gnade

Gottesdienst am 15. Februar 2013 im Ensemble-Pflegeheim Gießen

Was soll das heißen: eine Zeit der Gnade? Ist Gott mit seiner Liebe nicht immer für uns da? Manchmal müssen wir warten, bis uns geholfen wird. Paulus sagt: Hier und jetzt kann jeder Gottes Liebe spüren. Jeder kann sie weitergeben, und sei es nur mit ein wenig Freundlichkeit oder einem Gebet für den, dem es schlechter geht als mir selbst.

Ich bin Pfarrer Helmut Schütz von der Evangelischen Paulusgemeinde und begrüße Sie herzlich. Am Freitag nach Aschermittwoch feiern wir Gottesdienst miteinander. In den kommenden Wochen vor dem Osterfest denken wir an das Leid Jesu Christi, wir nennen diese Zeit die Passionszeit oder Fastenzeit. Das klingt nicht schön, es klingt nach Verzichten, nach Trauer und Schmerz. Aber für uns Christen sind diese Wochen doch eine kostbare Zeit; sie erinnern uns an die Liebe, mit der Gott uns liebt. In seinem Sohn Jesus nimmt Gott auf sich, was wir Menschen anderen Menschen und Gott selbst antun, und er versöhnt sich mit uns allen.

Lied 94: Das Kreuz ist aufgerichtet

Jesus sagt: Gerade Menschen, die wir für unglücklich halten, sind selig (**Matthäus 5**):

3 Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

4 Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

Gott, wir bringen vor dich, was uns belastet: fremdes Unrecht, eigene Schuld, unverdientes Schicksal. All das bringen wir vor dich mit Worten aus **Psalm 22**, die auch deinem Sohn Jesus wohlvertraut waren:

2 Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.

3 Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht,
und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe.

Aber nur scheinbar hört Gott uns nicht zu. Es kommt die Zeit, da öffnet sich unser Herz für neuen Trost. So ist es auch am Ende von **Psalm 22**, wo es heißt:

25 [Gott] hat nicht verachtet noch verschmäht das Elend des Armen
und sein Antlitz nicht vor ihm verborgen;
und als er zu ihm schrie, hörte er's.

Gott, wir leben und müssen manches erleiden. Manchmal sehen wir, wie schlecht es anderen neben uns geht, und es kommt auch vor, dass wir selber mit Absicht oder aus Gedankenlosigkeit jemandem wehtun. Dein Sohn Jesus lebte unter uns und litt

unter dem, worunter auch wir leiden. Durch ihn hat niemand gelitten, doch wir alle dürfen durch ihn leben. Dafür danken wir Dir, allmächtiger Vater, im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

Predigttext – 2. Korinther 6, 1-10:

1 Als Mitarbeiter [Gottes] ermahnen wir euch,
dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt.
2 Denn er spricht: „Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört
und habe dir am Tage des Heils geholfen.“
Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!
3 Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß,
damit unser Amt nicht verlästert werde;
4 sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes:
in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten,
5 in Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen,
in Mühen, im Wachen, im Fasten,
6 in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut,
in Freundlichkeit, im heiligen Geist, in ungefärbter Liebe,
7 in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes,
mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken,
8 in Ehre und Schande;
in bösen Gerüchten und guten Gerüchten,
als Verführer und doch wahrhaftig;
9 als die Unbekannten, und doch bekannt;
als die Sterbenden und siehe, wir leben;
als die Gezüchtigten, und doch nicht getötet;
10 als die Taurigen, aber allezeit fröhlich;
als die Armen, aber die doch viele reich machen;
als die nichts haben, und doch alles haben.

Lied 347:

1) Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ,
dass uns hinfort nicht schade des bösen Feindes List.
2) Ach bleib mit deinem Worte bei uns, Erlöser wert,
dass uns sei hier und dorte dein Güt und Heil beschert.
3) Ach bleib mit deinem Glanze bei uns, du wertest Licht;
dein Wahrheit uns umschanze, damit wir irren nicht.
4) Ach bleib mit deinem Segen bei uns, du reicher Herr;
dein Gnad und alls Vermögen in uns reichlich vermehr.

5) Ach bleib mit deinem Schutze bei uns, du starker Held,
dass uns der Feind nicht trutze noch fäll die böse Welt.

6) Ach bleib mit deiner Treue bei uns, mein Herr und Gott;
Beständigkeit verleihe, hilf uns aus aller Not.

Predigt

Liebe Gemeinde, hören wir noch einmal Vers für Vers, was Paulus uns sagen will:

1 Als Mitarbeiter [Gottes] ermahnen wir euch,
dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt.

Paulus spricht nicht nur für sich selbst, sondern für alle, die mit ihm zusammen im Dienst für Gott stehen. Er und andere mit ihm werden von Gott gebraucht, dürfen etwas für ihn tun. Und weil sie Gottes Mitarbeiter sind, können sie uns auch einen guten Rat geben.

Was für ein Rat ist das? Empfängt Gottes Gnade nicht vergebens! Also: Aus dem, was ihr von Gott kriegt, könnt und sollt ihr etwas machen! Gott ist da, Gott hat euch lieb, Gott hört zu, er tröstet und vergibt. Es ist gut, wenn ihr das annehmen und von dieser Liebe auch etwas weitergeben könnt. Weiter sagt Paulus:

2 Denn er spricht: „Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört
und habe dir am Tage des Heils geholfen.“

Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!

Was soll das heißen: eine Zeit der Gnade? Was ist damit gemeint: ein Tag des Heils? Ist Gott mit seiner Liebe nicht immer für uns da? Manchmal müssen wir warten, bis uns geholfen wird. Scheinbar hört Gott dann nicht, scheinbar kümmert er sich nicht um uns. Aber die Zeit der Gnade kommt. Der Tag des Heils kann näher sein, als wir denken. Paulus sagt sogar: Jetzt ist sie da, die Zeit der Gnade, denn Jesus hat am Kreuz alles getan, um uns zu zeigen: Gottes Liebe ist unendlich groß, sie kann jeden retten, jeden heilen, niemand muss von ihr ausgeschlossen bleiben. Hier und jetzt kann jeder Gottes Liebe spüren, und jeder kann sie weitergeben, und sei es nur mit ein wenig Freundlichkeit oder einem Gebet für den, dem es schlechter geht als mir selbst.

Wie haben Paulus und seine Mitarbeiter Gottes Gnade selber erlebt? Sie schreiben:

3 Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß,
damit unser Amt nicht verlästert werde.

In der Gemeinde in Korinth gab es Christen, die dachten, es ist alles erlaubt. Egal, was du tust, Jesus liebt dich. Paulus sagt: Das stimmt. Aber trotzdem soll sich das Bodenpersonal Gottes nicht schlecht benehmen. Auch wenn Gott bereit ist, alles zu vergeben, ist es nicht egal, was man tut. Jede Sünde ist schlimm. Gerade wenn Chris-

ten tun, was sie nicht tun dürfen, erregen sie Anstoß – und das kann dazu führen, dass manche sich über die Kirche und Gott lustig machen und andere ihr Gottvertrauen verlieren.

Aber wie macht man das als Christ: keinen Anstoß zu erregen? Paulus sagt:

4 In allem erweisen wir uns als Diener Gottes.

Als Christen tun wir unsere Pflicht, wenn wir „in allem“ Gott dienen. „In allem“, was wir erleben, ist Gott bei uns mit seiner Liebe. „In allem“ sollen wir seine Liebe auch anderen weiterschicken.

Und dann nennt Paulus viele Beispiele, wo und wie wir Gott dienen können. Wir dienen Gott...

... in großer Geduld.

Geduld haben zu müssen, ist oft sehr schwer. Krank sein, etwas beim besten Willen nicht ändern können, das kann eine Aufgabe sein, die Gott uns auferlegt. Wir dienen Gott...

... in Trübsalen.

Wer Trauer und Enttäuschung aushält, kann Trost erfahren und reifer werden. Wir dienen Gott...

... in Nöten.

Wenn uns Nöte und Sorgen über den Kopf wachsen, sind wir trotzdem nicht von Gott verlassen. Wir können um Kraft bitten, durchzuhalten. Wir dienen Gott...

... in Ängsten.

Manche meinen, wer auf Gott vertraut, darf keine Angst haben. Paulus sagt: Doch, auch wer glaubt, darf zu seiner Angst stehen. Jesus hilft uns mit unseren Ängsten, hilft uns, sie zu tragen und zu überwinden, Mut zu gewinnen. Wir dienen Gott...

5 ... in Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen.

Das erleben wir heute in Deutschland nicht. Paulus und die Seinen hatten es zu erdulden damals im Römischen Reich in den Christenverfolgungen. Ich weiß nicht, wer von Ihnen so etwas noch erfahren hat, unter Hitler oder in der DDR; da wurden auch in Deutschland standhafte Christen geschlagen, eingesperrt und verfolgt. Und in der weiten Welt gibt es auch heute viele Christen, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden. Sie wissen, dass ihr Leid ein besonderer Dienst für Gott ist. Wir dienen Gott...

... in Mühen.

Die Last der Arbeit haben Sie hinter sich gelassen. Aber vielleicht leiden manche unter den Folgen zu schwerer Arbeitsbelastung, die ihre Spuren in Ihrer Gesundheit oder in bitteren Erinnerungen hinterlassen haben. Die alltägliche Arbeit, die wir in

unserem Leben leisten oder geleistet haben, ist vielleicht auch ein Baustein im großen Plan, für den Gott uns braucht. Wir dienen Gott...

... im Wachen.

Manches, was uns belastet, verfolgt uns bis in den Schlaf. Sorgen um liebe Menschen lassen uns nicht schlafen. Oder unerträgliche Schmerzen. Wo ist Gottes Gnade in solchen Nächten? Wir dürfen beten wie Jesus: „Mein Gott, ich rufe des Nachts zu dir, doch finde ich keine Ruhe.“ Und wir bleiben von ihm getragen und gehalten, sogar wenn wir es nicht spüren. Wir dienen Gott...

... im Fasten.

Fasten muss man zwangsweise in Hungerzeiten, wie sie einige von Ihnen in der Nachkriegszeit erlebt haben. Von meiner Mutter weiß ich, wie Hunger quälen kann, und dass sie nie vergessen hat, wie kostbar das tägliche Brot ist. Manche fasten auch für eine gewisse Zeit, um sich darauf zu besinnen, was wirklich wichtig ist im Leben, und vielleicht auch darauf, was Gott mit uns vorhat. Wir dienen Gott...

6 ... in Lauterkeit.

Ein Mensch mit lauterer Gesinnung ist ehrlich und wahrhaftig, frei von Hintergedanken. Auf den kann man sich verlassen. Wir dienen Gott...

... in Erkenntnis.

Wer von Gottes Gnade lebt, kann nachdenken über den Glauben und vieles davon verstehen, auch wenn unser Verstand nicht alles begreifen kann.

... in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist.

Mitten in seiner langen Aufzählung kommt Paulus darauf, dass der Heilige Geist ihm dabei hilft, Gott zu dienen. Und zwar beim Thema Langmut und Güte. Vielleicht meint er: Um langmütig sein zu können, muss Gott selber in uns wirken. Und niemand außer Gott ist von sich aus gut. Aber Gott will durch uns das Gute wirken, will uns gütig machen. Wir dienen Gott...

7 ... in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes.

Der heilige Geist wirkt so, dass wir echte Liebe spüren, Wahrheit erkennen und Kraft erfahren. Dann können wir auch wieder Liebe geben, wahrhaftig sein und andere stärken. Wir dienen Gott...

...mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken.

Was für Waffen haben wir als Christen? Nicht welche, um zu töten. Es sind Waffen der Gerechtigkeit. Wir wissen, dass Gott gerecht und dass wir ihm recht sind. Das genügt, um Unrecht nicht einfach hinzunehmen, egal ob gegen andere oder gegen uns selbst. Wir müssen uns aber auch nicht mit Gewalt wehren. Jesus hat uns das vorge-macht.

Zum Schluss redet Paulus ähnlich wie Jesus in seinen Seligpreisungen. Wir sind Diener für Gott

9 ... als die Sterbenden und siehe, wir leben.

Alle Menschen sind auf dem Weg zum Tode. Aber wer sein Leben als kostbares Geschenk aus den Händen Gottes empfängt, dem mag Furchtbares widerfahren, er bleibt trotzdem auf dem Weg des Lebens.

Und wir sind für Gott da

... als die Gezüchtigten, und doch nicht getötet;

Züchtigen ist ein altes Wort für gute Grenzen, die uns Gott setzt. Grenzen, an die wir stoßen, helfen uns zu reifen, innerlich zu wachsen.

Dann sieht Paulus uns Christen

10 ... als die Traurigen, aber allezeit fröhlich.

Auch Jesus hat Trauernde selig gepriesen, nicht weil er Trauer nicht ernst nimmt, sondern: „sie sollen getröstet werden.“ Diese Aussicht auf Trost ist für viele Grund genug, um unter Tränen auch zu lächeln und Dankbarkeit zu empfinden. Andere halten aus, was sie fühlen, in der Zuversicht, später einmal wieder lachen zu können.

Und schließlich können wir uns begreifen

... als die Armen, aber die doch viele reich machen;
als die nichts haben, und doch alles haben.

Das hat Jesus so ähnlich gesagt: Selig sind die geistlich Armen – selig, die mit leeren Händen vor Gott stehen. Wer arm ist und aus Gottes Gnade lebt, kann trotz seiner Armut schenken. Wer äußerlich nichts vorzuweisen hat, kann trotzdem mit Recht beten: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln!“

Als Jesus am Kreuz starb, lebte er uns das selber vor. In seinem Sohn wird Gott arm und macht uns doch reich. Er schenkt uns Leben, indem er stirbt. Er stirbt den Tod eines gottlosen Verbrechers am Kreuz und genau damit vergibt er uns alle unsere Schuld. Amen.

Lied 617:

1. Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart,
ich geb mich hin dem freien Triebe, wodurch auch ich geliebet ward;
ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken.
2. Ehr sei dem hohen Jesusnamen, in dem der Liebe Quell entspringt,
von dem hier alle Bächlein kamen, aus dem der Selgen Schar dort trinkt!
Wie beugen sie sich ohne Ende! Wie falten sie die frohen Hände!

3. O Jesu, dass dein Name bliebe im Grunde tief gedrückt ein!
Möcht deine süße Jesusliebe in Herz und Sinn geprägt sein!
Im Wort, im Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen!

Guter Gott, lass uns deine Liebe annehmen, die du uns schenkst, und hilf uns dabei, deine Liebe in unserem Alltag auch zu üben. Segne unsere Pläne und unsere Taten. Und wo wir Fehler machen und mit unseren Plänen scheitern, da schenke uns Vergebung und den Mut, neue kleine Schritte zu tun. Lass uns nicht zerbrechen an Enttäuschungen und Rückschlägen. Lass uns nicht bitter werden und nicht im Unfrieden mit uns selbst und anderen leben. Danke, Gott, dass du uns nicht aufgibst. Danke, dass du uns deinen Sohn Jesus geschenkt hast. Lass uns wieder neu das Vertrauen fassen zu dir! Halte uns fest in unserer Angst und lass uns nicht allein!

Lied 618:

1. Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl,
das macht die Seele still und friedevoll.
Ist's doch umsonst, dass ich mich sorgend müh,
dass ängstlich schlägt das Herz, sei's spät, sei's früh.

2. Du weißt den Weg ja doch, du weißt die Zeit,
dein Plan ist fertig schon und liegt bereit.
Ich preise dich für deiner Liebe Macht,
ich rühm die Gnade, die mir Heil gebracht.

3. Du weißt, woher der Wind so stürmisch weht,
und du gebietest ihm, kommst nie zu spät.
Drum wart ich still, dein Wort ist ohne Trug,
du weißt den Weg für mich, das ist genug.

Gnadenpower

Gottesdienst am 26. Februar 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

Der wahre Teufel will uns einreden, unser Leben sei nichts wert und Gottes Liebe gebe es in Wirklichkeit gar nicht. Ist der Teufel für mich nur ein Sinnbild für böse Mächte? Ja, das stimmt – fast. Das „nur“ stimmt nicht. Denn böse Mächte haben uns tatsächlich im Griff, wenn wir uns nicht dem starken Gott anvertrauen, der uns Gnade schenkt.

1. Johannes 3, 8:

Dazu ist erschienen der Sohn Gottes,
dass er die Werke des Teufels zerstöre.

Wie werden wir frei von bösen Mächten? Wie erfahren wir Gottes Gnade mitten im gewöhnlichen Alltag oder im niederdrückenden Leid? Das ist heute das Thema im Gottesdienst.

Lied 347:

- 1) Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ,
dass uns hinfert nicht schade des bösen Feindes List.
- 2) Ach bleib mit deinem Worte bei uns, Erlöser wert,
dass uns sei hier und dorte dein Güt und Heil beschert.
- 3) Ach bleib mit deinem Glanze bei uns, du wertest Licht;
dein Wahrheit uns umschanze, damit wir irren nicht.
- 4) Ach bleib mit deinem Segen bei uns, du reicher Herr;
dein Gnad und alls Vermögen in uns reichlich vermehr.
- 5) Ach bleib mit deinem Schutze bei uns, du starker Held,
dass uns der Feind nicht trutze noch fällt die böse Welt.
- 6) Ach bleib mit deiner Treue bei uns, mein Herr und Gott;
Beständigkeit verleihe, hilf uns aus aller Not.

Wer ist glücklich in dieser Welt? Jesus sagt dazu (**Matthäus 5**):

- 3 Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.
- 4 Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.
- 11 Selig seid ihr, wenn euch die Menschen
um meinetwillen schmähen und verfolgen
und reden allerlei Übles gegen euch,
wenn sie damit lügen.

Was uns belastet, fremdes Unrecht, eigene Schuld, unverdientes Schicksal, gemischte Gefühle, tiefe Trauer – all das bringen wir vor Gott mit Worten aus **Psalm 22**, die auch Jesus vertraut waren:

2 Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.

3 Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht,
und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe.

11 Auf dich bin ich geworfen von Mutterleib an,
du bist mein Gott von meiner Mutter Schoß an.

12 Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe;
denn es ist hier kein Helfer.

Fern scheint Gott manchmal zu sein, unerreichbar für unsere Gebete, unsere Klagen. Und dann kommen Momente, da öffnet sich unser Herz für neuen Trost. So ist es auch im **22. Psalm**:

20 Aber du, HERR, sei nicht ferne; meine Stärke, eile, mir zu helfen!

5 Unsere Väter hofften auf dich; und da sie hofften, halfst du ihnen heraus.

6 Zu dir schrien sie und wurden errettet,
sie hofften auf dich und wurden nicht zuschanden.

24 Rühmet den Herrn...

25 Denn er hat nicht verachtet noch verschmäht das Elend des Armen
und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen;
und als er zu ihm schrie, hörte er's.

Großer Gott, leben wir oder werden wir gelebt? Wir wollen die Kontrolle behalten über unser Leben, aber oft fühlen wir uns getrieben, in engen Grenzen festgesetzt. Wir wollen unser Glück erreichen, genießen, festhalten – und doch zerrinnt uns zwischen den Fingern, was nicht festzuhalten ist. Und manchmal konfrontierst du uns mit einer Härte des Lebens, die wir unerträglich finden, und wir begreifen deine Wege nicht. Oft stehen wir ratlos da, mit unserem kleinen Glauben, mit unseren offenen Fragen. Wir bitten dich um deine Nähe, ferner Gott, du Antwort auf unsere Fragen, du Trost in unserer Verzweiflung.

Predigttext – 2. Korinther 6, 1-10:

1 Als Mitarbeiter [Gottes] ermahnen wir euch,
dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt.

2 Denn er spricht: „Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört
und habe dir am Tage des Heils geholfen.“

Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!

3 Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß,
damit unser Amt nicht verlästert werde;

4 sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes:
in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten,
5 in Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen,
in Mühen, im Wachen, im Fasten,
6 in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut,
in Freundlichkeit, im heiligen Geist, in ungefärbter Liebe,
7 in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes,
mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken,
8 in Ehre und Schande;
in bösen Gerüchten und guten Gerüchten,
als Verführer und doch wahrhaftig;
9 als die Unbekannten, und doch bekannt;
als die Sterbenden und siehe, wir leben;
als die Gezüchtigten, und doch nicht getötet;
10 als die Taurigen, aber allezeit fröhlich;
als die Armen, aber die doch viele reich machen;
als die nichts haben, und doch alles haben.

Lied 381, 1-4: Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Predigt

Liebe Gemeinde, erinnern Sie sich an das Eingangswort, das Frau Jung vorhin vorgelesen hat? „Jesus ist gekommen, um die Werke des Teufels zu zerstören.“ Ein eigenartiges Wort, denn wer glaubt heute noch an den Teufel?

Es gibt eine Art, an den Teufel zu glauben, die scheint mir wirklich überholt zu sein. Den Teufel als eine Märchenfigur mit Hörnern und Pferdefuß, den Teufel als Herrscher einer Hölle, in der böse Menschen im Feuer gequält werden, den Teufel als einen bösen Dämon, den man mit Beschwörungsformeln aus besessenen Menschen austreiben kann, den sollte man vergessen. Denn wer sich den Teufel so ausmalt, der übersieht den wahren Teufel, der überall in unserer Welt sein Unwesen treibt.

Der wahre Teufel ist die Stimme in uns, die uns einreden möchte, unser Leben sei nichts wert und Gott und seine Liebe gebe es in Wirklichkeit gar nicht. Der wahre Teufel ist der Zwang, unter dem wir stehen, wenn wir einer Sucht erliegen oder einer bösen Angewohnheit nicht Herr werden können. Martin Luther fühlte sich vom Teufel verfolgt, indem er immer wieder daran zweifelte, vor Gott wirklich Vergebung finden zu können. Wenn ich so vom Teufel rede, könnte mancher meinen: der Pfarrer glaubt ja gar nicht an den Teufel, der Teufel ist für ihn ja nur ein Sinnbild für böse Mächte. Ja, das stimmt – fast. Das „nur“ stimmt nicht. Denn es gibt böse Mächte, die uns fest im Griff haben, wenn wir uns nicht einer stärkeren, guten Macht anvertrauen.

Von dieser stärkeren, guten Macht spricht Paulus in unserem heutigen Predigttext. Von einem Gott, der gut ist, der uns Gnade schenkt. Als wir vorgestern im Nordstadtverein vor der Renovierung des Nordstadtzentrums zu einer kleinen Feier eingeladen waren, hat eine afrikanische Sängerin ein mitreißendes Lied gesungen und am Schluss alle aufgefordert mitzusingen. Es war ein Lied von Gott, und der Refrain hieß: „Er ist gut! Er ist gut!“ Beeindruckend war das, in einer eigentlich ganz weltlichen Veranstaltung ein solches Glaubenszeugnis für Gott zu hören, von einer Frau, die auch in der Gießener Nordstadt wohnt. Von diesem Gott, der gut ist, redet auch Paulus.

1 Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch,
dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt.

Paulus spricht zu uns als Mitarbeiter Gottes. Er geht davon aus, dass wir etwas von Gott geschenkt bekommen: Gnade. Gnade ist Liebe, die man einfach so kriegt ohne eine Vorleistung. Wir sind Gott wichtig, er ist da, er ist sogar für uns da, er hört zu, auch wenn es sich manchmal nicht so anfühlt.

Hier steht meine ganze Predigt schon auf Messers Schneide. Hat Paulus denn überhaupt Recht? Hat Gott uns wirklich etwas zu verschenken? Gibt es ihn überhaupt? Was ist mit all denen, die an seine Liebe glauben möchten, aber es nicht können, weil sie sich überlastet fühlen, überrollt von den Tausend Problemen des Alltags oder von einem einzigen grausamen Schicksalsschlag?

Diesen Einwänden möchte ich nicht mit moralischem Zeigefinger begegnen. Wer Gnade nicht als Geschenk erfährt, kann sie nicht herbeizwingen, wer nicht auf Gott vertrauen kann, kann nicht auf Kommando glauben. Ich kann nur sagen: Gott versteht das. Gott ist den verzweifelten Seelen näher als den selbstgerechten; den verzweifelten Vater eines kranken Kindes hat Jesus zum Beispiel sehr gut verstanden, als der sagte: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“

Wer nicht glauben kann, aber sich danach sehnt, glauben zu können, dem ist Gott nahe.

Aber wie kann Paulus zu etwas ermahnen, das doch nicht von der eigenen Leistungsfähigkeit abhängt? Gottes Gnade empfangen – aber nicht vergeblich. Besser ist es, den Satz aus dem Griechischen etwas anders zu übersetzen. Das Wort „ermahnen“ trifft die ursprüngliche Bedeutung nämlich nicht genau. In dem, was Paulus meint, schwingt vor allem auch ein „Ermutigen“ und „Trösten“ mit. „Wir machen euch Mut, euch auf Gott zu verlassen, weil er euch liebt, einfach so.“ Und: „Ihr dürft Trost darin finden, dass sich durch Gottes Liebe wirklich etwas ändert in eurem Leben – lasst eure leeren Hände von Gott füllen, dann bleiben sie nicht leer, sondern werden immer wieder neu gefüllt durch ihn, auch wenn ihr selber euch immer wieder leer fühlt.“

2 Denn er spricht: „Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört
und habe dir am Tage des Heils geholfen.“

Dieses Wort stammte aus der Zeit, als die Juden verschleppt, vertrieben, verbannt worden waren, 70 Jahre lang, an den Flüssen Babylons. Die Heilige Stadt Jerusalem lag in Schutt und Asche, auch der Tempel Gottes. In dieser schlimmen Zeit hatten Propheten den Mut, ihren Landsleuten Gnade und Rettung zu verkünden. Und sie behielten Recht: Der Perserkönig Kyros warf die Weltgeschichte über den Haufen und erlaubte den Juden die Rückkehr in ihr Heimatland.

Auf diesem Beispiel aus der Vergangenheit baut der Apostel Paulus seine jetzige Ermahnung und Ermutigung auf. Denn in seinen Augen gibt es Gnade erst recht in der Gegenwart:

Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!

Paulus meint: Seit Jesus, seit seinem Tod am Kreuz, ist jederzeit Zeit der Gnade. Hier und jetzt ist Gottes Liebe für jeden da. Und wie sich das konkret im Leben auswirken kann, das macht Paulus deutlich, indem er von sich und seinen Mitarbeitern erzählt:

3 Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß,
damit unser Amt nicht verlästert werde.

Was meint Paulus hier? Er will sicher nicht allen Menschen nach dem Mund reden, nur um keinen Anstoß zu erregen. Aber er will von seiner christlichen Freiheit auch nicht ohne Rücksicht auf Verluste jeden möglichen Gebrauch machen. Er schreibt ja an die Gemeinde in Korinth, in der es sehr freie Christen gab, die dachten, ein Christ darf alles. Egal, was du tust, Jesus liebt dich. Tu alles, was der Geist dir eingibt, ganz gleich, was die Leute denken. Dagegen sagt Paulus: Sicher sind wir freie Menschen. Wenn Gott uns lieb hat, sind wir frei von Sünde, von äußeren Bindungen, von inneren Zwängen. Aber wir sind nicht frei von Verantwortung. Freiheit heißt: frei sein zur Liebe, frei sein zum Dienst. Gegenüber der Freizügigkeit der Korinther betont also Paulus: Wir wollen nicht unnötig Anstoß erregen, niemand soll über die Liebe Gottes lästern, nur weil sich Gottes Bodenpersonal schlecht benimmt.

Wie wichtig es auch heute ist, dass Menschen, die ein verantwortungsvolles Amt ausüben, ihre Glaubwürdigkeit unter Beweis stellen, haben wir am Beispiel des Bundespräsidenten erlebt. Ich denke nicht, dass damit die Forderung nach einem perfekten Menschen ohne jeden Fehler gemeint ist, sondern um ein Gespür dafür, was man verantworten kann und was nicht, und welches Verhalten sich mit einem bestimmten Amt nun wirklich nicht verträgt.

Sehr konkret stellt Paulus dann dar, wie er sich die Verantwortung eines Christen vorstellt. Er und seine Mitarbeiter wissen sich von Gott beschenkt, darum antworten sie mit ihrem ganzen Leben auf Gottes Liebe:

4 Sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes.

Gottes Gnade kann uns in allem begegnen, was uns widerfährt, was uns herausfordert. In allem können wir getragen und bewahrt sein und uns bewähren. Viele Situationen zählt Paulus auf, in denen das geschieht:

In großer Geduld.

Geduld haben zu müssen, kann eine harte Bewährungsprobe sein, wenn wir krank oder machtlos sind und etwas beim besten Willen nicht ändern können.

In Trübsalen.

Paulus redet Trauer und Enttäuschungen nicht weg, er verdrängt sie nicht. Trost von Gott erfährt er, indem er sie aushält und durchsteht.

In Nöten.

Auch wenn mir Probleme über den Kopf wachsen, bin ich nicht von Gott verlassen. Ich kann um Hilfe bitten!

In Ängsten.

Manche meinen, wer auf Gott vertraut, darf keine Angst haben. Paulus sagt: Doch, gerade der Vertrauende steht zu seiner Angst. Nur so wird man mit Angst fertig. Indem man sie offen ausspricht. Indem man Mut gewinnt. Indem ein seelisch Kranker akzeptiert, dass bestimmte Ängste zu seiner Krankheit gehören. Manche Ängste können auch überwunden oder wenigstens besser ertragen werden, durch therapeutische oder seelsorgerliche Gespräche.

5 In Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen.

Das waren die schrecklichsten Erfahrungen des Paulus und seiner Mitarbeiter in den Christenverfolgungen, damals im Römischen Reich. Die Älteren unter uns erinnern sich, in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts wurden auch in Deutschland standhafte Christen geschlagen, eingesperrt und verfolgt. Auch heute noch leiden Christen in vielen Ländern unter der Verfolgung durch fanatische Gläubige anderer Religionen. Aber das alles ist in den Augen des Paulus kein Todesstoß für Gottes Gnade und den Glauben. Wahrer Glaube bewährt sich gerade in Verfolgung.

In Mühen.

Auch die Sorgen eines alltäglichen Lebens spricht Paulus an. Arbeit kann zur Last werden, durch übermäßige körperliche, geistige oder nervliche Beanspruchung, durch Zeitdruck, schlechtes Betriebsklima oder die Sorge, ob man den Anforderungen genügt und den Arbeitsplatz behält. Manchmal spricht sich jemand bei mir über solche Belastungen aus, um Wege zu suchen, damit er unter der Last der Anforderungen nicht zerbricht.

Im Wachen.

Ungelöste oder unlösbare Probleme können uns bis in den Schlaf verfolgen, Sorgen um Angehörige uns den Schlaf rauben. Oder unerträgliche Schmerzen. Wo ist Gottes Gnade in solchen Nächten? Wir dürfen beten wie Jesus: „Mein Gott, ich rufe des Nachts zu dir, doch finde ich keine Ruhe. Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Im Fasten.

Fasten muss man zwangsweise in Hungerzeiten, wie sie einige von Ihnen noch aus der Nachkriegszeit kennen. Meine Mutter hat mir erzählt, wie Hunger quälen kann, und sie hat nie vergessen hat, wie kostbar das tägliche Brot ist.

Fasten kann allerdings auch bewusster Verzicht auf Nahrung oder Annehmlichkeiten sein, um sich darauf zu besinnen, was wirklich wichtig ist im Leben. Damit wendet sich Paulus weg von Dingen, die einem einfach widerfahren. Wer Gottes Gnade annehmen kann, bei dem wirkt sie sich auf verschiedene Weise in der eigenen Lebenshaltung aus. Auch dafür nennt Paulus weitere Beispiele:

6 In Lauterkeit.

Ein Mensch mit lauterer Gesinnung ist ehrlich und wahrhaftig, frei von Hintergedanken. Auf den kann man sich verlassen.

In Erkenntnis.

Wer von Gottes Gnade lebt, muss nicht seinen Verstand und seine Neugier an der Kirchentür abgeben. Er bemüht sich um Erkenntnis – in unterschiedlicher Form. Der Verstand erforscht Tatsachen und Ursachen. Die emotionale Intelligenz dient der Lebensbewältigung im alltäglichen Miteinander. Und Glaubenserkenntnis will Gewissheit über letzte Dinge: wie erfülle ich mein Leben mit Sinn – diese Gewissheit wird mir dadurch geschenkt, dass ich es Gott glaube: ich bin ihm recht, weil er mich liebt.

In Langmut, in Freundlichkeit, im heiligen Geist.

Indem Paulus in seiner Aufzählung den Heiligen Geist nennt, wo von Langmut und Güte die Rede ist, betont er: Niemand kann von sich aus selbstlos sein. Nur Gott ist von sich aus gut. Wenn wir Geduld mit jemandem haben und Güte ausstrahlen, können wir das nur tun, weil Gott uns dazu fähig macht. Sein Geist wirkt durch uns.

In ungefärbter Liebe,

7 in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes.

Der heilige Geist stellt etwas mit uns an. Er wirkt so, dass wir echte Liebe spüren, dass wir Wahrheit erkennen, dass wir Kraft erfahren. Und dann auch wieder Liebe geben, wahrhaftig sein und andere stärken können.

Mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken.

Gott stellt uns auch Waffen zur Verfügung. Aber keine Vernichtungswaffen. Gott ist gerecht, er spricht uns gerecht und spannt uns ein in den Einsatz für Gerechtigkeit.

Gerechtigkeit als Waffe in der Rechten ist eine Angriffswaffe – gegen das Unrecht, das in der Welt geschieht. Gerechtigkeit als Waffe in der Linken ist eine Verteidigungswaffe – gegen ungerechtfertigte Angriffe auf uns selbst.

Wozu brauchen wir solche Waffen? Weil wir auch als Christen in den Widersprüchen dieser Welt leben. Wieder nennt Paulus Beispiele und beharrt darauf, dass Gottes Gnade stark genug ist, um unser Leben bestehen zu können.

8 In Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten.

Wenn man uns ehrt und lobt, ist das schön. Doch manchmal wird, wer eben noch mit Ehre und Lob überschüttet wurde, schon bald wieder fallengelassen. Paulus sieht beides als Bewährungsprobe an, sowohl wenn man gut als auch wenn man schlecht über uns redet. Wichtig ist in allem die Demut: sich weder zu groß noch zu klein machen. Man kann verletzt sein durch üble Nachrede, muss aber auch selbstkritisch prüfen, wo man möglicherweise Anlass dazu gegeben hat. Man kann sich freuen über Lob, darf sich aber nicht davon abhängig machen.

Als Verführer und doch wahrhaftig, 9 als die Unbekannten, und doch bekannt.

Wer Mission betreibt, wer für eine religiöse Botschaft wirbt, steht häufig im Verdacht, unbeweisbare Behauptungen aufzustellen, Aberglauben zu verkünden und die Leute zu betrügen. Das kann man manchmal beim besten Willen nicht verhindern. Trotzdem muss man sich selber immer wieder prüfen: Glaube ich selber an das, was ich verkünde? Dann, und nur dann bin ich wahrhaftig. Dann kann ich zwar immer noch verkannt werden, aber wer für Wahrheit aufgeschlossen ist, wird mir zumindest zuhören.

Abschließend redet Paulus im Geiste der Seligpreisungen Jesu:

Als die Sterbenden und siehe, wir leben.

Leben, wahres Leben, gibt es gerade dort, wo wir mit Problemen und Leid und sogar mit dem Sterben konfrontiert werden – und lernen, wie kostbar das Leben ist. Wir alle sind Sterbende, Menschen auf dem Weg zum Tode – und zugleich leben wir, weil wir unser Leben als kostbares Geschenk empfangen.

Als die Gezüchtigten, und doch nicht getötet.

Züchtigen ist ein altes Wort – lieber gebrauchen wir heute das Wort „disziplinieren“, gute Grenzen setzen. Harte Grenzen, an die er stößt, nimmt Paulus nicht als Anlass, um an Gottes Güte zu zweifeln, sondern als Anstoß dafür, sich noch intensiver auf Gottes Liebe zu besinnen.

10 Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich.

Auch Jesus hat Trauernde selig gepriesen, nicht weil er Trauer nicht ernst nimmt, sondern weil er ihnen Trost zuspricht (**Matthäus 5, 4**):

Sie sollen getröstet werden.

Trost ist nicht der Versuch, die Trauer abzuschwächen oder das, was weh tut, ungeschehen zu machen. Trost erfahren wir dann, wenn wir nicht allein sind mit dem, was wir durchmachen, und wenn wir wissen, dass wir in der Liebe Gottes niemals verlorengehen, nicht in Verzweiflung und auch nicht im Tod (weiter mit **2. Korinther 6**):

Als die Armen, aber die doch viele reich machen;
als die nichts haben, und doch alles haben.

Die beiden Schlusssätze nehmen Jesu erste Seligpreisung auf: Selig sind die geistlich Armen – selig, die mit leeren Händen vor Gott stehen. Wer arm ist und aus Gottes Gnade lebt, kann trotz seiner Armut schenken. Einer, der äußerlich nichts vorzuweisen hat, kann trotzdem mit Recht beten (**Psalms 23, 1**):

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln!

Als Jesus, der Sohn Gottes, von den Soldaten des Pilatus gefoltert wird und am Kreuz stirbt, macht Gott selbst dieses Kunststück vor: Er macht uns reich, indem er arm wird. Er schenkt uns Leben, indem er stirbt. Wir Menschen mögen es schwer finden, an Gott zu glauben; Gott steht auch dann an unserer Seite. Er nimmt ja den Tod eines Gottlosen, eines Verfluchten, auf sich, und schenkt so auch uns Frieden. Amen.

Lied 382, 1-3: Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr

Guter Gott, segne unsere Pläne und unsere Taten. Und wo wir versagen und scheitern, da schenke uns Vergebung und den Mut, neu zu beginnen. Lass uns nicht zerbrechen an Enttäuschungen und Rückschlägen. Lass uns dazu stehen, was wir nach bestem Wissen und Gewissen als richtig erkennen. Segne die Projekte, für die unsere Gemeinde sich einsetzt, hier in der Stadt und draußen in der Welt.

In unsere Fürbitte schließen wir heute drei Verstorbene ein: Herr, du hast diese drei, die von dir und vielen nahestehenden Menschen geliebt wurden, ihr kostbares Leben geschenkt; nun hast du sie herausgerufen aus diesem Leben, hast sie gerufen bei ihrem Namen und sie aufgenommen in deinem Himmel. In deiner Liebe bleiben sie geborgen und aufbewahrt. Begleite auch die, die um sie trauern, und schenke ihnen die Kraft, das Schwere durchzustehen und mit Hoffnung nach vorn zu schauen. Amen. In der Stille bringen wir vor dich, was wir außerdem auf dem Herzen haben:

Lied 612: Fürchte dich nicht, gefangen in deiner Angst

„In Ängsten – und siehe wir leben!“

Gottesdienst „um halb 6 in Paulus“
am 5. März 2006, evangelische Pauluskirche Gießen

Paulus kennt Ängste, die auch den umtreiben, der auf Gott vertraut. Wer Angst akzeptiert, kann sie leichter ertragen oder überwinden. Wahres Leben, gibt es nicht dort, wo man Problemen und Leid aus dem Weg geht. Sondern Menschen, die sich als Sterbende begreifen, Menschen auf dem Weg zum Tode, gerade sie können leben, weil sie ihr Leben als kostbares Geschenk empfangen.

Ich begrüße alle herzlich in der Pauluskirche zu einem Abendgottesdienst um halb 6 in Paulus, der zugleich auch ein Abendmahlsgottesdienst ist. Unser Thema lautet heute: „In Ängsten – und siehe wir leben!“ Diese Worte stammen aus einem Brief des Apostels Paulus, mit dem wir uns in der Predigt beschäftigen. Doch auch wenn Ängste im Thema vorkommen, sollen sie nicht im Mittelpunkt unseres Gottesdienstes stehen. Auch wenn der Winter uns Anfang März noch einmal eingeholt hat, möchten wir doch die Winterdepression hinter uns lassen, die manchen von uns vielleicht gepackt hat, und haben daher die Kirche heute frühlingshaft gestaltet.

In der Zuversicht, dass Gott im Geist seines Sohnes Jesus Christus bei uns ist, singen wir am Anfang das **Lied 563** (nach **Matthäus 18, 20**):

Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind,
da bin ich mitten unter ihnen.

Mit Gesang geht es auch gleich weiter. Nicht mit der üblichen Liturgie, sondern mit dem Lied 171, das wir im Wechsel mit Texten zum Thema singen. Wir singen von den Wegen, auf denen Gott uns begleitet, selbst wenn sie durch Durststrecken und Leiden hindurchführen:

Lied 171, 1: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Gott, wenn du Quelle und Brot bist, wenn wir dich anzapfen können, um Kraft zu tanken und Trost zu gewinnen, wenn du unseren Hunger nach Anerkennung und Liebe stillst, dann können wir es wagen, die Durststrecken unseres Lebens genauer anzuschauen.

Wie ein Weg durch die Wüste muss vielen Arbeitssuchenden die Suche nach einer Arbeitsstelle erscheinen. Bewerbungen abschicken, kaum Antworten erhalten, dann doch zum Personalgespräch eingeladen und genau unter die Lupe genommen werden. Dann die Vertröstung: Wir haben leider keine Stelle frei, aber wir werden Sie vormerken.

Wie eine lange Durststrecke kommt auch vielen von denen, die Arbeit haben, ihr Leben vor. Viele müssen immer mehr schaffen und werden schlechter bezahlt. Es ist kein Einzelfall, von dem ich kürzlich hörte: ein Ehepaar mit zwei Jobs verdient weniger, als ihnen als Arbeitslosen über Hartz IV zustehen würde.

Welch eine lange Durststrecke ist für viele auch das Alter. Wenn Einsamkeit immer drückender wird, wenn immer mehr vertraute Menschen gleichen Alters sterben, wenn körperliche und geistige Gebrechen es unmöglich machen, in der vertrauten Umgebung allein zurechtzukommen.

Wir alle haben manchmal Angst. Manche unter uns leiden ständig unter Angst, oft ohne zu wissen warum. Viele trauen sich nicht einmal, sich mit ihren Ängsten einem Arzt oder Seelsorger anzuvertrauen. Ihr Leben ist wie ein quälender Gang durch eine endlose Wüste.

Gott, sei Quelle und Brot in Wüstennot, sei um uns mit deinem Segen.

Lied 171, 2: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Gott, wenn du Wärme und Licht bist, wenn du uns wärmst, wo wir durchgefroren sind von der sozialen Kälte unserer gewinnorientierten Gesellschaft, wenn wir dein freundliches Gesicht über uns leuchten sehen, dann können wir es wagen, die leidvollen Erfahrungen unseres Lebens genauer anzuschauen.

In der Passionszeit, die am Aschermittwoch angefangen hat, betrachten wir besonders die Leiden Christi. Woran Jesus gelitten hat, das waren die Verletzungen, die Bosheiten, die Verurteilungen, mit denen Menschen zu allen Zeiten andere Menschen kränken, erniedrigen, quälen und töten.

Die meisten Menschen wollen nicht zu denen gehören, die leiden, denen man ihre Angst ansieht; sie wollen nicht als empfindlich gelten und keine Verlierer sein. Darum ziehen sich ängstliche oder gekränkte Menschen oft in sich zurück, wollen nicht auf Hilfe angewiesen sein und keine Hilfe annehmen. Oder sie werden hart und verbittert, versuchen, mit gleicher Münze heimzuzahlen, was man ihnen angetan hat, dann wird die Welt noch ein bisschen kälter und finsterer.

Gott, tae durch die Wärme deiner Liebe unsere kalten harten Herzen auf. Strahle uns an mit einem Lächeln auf deinem Gesicht, so dass wir in schweren Zeiten unseren Humor wiederfinden.

Lied 171, 3: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Gott, wenn du die Kraft bist, die Frieden schafft, dann können wir es wagen, genauer hinzuschauen, wo in unserer Welt eben kein Frieden herrscht.

Es macht uns Angst, wenn in einem Land wie Palästina bei den Wahlen eine Partei an die Macht kommt, die dem Terror gegen Israel nicht abgeschworen hat.

Wir machen uns Sorgen um den Weltfrieden, wenn in Konfliktgebieten wie im Nahen Osten der Wettlauf um die Atombombe nicht mit Verhandlungen gestoppt werden kann.

Näher ist uns die Angst vor dem Handtaschenräuber im Seltersweg oder vor einem Überfall, wenn man noch abends im Dunkeln unterwegs ist.

Und wir machen uns Sorgen um den sozialen Frieden in unserem Land, wenn immer mehr Menschen an den Rand gedrängt werden, die keinen Ausbildungsplatz oder ordentlichen Arbeitsvertrag bekommen.

Gott, sei Hilfe, sei Kraft, die Frieden schafft, sei in uns, uns zu erlösen.

Lied 171, 4: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Gott, wenn du Heiliger Geist bist, dann bist du ein Gott, der nicht nur oben ist. Dann bist du auch in uns und unter uns. Dann bist du unser Begleiter auf unseren Wegen. Unsichtbar bist du bei uns, so wie damals Jesus sichtbar unter den Menschen war.

Aber wie sieht das praktisch aus? Die Welt ändert sich ja nicht einfach, wenn wir an Gott glauben. Es gibt auch dann immer noch Anlass für viele Ängste. Ist der Glaube eine Vertröstung, weil man an den Verhältnissen in der Welt ja doch nichts ändern kann?

Lassen wir uns vom Apostel Paulus sagen, wie er mit den Ängsten umging, die er, seine Mitarbeiter und die von ihm betreuten Gemeinden in dieser Welt durchstehen mussten.

Schriftlesung – 2. Korinther 6, 1-10:

1 Als Mitarbeiter [Gottes] ermahnen wir euch,
dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt.
2 Denn er spricht: „Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört
und habe dir am Tage des Heils geholfen.“
Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!
3 Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß,
damit unser Amt nicht verlästert werde;
4 sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes:
in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten,
5 in Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen,
in Mühen, im Wachen, im Fasten,
6 in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut,
in Freundlichkeit, im heiligen Geist, in ungefärbter Liebe,
7 in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes,
mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken,
8 in Ehre und Schande;

in bösen Gerüchten und guten Gerüchten,
als Verführer und doch wahrhaftig;
9 als die Unbekannten, und doch bekannt;
als die Sterbenden und siehe, wir leben;
als die Gezüchtigten, und doch nicht getötet;
10 als die Taurigen, aber allezeit fröhlich;
als die Armen, aber die doch viele reich machen;
als die nichts haben, und doch alles haben.

Ein Gebet von Paul Roth: Wovor ich Angst habe

Lied 623: Du bist da, wo Menschen leben, du bist da, wo Leben ist

Predigt

Liebe Gemeinde, was sagt Paulus uns zu den Ängsten in unserer Welt?

1 Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch,
dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt.

Wir sind Mitarbeiter. Gottes Mitarbeiter. Wir haben Arbeit oder sind arbeitslos. Wir verdienen im Berufsleben Geld oder führen als Hausfrau oder Hausmann ein kleines Familienunternehmen. Wir üben ein Ehrenamt aus oder müssen in einer Krankheit alles andere beiseitestellen und nur gut für uns selber sorgen. Egal was wir tun: wer sich von Gott in Dienst genommen weiß, der ist mit einer Aufgabe betraut, die ihm niemand nehmen kann.

Worin besteht die Mitarbeit für Gott? Paulus sagt: Darin, dass wir Gnade empfangen und etwas daraus machen. Ich empfangen Gnade von Gott, das heißt: Ich bin wichtig für Gott, ich bin ein wertvoller Mensch; meine Würde, die ich von ihm habe, kann mir niemand nehmen. Und diese Gnade, die wir von Gott bekommen, ist zugleich unser Auftrag: Wir sollen an unserem Ort, zu unserer Zeit, mit unseren kleinen Kräften daran mitarbeiten, dass anderen Menschen auch diese Gnade erfahren, dass sie z. B. nicht niedergemacht und mit Füßen getreten werden.

Für Paulus ist Gnade kein leeres Wort. Er erinnert an ein Wort von Gott im Buch Jesaja:

2 Denn er spricht: „Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört
und habe dir am Tage des Heils geholfen.“

Dieses Wort stammte aus der Zeit, als die Juden verschleppt, vertrieben, verbannt waren, 70 Jahre lang, an den Flüssen Babylons. Die Heilige Stadt Jerusalem lag in Schutt und Asche, auch der Tempel Gottes. In dieser schlimmen Zeit waren Propheten so mutig, ihren Landsleuten Gnade und Rettung zu verkünden. Und sie behielten Recht: Der Perserkönig Kyros warf die Weltgeschichte über den Haufen und erlaubte

den Juden die Rückkehr in ihr Heimatland. So kann Gottes Gnade aussehen: völlig unerwartet wendet sich alles zum Guten.

Aber Paulus redet nicht nur von der Vergangenheit. Gnade gibt es erst recht in der Gegenwart:

Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!

Paulus meint: Seit Jesus, seit seinem Tod am Kreuz, ist jede Zeit Zeit der Gnade. Hier und jetzt spüren wir Gottes Liebe und können erste Schritte in einem neuen Leben gehen! Paulus und seine Mitarbeiter leben ihren Mitmenschen eine solche Haltung vor:

3 Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß,
damit unser Amt nicht verlästert werde.

Das klingt angeberisch. Aber Paulus will sich nicht selbst in den Vordergrund stellen, sondern er wendet sich gegen eine Gruppe von sehr freien Christen in der Gemeinde von Korinth. Die dachten, vom heiligen Geist erfüllt: ein Christ darf alles. Egal, was ich tue, egal, was die Leute denken, Jesus liebt mich. Dagegen wendet Paulus ein: Sicher sind wir freie Menschen. Da Gott uns liebt und vergibt, sind wir frei von Sünde, von äußeren Bindungen, von inneren Zwängen. Aber nicht frei von Verantwortung! Freiheit heißt: frei sein zur Liebe, frei sein zum Dienst. Paulus will also nicht unnötig Anstoß erregen, niemand soll über die Liebe Gottes lästern, nur weil sich Gottes Bodenpersonal schlecht benimmt. Vor allem hält Paulus den Korinthern vor: Ein Christ wird man nicht erst durch außergewöhnliche fromme Erfahrungen. Nein, als Christ bewährt man sich in den ganz gewöhnlichen Erlebnissen des Alltags:

4 In allem erweisen wir uns als Diener Gottes.

Gottes Gnade kann uns in allem begegnen, was uns widerfährt. In allem können wir bewahrt sein und uns bewähren. Schlimme Alltagserfahrungen nutzt Paulus nicht als Anlass zum Jammern, sondern als Herausforderung. Wo überall soll sich nun das Gottvertrauen bewähren?

In großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten.

Wer geduldig eine Krankheit ertragen muss, wer enttäuscht worden ist, wer Trauer verarbeiten muss, wer etwas beim besten Willen nicht ändern kann, wem Probleme über den Kopf wachsen, der muss das nicht wegreden. Aber er ist auch nicht von Gott und aller Welt verlassen. Er kann um Geduld bitten. Er muss nicht endlos jammern, aber er kann sein Leid klagen, um Trost und Hilfe im Leid zu erfahren, reifer und stärker zu werden.

In Ängsten, 5 ... in Mühen, im Wachen.

Paulus kennt die Arbeit, die zur Last wird, wenn man sich immer nur getrieben und gemobbt und ausgebeutet fühlt. Paulus kennt schlaflose Nächte wie wir, wenn uns

Sorgen um Angehörige oder unerträgliche Schmerzen nicht schlafen lassen. Schon im Psalm 22 heißt es: „Mein Gott, ich rufe des Nachts zu dir, doch finde ich keine Ruhe. Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Paulus kennt Ängste, die auch den umtreiben, der auf Gott vertraut. Wer Angst akzeptiert, kann sie leichter ertragen und vermindern oder sogar überwinden.

5 In Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen.

Hart waren die Leiden des Paulus und seiner Mitarbeiter in den Christenverfolgungen damals im Römischen Reich. Die Älteren erinnern sich: in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts wurden auch in Deutschland standhafte Christen geschlagen, eingesperrt und verfolgt. Heute erleiden Christen in Ländern wie Indonesien, Sudan oder Nigeria blutige Verfolgung. Ist das alles ein Todesstoß für Gottes Gnade und den Glauben? Nein, sagt Paulus, wahrer Glaube bewährt sich gerade in Verfolgung.

Weiter redet Paulus nicht nur von Dingen, die einem einfach widerfahren, sondern auch davon, wie Gottes Gnade die eigene Lebenshaltung verändert.

Im Fasten, 6 in Lauterkeit, in Erkenntnis.

Fasten muss man zwangsweise in Hungerzeiten. Meine Mutter hat nie vergessen, seit der Nachkriegszeit, wie sehr Hunger quälen kann und wie kostbar das tägliche Brot ist. Fasten kann auch bewusster Verzicht auf Nahrung oder Annehmlichkeiten sein, um sich darauf zu besinnen, was wirklich wichtig ist im Leben. Nennt Paulus das Fasten an erster Stelle, weil man eine lautere Gesinnung und wirkliche Erkenntnis nur gewinnt, wenn man nicht zu viel besitzt, wenn man sein Herz nicht an äußere Dinge bindet? Ein lauterer Mensch ist ehrlich und wahrhaftig, frei von Hintergedanken, auf den kann man sich verlassen. Und Erkenntnis hat nicht der am meisten, der möglichst viel Wissen angesammelt hat, egal was, sondern wen Gott hat viel Liebe erfahren lassen.

In Langmut, in Freundlichkeit, im heiligen Geist.

Mitten in dieser Aufzählung nennt Paulus fast nebenbei den Heiligen Geist: Langmut und Güte bringen wir nur auf, wenn Gott selber an uns arbeitet:

In ungefärbter Liebe,

7 in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes.

Immer weiter bewegt sich Paulus von schicksalhaften Widerfahrnissen zu den höchsten Gaben des Heiligen Geistes, die ihm offenbar genau in den Ängsten und Nöten geschenkt werden: Kraft von Gott, den Mut zur Wahrheit, eine Liebe, die nicht gespielt ist. Mit all dem fühlt Paulus sich in Gottes Schutz gut aufgehoben:

Mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken.

Als Christ hat man Waffen zur Verfügung. Aber keine Vernichtungswaffen. Es genügt zu wissen, dass Gott gerecht ist, dass er uns gerecht spricht. Gerechtigkeit als Waffe

in der Rechten kann man auch „Zivilcourage“ nennen: den Mund aufmachen, wenn Unrecht geschieht und man daran etwas ändern kann. Gerechtigkeit als Waffe in der Linken ist wie ein Schild, der ungerechtfertigte Angriffe auf uns selbst abwehrt: niemand muss sich schuldig sprechen für Unrecht, das andere ihm angetan haben.

8 In Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten.

Wenn man uns ehrt und lobt, ist das schön. Aber manchmal auch verführerisch; denn wer bewundert wird, kann schon bald in Grund und Boden verdammt werden. Jesus hat erfahren müssen, wie schnell aus dem „Hosianna!“ das „Ans Kreuz mit ihm!“ wurde. Paulus sieht beides als Bewährungsprobe für Christen an, wenn man gut und wenn man schlecht über uns redet. Wichtig ist Demut: dass wir uns weder zu groß noch zu klein einschätzen. Man kann verletzt sein durch üble Nachrede, muss aber auch selbstkritisch prüfen, wo man möglicherweise Anlass dazu gegeben hat. Man kann sich freuen über Lob, darf sich aber nicht davon abhängig machen.

Als Verführer und doch wahrhaftig,
9 als die Unbekannten, und doch bekannt.

Wer für eine religiöse Botschaft wirbt, kann in den Verdacht geraten, Unbeweisbares zu behaupten, Aberglauben zu verkünden und die Leute zu betrügen. Ich muss mich selber immer wieder prüfen: Glaube ich an das, was ich verkünde?

Und wer hier in der Kirche zuhört, muss sich auch prüfen: Warum bin ich Christ? Ist mein Glaube echt? Lasse ich mich confirmieren oder taufen, weil ich Christ sein möchte, oder tue ich das, weil andere es von mir erwarten? oder aus ganz anderen Gründen? Das kann nur jeder einzelne selber wissen, ob er in diesen Fragen wahrhaftig ist.

Zum Schluss redet Paulus in paradoxen Gegensätzen:

Als die Sterbenden und siehe, wir leben.

Leben, wahres Leben, gibt es nicht dort, wo man allen Problemen und allem Leid aus dem Weg geht. Sondern Menschen, die sich als Sterbende begreifen, Menschen auf dem Weg zum Tode, gerade sie können leben, weil sie ihr Leben als kostbares Geschenk empfangen.

Als die Gezüchtigten, und doch nicht getötet.

Züchtigen ist ein altes Wort; lieber gebrauchen wir heute das Wort „disziplinieren“, gute Grenzen setzen. Grenzen, an die wir stoßen, sind kein Zeichen dafür, dass eh alles sinnlos ist und im Tod endet, sondern sie helfen dem, der aus Gnade lebt, zu lernen, zu reifen, innerlich zu wachsen.

10 Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich.

Auch Jesus hat Trauernde selig gepriesen, nicht weil er Trauer nicht ernst nimmt, sondern: „sie sollen getröstet werden.“

Diese Aussicht auf Trost, auf die wir uns verlassen dürfen, ist in der Trauer dennoch Grund zur Freude. Mancher kann unter Tränen auch lächeln und Dankbarkeit empfinden. Andere halten aus, was sie erleiden müssen, in der Zuversicht, später einmal wieder lachen zu können.

Als die Armen, aber die doch viele reich machen;
als die nichts haben, und doch alles haben.

Der Schluss des langen Satzes von Paulus mit den vielen Aufzählungen nimmt eine Seligpreisung von Jesus auf (**Matthäus 5, 3**):

Selig sind, die da geistlich arm sind

– also: wahres Glück erfahren die, die mit leeren Händen vor Gott stehen. Wer arm ist und aus Gottes Gnade lebt, kann trotz seiner Armut schenken. In Jesu Leiden und Sterben macht Gott selbst dieses Kunststück vor: Er macht uns reich, indem er arm wird. Er schenkt uns Leben, indem er stirbt. Er rechtfertigt uns gottlose Menschen, indem er selbst den Tod eines Gottlosen am Kreuz auf sich nimmt. Im Vertrauen auf diesen Gott können wir getrost sagen: Ja, wir sind oft in Ängsten – und siehe wir leben! Amen.

Lied 398:

1. In dir ist Freude in allem Leide, o du süßer Jesu Christ!
Durch dich wir haben himmlische Gaben, du der wahre Heiland bist;
hilfest von Schanden, rettest von Banden.
Wer dir vertrauet, hat wohl gebauet, wird ewig bleiben. Halleluja.
Zu deiner Güte steht unser G'müte, an dir wir kleben im Tod und Leben;
nichts kann uns scheiden. Halleluja.

2. Wenn wir dich haben,
kann uns nicht schaden Teufel, Welt, Sünd oder Tod;
du hast's in Händen, kannst alles wenden, wie nur heißen mag die Not.
Dum wir dich ehren, dein Lob vermehren mit hellem Schalle,
freuen uns alle zu dieser Stunde. Halleluja.
Wir jubilieren und triumphieren,
lieben und loben dein Macht dort droben mit Herz und Munde. Halleluja.

Im Abendmahl sind wir eingeladen, zu spüren, wie Gott uns durch das Leiden und Sterben seines Sohnes den Weg zum ewigen Leben öffnet. Sein Leib, sein Kelch – Quelle und Brot in Wüstennot.

Beichtstille und Abendmahlsfeier

Jesus spricht: „Selig sind, die mit leeren Händen vor Gott stehen. Sie sind Gottes Söhne und Töchter!“

Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den lebendigen Leib der Liebe Gottes.

Herumreichen des Korbs

Jesus spricht: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost: ich habe die Welt überwunden!“

Nehmt hin den Kelch der Vergebung, des neuen Anfangs, der Versöhnung zwischen Gott und Mensch.

Austeilen der Kelche

Mit Gottes Liebe beschenkt haben wir nichts und haben doch alles. Wir sind arm und machen doch viele reich. Geht hin im Frieden!

Gott, wir danken dir für alles, was wir empfangen: Brot und Kelch, Liebe und Trost, neuen Mut zum Leben.

Gott, lass uns die Spannung aushalten zwischen Deiner Liebe und dem, was nicht stimmt in unserer Welt.

Segne unsere Pläne und unsere Taten. Und wo wir versagen und scheitern, da schenke uns Vergebung und den Mut, neu zu beginnen.

Lass uns nicht zerbrechen an Enttäuschungen und Rückschlägen. Hilf, dass wir zu dem stehen, was wir nach bestem Wissen und Gewissen als richtig erkennen.

Segne die Projekte, für die unsere Gemeinde sich einsetzt, hier in der Stadt und draußen in der Welt. Amen.

Lied 612: Fürchte dich nicht, gefangen in deiner Angst, mit der du lebst

Reich durch Christi Armut

Abendmahlsgottesdienst am 26. Dezember 2013, evangelische Pauluskirche Gießen

Der extrem kurze Predigttext wirft Fragen auf, die nicht leicht zu beantworten sind. Die erste Frage ist: Was meint Paulus mit Armut und Reichtum? Die zweite: Wie kann einer uns reich machen, indem er selber arm wird? Und als dritte Frage schließe ich an: Hat das konkret etwas damit zu tun, wie wir als Kirche mit unserem Geld umgehen sollen?

Heute, am 2. Weihnachtsfeiertag im Jahr 2013, ist der Text zur Predigt so kurz, dass er bequem in die Begrüßung hineinpasst (**2. Korinther 8, 9**):

Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus
obwohl er reich ist, wurde er doch arm um eurer willen,
damit ihr durch seine Armut reich würdet.“

Auf den Reichtum, den wir an Weihnachten gewinnen, besinnen wir uns in diesem Gottesdienst.

Lied 27:

1. Lobt Gott, ihr Christen alle gleich, in seinem höchsten Thron,
der heut schließt auf sein Himmelreich
und schenkt uns seinen Sohn, und schenkt uns seinen Sohn.
2. Er kommt aus seines Vaters Schoß und wird ein Kindlein klein,
er liegt dort elend, nackt und bloß
in einem Krippelein, in einem Krippelein.
3. Er äußert sich all seiner G'walt, wird niedrig und gering
und nimmt an eines Knechts Gestalt,
der Schöpfer aller Ding, der Schöpfer aller Ding.
4. Er wechselt mit uns wunderlich: Fleisch und Blut nimmt er an
und gibt uns in seines Vaters Reich
die klare Gottheit dran, die klare Gottheit dran.
5. Er wird ein Knecht und ich ein Herr; das mag ein Wechsel sein!
Wie könnt es doch sein freundlicher,
das herze Jesulein, das herze Jesulein!
6. Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis;
der Cherub steht nicht mehr dafür.
Gott sei Lob, Ehr und Preis, Gott sei Lob, Ehr und Preis!

In Bethlehem wird der Messiaskönig Israels geboren, nicht in der Hauptstadt Jerusalem. In der Futterkrippe der Tiere in einem Stall kommt Gottes Sohn zur Welt, nicht in einer Wiege mit warmen Kissen in einer Nobelherberge. Als Erwachsener verzichtet Jesus auf einen festen Wohnsitz und läuft als Wanderprediger von Ort zu Ort, angewiesen auf die Unterstützung großzügiger Gastgeber. Und am Ende seines irdischen Lebens wird man ihn kreuzigen, und die Soldaten würfeln um sein letztes Hemd.

Ist das ein armer Hund, der da geboren, umhergelaufen und gestorben ist?

Nein, in all dieser Armut ist er reich, bringt er mit und verschenkt er, was er von Gott geschenkt bekommen hat: Liebe von ganz oben.

Gott, wir nehmen die Armut wahr, in der dein Sohn unter uns gelebt hat, aber wir selber möchten es lieber warm und gemütlich haben. Mach uns bewusst, wo wir reich sind auf Kosten anderer, wo wir die Augen vor der Not anderer Menschen verschließen, wo wir nicht zu teilen bereit sind.

An Weihnachten öffnet sich der Himmel mit einem Reichtum, vor dem alle irdischen Reichtümer verblassen. Was die Engel dem Josef, der Maria und den Hirten verkünden, erfüllt ihr Leben auf eine Weise, die sie nie für möglich gehalten hätten. Und ein Stern im Morgenland führt weise Männer auf einen Weg der Demut und der Unterwerfung unter den Willen eines kleinen Kindes und seines Schutzengels.

Gott, mach du auch unser Leben reich. Mach uns bewusst, auf was wir verzichten können oder müssen, um die Hände und das Herz frei zu haben für das, was du uns schenken willst. Zeige uns, was unser Leben wirklich erfüllen kann, wo wir echtes Glück, wahre Zufriedenheit, wirklichen Frieden finden.

Schriftlesung – Matthäus 1, 18-25:

18 Die Geburt Jesu Christi geschah aber so:

Als Maria, seine Mutter, dem Josef vertraut war,
fand es sich, ehe er sie heimholte,
dass sie schwanger war von dem heiligen Geist.

19 Josef aber, ihr Mann, war fromm
und wollte sie nicht in Schande bringen,
gedachte aber, sie heimlich zu verlassen.

20 Als er das noch bedachte,
siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn im Traum
und sprach: Josef, du Sohn Davids,
fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen;
denn was sie empfangen hat, das ist von dem heiligen Geist.

21 Und sie wird einen Sohn gebären,
dem sollst du den Namen Jesus geben,

denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden.

22 Das ist aber alles geschehen, damit erfüllt würde,
was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht:

23 „Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären,
und sie werden ihm den Namen Immanuel geben“,
das heißt übersetzt: Gott mit uns.

24 Als nun Josef vom Schlaf erwachte,
tat er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte,
und nahm seine Frau zu sich.

25 Und er berührte sie nicht, bis sie einen Sohn gebar;
und er gab ihm den Namen Jesus.

Lied 23:

1) Gelobet seist du, Jesu Christ, dass du Mensch geboren bist
von einer Jungfrau, das ist wahr; des freuet sich der Engel Schar. Kyrieleis.

2) Des ewgen Vaters enig Kind jetzt man in der Krippen find't;
in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewig Gut. Kyrieleis.

3) Den aller Welt Kreis nie beschloss, der liegt in Marien Schoß;
er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein. Kyrieleis.

4) Das ewig Licht geht da herein, gibt der Welt ein' neuen Schein;
es leucht' wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht.
Kyrieleis.

5) Der Sohn des Vaters, Gott von Art, ein Gast in der Welt hier ward
und führt uns aus dem Jammertal, macht uns zu Erben in seim Saal.
Kyrieleis.

6) Er ist auf Erden kommen arm, dass er unser sich erbarm
und in dem Himmel mache reich und seinen lieben Engeln gleich. Kyrieleis.

7) Das hat er alles uns getan, sein groß Lieb zu zeigen an.
Des freu sich alle Christenheit und dank ihm des in Ewigkeit. Kyrieleis.

Predigt

Den Text zur Predigt haben wir schon am Anfang gehört. Ich lese ihn noch einmal –
2. Korinther 8, 9 (dieses Mal nach der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift ©
1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Ihr wisst, was Jesus Christus, unser Herr, in seiner Liebe getan hat:
Er, der reich war, wurde euret wegen arm,
um euch durch seine Armut reich zu machen.

Liebe Gemeinde! Als wir in diesem Jahr unseren Kirchturm saniert haben, da ist es unseren Architektinnen gelungen, den Kostenrahmen sogar ein wenig zu unterschreiten. Wenn uns dann jemand gefragt hat, warum wir nicht auch gleich die Kirche angestrichen und das Dach erneuert haben, und wir die Antwort gaben, dass wir dazu erst einmal unsere Rücklagen für die notwendigen Eigenmittel auffüllen und Geld von der Landeskirche beantragen müssen, gab es immer wieder Bemerkungen über Bischof Tebartz van Elst. Als ein Negativbeispiel, wie man in der Kirche keinesfalls mit Geld umgehen soll, wird er den Titel „Protzbischof“ in der Öffentlichkeit wohl nicht mehr loswerden.

Auf der anderen Seite gibt es den neuen Papst der katholischen Kirche, der sich nicht zufällig Franziskus genannt hat. Er hat bereits viele Zeichen gesetzt, dass man als Papst bescheiden auftreten, Reformen auf dem Weg zu einer Kirche für die Armen und Belasteten einleiten kann. Als evangelischer Pfarrer finde ich es zwar problematisch, wenn es so stark von der Persönlichkeit eines Papstes abhängt, welchen Weg eine ganze Weltkirche einschlägt, und würde schon deshalb nicht gern katholisch sein wollen, aber das Vorbild von Papst Franziskus als Fürsprecher der Armen und als bescheiden auftretender Mensch können auch wir Evangelischen uns zu Herzen nehmen.

Immerhin beruft sich die Kirche, egal ob evangelisch oder katholisch, auf Jesus Christus, und der hat uns ein ganz besonderes Beispiel im Umgang mit Reichtum und Armut gegeben.

Paulus sagt: Jesus war reich und wurde arm um unseretwillen. Er tat das nicht, weil Armut als solche schön ist, sondern um uns reich zu machen durch seine Armut.

Das ist ein extrem kurzer Predigttext, doch er wirft Fragen auf, die gar nicht so leicht zu beantworten sind. Die erste Frage ist: Was ist hier mit Armut und Reichtum gemeint? Die zweite: Wie kann einer uns reich machen, indem er selber arm wird? Und eine dritte Frage möchte ich anschließen: Hat das, was Paulus uns hier sagen will, auch konkret etwas damit zu tun, wie wir als Kirche mit unserem Geld umgehen sollen?

Also, 1. Frage: Was meint Paulus, wenn er sagt, Jesus war reich und wurde arm? Er meint nicht das Gold, das Jesus von den Weisen aus dem Morgenland bekam. Das war sicher nicht so viel, um in Saus und Braus leben zu können. Denkt er vielleicht daran, dass Jesus mit 30 Jahren eine gesicherte Existenz als Handwerker aufgab, um ein unstetes Leben als Wanderprediger zu führen und die Botschaft vom Reich Gottes zu verkünden? Das stimmt zwar auch, aber Paulus stellt sich die Sache mit Jesus noch etwas anders vor.

Wenn er der Sohn Gottes ist, dann kommt sein göttlicher Anteil aus dem Himmel. „Das Wort ward Fleisch“, heißt es ja, Gott selber nimmt unser Fleisch und Blut an.

Und da Gottes Wort durch und durch Liebe ist und diese Liebe unendlich und Gott allmächtig ist, kann man sich ausmalen, was für einen Verlust an Glück und Erfüllung es für Gott bedeuten muss, in einem einzelnen, irdischen Menschen zur Welt zu kommen. Seinen ganzen himmlischen Reichtum gibt er auf, als er zu Bethlehem, im Stall, als Kind in der Krippe geboren wird, weil Kaiser Augustus seine Familie herumgeschubst hat, und als er tödlich bedroht wird von König Herodes. Am Ende wird er sogar buchstäblich getötet unter Pontius Pilatus. Jesus führt in der Tat kein Leben in Reichtum, sondern in Armut. „Er ist auf Erden kommen arm“, hieß es in dem Lied vor der Predigt. Und warum ist er gekommen? Nur aus diesem einen Grund: „dass er unser sich erbarm!“

Damit sind wir bei der Frage Nr. 2: Wie kann Jesus uns reich machen, indem er selber arm wird? Wieder ist die Antwort nicht dort zu suchen, wo es um buchstäblich äußeren irdischen Reichtum geht. Wer wohlhabend ist, kann natürlich einem anderen alles schenken, was er hat. Dann ist er selber arm und der andere reich. Aber Jesus war nicht auf diese Weise reich und hat Menschen auch nicht mit materieller Unterstützung geholfen.

Wieder geht es dem Paulus um etwas anderes. Jesus nahm ja unser menschliches Schicksal auf sich, um den Menschen der Welt, Juden und Heidenvölkern, den Weg zum Reich Gottes zu zeigen und zu bahnen. Alle sollten im Frieden mit Gott, mit sich selbst, mit ihren Mitmenschen leben. Alle sollten Vergebung erfahren und die Verstrickungen ihres Lebens in Sünde überwinden. Allen wollte Jesus mit Liebe begegnen, damit sie zur Liebe fähig werden.

Um das zu erreichen, musste Jesus in seinem Leben auf dieser Erde alles aufgeben. Er verlor allen äußeren Reichtum, am Ende sogar seinen guten Ruf, indem man ihn als Verbrecher am Kreuz hinrichtete.

Der Reichtum, den er uns damit verschafft, dass er auf äußeren Reichtum verzichtet hat, ist allerdings ein Reichtum anderer Art: wie gesagt, er schenkt uns Liebe und Vergebung, Wege zum Frieden und zur Gerechtigkeit, er holt uns aus der Hölle und öffnet und den Himmel. Und indem er das tut, ist auch klar, dass er innerlich immer reich geblieben ist, auch wenn er äußerlich auf Erden arm war. Denn die Liebe Gottes, die in ihm war, konnte man nicht töten. Am Ende wurde auch Jesus selbst wieder in den Himmel aufgenommen und hat dort erneut Anteil an Gottes Herrlichkeit. Aber er beansprucht diese Herrlichkeit nicht egoistisch nur für sich selbst. Vom Himmel aus ist er uns unsichtbar nahe, indem er uns mit seinem Heiligen Geist anrührt und bewegt, verändern und erfüllen will. Und wenn wir einmal sterben, holt er uns in den Himmel, um uns dort erst recht reich zu machen.

Schließlich die 3. Frage: Wie sollen wir als Kirche mit dem Geld umgehen, das uns in Form von Spenden oder Kirchensteuermitteln anvertraut ist? Gibt Paulus uns mit seinem Wort von Jesu Armut auch darauf eine Antwort?

Vielleicht nicht unmittelbar mit diesem Wort. Aber im Zusammenhang dieses Bibelverses geht es durchaus ganz konkret ums Geld. Zwei Verse zuvor (**2. Korinther 8, 7**) spricht Paulus nämlich die Gemeinde in Korinth darauf an, dass sie

in allen Stücken reich

sind, nämlich

im Glauben und im Wort und in der Erkenntnis

und in allem Eifer und in der Liebe, die wir in euch erweckt haben.

Sie sind also innerlich reich geworden, weil sie Gottvertrauen und Erkenntnis gewonnen haben, weil Liebe in ihnen wach geworden ist und sie sich voller Eifer engagieren. Paulus will nun prüfen, ob dieser innere Reichtum wirklich echt ist, indem er die Korinther dazu aufruft, nun auch reichlich von dem abzugeben, was sie äußerlich besitzen. Es ist ein Kollektenaufruf für die in Not geratene Gemeinde in Jerusalem. Wer innerlich reich ist, von dem kann man erwarten, dass er bereit ist, wenigstens zum Teil auf äußeren Reichtum zu verzichten.

Das ist auch der Grund dafür, dass wir in jedem Gottesdienst eine Kollekte einsammeln. Wer sich im Gottesdienst gestärkt fühlt, wer innerlich reicher geworden ist, wer einen Dienst von Gott an sich selber erfahren hat, der kann die Bitte um eine Geldspende als Ermutigung begreifen, nun auch einen kleinen Beitrag zur Hilfe für andere Menschen zu leisten.

Dass beim Thema „Geld“ alles mit rechten Dingen zugehen soll, betont Paulus, indem er einige Verse weiter dann noch sagt (**2. Korinther 8, 13-14**):

Nicht, dass die andern gute Tage haben sollen und ihr Not leidet, sondern dass es zu einem Ausgleich komme.

Jetzt helfe euer Überfluss ihrem Mangel ab, damit danach auch ihr Überfluss eurem Mangel abhelfe und so ein Ausgleich geschehe.

Es geht also gerade nicht darum, dass der eine buchstäblich auf Kosten des anderen arm oder reich werden soll, sondern dass jeder nach seiner besonderen Situation entweder zu denen gehört, die unterstützt werden, oder zu denen, die entsprechend ihren Möglichkeiten anderen helfen können.

Und nicht zuletzt ist dem Paulus in Geldfragen noch etwas wichtig (**2. Korinther 8, 21**), nämlich

dass es redlich zugehe nicht allein vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen.

Darum lässt er sich von einer Vertrauensperson der Spender nach Jerusalem begleiten.

Wenn Sie unseren letzten Gemeindebrief aufmerksam gelesen haben, haben Sie gemerkt, dass wir dort auch auf das Thema „Geld“ eingegangen sind. Denn es ist wichtig, dass wir mit Geld, das uns anvertraut wird nach bestem Wissen und Gewissen verantwortungsbewusst umgehen. Und da überall in der Kirche Menschen am Werk sind, die Fehler machen und haben können, ist es gut, dass es in unserer Kirche Kollektenkassenprüfer und Rechnungsprüfungsämter gibt, denn sie sorgen dafür, dass im Rechnungswesen möglichst wenig Fehler vorkommen.

Wichtiger als diese Geldfragen bleibt dennoch der Reichtum, den Jesus uns schenkt, indem er „auf Erden arm“ geworden ist. Von diesem Reichtum werden wir gleich im nächsten Weihnachtslied noch einige Strophen singen (**2. Korinther 8, 9**):

Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus:
obwohl er reich ist, wurde er doch arm um eurerwillen,
damit ihr durch seine Armut reich würdet.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 36:

1. Fröhlich soll mein Herze springen
dieser Zeit, da vor Freud alle Engel singen.
Hört, hört, wie mit vollen Chören
alle Luft laute ruft: Christus ist geboren!
2. Heute geht aus seiner Kammer
Gottes Held, der die Welt reißt aus allem Jammer.
Gott wird Mensch dir, Mensch, zugute,
Gottes Kind, das verbind't sich mit unserm Blute.
4. Er nimmt auf sich, was auf Erden
wir getan, gibt sich dran, unser Lamm zu werden,
unser Lamm, das für uns stirbet
und bei Gott für den Tod Gnad und Fried erwirbet.
8. Wer sich fühlt beschwert im Herzen,
wer empfind't seine Sünd und Gewissensschmerzen,
sei getrost: hier wird gefunden,
der in Eil machet heil die vergift'ten Wunden.
9. Die ihr arm seid und elende,
kommt herbei, füllet frei eures Glaubens Hände.
Hier sind alle guten Gaben
und das Gold, da ihr sollt euer Herz mit laben.
11. Ich bin rein um deinetwillen:
Du gibst g'nug Ehr und Schmuck, mich darein zu hüllen.

Ich will dich ins Herze schließen,
o mein Ruhm! Edle Blum, lass dich recht genießen.

Nun feiern wir an Weihnachten das heilige Abendmahl.

Großer Gott, der du auf Erden arm geworden bist: schenke uns deinen Reichtum an Glauben, an Liebe und Hoffnung. Stifte uns zum Frieden an. Gib uns Orientierung, wo wir verwirrt und ratlos sind. Schenke uns Trost und Mut, wo wir traurig, ängstlich oder verzweifelt sind. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Liebe und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, dich, Gott im Himmel, zu erkennen als Vater Jesu Christi, der unser Leben in Nöten und Bedürftigkeiten, in Armut und Schmerzen gelebt hat, um uns reich zu machen. Durch deinen Geist der unerschöpflichen Liebe preisen wir dich, Heiliger Gott!

Vater unser und Einsetzungsworte

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns. Der große Gott verzichtet auf göttliche Größe und setzt sich allen Gefahren und Nöten unseres menschlichen Lebens aus. Nehmt das Brot und gebt weiter, was euch gegeben ist – den lebendigen Leib seiner Liebe!

Herumreichen des Korbs

Jesus gibt sein Leben für uns hin, schenkt uns den Reichtum erfüllten Lebens hier auf Erden und in der Ewigkeit. Empfängt den Kelch seines Friedens!

Austeilen der Kelche

Gott schließt uns in Jesus zusammen zum Leib seiner Gemeinde – Menschen aus allen Nationen, Menschen jeder Herkunft, alt und jung, krank oder gesund. Geht hin im Frieden! Amen.

Du reicher, großer Gott, wir danken dir für die Armut deines Sohnes, die uns reich macht. Lass uns spüren, wie reich man sein kann, wenn man mit Wenigem genug hat. Lass vor allem Vertrauen und Liebe reichlich in uns wachsen!

Du arm gewordener Gott, schenke uns Einsicht über unsere Bindung an falschen Reichtum – wo wir uns abhängig machen von Dingen, die wir besitzen oder unbedingt haben wollen, wo wir uns in falschem Stolz über andere erheben.

Du barmherziger Gott, schenke uns Einsicht über uns selbst – über unsere blinden Flecken – wo wir ärmer sind, als wir denken, wo wir Mangelerscheinungen der Liebe oder des Glaubens haben, wo wir anfällig für zynisches Denken sind, wo wir Menschen mit Vorurteilen begegnen, ohne neu nachzudenken, wo wir vergessen, dass wir alle unsere Gaben von dir haben.

Du Gott des Friedens, wir beten für die Menschen in der Welt, die unter Krieg, Terror und Bürgerkrieg leiden. Lass die Menschen endlich zur Vernunft kommen, dass sie ihre Konflikte beilegen und das Blutvergießen beenden. Wir beten auch für die Menschen, die unter privaten Kleinkriegen leiden, die ihre Familienstreitigkeiten nicht in den Griff kriegen. Wir beten vor allem für die Kinder, die nicht wissen, wohin sie gehören, wenn ihre Eltern sich trennen oder anfeinden.

Du Gott des Trostes, wir beten auch für Menschen, die an diesem Weihnachtsfest einen geliebten Menschen verloren haben. Für alle, denen Unglück oder Krankheit die Freude zerstört hat.

Du Gott der Liebe, wir beten auch für diejenigen, die Freude erfahren in ihrer Familie, zum Beispiel mit Kindern und Enkeln. Lass sie dankbar und zufrieden das Weihnachtsfest genießen. Amen.

Lied 38: Wunderbarer Gnadenthron

„Du wirst arm und machst uns reich!“

Gottesdienst am 26. Dezember 2001, evangelische Pauluskirche Gießen

Als Seelsorger in der psychiatrischen Klinik begegnete ich seelisch kranken Menschen, die davon überzeugt waren, Jesus zu sein und ihr bisschen Geld verschwenderisch wegschenkten. Hinter ihrer Wahnvorstellung steckte oft eine große Verletztheit und der Wunsch: eigentlich würde ich gern so großzügig beschenkt werden! Das wäre genau das Gegenteil von dem, was Paulus sagt: er, der reich war, wurde arm.

Heute, am 2. Weihnachtsfeiertag im Jahr 2001, ist der Text zur Predigt so kurz, dass er bequem in die Begrüßung hineinpasst. Paulus schreibt in **2. Korinther 8, 9**:

Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus:
obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen,
damit ihr durch seine Armut reich würdet.

Auf den Reichtum, den wir an Weihnachten gewinnen, besinnen wir uns in diesem Gottesdienst.

Lied 45:

- 1) Herbei, o ihr Gläub'gen, fröhlich triumphieret,
o kommet, o kommet nach Bethlehem!
Sehet das Kindlein, uns zum Heil geboren!
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!
- 2) Du König der Ehren, Herrscher der Heerscharen,
verschmähst nicht zu ruhn in Marien Schoß,
Gott, wahrer Gott von Ewigkeit geboren.
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!
- 3) Kommt, singet dem Herren, singt, ihr Engelchöre!
Frohlocket, frohlocket, ihr Seligen:
„Ehre sei Gott im Himmel und auf Erden!“
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!
- 4) Ja, dir, der du heute Mensch für uns geboren,
Herr Jesu, sei Ehre und Preis und Ruhm,
dir, fleischgewordnes Wort des ewgen Vaters!

O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!

Weihnachten, Fest der Erfüllung. Strahlende Kinderaugen, wenn Herzenswünsche erfüllt wurden. Weihnachtliche Freude, wenn Überraschungen gelangen. Stilles Glück, wenn Friede war in diesen Tagen.

Weihnachten, mehr als Festtagsstimmung, mehr als teure Geschenke, mehr als Lichterglanz. Weihnachten, die Geburt des Höchsten ganz unten auf der Erde.

Auch das ist Weihnachten: Bittere Einsamkeit, unerfüllte Sehnsucht, enttäuschte Hoffnung auf Frieden, mühsam geglätteter Streit in zerbrechenden Familien.

Der du keine Herberge fandest außer im Viehstall, keine Wiege hattest außer einem Futtertrog, wir bitten dich, lass himmlisches Licht aufstrahlen, wo Finsternis ist, wo Enttäuschung und Verzweiflung regiert.

Wir loben Gott mit Worten der Hanna aus **1. Samuel 2:**

7 Der HERR macht arm und macht reich; er erniedrigt und erhöht.
8 Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub
und erhöht den Armen aus der Asche,
dass er ihn setze unter die Fürsten
und den Thron der Ehre erben lasse.
Denn der Welt Grundfesten sind des HERRN,
und er hat die Erde darauf gesetzt.
9 Er wird behüten die Füße seiner Heiligen,
aber die Gottlosen sollen zunichte werden in Finsternis;
denn viel Macht hilft doch niemand.

Gott, mach uns empfänglich für dein Wort, für dein Licht, für den Reichtum deiner Liebe durch Jesus Christus, unseren Bruder.

Schriftlesung – Johannes 1, 1-14:

1 Im Anfang war das Wort,
und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.
2 Dasselbe war im Anfang bei Gott.
3 Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht,
und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.
4 In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.
5 Und das Licht scheint in der Finsternis,
und die Finsternis hat's nicht ergriffen.
9 Das war das wahre Licht,
das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.
10 Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht;

aber die Welt erkannte ihn nicht.

11 Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

12 Wie viele ihn aber aufnahmen,
denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden,
denen, die an seinen Namen glauben,

13 die nicht aus dem Blut noch aus dem Willen des Fleisches
noch aus dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.

14 Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
und wir sahen seine Herrlichkeit,
eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater,
voller Gnade und Wahrheit.

Lied 23:

1) Gelobet seist du, Jesu Christ, dass du Mensch geboren bist
von einer Jungfrau, das ist wahr; des freuet sich der Engel Schar. Kyrieleis.

2) Des ewgen Vaters einig Kind jetzt man in der Krippen find't;
in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewig Gut. Kyrieleis.

3) Den aller Welt Kreis nie beschloss, der liegt in Marien Schoß;
er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein. Kyrieleis.

4) Das ewig Licht geht da herein, gibt der Welt ein' neuen Schein;
es leucht' wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht.
Kyrieleis.

5) Der Sohn des Vaters, Gott von Art, ein Gast in der Welt hier ward
und führt uns aus dem Jammertal, macht uns zu Erben in seim Saal.
Kyrieleis.

6) Er ist auf Erden kommen arm, dass er unser sich erbarm
und in dem Himmel mache reich und seinen lieben Engeln gleich. Kyrieleis.

7) Das hat er alles uns getan, sein groß Lieb zu zeigen an.
Des freu sich alle Christenheit und dank ihm des in Ewigkeit. Kyrieleis.

Predigt

Den Text zur Predigt haben wir schon am Anfang gehört. Ich lese ihn noch einmal –

2. Korinther 8, 9:

9 Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus:
obwohl er reich ist,
wurde er doch arm um euretwillen,
damit ihr durch seine Armut reich würdet.

Liebe Gemeinde! Bald werden wir den Satz nicht mehr hören: „Hey, haste mal ‘ne Mack?“ Und bei der Post können wir auch nicht mehr eine Eine-Mark-Marke verlangen. Die Zeit der D-Mark ist abgelaufen, für mich und alle jüngeren Deutschen war es die einzige Währung, die während des ganzen bisherigen Lebens bei uns gültig war. Die älteren erinnern sich an die Währungsreform nach dem Krieg, als die Reichsmark im Verhältnis 10 zu 1 abgewertet wurde, die über 80-jährigen haben in ihrer Kindheit vielleicht sogar mit Geldscheinen zu tun gehabt, die Milliarden oder Billionen Mark wert waren und für die man trotzdem nichts kaufen konnte. Geld ist eine vergängliche Angelegenheit.

Und es macht nicht glücklich, sagen wir. Trotzdem haben wir gern etwas davon, kommen gar nicht ohne aus. Anders funktioniert unsere Wirtschaft nicht, anders bekommen wir unseren Lebensunterhalt nicht geregelt. Vielleicht reden wir gerade deswegen so viel über das Geld, weil es auch unglücklich machen kann.

Ausgerechnet in diesen Tagen, in denen wir so viel über unser neues Euro-Geld reden, sagt Paulus über Jesus: „Er, der reich war, wurde unseretwegen arm.“

Da führt einer das Leben eines Bettlers, obwohl er es nicht nötig hat. Er legt keinen Wert auf den angestammten Reichtum, sondern gibt ihn einfach auf – unseretwegen.

Ich denke nach über diesen Satz, und viele Fragen tauchen auf. Die erste Frage lautet: Was ist hier eigentlich mit Reichtum und Armut gemeint? Jesus war ja nie ein reicher Mann, was das Geld betrifft, oder denkt Paulus daran, dass er das Leben als Handwerkerssohn und Zimmermann aufgab, um als Wanderprediger durch das Land zu ziehen? Paulus war stolz darauf, seinen Lebensunterhalt auch während seiner Missionsreisen durch sein Handwerk als Zeltmacher zu verdienen. Aber Jesus hat wirklich in gewisser Weise das Leben eines Bettlers geführt: man nahm ihn als Prediger in den Dörfern auf, durch die er kam, und es gab auch einige reiche Frauen, die ihn finanziell unterstützten.

Eins ist klar: Jesus wollte kein reicher Mann sein, und er hat die Reichen hart angegriffen. Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in den Himmel kommt, hat er gesagt. Aber auch hier ist die Frage: Was ist mit dem Reichtum gemeint? Einfach die Tatsache, dass man viel Geld besitzt oder eine bestimmte Haltung gegenüber dem Besitz?

Es ist nicht so, dass Jesus überhaupt nichts mit Geld zu tun gehabt hätte. Einmal wurde er gefragt, ob man dem Kaiser Steuern zahlen, ja ob man die heidnischen Steuermünzen überhaupt in die Hand nehmen dürfte, und er meinte: Gebt nur dem Kaiser, was des Kaisers ist. Dann salbte ihn Maria mit dem sündhaft teuren Öl für 300 Silberlinge – das war zehnmal mehr als Judas für seinen Verrat bekam, und Jesus nahm es dankbar an. Mit dem Geld ist es offenbar so wie mit dem Beton in der Werbung – es kommt drauf an, was man draus macht.

Was ist Reichtum? Vielleicht hilft uns eine kleine Anekdote weiter: Ein Reicher wurde gefragt: „Wie viel Geld brauchst du, um glücklich zu sein?“ Der Reiche antwortete: „Nur noch eine weitere Mark!“

Abgesehen davon, dass die Mark sowieso bald wertlos ist – aber dieser Satz wäre typisch für falschen, eingebildeten Reichtum: Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still. Dieser Reiche ist arm. Niemand ist so arm wie derjenige, der nichts als Geld hat.

Wahrer Reichtum müsste darin bestehen, genug zu haben, ein erfülltes Leben zu leben. Reichtum hängt nicht davon ab, was und wieviel man besitzt, sondern von den Ansprüchen und Zielen, die man sich für sein Leben setzt.

Reich in diesem Sinne war David, als der den **Psalm 23, 1** betete:

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Reich in diesem Sinne ist jeder, der sich bescheiden kann mit erreichbaren Zielen und vernünftigen Ansprüchen. Und auch Jesus ist reich, weil er – menschlich gesehen – mit wenigem zufrieden ist, weil er im Gottvertrauen lebt, weil ihm die Liebe seines Vaters im Himmel alles bedeutet.

Was bei Gott Reichtum ist, kann menschlich gesehen arm aussehen. Jesus, der reich ist, weil Gottes Geist in ihm wohnt, muss sogar arm aussehen auf dieser Welt, damit man seinen Reichtum nicht verwechselt mit irdischem Reichtum.

Paulus sagt aber mehr über Jesus (**2. Korinther 8, 9** – nach der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Er, der reich war, wurde eurentwegen arm,
um euch durch seine Armut reich zu machen.

Wie kann man andere reich machen, indem man selber arm wird? Ein arabisches Sprichwort sagt: „Hör auf, dein Geld zu zählen. Gib den Armen, und du wirst reich.“ Aber muss man alles, was man besitzt, an Arme weitergeben? Als ich Seelsorger in der psychiatrischen Klinik war, machte ich Bekanntschaft mit einigen seelisch kranken Menschen, die fest davon überzeugt waren, Jesus zu sein. Sie verschenkten ihr bisschen Geld mit vollen Händen, weil sie wie Jesus den Armen helfen wollten. Das Ende vom Lied war – sie machten Schulden, stürzten ihre Familie mit ins Unglück, kamen schließlich in die Psychiatrie. Das allein kann's nicht sein – wenn ich mein Geld verschwenderisch wegschenke, mache ich zwar mich selber arm, aber ob ich damit anderen wirklich helfe, bleibt in Frage gestellt.

Hinter der Wahnvorstellung, Jesus zu sein, steckt oft eine große Verletztheit und Bedürftigkeit – im Grunde der Wunsch: eigentlich würde ich gern einmal so großzügig beschenkt werden! Das wäre genau das Gegenteil von dem, was Paulus sagt: er, der reich war, wurde arm.

Tatsache war: Jesus hatte geldmäßig nicht einmal viel zu verschenken. Jedenfalls ist keine Geschichte überliefert, wo er jemand finanziell unterstützt. Er benutzt Geld, aber hortet es nicht. Reich ist er an anderen Dingen. Er lebt aus der übergroßen Fülle von Liebe, die ihm sein Vater im Himmel schenkt – deshalb weckt er Vertrauen in Verzweifelten, hat er die Kraft zu heilen, legt er mit Vollmacht das Gesetz des Mose aus. Er überwindet sogar seine Todesangst und fügt sich dem Willen seines Vaters im Himmel, der nicht den Kelch des Leids an ihm vorübergehen lässt. Er findet Trost in tiefer Verzweiflung, indem er genau den Gott anruft, der ihn scheinbar verlassen hat.

Diese Dinge aus dem späteren Leben Jesu spiegeln sich in den Weihnachtsgeschichten von Jesu Geburt wider. Die verschlossene Tür der Herberge, die Seinen nahmen ihn nicht auf, der Stall von Bethlehem, die Futterkrippe der Tiere, die Flucht nach Ägypten – alles Motive eines armseligen Erdenlebens im Flüchtlingselend oder im sozialen Brennpunkt.

Absichtlich nimmt Gott Menschengestalt an unter den Bedingungen der Armut und Bedürftigkeit – damit alle reich sein, alle genug haben sollen.

Ich male mir das einmal aus. Da ist der Alkoholiker, der sich selbst nicht leiden kann, weil er sich für den letzten Dreck hält. Er besitzt unter all seinem Selbsthass und Selbstmitleid immer noch ein Gesicht, das Gott als sein Ebenbild geschaffen hat – Jesus verachtet ihn nicht, sondern sorgt sich um ihn und traut ihm auch zu, umzukehren von seinem Weg in den Abgrund.

Da klingelt einer an der Haustür und bittet um eine kleine Unterstützung – Geld, etwas Brot, die Behörden machen es ihm so schwer. Ich habe den Eindruck, auch er selbst macht es sich schwer. Aber wie kann man ihm wirklich helfen? Ihn nicht nur als Gestrandeten sehen, ihm zutrauen, dass er lernen kann, mit der Sozialhilfe auszukommen, dass er nicht aufgibt bei der Arbeitssuche und beim Durchhalten auf einer Arbeitsstelle.

All das ist leichter gesagt als getan – Enttäuschungen erlebt man immer wieder. Zynisch zu werden liegt immer wieder näher, als auf Jesus zu vertrauen, der keinen Menschen aufgibt. Ob ich ihm am Ende ein paar Mark gebe oder ob ich Nein sage und einfach Zeit für ein Gespräch gehabt habe, das ist nicht so entscheidend – aber konnte ich mein Gegenüber ernstnehmen und ihm gerecht werden – frei nach Friedrich von Bodelschwingh: „Ein Körnlein Liebe ist mehr wert als ein ganzer Sack voll Gold“?

Gott wird Mensch unter den Bedingungen der Armut – das heißt, wir alle bekommen nur mit ihm zu tun durch das Nadelöhr der Bedürftigkeit. Nur wer Gott braucht, wird ihn erfahren, der aber ganz bestimmt. Die Gesunden haben den Arzt nicht nötig, meinte ja auch Jesus – wer sich gesund fühlt, würde sich die Diagnose einer Krankheit nicht aufdrängen lassen.

Ich schließe mit einer kleinen Geschichte von einem reichen Menschen. Dem wurde mitgeteilt, dass er nur noch einige Monate zu leben hatte. Seine größte Sorge war nicht das Sterben, sondern der hinterlassene Reichtum. Er schüttete sein Herz vor Gott aus, und der Herr gestattete ihm, ausnahmsweise einen Koffer in den Himmel mitzubringen. Der Mann war übergelukkig und wies seinen finanziellen Berater an, Goldbarren bereitzustellen. Kurze Zeit später starb er und wurde von Petrus an der Himmelstür begrüßt: „Herzlich willkommen. Leider können Sie Ihren Koffer nicht mit hineinnehmen.“ „Aber Gott hat mir eine Sondergenehmigung für diesen Koffer erteilt“, protestierte der Mann. „Fragen Sie ihn!“ Petrus erkundigte sich, und wirklich, die Aussage wurde bestätigt. „Aber“, sagte Petrus, „dürfte ich einen Blick in den Koffer werfen? Ich bin doch zu neugierig, was Sie mit in das himmlische Jerusalem mitbringen wollen!“ Petrus machte den Koffer auf, hielt zwei Goldbarren hoch und fragte völlig verdutzt: „Straßenpflaster? Sie haben Straßenpflaster mitgebracht?!“

Eine schöne Geschichte über die himmlische Stadt Gottes, in der Gold zum Pflastern der Straße benutzt wird. Zu anderem ist es nicht mehr nütze. In Ewigkeit reich ist nicht, wer Goldbarren mit in den Himmel nehmen will, sondern wer sich nach Liebe sehnt, wer sie empfängt und wer sie verschenkt. „Ihr wisst, was Jesus Christus, unser Herr, in seiner Liebe getan hat: Er, der reich war, wurde eurentwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen.“ Amen.

Lied 38: Wunderbarer Gnadenthron

Gott, wir danken dir für die Armut deines Sohnes, die uns reich macht. Lass uns spüren, wie reich man sein kann, wenn man mit Wenigem genug hat. Lass vor allem Vertrauen und Liebe reichlich in uns wachsen!

Gott, schenke uns Einsicht über unsere Bindung an falschen Reichtum – wo wir uns abhängig machen von Dingen, die wir besitzen oder unbedingt haben wollen, wo wir uns in falschem Stolz über andere erheben.

Gott, schenke uns Einsicht über uns selbst – über unsere blinden Flecken – wo wir ärmer sind, als wir denken, wo wir Mangelerscheinungen der Liebe oder des Glaubens haben, wo wir anfällig für zynisches Denken sind, wo wir Menschen mit Vorurteilen begegnen, ohne neu nachzudenken, wo wir vergessen, dass alle unsere Gaben von dir stammen.

Wir bitten dich in diesen Weihnachtstagen vor allem um Frieden. Wir legen dir die Soldaten ans Herz, die eingesetzt werden, um den Frieden zu sichern und dem Terror entgegenzutreten. Wir denken auch an die, die im Schneechaos dieser Tage auf den Straßen unermüdlich im Einsatz waren/sind. Frieden auf Erden schenkst du, indem du den Herzen Frieden gibst, indem wir dich einlassen in unser Herz. Mach uns offen für deine Botschaft. Amen.

Lied 44: O du fröhliche

Paulus, der Angeber

Gottesdienst am 27. Februar 2000 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Paulus ist ein Christ mit großem Selbstbewusstsein. Alles, was er ist und kann und weiß, ist ihm von Gott geschenkt. Darauf ist er mit Recht stolz – und sogar auf das, was er nicht im Griff hat, auf seine Schwachheiten, auf die Knüppel, die ihm Gott zwischen die Beine wirft. Denn in all dem weiß er sich getragen von Gott.

Zum zweiten Mal feiern wir im Gemeindesaal Gottesdienst, bevor in unserer inzwischen neu angestrichenen Kirche wieder alles an seinem Platz ist. Ich begrüße Sie und Euch Kinder und Konfirmanden herzlich mit dem Spruch für die kommende Woche aus dem Brief an die **Hebräer 3, 15**:

Heute, wenn ihr [Gottes] Stimme hören werdet,
so verstockt eure Herzen nicht.

In der Predigt geht es heute um einen ungewöhnlichen Text des Apostels Paulus. Er stellt sich nämlich als Angeber dar; ein paar von unseren Konfirmanden werden uns das vorlesen. Und wir dürfen gespannt sein, wie die Frage zu beantworten ist: Wie stolz und wie selbstbewusst darf man als Christ denn sein?

Loblied 305: Singt das Lied der Freude über Gott

Hochmut kommt vor dem Fall, sagt das Sprichwort. Einbildung ist auch eine Bildung, hält man uns entgegen, wenn wir uns besonders gut vorkommen. Christen sollen demütig sein und nicht stolz. Aber wir werden heute vom Apostel Paulus lernen: Auch Christen können stolze und selbstbewusste Menschen sein. Zum Beispiel, indem wir Gott dankbar anbeten!

Worauf kann ich stolz sein? Auf meine Begabungen, meine Arbeit, meine coole Art, meinen Einsatz für die Familie, für die Kirche, für eine Partei, für ein Land? Was ist, wenn das nicht zählt, wenn ich Undank ernte, wenn ich mich von Menschen getäuscht sehe, auf die ich vertraut hatte? Was ist, wenn ich mich selbst überschätzt habe, wenn ich die Welt nicht mehr verstehe, wenn ich ratlos und machtlos bin, wenn ich versage, mich in Schuld verstricke? Was ist, wenn ich allein nicht mehr zurechtkomme, wenn meine Arbeitskraft nicht mehr gefragt ist, wenn Spaß doch nicht alles ist im Leben, wenn ich es nicht mehr schaffe, cool zu sein? Egal, was ist – wir können zu dir rufen, Gott: Herr, erbarme dich!

Ein besonders schönes Gebet der Bibel ist der **Psalms 131**, voller Gottvertrauen und ohne Überheblichkeit:

1 HERR, mein Herz ist nicht hoffärtig, und meine Augen sind nicht stolz.
Ich gehe nicht um mit großen Dingen, die mir zu wunderbar sind.

2 Fürwahr, meine Seele ist still und ruhig geworden
wie ein kleines Kind bei seiner Mutter;
wie ein kleines Kind, so ist meine Seele in mir.

Gott, manchmal wünsche ich mir, mich immer durchsetzen zu können – immer konsequent zu sein – niemals Schwäche zu zeigen. Vor allem dann, wenn ich an meine Grenzen komme und in der Gefahr bin, mich klein und unwichtig zu fühlen. Manchmal habe ich die Kontrolle, man widerspricht mir nicht mehr. Bin ich dann der, der andere überrollt und beiseite schiebt? Gott, gib mir Stärke, ohne darauf angewiesen zu sein, schwächere Menschen niederzumachen.

Im Paulusbrief **1. Korinther 9** lesen wir, worüber Paulus keinen Stolz empfindet, weil es für ihn selbstverständlich ist:

16 Dass ich das Evangelium predige, dessen darf ich mich nicht rühmen;
denn ich muss es tun.
Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!
17 Täte ich's aus eigenem Willen, so erhielte ich Lohn.
Tue ich's aber nicht aus eigenem Willen,
so ist mir doch das Amt anvertraut.
18 Was ist denn nun mein Lohn?
Dass ich das Evangelium predige ohne Entgelt
und von meinem Recht [auf Unterstützung] nicht Gebrauch mache.
19 Denn obwohl ich frei bin von jedermann,
habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht,
damit ich möglichst viele gewinne.

Predigt

Liebe Gemeinde! Viele Menschen scheinen sich nach einem elften Gebot zu richten: „Sei immer stark und cool!“ Denn wenn man zeigt, dass man Probleme hat, kann man verletzt werden. In manchen Schulen wagen es die Schüler nicht, Fragen an die Lehrer zu richten; das wird von den Lehrern als Unwissen und Schwäche ausgelegt. Häufiger kommt es heute allerdings vor, dass Schüler sich hüten, allzu viel Interesse am Unterricht zu zeigen, andere Schüler könnten sie ja als Streber bezeichnen. Und wenn jemand nicht so durchsetzungsfähig ist, sich ausnutzen lässt, kein dickes Fell hat, empfindlich ist, dann wird er häufig noch dafür ausgelacht.

Muss man also angeben mit dem, was bei anderen Leuten gerade ankommt? Muss man stolz aufzählen, was man alles leistet oder was man sich leisten kann? Die teuersten Sachen tragen, weil man sonst belächelt wird? Nur ja keinen Fehler zugeben, damit man nicht als unfähig gilt? Keine Unsicherheit erkennen lassen, damit die anderen nicht meinen, man hätte keine eigene Meinung?

Doch selbst wenn man etwas gut kann und darauf stolz sein möchte, weiß man: Niemand ist vollkommen. Jeder macht Fehler. Ich würde mich gern mehr durchsetzen. Ich bin mir nicht immer sicher, ob meine Entscheidungen richtig sind. Werde ich den Menschen gerecht, die etwas von mir wollen? Und wenn ich denke – oder sogar sage: „Das habe ich wirklich gut gemacht!“ – dann gibt es bestimmt auch jemanden, der mich trotzdem kritisiert. Dann bin ich lieber nur heimlich stolz auf mich und nach außen hin bescheiden. Vielleicht loben mich dann die anderen.

Der Apostel Paulus war wirklich bescheiden, liebe Gemeinde, das haben wir vorhin in der Lesung gehört. Er verdiente seinen Lebensunterhalt mit seinem Beruf als Zeltmacher und nahm für seinen Predigtendienst nichts an, was ihm eigentlich zugestanden hätte. Und selbst wenn er ein bezahlter Pfarrer gewesen wäre, Paulus hätte gesagt: Das ist meine Aufgabe, dafür muss man mich nicht loben, warum sollte ich stolz sein auf etwas, was man selbstverständlich von mir erwarten kann? Das schreibt er, wie wir vorhin hörten, im 1. Brief an die Gemeinde in Korinth.

Und jetzt werden wir den Predigttext des heutigen Sonntags hören. Der steht in **2. Korinther 11, 18-33 und 12, 1-10** (zitiert – bis auf 12, 9a und zum Teil in vereinfachter Sprache – nach der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart). Da sagt der Apostel Paulus etwas ganz anderes: „Ich will auch einmal ein Angeber sein.“

Aber zuerst sagt er, womit er nicht angeben kann, wozu er nicht fähig ist (drei Konfirmandinnen und Konfirmanden lesen diese Texte vor):

Da viele Menschen im Sinn dieser Welt angeben, will auch ich einmal an-
geben.

Ihr lasst euch die Narren ja gern gefallen, ihr klugen Leute.

Denn ihr nehmt es hin, wenn euch jemand versklavt.

Ihr nehmt es hin, wenn euch jemand ausbeutet.

Ihr nehmt es hin, wenn euch jemand in seine Gewalt bringt.

Ihr nehmt es hin, wenn jemand anmaßend auftritt.

Ihr nehmt es hin, wenn euch jemand ins Gesicht schlägt.

Zu meiner Schande muss ich gestehen: Dazu bin ich allerdings zu schwach
gewesen.

Paulus ist also kein Herrenmensch, der es nötig hat, andere niederzumachen. Er sagt nicht: Ich bin der Größte, und ihr seid nur kleine Würstchen. Aber er weiß, es gibt solche Leute, die andere unterdrücken und von sich abhängig machen – und damit auch noch durchkommen.

Dann sagt Paulus, womit er angeben könnte, worauf er eigentlich stolz sein könnte.

Womit aber jemand prahlt – ich rede jetzt als Narr –, damit kann auch ich prahlen.

Sie sind Hebräer – ich auch.

Sie sind Israeliten – ich auch.

Sie sind Nachkommen Abrahams – ich auch.

Sie sind Diener Christi – jetzt rede ich ganz unvernünftig –, ich noch mehr.

Paulus redet zu Christen, die vorher Juden gewesen waren, und die darauf stolz sind, die hebräische Sprache der alten Bibel zu können. Sie sind stolz darauf, zum auserwählten Gottesvolk Israel zu gehören. Sie sind stolz, dass sie Nachkommen Abrahams sind, und meinen, deshalb sind sie automatisch die Lieblinge von Gott. Und dann sind sie zum Glauben an Jesus Christus gekommen und sind stolz darauf, gute Christen zu sein. Diesen Leuten gegenüber sagt Paulus: Das bin ich alles auch. Er kann auch hebräisch, ist auch ein Jude, kann sich auch zu den Nachkommen Abrahams zählen. Und ein Diener von Christus – ist er auch. Er sagt sogar: Ich habe Christus viel mehr gedient als alle anderen. Aber wie meint er das? Er zählt auf:

Ich ertrug mehr Mühsal.

Ich war häufiger im Gefängnis.

Ich wurde mehr geschlagen.

Ich war oft in Todesgefahr.

Fünfmal erhielt ich von Juden die neununddreißig Hiebe.

Dreimal wurde ich ausgepeitscht.

Einmal wurde ich gesteinigt und habe es überlebt.

Dreimal erlitt ich Schiffbruch.

Eine Nacht und einen Tag trieb ich auf hoher See.

Ich war oft auf Reisen und geriet in viele Gefahren.

Ich war in Gefahr durch Flüsse.

Ich war in Gefahr durch Räuber.

Ich war in Gefahr durch das eigene Volk.

Ich war in Gefahr durch Heiden.

Ich war in Gefahr in der Stadt.

Ich war in Gefahr in der Wüste.

Ich war in Gefahr auf dem Meer.

Ich war in Gefahr durch falsche Brüder.

Ich erduldet Mühsal und Plage.

Ich durchwachte viele Nächte.

Ich ertrug Hunger und Durst und häufiges Fasten.

Ich ertrug Kälte, oft ohne ausreichend bekleidet zu sein.

In Damaskus ließ der Statthalter des Königs die Stadt bewachen, um mich festzunehmen.

Aber durch ein Fenster wurde ich in einem Korb die Stadtmauer hinuntergelassen, und so entkam ich ihm.

Dazu kommt noch all das, was täglich auf mich einstürmt.

Schwer trage ich an der Sorge für alle Gemeinden, die ich gegründet habe.

Wenn jemand unter irgendeiner Schwachheit leidet, dann fühle und leide ich mit ihm.

Wenn einer vom rechten Weg abkommt, verzehre ich mich in Sorge um ihn.

Wenn schon geprahlt sein muss, will ich mit meiner Schwachheit prahlen.

Gott, der Vater Jesu, weiß, dass ich nicht lüge.

Zuerst sieht das so aus, als ob Paulus mit seinen Heldentaten angibt. Mit den ganzen Abenteuern, die er erlebt hat. Aber normalerweise, wenn das jemand tut, dann erzählt er von seinen Heldentaten. Wie er gekämpft hat, wie tapfer er war, wie mutig, wie klug. Aber Paulus berichtet einfach, was er alles durchgemacht hat. Wie man ihn geschlagen und gedemütigt hat. Wie falsche Freunde ihn hintergangen haben, wie er aus einer Stadt über die Mauer entflohen ist. Wie er sich bis zum Letzten für Gemeinden einsetzt, die ihm das anscheinend kaum danken.

Zum Schluss sagt er:

Wenn ich schon angebe, dann prahle ich mit meiner Schwachheit.

Dann gibt Paulus noch mehr an. Er spricht jetzt zu Menschen, die besondere religiöse Erfahrungen gemacht haben. Sie hörten in sich die Stimme Gottes, sie hatten Erscheinungen von himmlischen Gestalten, sie konnten in fremden Sprachen reden, die ihnen Gott eingab. Und er sagt: Ich kann da auch mitreden. Ja, mir ging es vor vierzehn Jahren genauso. Damals, als ich zum Glauben an Jesus kam. Allerdings spricht er so davon, als spräche er von einem anderen:

Ich muss mich ja rühmen, auch wenn es nichts nützt.

Trotzdem will ich jetzt von Erscheinungen und Offenbarungen sprechen, die mir der Herr geschenkt hat.

Ich kenne jemand, einen Diener Christi, der vor vierzehn Jahren bis in den dritten Himmel entrückt wurde.

Ich weiß allerdings nicht, ob es mit dem Leib oder ohne den Leib geschah, also vielleicht nur im Traum oder in der Phantasie, nur Gott weiß es.

Und ich weiß, dass dieser Mensch in das Paradies entrückt wurde.

Ob es mit dem Leib oder ohne den Leib geschah, weiß ich nicht, nur Gott weiß es.

Er hörte unsagbare Worte, die ein Mensch nicht aussprechen kann.

Eigenartig, was Paulus da von sich selbst sagt. Es gibt solche Erfahrungen, für die sich viele Menschen eher schämen, weil sie meinen, das glaubt mir sowieso keiner. Aber es sind sehr einprägsame, wichtige Erlebnisse, die damit zu tun haben, dass man sich sehr intensiv mit der Frage nach Gott und dem Himmel auseinandersetzt. Bei Paulus war es ein solches Erlebnis, durch das sich sein ganzes Leben änderte, als er eine Erscheinung von Jesus hatte, der ihn fragte: „Warum verfolgst du mich?“ Er spürte, das war eine Erscheinung vom Himmel, das waren Worte von Jesus selbst, und er kam nie wieder von diesem Jesus los.

Der Paulus, der solche Erfahrungen gemacht hat, die ihm einfach so geschenkt wurden, der kann darauf wirklich stolz sein. Das lohnt sich, weiterzuerzählen. Er will wohl damit sagen: Alles, was einen Menschen wirklich glücklich macht, hat er nicht von allein. Alle unsere Stärken haben wir nur geschenkt bekommen. Darum sagt er:

Diesen Mann will ich rühmen; was mich selbst angeht, will ich mich nicht rühmen, höchstens meiner Schwachheit.

Wenn ich mich dennoch rühmen wollte, wäre ich zwar kein Narr, sondern würde die Wahrheit sagen.

Aber ich verzichte darauf; denn jeder soll mich nur nach dem beurteilen, was er an mir sieht oder aus meinem Mund hört.

Zum Schluss erwähnt Paulus noch eine eigenartige Sache. Er spricht davon, dass er einen „Pfahl im Fleisch“ hat. Niemand weiß genau, was das ist. Vielleicht eine Krankheit, die er nicht los wird. Vielleicht eine Eigenart seines Charakters, die er nicht ändern kann. Manche meinen, dass er Epileptiker war, dass er öfters Anfälle bekam. Vielleicht war er auch seelisch krank und litt unter manischen-depressiven Stimmungsschwankungen, die er nicht in den Griff bekam. Ganz offen spricht er davon, wie er zu Gott gebetet hat, dass er von dieser Krankheit frei wird.

Damit ich wegen der einzigartigen Offenbarungen nicht überheblich werde, wurde mir ein Pfahl ins Fleisch gestoßen: wie ein Bote Satans, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mir nichts auf mich selber einbilde.

Dreimal habe ich den Herrn Jesus angefleht, dass dieser Bote Satans von mir ablasse.

Und Jesus hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Paulus hat sich tatsächlich damit abgefunden, dass nicht alle seine Probleme gelöst werden. Gott hat ihn nicht geheilt, sondern hat ihm gesagt: Es ist Gnade genug, dass ich dich liebe. Es ist Gnade genug, dass du für mich ein wichtiger Mensch bist. Es ist Gnade genug, dass dein Leben einen Sinn hat, auch wenn du nicht gesund wirst. Es ist Gnade genug, dass du lernen kannst, deine Krankheit zu ertragen. Denn wenn du diese Krankheit nicht hättest, dann würdest du vielleicht wirklich anfangen, dir etwas auf dich selber einzubilden. Du bist doch schon selbstbewusst genug. Hättest du gar keine Probleme mehr, dann wärest du wahrscheinlich für deine Mitmenschen unerträglich.

So sagt Paulus Ja dazu, dass auch er ein Mensch mit Fehlern und Schwächen ist, und dass Gott ihn gerade so haben will. Paulus nimmt die Wirklichkeit so an, wie sie ist, auch wenn er sich oft machtlos ganz schlimmen Dingen ausgeliefert fühlt:

Darum will ich am liebsten mit meiner Schwachheit angeben, dann kann die Kraft Christi bei mir wohnen.

Darum bleibe ich voller Zuversicht in Schwachheit.

Ich bleibe voller Zuversicht in Misshandlungen.

Ich bleibe voller Zuversicht in Nöten.

Ich bleibe voller Zuversicht in Verfolgungen und Ängsten, um Christi willen.

Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Paulus ist kein Schwächling. Seine Worte klingen nicht depressiv. Aber er ist auch nicht überheblich. Er blickt nicht auf andere herab und bildet sich nichts auf sich selber ein. Alles, was er ist und kann und weiß, ist ihm von Gott geschenkt, und darauf ist er mit Recht stolz. Und er kann sogar auf das stolz sein, was er nicht im Griff hat, auf seine Schwachheiten, auf die Knüppel, die ihm Gott zwischen die Beine wirft. Denn wenn so etwas geschieht, erfährt er zugleich immer wieder, dass er das alles ertragen kann. So sehr fühlt er sich getragen von Gott.

Paulus ist ein Beispiel dafür, dass man als Christ durchaus ein großes Selbstbewusstsein haben kann. Es gibt einen christlichen Stolz, der kein Hochmut und keine Über-

heblichkeit ist. Wir können als Christen zugleich selbstbewusst und liebevoll sein. Amen.

Lied 372:

1) Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille;
wie er fängt seine Sachen an, will ich ihm halten stille.

Er ist mein Gott, der in der Not mich wohl weiß zu erhalten;
drum lass ich ihn nur walten.

2) Was Gott tut, das ist wohlgetan, er wird mich nicht betrügen;
er führet mich auf rechter Bahn; so lass ich mir genügen
an seiner Huld und hab Geduld, er wird mein Unglück wenden,
es steht in seinen Händen.

6) Was Gott tut, das ist wohlgetan, dabei will ich verbleiben.
Es mag mich auf die rauhe Bahn Not, Tod und Elend treiben,
so wird Gott mich ganz väterlich in seinen Armen halten;
drum lass ich ihn nur walten.

Für alles Gute in der vergangenen Woche danke ich dir, guter Gott: für das, was ich zum Leben habe, was mir gelungen ist, was mir gutgetan hat. Auch das Ungute der Woche kann ich dir lassen, heilender Gott: das Unfertige und Misslungene, das Verletzende und Verfehlte, das Unbefriedigende und Unverarbeitete. Was mich bedrängt, kann ich in deine Hand geben: meine Ängste, meine Pläne, meinen Willen, mein Leben. Dir überlasse ich mich. Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir, über allem Geschehen, Woche für Woche.

Darum wandle in Segen alle meine Tage, auch die Tage, die kommen. Lass mich aufrecht gehen, wo ich niedergedrückt bin, lass mich zur Besinnung kommen, wo ich gedankenlos bin, lass mich selbstbewusst werden, wo ich zu klein von mir selbst denke und zu klein von dir. Denn für dich ist jeder Mensch wichtig, mit jedem hast du etwas vor, jedem traust du etwas zu, auch mir. Amen.

Lied 428, 1+3+5: Komm in unsre stolze Welt, Herr, mit deiner Liebe Werben

„Wenn ich schwach bin, so bin ich stark“

Gottesdienst am 20. Juni 1993 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Im Verlieren kann ein Gewinn stecken. Einer, der es immer nötig hat, zu gewinnen, ist in Wirklichkeit ein Verlierer. Wer immer stark ist, schützt sich oft nicht ausreichend vor Gefahren, die auch ihn bedrohen. Und jemand, der schwach scheint, kann durch innere Stärkung auch ein schweres Schicksal überwinden.

Ich begrüße Sie alle herzlich im Gottesdienst in unserer Klinik-Kapelle. Heute geht es um das Thema „Schwach-Sein“ und „Stark-Sein“, insbesondere um das Schwach-Sein oder Stark-Sein im Glauben.

EKG 345 (EG 445):

1. Gott des Himmels und der Erden, Vater, Sohn und heiliger Geist, der es Tag und Nacht lässt werden, Sonn und Mond uns scheinen heißt, dessen starke Hand die Welt und was drinnen ist, erhält:
2. Gott, ich danke dir von Herzen, dass du mich in dieser Nacht vor Gefahr, Angst, Not und Schmerzen hast behütet und bewacht, dass des bösen Feindes List mein nicht mächtig worden ist.
5. Führe mich, o Herr, und leite meinen Gang nach deinem Wort; sei und bleibe du auch heute mein Beschützer und mein Hort. Nirgends als von dir allein kann ich recht bewahret sein.
6. Meinen Leib und meine Seele samt den Sinnen und Verstand, großer Gott, ich dir befehle unter deine starke Hand. Herr, mein Schild, mein Ehr und Ruhm, nimm mich auf, dein Eigentum.

Wir hören Worte Jesu aus der Bergpredigt im Evangelium nach **Matthäus 5:**

- 3 Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.
- 4 Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.
- 5 Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.
- 6 Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.
- 7 Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
- 8 Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.
- 9 Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Selig, das heißt glücklich, ganz von Herzen glücklich und froh, ja, das möchten wir sein! Und du, Jesus, Gottes Sohn, preist Menschen selig!

Nicht die, die immer gesund sind, sondern gerade die, die Leid zu tragen haben.

Nicht die, die sich immer durchsetzen, sondern die, die sanft und barmherzig und friedfertig sind.

Nicht die, die übersatt sind, sondern die, die ihren Hunger und Durst auf dem Grund ihrer Seele spüren.

Nicht die, die einen superstarken Glauben haben, sondern gerade die, die mit leeren Händen vor dir stehen.

Jesus, Bruder, unser Mitmensch, dann ist es ja vielleicht gar nicht so schwer, zum Glauben zu finden, ein erfülltes Leben zu haben, glücklich zu werden. Offen dürfen wir zu dir kommen, mit ehrlichem, reinem Herzen, ohne etwas verbergen zu müssen, hungrig nach Liebe, durstig nach Vergebung, verletzt und trostbedürftig, voller Sehnsucht nach Frieden zwischen den Menschen und auch in der eigenen Seele.

Schriftlesung – Lukas 18:

9 [Jesus] sagte aber zu einigen, die sich anmaßten, fromm zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis:

10 Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.

11 Der Pharisäer stand für sich und betete so:

Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner.

12 Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.

13 Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach:

Gott, sei mir Sünder gnädig!

14 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

15 Sie brachten auch kleine Kinder zu ihm, damit er sie anrühren sollte.

Als das aber die Jünger sahen, fuhren sie sie an.

16 Aber Jesus rief sie zu sich und sprach:

Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solchen gehört das Reich Gottes.

17 Wahrlich, ich sage euch:

Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.

Predigttext – 2. Korinther 11, 30-33 und 12, 6-10:

30 Wenn ich mich denn rühmen soll,
will ich mich meiner Schwachheit rühmen.
31 Gott, der Vater des Herrn Jesus, der gelobt sei in Ewigkeit,
weiß, dass ich nicht lüge.
32 In Damaskus bewachte der Statthalter des Königs Aretas
die Stadt der Damaszener und wollte mich gefangennehmen,
33 und ich wurde in einem Korb durch ein Fenster
die Mauer hinuntergelassen und entrann seinen Händen.
6 Und wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich nicht töricht;
denn ich würde die Wahrheit sagen.
Ich enthalte mich aber dessen,
damit nicht jemand mich höher achte,
als er an mir sieht oder von mir hört.
7 Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarung nicht überhebe,
ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch,
nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll,
damit ich mich nicht überhebe.
8 Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht,
dass er von mir weiche.
9 Und er hat zu mir gesagt:
Lass dir an meiner Gnade genügen;
denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig
Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit,
damit die Kraft Christi bei mir wohne.
10 Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen,
in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten, um Christi willen;
denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Predigt

Liebe Gemeinde, im Bibelkreis haben wir in dieser Woche unter anderem über die erste Seligpreisung gesprochen: „Selig sind die geistlich Armen!“

Ich habe dazu erläutert, dass es in dieser Preisung Jesu darum geht, dass man arm ist an heiligem Geist, also eigentlich: dass man im Glauben schwach ist. Und wir kamen darauf: Vor Gott darf man einfach mit leeren Händen dastehen; der Glaube ist keine Leistung, keine besondere Anstrengung des Menschen.

Schwach und stark: Wer kann von sich denn sagen, dass er stark im Glauben sei? Fühlen wir uns nicht alle schwach im Glauben? Und wenn sich einer stark fühlt: Ist er nicht vielleicht etwas überheblich und traut sich zu viel zu?

In unserem Predigttext hören wir, dass sich der große Apostel Paulus am liebsten seiner Schwachheit rühmen wollte. Er hatte von einem schweren Schicksal, vielleicht einer unheilbaren Krankheit befreit sein wollen, von einem „Pfahl im Fleisch“, wie er es nannte. Genau werden wir wohl nie erfahren, an was für einer Krankheit er litt. Aber eins wissen wir genau: sein Wunsch wurde nicht erfüllt. Und er tröstete sich mit einem Wort, das er von Christus direkt an sich gerichtet empfand: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“.

Manche Menschen verlieren ihren Glauben, wenn sie leiden müssen, wenn sie sich fragen: „Wie kann Gott solches Unrecht, solches Leid zulassen? Womit habe ich das verdient?“ Aber wenn wir so fragen, finden wir keine Antwort. Was verdienen wir denn überhaupt? Meinen wir denn, wir hätten ein gutes Schicksal „verdient“? Ist ein böses Schicksal eine Strafe Gottes? Jesus hat dem entschieden widersprochen.

Das Gute sollten wir aus Gottes Hand dankbar annehmen. Und zum Bösen, das uns trifft, hat Dietrich Bonhoeffer vor ungefähr fünfzig Jahren, als er unter Adolf Hitler wegen seiner christlichen Überzeugungen im Gefängnis saß, einmal ein paar sehr wichtige Gedanken aufgeschrieben:

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum besten dienen lassen.

Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.

Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum (= Schicksal) ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

Liederheft 234: Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist

Gott kann auch aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen, liebe Gemeinde. Wir haben das nicht in der Hand, aber solche Erfahrungen gab es nicht nur damals zu Bonhoeffers Zeiten. Wenn jemand ganz unten ist, durch tiefe Trauer niedergedrückt, oder niedergeschlagen aus Überlastung oder nervlicher Anspannung, dann mag es ihm so vorkommen, als könne ihm niemand helfen, nicht einmal Gott. Doch dann kann es manchmal durch eine winzige Geste anders werden, ein lachendes Zuwinken, ein Wort der Aufmerksamkeit kann ausreichen, um wieder Hoffnung zu gewinnen, sich angenommen und geborgen zu fühlen.

Als ich noch Pfarrer in drei Landgemeinden war, da sagte mir eine leidgeprüfte ältere Frau einmal, ihr habe der Satz sehr geholfen: „Gott gibt nicht weniger Leid, sondern er gibt stärkere Schultern.“ Mancher Mensch erfährt so die Hilfe Gottes: Er nimmt nicht Probleme weg, sondern er hilft, sie zu tragen.

Was ist aber, wenn wir uns eigentlich zwar schwach fühlen, überfordert und gereizt, aber dennoch scheinbar stark reagieren, uns durchsetzen gegen Menschen, von denen wir uns bedrängt fühlen?

Wenn eine Mutter mit ihrem Kind Probleme hat, das Kind lauter schlechte Noten nach Hause bringt, dann macht sie sich Sorgen. Sie fragt sich: was ist nur mit dem Kind los, was habe ich falsch gemacht, oder auch: wie kann mir mein Kind so etwas antun? Im Grunde fühlt sich die Mutter hilflos, aber wenn das Kind wieder mit einer 6 in der Klassenarbeit nach Hause kommt, dann wird sie wahrscheinlich schimpfen, Vorwürfe machen und strafen. Was ist hier Stärke, was ist Schwäche? Hilft hartes Durchgreifen – oder ist das gerade ein Zeichen von Schwäche, die man sich nicht eingesteht?

Ich weiß es aus eigener Erfahrung mit unseren Söhnen: Wenn es Zeiten gab, in denen sie überhaupt nicht mehr auf uns, die Eltern, hören wollten, wenn sie alles „vergaßen“, was sie tun sollten, wenn es wegen geringster Anlässe Krach gab – dann konnten wir sicher sein: irgendetwas hatte das auch mit uns selber zu tun – es gab zu viel Arbeit, zu wenig Zeit für die Familie, oder aus anderen Gründen Anlass für gereizte Stimmung. So etwas überträgt sich, und wo wir versäumt haben, uns selber Zeiten der Erholung und Entspannung zu gönnen, wo wir selber unserer geschwächten Psyche nicht gewahr wurden, da schienen wir – ohne es zu wollen – an unseren Kindern etwas abzureagieren. Manchmal hilft es schon, über solche Belastungen der ganzen Familie nur einfach mal offen zu reden, mit dem Ehepartner oder mit der ganzen Familie. Zugeben, dass man Probleme hat, dass man überlastet ist, dass man ernstgenommen werden will, dass man nicht nur herumkommandiert werden möchte, das kann dazu führen, die Dinge viel entspannter zu betrachten.

Viele fühlen sich als Verlierer, wenn sie ihre Schwäche zugeben. Und als Verlierer dazustehen, wer kann das schon ertragen? Aber ist einer, der seine Schwäche zugeben kann, wirklich ein Verlierer? Jesus scheint ja die Dinge auf den Kopf zu stellen, wenn er sagt: „Wer sein Leben gewinnen will, der wird es verlieren!“

Verlieren, gewinnen, stark sein, schwach sein – die Begriffe verlieren ihre Eindeutigkeit, wenn wir lange über sie nachdenken. Im Verlieren kann ein Gewinn stecken, einer, der es immer nötig hat, zu gewinnen, ist in Wirklichkeit ein Verlierer. Einer, der immer stark ist, schützt sich oft nicht ausreichend vor Gefahren, die auch ihn bedrohen. Und jemand, der schwach scheint, kann durch innere Stärkung auch ein schweres Schicksal überwinden.

Lied EKG 272 (EG 393):

1. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Abend kommt herbei;
es ist gefährlich stehen in dieser Wüstenei.
Kommt, stärket euren Mut, zur Ewigkeit zu wandern
von einer Kraft zur andern; es ist das Ende gut, es ist das Ende gut.

6. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken
uns locken und erquicken; ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.

7. Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8. Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.
Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste,
doch auch wohl gern der Reinste auf unsrer Liebesbahn,
auf unsrer Liebesbahn.

Liebe Gemeinde, noch ein letzter Gedankengang zu diesem Thema. Warum konnten Menschen wie z. B. Mutter Teresa gesicherte Verhältnisse aufgeben und sich ganz dem Dienst an den Ärmsten der Armen widmen? Wie können Menschen täglich der Hoffnungslosigkeit ins Auge sehen und geben doch nicht auf? Wie können Menschen sich voll und ganz ihrer eigenen Schwachheit und Krankheit stellen, sich Tag für Tag dem Wechselspiel ihrer Gefühle ausliefern und jede äußere Stärke und Kontrolle aufgeben?

Die Antwort lautet: Liebe. Nicht eine Liebe, die wir selbst aufbringen, sondern eine Liebe, die Gott uns schenkt. Die Liebe, mit der Gott uns in Jesus geliebt hat. „Lass dir an meiner Gnade, meiner Liebe, genügen“, sagt Gott in Christus, „denn meine Kraft, diese Kraft der Liebe, ist in den Schwachen mächtig. In den Schwachen, und auch in denen, die anderen Schwachen zu helfen versuchen.“ Gott hat uns in Christus geliebt, und er wartet auf unsere Gegenliebe – ein Gott, der kein bisschen äußere Stärke zeigt, sondern sich uns in vollkommener Schwachheit total ausliefert – aus Liebe.

Dieser schwache Gott – das ist zugleich der allmächtige Gott, den wir anbeten. Seine Allmacht ist verborgen in seiner Unscheinbarkeit, in seiner Verletzlichkeit. Warum haben wir es dann immer wieder nötig, uns zu einer scheinbaren Stärke aufzuschwingen? Warum wollen wir immer wieder unsere Schwäche nicht zugeben? Wir haben das nicht nötig. Gott nimmt uns an, so wie wir sind. Gott fordert uns zur Liebe heraus, fordert uns dazu heraus, einander auch mit unseren Schwachheiten anzunehmen.

Lernen wir doch von Paulus, der ein Missionar war, ein Mann voller Energie, der die Botschaft von Christus bis weit nach Europa hinein verkündigt hat. Er hat diese Kraft nicht als ein äußerlich gesunder und vor Kraft strotzender Mensch gehabt. Nein, er hat uns auf andere Weise ein Beispiel gegeben. „Darum bin ich guten Mutes in

Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten, (nämlich) um Christi willen“, so schreibt Paulus, „denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ Ich kenne das auch: Wenn ich einen Tag habe, an dem nichts gelingen will, an dem ich zu nichts Lust habe, an dem ich nicht „gut drauf“ bin, dann hilft es oft, wenn ich mir das einfach eingestehe: Es ist eben so: Ich bin nicht gut drauf, es geht mir nicht gut. Und das darf so sein. Ich muss mich nicht unter Druck setzen, damit ich nach außen stark erscheine.

Wir bewundern oft die Menschen, die sich nach außen so stark geben. Und wenn sich jemand „gehen lässt“, wie wir sagen, dann halten wir das oft nicht aus. Selber schämen wir uns, wenn wir uns nicht zusammenreißen konnten. Aber diese Einstellung ist in einer christlichen Gemeinde gar nicht am Platz. Wenn Gott es aushält, dass wir vor ihm schwach sind, wenn er uns als schwache Menschen annimmt und stärken will, ja wenn er selbst sogar schwach wird um der Liebe willen, dann brauchen wir weder ihm noch unseren Mitchristen eine Stärke vorzuspielen, die auf die Dauer über unsere Kräfte geht. Wir dürfen den Mut haben, schwach zu sein im Glauben, schwach zu sein in Gefühlen, die uns übermannen. Wir dürfen uns im Gebet einfach so Gott anvertrauen, und wir dürfen uns auch Menschen suchen, bei denen wir unser Herz ausschütten können. Amen.

EKG 274 (EG 391):

Jesu, geh voran auf der Lebensbahn!
Und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen;
führ uns an der Hand bis ins Vaterland.

Solls uns hart ergehn, lass uns feste stehn
und auch in den schwersten Tagen nicht nur über Lasten klagen;
denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.

Rühret eigner Schmerz irgend unser Herz,
kümmert uns ein fremdes Leiden, o, so gib Geduld zu beiden;
richte unsern Sinn auf das Ende hin.

Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang.
Führst du uns durch rauhe Wege, gib uns auch die nötige Pflege;
tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

Großer Gott, du bist ein Freund der Kleinen, der Kinder, der einfachen Leute, der Ungebildeten. Du hast uns Menschen lieb, so wie wir sind, auch wenn wir nicht viel zu bieten haben. Und wenn du uns Begabungen schenkst, wenn wir Stärken haben, wenn wir fähig sind, kompliziert zu denken, dann hilf uns, dass wir mit diesen Gaben gut für uns sorgen und auch die anderen Menschen nicht vergessen. Die Großen und die Kleinen, die Starken und die Schwachen, wir gehören alle zusammen, und wir

alle sind nicht immer nur stark und nicht immer nur schwach. Lass uns auch deine kleinen Geschenke, die kleinen Begabungen nicht verachten: dass wir uns freuen können über den Gesang der Vögel, dass wir jemanden aufmuntern können durch ein Lächeln oder dadurch, dass wir einfach zuhören. Und wer auf etwas verzichten muss, was er früher konnte und heute nicht mehr kann, dem hilf bei diesem schweren Lernen, davon Abschied zu nehmen und die Traurigkeit darüber auszuhalten. Großer Gott, du bist ein Freund der Kleinen – aber etwas willst du nicht: dass wir uns kleiner machen, als wir sind. Aufrechten Gang schenkst du uns, wir dürfen stehen zu dem, was wir können und was wir nicht können. Schämen müssen wir uns nur, wenn wir dem nicht gerecht werden, wofür wir wirklich verantwortlich sind. Wir brauchen nicht überheblich zu sein, aber wir dürfen wie Paulus stolz darauf sein, dass wir deine geliebten Kinder sind. Amen.

Liederheft 231: So stark wie ein Fels bin ich nicht

Schwachmacht

Gottesdienst am Neujahrstag, 1. Januar 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

Stärke gewinnt Josua, indem Gott ihm etwas zutraut, indem er sich unablässig an die Worte Gottes hält, indem Gott ihn nicht allein lässt. Für Paulus ist Jesu zärtliche Liebe genug. Er weiß sich angenommen: „Du darfst schwach sein. Du musst nicht immer der große, immer perfekte, redegewandte Völkerapostel sein. Gerade so, wie du bist, bist du den Menschen ein Vorbild.“

Am ersten Sonntag im Neuen Jahr, der dieses Mal zugleich der Neujahrstag ist, heiße ich alle herzlich willkommen zu einem gemeinsamen Gottesdienst der drei Gießener Nordgemeinden Michael, Paulus und Thomas. Zum elften Mal feiern wir in dieser Jahreszeit gemeinsam, in diesem Jahr allerdings wieder nicht „zwischen den Jahren“, weil es gar keinen Sonntag zwischen Weihnachten und Neujahr gab.

Besonders herzlich begrüße ich hier in der Pauluskirche die Mitglieder der Thomas- und der Michaelsgemeinde. Pfarrerin Carolin Kalbhenn und Pfarrer Helmut Schütz werden diesen Gottesdienst gemeinsam gestalten.

Im Mittelpunkt unserer Feier soll die Jahreslosung für 2012 stehen. Sie steht in **2. Korinther 12, 9**:

[Jesus Christus spricht:] Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Lied 58:

1. Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten
zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.
2. Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern,
wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
3. durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen,
durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.
6. Ach Hüter unsres Lebens, fürwahr, es ist vergebens
mit unserm Tun und Machen, wo nicht dein Augen wachen.
7. Gelobt sei deine Treue, die alle Morgen neue;
Lob sei den starken Händen, die alles Herzleid wenden.

Psalm 8:

- 2 Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen,
der du zeigst deine Hoheit am Himmel!
- 3 Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge

hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen.
4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:
5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?
6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.
7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,
alles hast du unter seine Füße getan:
8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,
9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer
und alles, was die Meere durchzieht.
10 Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Gott, du Barmherziger! Ein altes Jahr haben wir hinter uns gelassen, für manche erfüllt von Freude, Glück und Erfolg, für andere ein Jahr der Krankheit, der Krise, der Kriege. Wir legen alles zurück in deine Hände, dankbar oder mit einem großen Seufzer. Für das, was vor uns liegt, bitten wir dich um deine Begleitung, um deine Kraft, um deine Vergebung, damit wir uns getrost in das Neue Jahr hineinwagen.

Als der Apostel Paulus nicht wusste, wie er ertragen sollte, was ihm auferlegt war, und in seiner Not zu Jesus betete, nahm Jesus seine Last trotzdem nicht von ihm. Doch Paulus hörte Jesus diesen Satz zu ihm sagen (**2. Korinther 12, 9**):

Lass dir an meiner Gnade genügen,
denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Gott, unser Vater, wir bitten dich nun um Ohren, die dein Wort hören, um ein Herz, das dein Wort fassen kann, und um die Kraft, im Neuen Jahr nach deinem Wort zu leben.

Schriftlesung – Josua 1, 1-9:

1 Nachdem Mose, der Knecht des HERRN, gestorben war,
sprach der HERR zu Josua, dem Sohn Nuns, Moses Diener:
2 Mein Knecht Mose ist gestorben;
so mach dich nun auf und zieh über den Jordan, du und dies ganze Volk,
in das Land, das ich ihnen, den Israeliten, gegeben habe.
3 Jede Stätte, auf die eure Fußsohlen treten werden,
habe ich euch gegeben, wie ich Mose zugesagt habe.
4 Von der Wüste bis zum Libanon
und von dem großen Strom Euphrat
bis an das große Meer gegen Sonnenuntergang,
das ganze Land der Hetiter, soll euer Gebiet sein.

5 Es soll dir niemand widerstehen dein Leben lang.
 Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein.
 Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.
 6 Sei getrost und unverzagt; denn du sollst diesem Volk das Land austeilen,
 das ich ihnen zum Erbe geben will, wie ich ihren Vätern geschworen habe.
 7 Sei nur getrost und ganz unverzagt,
 dass du hältst und tust in allen Dingen
 nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat.
 Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken,
 damit du es recht ausrichten kannst, wohin du auch gehst.
 8 Und lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen,
 sondern betrachte es Tag und Nacht,
 dass du hältst und tust in allen Dingen
 nach dem, was darin geschrieben steht.
 Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen,
 und du wirst es recht ausrichten.
 9 Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist.
 Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht;
 denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.

Lied 61:

1. Hilf, Herr Jesu, lass gelingen, hilf, das neue Jahr geht an;
 lass es neue Kräfte bringen, dass aufs neu ich wandeln kann.
 Neues Glück und neues Leben wollest du aus Gnaden geben.
 2. Was ich sinne, was ich mache, das gescheh in dir allein;
 wenn ich schlafe, wenn ich wache, wollest du, Herr, bei mir sein;
 geh ich aus, wollst du mich leiten; komm ich heim, steh mir zur Seiten.
 4. Herr, du wollest Gnade geben, dass dies Jahr mir heilig sei
 und ich christlich könne leben ohne Trug und Heuchelei,
 dass ich noch allhier auf Erden fromm und selig möge werden.
 5. Jesus richte mein Beginnen, Jesus bleibe stets bei mir,
 Jesus zäume mir die Sinnen, Jesus sei nur mein Begier,
 Jesus sei mir in Gedanken, Jesus lasse nie mich wanken!

Dialogpredigt **Carolyn Kalbhenn** und **Helmut Schütz**

Liebe Gemeinde, da liegt es nun vor uns: dieses Neue Jahr 2012. Unberührt wie ein Stück Land, auf das noch keiner seinen Fuß gesetzt hat. Voller Möglichkeiten und Chancen. Was erwartet mich? Was werde ich machen aus diesem Jahr, das in der vergangenen Nacht laut oder leise, verzagt oder voller Hoffnung, mit großen Erwartungen oder auch mit manchen Befürchtungen begrüßt worden ist.

Und auch wenn wir ja de facto mit dem Beginn eines neuen Jahres nicht einfach so ganz neu anfangen können, erscheint es doch vielen so, dass dieser äußere Neuanfang auch die Möglichkeit mit sich bringt, im eigenen kleinen Leben neue Wege zu gehen. Die vielen guten Vorsätze, die in der Silvesternacht gefasst werden, sie erzählen davon, wie viele doch davon träumen, ausgetretene Pfade zu verlassen, aufzubrechen zu neuen Ufern, dem Leben eine andere Wendung zu geben. Gesünder leben, mehr Sport machen, sich mehr Zeit nehmen für die Kinder, oder auch grundsätzlich: sich beruflich neu orientieren, einen schwelenden Konflikt nicht länger totschweigen, Lösungen finden für das, was fesselt und unfrei macht in einem Leben. Gute Vorsätze in der Silvesternacht – sie erzählen von unserem Willen und unserer unbändigen Kraft, unser Leben in die Hand zu nehmen und zu gestalten.

Wer gute Vorsätze fasst, der weiß auch, wie oft sie im dann doch im Sande verlaufen, wie unendlich mühsam es ist, der Zähigkeit der eigenen Gewohnheiten, den festgefühten Strukturen des eigenen Lebens etwas entgegen zu setzen oder sie gar zu überwinden. Dass einem dabei mehr oder weniger schnell die Puste ausgehen kann, Erschöpfung und Ernüchterung sich breit macht und man sich schließlich nur allzu schnell wieder auf den schon immer vertrauten Wegen des eigenen Lebens wiederfindet, auch wenn man ahnt, dass sie einen nicht in die richtige Richtung führen. Wer den Willen zur Veränderung in sich spürt, der ahnt oft genug gleichzeitig die eigene Ohnmacht, die eigene Schwäche, was die Verwirklichung der eigenen Pläne, Träume, der vielen guten Vorsätze angeht.

Der erste Tag im neuen Jahr – es ist ein Tag, der schillert zwischen dem Bewusstsein, schier unendliche Möglichkeiten in die Hand gelegt zu bekommen, dem Staunen, der Dankbarkeit, der Herausforderung, die man angesichts dessen vielleicht empfindet. Und zugleich der Überforderung, die das mit sich bringen mag, der Zweifel an der eigenen Kraft, die Frage nach dem Maß der eigenen Kräfte, die es zur Bewältigung all dieser Herausforderungen bedarf.

Zwei biblische Botschaften haben wir in diesem Gottesdienst gehört, die den Zusammenhang von Stärke und Ohnmacht, von Kraft und Schwäche thematisieren, den für heute vorgesehenen Predigttext aus dem Buch Josua und die Jahreslosung, die über dem heute beginnenden Jahr 2012 steht. Im ersten hört Josua Gott zu sich sprechen (**Josua 1, 7**):

Sei getrost und unverzagt

– oder wörtlich übersetzt: „Sei mutig und stark, denn Gott ist mit dir“. Im zweiten hört Paulus die Worte des Herrn Jesus (**2. Korinther 12, 9**):

Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Beide Worte können uns als Ermutigung begleiten; sie sagen uns eine Kraft zu, die wir uns selbst nicht geben können oder müssen, sondern die uns von Gott, von

Christus, gegeben ist. Er ist bei uns, er wirkt in uns, dadurch gewinnen wir Stärke, Trost und einen Mut, mit dem wir auch schwere Herausforderungen bewältigen können.

Beide Worte klingen allerdings in manchen Ohren auch problematisch. „Sei getrost, sei unverzagt!“ – das wurde auch schon Menschen gesagt, die aus ihrer Verzagtheit, Mutlosigkeit, Depression dann doch nicht herauskamen. „Sei mutig, sei stark!“ Ein solcher Satz kann wie eine Überforderung, ein versteckter Vorwurf ankommen. Du glaubst zu wenig, du lässt dich zu wenig auf Gott ein, sonst würdest du seine Kraft spüren.

Und den Satz von der Kraft, die in den Schwachen mächtig ist, hat schon mancher so gehört, als ob es sich für einen Christen nicht gehöre, ein starkes Selbstbewusstsein zu entwickeln oder auf seine eigenen Stärken stolz zu sein.

Wir denken, es lohnt sich, beide Worte in dem Zusammenhang zu betrachten, in dem sie in der Bibel stehen, und dann zu schauen, wie sie sich gegenseitig auslegen und ergänzen.

Vorhin haben wir gehört, in welcher Situation Josua die Ermutigung hört „Sei getrost und unverzagt!“, „Sei mutig und stark!“ Gott gibt ihm nach dem Tod des Mose den Auftrag, das Volk Israel in das Land Kanaan zu führen. Wenn man bedenkt, welcher Aufstand wegen einer Fernsehsendung wie „Wetten, dass...“ gemacht wird, weil viele annehmen, niemand könne in die Fußstapfen eines Entertainers wie Thomas Gottschalk treten, kann man sich ausmalen, vor welcher Herausforderung Josua stand. Die Schuhe des Mose waren wirklich groß; würde er sie ausfüllen können? Immerhin trägt Josua einen großen Namen: in „Josua“ oder „Jeschua“ klingt das hebräische Wort für „Rettung“, „Hilfe“, „Befreiung“ an; die alte griechische Übersetzung der Hebräischen Bibel gibt den Namen mit „Jesus“ wieder. Ein erster Jesus soll das große Befreiungswerk des Mose weiterführen.

Um das zu tun, fordert Gott den Josua drei Mal auf, stark zu sein. Zuvor verspricht er ihm (**Josua 1, 5**):

Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein.
Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.

Warum muss Gott Josua drei Mal sagen, dass er stark sein soll? Wenn er das so eindringlich tun muss, weiß Gott offenbar, dass es nicht leicht ist, stark zu sein und zu bleiben. Und er verbindet diese Aufforderung mit drei verschiedenen Erläuterungen.

Beim ersten Mal sagt er (**Josua 1, 6**):

Sei mutig und stark;
denn du sollst diesem Volk das Land austeilen,
das ich ihnen zum Erbe geben will, wie ich ihren Vätern geschworen habe.

Das heißt: Stärke gewinnt Josua, indem er eine Aufgabe bekommt, indem Gott ihm etwas zutraut. Wir erleben es auch hin und wieder, dass ein Mensch mit seinen Aufgaben wächst. Wenn uns jemand etwas zutraut, ist das ein erster Schritt, es auch wirklich zu schaffen.

Beim zweiten Mal holt Gott weiter aus (**Josua 1, 7-8**):

Sei mutig und stark,
dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem Gesetz,
das dir Mose, mein Knecht, geboten hat.
Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken,
damit du es recht ausrichten kannst, wohin du auch gehst.
Und lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen,
sondern betrachte es Tag und Nacht,
dass du hältst und tust in allen Dingen
nach dem, was darin geschrieben steht.
Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen,
und du wirst es recht ausrichten.

Damit erinnert Gott an die Wegweisung, auf Hebräisch Tora, die er durch Mose seinem Volk gegeben hat. Stark wird Josua sein, indem er sich unablässig an diese Worte Gottes hält, niemals davon abweicht, sie Tag und Nacht mit dem Mund vorträgt, mit den Augen betrachtet und in allen Taten befolgt. Gottes Gebote sind keine Schikane für uns Menschen, sondern eine Hilfe, die Gott uns an die Hand gibt, um stark sein zu können. Wer Orientierung hat, kann selbstbewusst und mit aufrechtem Gang in der Verantwortung vor Gott leben.

Ein drittes Mal sagt Gott (**Josua 1, 9**):

Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist.
Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht;
denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.

Offenbar kann es auf dem Weg auch eines mutigen Menschen grauenerregende, entsetzliche Dinge geben, aber Gott verspricht noch einmal: ich lasse dich dabei nicht allein. „In allem, was du tun wirst, bin ich mit dir.“ Tu einfach, was du kannst, überfordere dich nicht, den Rest erledige ich. Mich spricht dabei an, dass beides ineinander geschieht, mein Tun und das mit-mir-Sein Gottes. Was ich tue, wird nicht abgewertet, sondern aufgewertet, dadurch, dass Gott mit mir ist. Ich darf Stärken entwickeln und selbstbewusst zu dem stehen, was ich kann.

Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig

– sagt Jesus (**2. Korinther 12, 9**). Ein Satz, der uns ermutigen soll an diesem Abend. In dem Sinne, wie Du, Helmut, es an dem Beispiel des Josua ausgeführt hast. Es traut

uns einer was zu und gleichzeitig lässt uns einer nicht allein mit den Aufgaben, vor die er uns stellt. Das ist eine gute Botschaft am Anfang eines Jahres, von dem ich noch nicht weiß, was es mir bringt und welche Herausforderungen es im Großen wie im Kleinen zu bestehen gilt.

Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig

– es gibt allerdings auch etwas, das ich anstößig finde an diesem Wort und das ist die Erfahrung, dass Schwachheit ja auch instrumentalisiert wird, es oft genug Schwachheit ist, mit der über andere ungeheure Macht ausgeübt wird: „Es kümmert sich ja keiner um mich.“ oder „Du könntest ja auch mal anrufen.“ oder „Mich fragt ja keiner.“ Sätze, die die eigene Ohnmacht oder Schwäche, die eigene Resignation in einen Vorwurf dem anderen gegenüber wenden. Sätze, in denen die Kraft der Schwachen für den, an den sie gerichtet sind in unangemessener und übergriffiger Weise deutlich wird. Sätze, in denen die scheinbare Ohnmacht letztlich nur mehr oder weniger gut getarnte Macht ist.

Darum ist es mir wichtig, noch einmal darüber nachzudenken, worin denn die Kraft besteht, die in den Schwachen mächtig ist. Dazu möchte ich Ihnen eine Geschichte erzählen.

Ein belebter Samstag in der Gießener Fußgängerzone. Ein Mann im Weihnachtsmannkostüm fabriziert aus Luftballons Tiere. Er bläst sie auf, dreht einmal hier und dann einmal da – und fertig ist eine Eule, eine Schnecke oder ein Hund. In Windeseile scharen sich Kinder um ihn. Jeden Alters. Große und Kleine. Manche bleiben länger stehen und schauen zu, andere verlieren schnell die Lust. Ein Mädchen im roten Kleid steht schon eine Weile da. Am Rand. Ganz genau beobachtet sie, was der Mann da macht. Als er schließlich anfängt, seine Tiere zu verschenken, kommt Bewegung in die Menge der Kinder. Die Großen drängen sich nach vorne. Einige Mütter schieben ihre kleinen Kinder von hinten unsanft an anderen vorbei. Das Hauen und Stechen hat begonnen. Das Mädchen im roten Kleid bleibt an seiner Stelle stehen, es betrachtet den Mann und wartet. Der schaut unter den Kindern herum und beginnt die letzten drei Ballons zu verschenken. Zwei Kinder rechts von dem Mädchen im roten Kleid beginnt er. Und als er gerade die gelbe Schnecke dem Mädchen hinhalten will, kommt ein größeres Kind von hinten, es streckt die Hand aus und ist eine Sekunde schneller als das Kind im roten Kleid, das verdattert guckt, sich dann still umdreht und weg geht.

Mich hat dieses Kind noch lange beschäftigt. Seine Schwäche, seine Unterlegenheit. Aber wie viel Würde hat es ausgestrahlt. Wie viel mehr hat es mich berührt und angerührt als die anderen, die offensichtlich Stärkeren, die sich um die Ballons gerissen haben.

Dieses Kind hat den Wunsch, die Sehnsucht in mir berührt, die wir vermutlich alle in uns tragen. Die Sehnsucht nach einer Welt, in der jeder zu seinem Recht kommt, wo

nicht allein das Recht des Stärksten zählt und nicht der hinten runter fällt, der sich scheinbar schwach zeigt, weil er nicht nur sich, sondern auch die andere im Blick hat. Dieses Kind hat mich darauf gestoßen, dass die Macht der Schwachen eine ganz andere ist als die Macht der Starken. Es ist eine Kraft, die anrührt, aber nicht bedrängt. Es ist eine Kraft, die ganz ohne Gewalt auskommt und doch so viel nachhaltiger und durchsetzungsfähiger ist. Es ist eine Kraft, in der sich widerspiegelt, wie die Welt auch sein könnte und wo sie sichtbar wird, da hat ganz zart die Welt schon begonnen, sich zu verändern.

Liebe Carolin, das Bild dieses Mädchens rührt auch mich sehr an. Und ich hätte mir ein Happy End für das Mädchen gewünscht. Oder ist es „happy“ genug, wenn das Mädchen diese Würde und diese Sehnsucht nach einer barmherzigeren Welt ausstrahlt?

Dann habe mich erinnert an den kleinen Jungen, der ich einmal war, dem ist es manchmal auch so gegangen wie dem kleinen Mädchen. Und vielleicht habe ich manchmal auch versucht, ohne dass mir das bewusst war, mit meiner Schwäche und Unterlegenheit andere zu manipulieren.

Aber irgendwann saß ich einmal in einer Selbsthilfegruppe und schwieg hilflos den Gruppenleiter an, und der sagte mir auf einmal: „Weißt du eigentlich, wie stark du bist? Du lässt dir nicht helfen. Du sagst bei jedem Ratschlag ‚Ja, aber!‘ Wenn ich dich frage, was du brauchst, schweigst du mich an. Anscheinend weißt du genau, was du nicht willst. Ich kann und will deinen Widerstand nicht brechen. Gegen deinen Willen kann ich dir nicht helfen.“

Und dann ließ er mich sitzen und machte mit jemand anderem weiter. Mir ging es damit dreckig. Aber zugleich staunte ich, dass jemand mich als stark empfand, wo ich selber mich innen drin doch so schwach fühlte. Und mit der Zeit lernte ich, mit meiner Stärke und mit meiner Schwachheit anders umzugehen. Konkret um Hilfe zu bitten, wo ich Hilfe brauchte. Zu meiner Stärke zu stehen, auch wenn ich mich nicht perfekt fühlte und meine Angst überwinden musste.

Ich kenne andere Menschen, die waren immer stark, mussten es immer sein, hätten anders nicht überleben können. Irgendwann brennen sie aus, können auch die stärksten Menschen nicht mehr rund um die Uhr auf Hochtouren laufen. Ihre Kräfte reichen nicht einmal mehr aus, um einfachste Anforderungen des Alltags zu bewältigen, und sie schämen sich dafür. Keiner versteht das; nicht die anderen, und am wenigsten sie selbst. Die Stimmen außen und die Stimmen innen rufen mit vereinten Kräften: Das schaffst du schon, reiß dich zusammen, du hast es doch immer geschafft!

Aber eine kleine andere Stimme meldet sich ganz leise und hoffentlich immer lauter: Nein! Ich möchte es nicht mehr schaffen! Nicht mehr allein! Ich will mich auch mal gehen lassen! Ich will auch mal, dass andere für mich da sind!

Und zugleich meldet sich die Angst: Was wäre, wenn wirklich jemand sagen würde: „Komm, lehn dich an meine Schulter und mach einfach gar nichts. Ich bin für dich da. Ich nehm dich in den Arm. Wein dich bei dir aus.“ Könnte ich mich darauf einlassen, mich so fallenlassen, mich so anvertrauen? Wer könnte solch ein Vertrauen rechtfertigen? Wer würde mich nicht enttäuschen?

Paulus erfährt Jesus als ein solches Gegenüber. Jesus ist ziemlich hart zu ihm. Drei Mal hat Paulus zu ihm gebetet, er solle ihn von den Schlägen befreien, die ihm der Satan zufügt. Kein Mensch weiß, was für eine Qual, was für eine Krankheit, was für ein psychisches Leiden sich hinter diesen Worten verbirgt. Paulus verrät es uns nicht. Er verrät nur, dass Jesus ihm zumutet, mit dieser unerträglichen Qual weiter leben zu müssen. „Da musst du durch!“ Aber trotzdem fühlt Paulus sich von Jesus nicht im Stich gelassen. Er hört Jesus sagen: „Lass meine Gnade genug für dich sein. Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Offenbar ist Jesu Gnade, diese zärtliche Liebe und Nähe Jesu wirklich genug für Paulus. Er weiß sich angenommen, gerade so, wie er ist: auch einmal schwach und nicht immer stark. „Du darfst schwach sein. Du musst nicht immer der große, immer perfekte, redegewandte Völkerapostel sein. Gerade so, wie du bist, bist du den Menschen ein Vorbild.“

Das dürfen wir uns auch heute gesagt sein lassen: Jesus nimmt uns an, so wie wir sind. Stark oder schwach, mutig oder ängstlich. Die einen ermutigt er, zu ihrer Stärke zu stehen, die anderen, dass sie sich endlich einmal erlauben, schwach zu sein. Denn, so sagt er zu uns allen: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Amen.

Weihnachtslied 38: Wunderbarer Gnadenthron

Fürbitten – Stille – Vater unser

Lied 58:

10. Schließ zu die Jammerpforten und lass an allen Orten
auf so viel Blutvergießen die Freudenströme fließen.
11. Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
12. Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
14. Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
15. Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,
mir und der Christen Schare zum sel'gen neuen Jahre.

Stark und schwach

Ökumenische Andacht am 16. Oktober 1988 in der Dorn-Assenheimer Kirche

Im Verlieren kann ein Gewinn stecken. Einer, der es immer nötig hat, zu gewinnen, ist in Wirklichkeit ein Verlierer. Einer, der immer stark ist, schützt sich manchmal nicht ausreichend vor Gefahren, die auch ihn bedrohen. Und jemand, der schwach scheint, kann durch eine innere Stärkung auch ein schweres Schicksal überwinden.

Begrüßung (Pfarrer Petschull)

Gotteslob 270, 1-3: Kommt herbei, singt dem Herrn

Einführung und Gebet (Pfarrer Petschull)

Gotteslob 269, 1-2: Nun saget Dank und lobt den Herren

Predigt (Pfarrer Schütz)

Liebe Gemeinde aus katholischen und evangelischen Christen, nun werde ich versuchen, die Ideen und Anregungen, die Empfindungen und Gedankengänge nachzuzeichnen, die wir im Ökumenekreis zum Thema „stark und schwach“ zusammengetragen haben. Eine Andacht soll dies ja sein, nicht unbedingt eine fertige, abgerundete Stellungnahme zum Thema, sondern ein Anlass zum Nach-Denken, zur andächtigen Besinnung auf ein durchaus kompliziertes, vielschichtiges Feld von Fragen, auf die es keine einfachen Antworten gibt.

Gedanken zum Thema „Schwach und stark“

Schwach und stark – ich erinnere mich daran, dass wir in einer unserer Zusammenkünfte, noch vor den Sommerferien, uns gefragt haben: Wer kann von sich denn sagen, dass er stark im Glauben sei? Fühlen wir uns nicht alle schwach im Glauben? Und wenn sich einer stark fühlt: Ist er nicht vielleicht etwas überheblich und traut sich zu viel zu?

Da haben wir daran gedacht, dass sich der große Apostel Paulus am liebsten seiner Schwachheit rühmen wollte. Er hatte von einem schweren Schicksal, vielleicht einer unheilbaren Krankheit befreit sein wollen, von einem „Pfahl im Fleisch“, wie er es nannte (**2. Korinther 12,7**), aber sein Wunsch wurde nicht erfüllt. Und er tröstete sich mit einem Wort, das er von Christus direkt an sich gerichtet empfand (**2. Korinther 12, 9**):

Lass dir an meiner Gnade genügen;
denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Manche Menschen verlieren ihren Glauben, wenn sie leiden müssen, wenn sie sich fragen: „Wie kann Gott solches Unrecht, solches Leid zulassen? Womit habe ich das verdient?“ Aber wenn wir so fragen, finden wir keine Antwort. Was verdienen wir denn überhaupt? Meinen wir denn, wir hätten ein gutes Schicksal „verdient“? Ist ein böses Schicksal eine Strafe Gottes? Jesus hat dem entschieden widersprochen. Das Gute sollten wir aus Gottes Hand dankbar annehmen. Und zum Bösen, das uns trifft, hat Dietrich Bonhoeffer einmal ein paar sehr wichtige Gedanken aufgeschrieben:

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum besten dienen lassen.

Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.

Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum (=Schicksal) ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

Dazu sind in unserer Ökumene-Gruppe noch ein paar wichtige Dinge gesagt worden. Solche Erfahrungen gab es nicht nur damals zu Bonhoeffers Zeiten im Dritten Reich. Wenn jemand ganz unten ist, durch tiefe Trauer niedergedrückt, oder niedergeschlagen aus Überlastung oder nervlicher Anspannung, dann mag es ihm so vorkommen, als könne ihm niemand helfen, nicht einmal Gott. Doch dann kann es manchmal durch eine winzige Geste anders werden, ein lachendes Zuwinken, ein Wort der Aufmerksamkeit kann ausreichen, um wieder Hoffnung zu gewinnen, sich angenommen und geborgen zu fühlen. Und ein wichtiger Satz wurde aus der Erinnerung hervorgekramt, der einem Mitglied unserer Gruppe schon in der Kindheit gesagt worden war: „Gott gibt nicht weniger Leid, sondern er gibt stärkere Schultern.“ Er nimmt nicht Probleme weg, sondern hilft sie zu tragen.

Gedanken zum Joch und zur Last Christi

Was ist aber, wenn wir uns eigentlich zwar schwach fühlen, überfordert und gereizt, aber dennoch scheinbar stark reagieren, uns durchsetzen gegen Menschen, von denen wir uns bedrängt fühlen?

Ein Beispiel wurde genannt in unserer Gruppe. Wenn eine Mutter mit ihrem Kind Probleme hat, das Kind lauter schlechte Noten nach Hause bringt, dann kann es sein, dass die Mutter sich Sorgen macht. Sie fragt sich vielleicht, was ist nur mit dem Kind los, was habe ich falsch gemacht, oder auch: wie kann mir mein Kind so etwas antun? Im Grunde fühlt sich die Mutter hilflos, aber wie wird sie reagieren, wenn das Kind wieder mit einer 6 in der Klassenarbeit nach Hause kommt? Wird sie schimpfen,

Vorwürfe machen, Strafen auferlegen? Was ist hier Stärke, was ist Schwäche? Hilft hartes Durchgreifen – oder wäre das gerade ein Zeichen von Schwäche, einer nicht eingestandenen Schwäche?

Ich weiß es aus eigener Erfahrung mit unseren Söhnen: Wenn es Zeiten gab, in denen sie überhaupt nicht mehr auf uns, die Eltern, hören wollten, wenn sie alles „vergessen“, was sie tun sollten, wenn es wegen geringster Anlässe Krach gab – dann konnten wir sicher sein: irgendetwas hatte das mit uns selber zu tun – es gab zu viel Arbeit, zu wenig Zeit für die Familie, oder aus anderen Gründen Anlass für gereizte Stimmung. So etwas überträgt sich, und wo wir versäumt haben, uns selber Zeiten der Erholung und Entspannung zu gönnen, wo wir selber unserer geschwächten Psyche nicht gewahr wurden, da schienen wir – ohne es zu wollen – an unseren Kindern etwas abzureagieren. Manchmal hilft es schon, über solche Belastungen der ganzen Familie nur einfach mal offen zu reden, mit dem Ehepartner oder mit der ganzen Familie. Zugeben, dass man Probleme hat, dass man überlastet ist, dass man ernstgenommen werden will, dass man nicht nur herumkommandiert werden möchte, das kann dazu führen, die Dinge viel entspannter zu betrachten.

Viele fühlen sich als Verlierer, wenn sie ihre Schwäche zugeben. Und als Verlierer dazustehen, wer kann das schon ertragen? Aber ist wirklich einer, der seine Schwäche zugeben kann, immer ein Verlierer? Wie ist das überhaupt mit dem Verlieren und dem Gewinnen? Jesus scheint ja die Dinge auf den Kopf zu stellen, wenn er sagt: „Wer sein Leben gewinnen will, der wird es verlieren!“ Was meint er denn damit? Mitglieder unseres Kreises haben dazu einen Text gefunden, der nun vorgelesen wird.

„Im Verlieren gewinnen“

Verlieren, gewinnen, stark sein, schwach sein – die Begriffe verlieren ihre Eindeutigkeit, wenn wir lange über sie nachdenken. Im Verlieren kann ein Gewinn stecken, einer, der es immer nötig hat, zu gewinnen, ist in Wirklichkeit ein Verlierer. Einer, der immer stark ist, schützt sich manchmal nicht ausreichend vor Gefahren, die auch ihn bedrohen. Und jemand, der schwach scheint, kann durch eine innere Stärkung auch ein schweres Schicksal überwinden.

Noch ein letzter Gedankengang zu diesem Thema. Warum konnten Menschen wie z. B. Mutter Teresa gesicherte Verhältnisse aufgeben und sich ganz dem Dienst an den Ärmsten der Armen widmen? Wie können Menschen täglich der Hoffnungslosigkeit ins Auge sehen und geben doch nicht auf? Wie können Menschen sich voll und ganz herschenken, sich Tag für Tag einem ungewissen Schicksal ausliefern, jede äußere Stärke aufgeben, um ganz für den Dienst an den Schwachen da zu sein?

Die Antwort lautet: Liebe. Nicht eine Liebe, die wir selbst aufbringen, sondern eine Liebe, die Gott uns schenkt. Die Liebe, mit der Gott uns in Jesus geliebt hat. „Lass dir an meiner Gnade, meiner Liebe, genügen“, sagt Gott in Christus, „denn meine Kraft, diese Kraft der Liebe, ist in den Schwachen mächtig. In den Schwachen, und auch in denen, die anderen Schwachen zu helfen versuchen.“ Ein weiterer Text will verdeutlichen, wie Gott uns in Christus geliebt hat, und wie er auf unsere Gegenliebe wartet – ein Gott, der kein bisschen äußere Stärke zeigt, sondern sich uns in vollkommener Schwachheit total ausliefert – aus Liebe:

Jesus – ...als hätte Gott sein Herz in die Hand genommen und sagte zu uns: Nehmt!

Dieser schwache Gott – das ist zugleich der allmächtige Gott, den wir anbeten. Seine Allmacht ist verborgen in seiner Unscheinbarkeit, in seiner Verletzlichkeit. Warum haben wir es dann immer wieder nötig, uns zu einer scheinbaren Stärke aufzuschwingen? Warum wollen wir immer wieder unsere Schwäche nicht zugeben? Wir haben das nicht nötig. Gott nimmt uns an, so wie wir sind. Gott fordert uns zur Liebe heraus, fordert uns dazu heraus, einander auch mit unseren Schwachheiten anzunehmen.

Wir bewundern oft die Menschen, die sich nach außen so stark geben. Und wenn sich jemand „gehen lässt“, wie wir sagen, dann halten wir das oft nicht aus. Selber schämen wir uns, wenn wir uns nicht zusammenreißen konnten. Aber diese Einstellung ist in einer christlichen Gemeinde nicht am Platz. Wenn Gott es aushält, dass wir vor ihm schwach sind, wenn er uns als schwache Menschen annimmt und stärken will, ja wenn er selbst sogar schwach wird um der Liebe willen, dann brauchen wir weder ihm noch unseren Mitchristen eine Stärke vorzuspielen, die eigentlich gar nicht da ist, die auf die Dauer über unsere Kräfte geht. Wir dürfen den Mut haben, schwach zu sein im Glauben, schwach zu sein in Gefühlen, die uns übermannen. Wir dürfen uns Menschen suchen, zu denen wir Vertrauen haben können, und unser Herz ausschütten.

Nicht an einen äußerlich starken, gewalttätigen, strafenden Gott glauben wir, sondern diesem liebenden, barmherzigen, im Kreuz Jesu Christi so schwach erscheinenden Gott gilt unser Lob, das wir jetzt wieder singen wollen!

Gotteslob 267, 1-4: Nun danket all und bringet Ehr

Schlussgebet (Pfarrer Petschull)

Vater unser

Gotteslob 257, 1+3+8: Großer Gott, wir loben dich

Segenswort

Gnade macht stark

Gottesdienst am 7. und 14. Februar 1982
in Beienheim, Heuchelheim, Weckesheim und Reichelsheim in der Wetterau

Christentum ist nicht „der Aufstand alles am Boden Kriechenden gegen das, was Höhe hat“ (Nietzsche), sondern: aus der Höhe kommt Gott, das ist Gnade; sie erfährt der Schwache besonders, weil er sie in besonderem Maße braucht. Die Beschenkten werden stark. Liebe kann es mit jeder vermeintlichen Stärke und Selbstsicherheit, die ohne Liebe einhergeht, aufnehmen.

Willkommen im Gottesdienst! Ich bin froh, mit Ihnen, mit Euch unter Gottes Wort zusammen zu kommen. Ich habe auch etwas Ihnen und Euch zu sagen – was jeder dann damit machen wird, ist dann seine Sache – ob er es in sich hereinlässt, ob er ein Stück weit meine Gedanken mitgehen kann, ob er sich zu eigenen neuen Gedanken anregen lassen kann, ob er vielleicht in einem seiner innersten Gefühle getroffen wird, ob er einem neuen Gefühl in sich nachspürt – das ist alles recht, und es gibt noch viele weitere Möglichkeiten, mit dem umzugehen, was von außen an einen herankommt. So unterschiedlich wir sind – es kommt hier darauf an, dass wir hier gern gesehen sind, so wie wir sind; und dass wir zusammengehören, nicht aufgrund gleicher Gesinnung und nicht weil wir alle nur immer nett zueinander sind, sondern weil Jesus Christus der ist, um den sich hier alles dreht.

Danklied für Gott 232 (EG 325):

1. Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich ihm nicht dankbar sein?
Denn ich seh in allen Dingen, wie so gut er's mit mir mein'.
Ist doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze regt,
das ohn Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.
2. Wie ein Adler sein Gefieder über seine Jungen streckt,
also hat auch hin und wieder mich des Höchsten Arm bedeckt,
alsobald im Mutterleibe, da er mir mein Wesen gab
und das Leben, das ich hab und noch diese Stunde treibe.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.
3. Sein Sohn ist ihm nicht zu teuer, nein, er gibt ihn für mich hin,
dass er mich vom ewgen Feuer durch sein teures Blut gewinn.
O du unergründ'ter Brunnen, wie will doch mein schwacher Geist,
ob er sich gleich hoch befleißt, deine Tief ergründen können?
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Jesaja 59, 1-2:

Siehe, des Herrn Arm ist nicht zu kurz, dass er nicht helfen könnte, und seine Ohren sind nicht hart geworden, so dass er nicht hören könnte, sondern eure Verschuldungen scheiden euch von eurem Gott.

Herr, wir wollen unsere Gedanken sammeln, um auf dein Wort zu hören. Vieles hindert uns daran: die Sorgen, die wir jetzt nicht abschütteln können; eine unbegreifliche Angst, die uns nicht zur Ruhe kommen lässt; Fragen, die nicht verstummen wollen. Wir leiden darunter und warten darauf, dass du uns weiterhilfst. Gib uns deinen Heiligen Geist, dass er uns Mut mache und Freude gebe. Wir wollen dir vertrauen und auf deine Stärke hoffen. Darum sei uns jetzt nahe, bei unserem Reden und Hören. Wir danken dir für deine harte Herausforderung, weil wir durch sie merken, was wir verscherzen, wenn wir deine Verheißungen nicht ernstnehmen. Amen.

Thema der Predigt wird sein, wie man denn eigentlich an Gott glauben kann, wenn man eine düstere Zukunft vor sich sieht, das Versagen der Politiker, die schrecklichen Umweltbedrohungen, oder wenn man persönliche Lebenskatastrophen in Ehe und Familie, in Krankheit oder plötzlichem Tod durchleben oder mit anderen durchstehen muss. Wo ist ein Ausweg aus Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung?

Als das Volk Israel in der Verbannung in Babylon nicht mehr aus noch ein wusste, schrieb ein unbekannter Prophet, dessen Schriften dem Jesajabuch angefügt wurden, diese Worte (**Jesaja 40, 26-31**):

26 Hebet eure Augen in die Höhe und seht!

Wer hat dies geschaffen?

Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen;
seine Macht und starke Kraft ist so groß,
dass nicht eins von ihnen fehlt.

27 Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst:

„Mein Weg ist dem HERRN verborgen,
und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber“?

28 Weißt du nicht? Hast du nicht gehört?

Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat,
wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich.

29 Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.

30 Männer werden müde und matt,
und Jünglinge straucheln und fallen;

31 aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft,
dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler,
dass sie laufen und nicht matt werden,
dass sie wandeln und nicht müde werden.

Lied EKG 182 (EG 280):

1. Es wolle Gott uns gnädig sein und seinen Segen geben,
 sein Antlitz uns mit hellem Schein erleucht zum ewgen Leben,
 dass wir erkennen seine Werk und was ihm lieb auf Erden,
 und Jesus Christus, Heil und Stärk, bekannt den Heiden werden
 und sie zu Gott bekehren.

2. So danken, Gott, und loben dich die Heiden überalle,
 und alle Welt, die freue sich und sing mit großem Schalle,
 dass du auf Erden Richter bist und lässt die Sünd nicht walten;
 dein Wort die Hut und Weide ist, die alles Volk erhalten,
 in rechter Bahn zu wallen.

3. Es danke, Gott, und lobe dich das Volk in guten Taten;
 das Land bringt Frucht und bessert sich, dein Wort ist wohlgeraten.
 Uns segne Vater und der Sohn, uns segne Gott der Heilig Geist,
 dem alle Welt die Ehre tu, vor ihm sich fürchte allermeist.
 Nun spricht von Herzen: Amen.

Predigttext – 2. Korinther 12, 5b-10

Paulus schreibt:

5 Für mich selbst ... will ich mich nicht rühmen,
 außer meiner Schwachheit.

6 Und wenn ich mich rühmen wollte
 wäre ich nicht töricht;
 denn ich würde die Wahrheit sagen.
 Ich enthalte mich aber dessen,
 damit nicht jemand mich höher achte,
 als er an mir sieht oder von mir hört.

7 Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe,
 ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel,
 der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe.

8 Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht,
 dass er von mir weiche.

9 Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen;
 denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.
 Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit,
 damit die Kraft Christi bei mir wohne.

10 Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit
 in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten,
 um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Predigt

Liebe Gemeinde, Paulus muss ja komplett verrückt sein. Der gibt damit an, dass er schwach ist, der rühmt sich damit, dass er Schwächen hat, der ist stolz darauf, dass er eine schlimme Krankheit erträgt. Verständlich wäre das vielleicht noch, wenn er sonst nichts vorzuweisen hätte – doch das hat er: er ist jüdischer Abstammung, bewandert im Gesetz des Mose, hat sich für Gott eingesetzt wie kaum ein anderer, hat nach seiner Bekehrung zu Jesus Christus unermüdlich auf vielen Reisen die Botschaft von Jesus verbreitet, hat sich eingesetzt bis zum letzten. Aber mit all diesen Dingen will er nicht prahlen; stolz ist er vielmehr auf seine Schwächen.

Das ist ein starkes Stück. Und wir müssen auch genau hinsehen, was er eigentlich meint. Paulus meint nicht, dass es wunderschön sei, schwer zu leiden. Dreimal hat er Gott schon gebeten, seine Krankheit von ihm zu nehmen. Gott hat ihm den Wunsch nicht erfüllt. Gott war anderer Meinung als Paulus. Gott hat gemeint, dass Paulus es nicht gebraucht hat, von seiner Krankheit befreit zu werden. Trotzdem klagt Paulus vor Gott sein Leid, und zugleich willigt er ein, wenn er Gott sagen hört: „Lass dir an meiner Gnade genügen. Du brauchst nicht mehr als meine Gnade. Du brauchst nicht mehr, als dass ich bei dir bin.“

Das meint Paulus also: er ist stolz, weil er nach drei nicht erhörten Gebeten, nachdem er immer noch in seinem furchtbaren Leiden drinstecke, gespürt hat: er braucht nicht mehr als Gottes Gnade. Einer, der im Leid Gottes Nähe fühlt, ist besser dran als einer, der nie Leid erfährt, aber im Grunde ein zielloses, langweiliges, trostloses Leben lebt.

Christen sollen also nicht bewusst schwach sein wollen. Sie sollen nur nicht stolz darauf sein, mit allem aus eigener Kraft fertigzuwerden. Denn die Kehrseite dieses Stolzes ist die tiefe Niedergeschlagenheit, die sich einstellt, wenn alles zerbricht, worauf sich dieser Stolz gegründet hat. Wenn die eigenen Kräfte nachlassen, wenn der beste Wille nicht ausgereicht hat, auch wirklich das Beste für andere und sich selbst zu erreichen, wenn man sich plötzlich nicht mehr an den Satz klammern kann: „Hauptsache, man bleibt gesund!“, sondern erkennen muss, dass Krankheit nach einem selbst gegriffen hat, dass man bestimmte Dinge nie mehr wird tun können, dass die gewohnte Art, die Dinge an sich herankommen zu lassen, ein für allemal vorüber ist. In solchen Erfahrungen steckt Paulus drin. Wir wissen nicht, welche Krankheit es war, die er mit dem Wort „Pfahl im Fleisch“ umschreibt. Aber dieses Bild spricht Bände. Das ist nicht nur ein kleines Wehwehchen. Das ist eine Krankheit, die ihn umwirft, vielleicht Epilepsie, vielleicht eine andere schwere Krankheit, die zwar wohl nicht schnell zum Tode führt, aber bei der kein Ende abzusehen ist. Und außerdem muss Paulus ständig befürchten, von Gegnern der Christen angegriffen und in seinem Leben bedroht zu werden.

All das könnte ein außenstehender Betrachter ja auch als Zeichen der Machtlosigkeit seines Gottes werten. Oder als Dinge, die man leider eben nicht ändern kann, die eben dazu gehören, die man eben annehmen muss. Aber für Paulus gehört Leiden nicht einfach so dazu, er klagt vor Gott, er bittet Gott um Befreiung von seinem Leiden; und, obwohl Gott ihn nicht erhört, ist Gott für ihn nicht machtlos, erweist sich ihm Gott auf andere Weise als stark, indem er ihn in seiner Schwachheit stark macht, indem er ihn fähig macht, trotz seines Leidens voll zu leben und nicht zu resignieren.

Das Christentum ist also nicht eine Religion der Schwäche, sondern eine Religion von Schwachen, die stark werden. Der Philosoph Nietzsche hat im vorigen Jahrhundert gemeint, dass die christliche Gemeinde „alles Erbärmliche, An-sich-Leidende, von schlechten Gefühlen Heimgesuchte, alles Missratene, den ganzen Auswurf und Abhub der Menschheit“ zu sich überredet habe. Aber Nietzsche irrt insofern, als nicht das Schwache an sich verherrlicht wird, sondern die Tatsache, dass Gott bei allen Schwachen ist und sie nicht allein lässt. Christentum ist nicht „der Aufstand alles am Boden Kriechenden gegen das, was Höhe hat“, sondern: aus der Höhe kommt Gott, das ist Gnade, und sie erfährt der Schwache besonders, weil er sie auch in besonderem Maße braucht. Die Beschenkten werden stark, nicht automatisch, um ihrer Schwäche willen, sondern weil Gott selber schwach wurde im Kind in der Krippe, im Mann am Kreuz. Liebe und Schwäche kommen sich oft sehr nahe – der Unterschied liegt darin, dass die Liebe, die wie Schwäche aussieht, in Wirklichkeit viel stärker ist als Stärke, die nur wie Stärke aussieht. Liebe kann es mit jeder vermeintlichen Stärke und Selbstsicherheit, die ohne Liebe einhergeht, aufnehmen.

Ich habe es in den letzten Tagen oft gehört: es sei doch die Hauptsache, gesund zu bleiben. Hauptsache, es passiert uns nicht so etwas, was den Jungen und Mädchen beim Skiunglück in Österreich passiert ist. Und wir beten zu Gott meist in der Absicht, dass er uns und unsere Lieben vor Leiden bewahren möge. Dieses Gebet ist auch gut und richtig so, denn wir sollen uns nicht nach Leiden drängen, das wäre undankbar gegenüber allem, was Gott uns an Schönerem schenken will, worüber wir uns freuen, mit anderen gemeinsam freuen dürfen. Aber diese Art von Gebet reicht nicht aus. Heimliche Angst versteckt sich darin. Wenn nun doch etwas passiert? Wenn ich nun doch etwas versäumt habe, etwas getan habe, etwas herbeigeführt habe, was nicht mehr wieder gutzumachen ist? Wenn nun doch meine Hoffnungen zerbrochen sind? Wenn ich nun doch nicht mehr gesund bin und es vielleicht nie mehr sein werde? Dann wäre das „Hauptsache gesund“ und „Hauptsache, mir passiert nichts“ und oft „Hauptsache, ich habe mir nichts vorzuwerfen“ eine teuflische Falle, denn dann wäre in diesem Augenblick alles aus.

Paulus will uns angesichts unserer Angst unsere Augen weiter öffnen. Wir sollen die Welt ruhig so sehen, wie sie ist. So schrecklich, wie sie ist. Mit schlimmen Möglichkeiten und manchmal schlimmen Realitäten auch für uns. Und er sagt uns dazu das

Tröstliche: Wir sind dabei nicht allein. Da ist einer, der sagt: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Dietrich Bonhoeffer hat das in unserem Jahrhundert, als er im Gefängnis des Hitlerreiches saß, so ausgedrückt:

„Der *Gerechte* leidet unter der Welt, der *Ungerechte* nicht. Der Gerechte leidet unter den Dingen, die für andere selbstverständlich und notwendig sind. Der Gerechte leidet unter der Ungerechtigkeit, unter der Sinnlosigkeit und Verkehrtheit des Weltgeschehens, er leidet unter der Zerstörung der göttlichen Ordnung der Ehe und Familie. Er leidet darunter nicht nur, weil es für ihn eine Entbehrung bedeutet, sondern weil er etwas Ungöttliches darin erkennt.

Die Welt sagt: Das *ist* nun einmal so, wird *immer* so sein und *muss* so sein. Der Gerechte sagt: Es sollte *nicht* so sein, es ist *gegen* Gott. Daran vor allem wird man den Gerechten erkennen, dass er in dieser Weise leidet... er leidet, so wie Gott unter der Welt leidet.

– ‚Aber der Herr hilft ihm‘ – Nicht in jedem Leiden ist Gottes Hilfe, aber in dem Leiden des Gerechten ist immer Gottes Hilfe, weil er ja mit Gott leidet. Gott ist immer dabei. Der Gerechte weiß, dass Gott ihn so leiden lässt, damit er Gott um seiner selbst willen lieben lernt. Im Leiden findet der Gerechte Gott. Das ist seine Hilfe...

Die Antwort des Gerechten auf die Leiden, die die Welt ihm zufügt, heißt: segnen. Das war die Antwort Gottes auf die Welt, die Christus ans Kreuz schlug: Segen. Gott vergilt nicht Gleiches mit Gleichem, und so soll es auch der Gerechte nicht tun.“

So weit Bonhoeffer.

Wir fliehen so oft vor dem Leiden, wir haben Angst, es an uns heranzulassen. Wir zittern angesichts der Vorstellung, unheilbar krank zu werden, unseren Kindern könnte etwas passieren, unsere Beziehungen könnten kaputtgehen, wir könnten verrückt werden oder in den Augen anderer nichts mehr gelten. Und Leute wie Paulus und Bonhoeffer, die von Jesus Christus und seinem Gott her denken, die sagen uns das gerade Gegenteil: Lasst die Möglichkeit an euch heran, dass im Leiden auch Segen liegen kann. Nicht so, dass ihr euch Leiden wünscht, sondern so, dass ihr zunächst einmal mitzuleiden lernt, wenn andere krank sind, scheitern, verspottet werden, verzweifelt sind, an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden, Verachtung oder Hass auf sich ziehen.

Und wenn einer schon tief im Leiden drinsteckt, tief in einem schmerzlichen und wahnsinnig bedrängenden Problem, dann flieht er auch oft: in Selbstmord oder Ver-

rücktheit, in Angriffe gegen andere oder in Betäubung durch Drogen oder Alkohol. Und von Paulus könnten wir lernen, dass der einzige wirkliche Ausweg mitten hindurch führt: mitten durch den Schmerz, den wir so gern vermeiden würden.

Allein würden wir das nicht schaffen. Aber wir sind nicht allein. Gott ist bei uns; und wir können uns auch an Menschen wenden, die unser Vertrauen haben, und mit denen gemeinsam wir zu Gott vertrauen lernen können, die können mit uns gehen, uns ganz nahe sein, wenn wir uns unserem Leiden, unserem Problem, unserem großen Schmerz stellen; und wir werden nicht ins Bodenlose fallen – auch nicht wenn wir vor Traurigkeit, vor Angst oder auch vor Wut so weinen werden, dass wir meinen, wir könnten nie mehr aufhören, vielmehr wird am Ende dieses Weges neues Leben, neue Freude, neue Gewissheit stehen, die wir vielleicht auch in den Sätzen ausdrücken können, die Paulus von Gott gehört hat: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Ich möchte schließen mit dem Gebet eines polnischen Pfarrers aus Warschau, Jan Twardowski, das ganz anders aussieht als die meisten unserer Gebete:

Du bewahrst uns nicht vor Misserfolgen. Du schüttest uns nicht vor Enttäuschungen in der Liebe. Du gibst, als ob du ein Bettler wärst, heilst nicht den Krebs, nährst mit Hunger, gibst keine Lebensversicherungspolicen ab, bettest die Wunden nicht auf seidene Kissen; dennoch glaube ich, dass du unsere gerungenen Hände entwirrst, dass du unsere Augen, rot vom Weinen wie die eines Kaninchens, öffnest, dass du das Licht anzündest auf der anderen Seite.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied EKG 299 (EG 372):

1. Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille;
wie er fängt seine Sachen an, will ich ihm halten stille
Er ist mein Gott, der in der Not mich wohl weiß zu erhalten;
drum lass ich ihn nur walten.
2. Was Gott tut, das ist wohlgetan, er wird mich nicht betrügen;
er führet mich auf rechter Bahn; so lass ich mir genüge
an seiner Huld und hab Geduld, er wird mein Unglück wenden,
es steht in seinen Händen.
3. Was Gott tut, das ist wohlgetan, er wird mich wohl bedenken;
er als mein Arzt und Wundermann wird mir nicht Gift einschenken
für Arznei; Gott ist getreu, drum will ich auf ihn bauen
und seiner Güte trauen.

4. Was Gott tut, das ist wohlgetan, er ist mein Licht und Leben,
der mir nichts Böses gönnen kann; ich will mich ihm ergeben
in Freud und Leid, es kommt die Zeit, da öffentlich erscheint,
wie treulich er es meinet.

Herr, unser Gott, lieber Vater. Wir sehnen uns nach einer menschlichen Welt und leiden doch unter immer größeren Grausamkeiten: Menschen werden gefoltert, verjagt, ausgebeutet, ihre Bestrebungen nach Freiheit und Gerechtigkeit unterdrückt. Das ist so in Ost und West, und oft tun wir nur dort den Mund auf, wo wir mit dem Finger auf die anderen zeigen können. Wir schweigen oft, wo wir reden sollten. Manchmal reden wir zu viel, wo wir im Stillen einfach helfen sollten. Gib uns Kraft und Mut, neue Einsichten und ein Stück Gelassenheit, damit wir nüchtern erkennen, was zu tun ist, was davon in unsren Kräften steht und was wir getrost den Händen anderer überlassen können. Gott, du kennst uns. Du weißt, was uns quält und umtreibt, unsere Schmerzen und Fragen, die uns die Freude am Leben nehmen. Befreie uns von diesen Lasten und Sorgen und lass uns nicht bitter werden. Und wenn unsere Kraft zu klein und unser Glaube zu schwach ist, dann lass uns deine Nähe spüren. Gib uns Lebensmut aus deiner Zuwendung, dass wir im Vertrauen deine Wege zu gehen lernen, auch wenn wir sie nicht verstehen. Vielleicht können wir dann auch eines Tages dankbar weitersagen, dass „deine Kraft in den Schwachen mächtig ist“. Wir bitten dich für alle, die schwer an ihrem Leben tragen, weil sie krank oder alt oder traurig sind. Sei ihnen nahe. Wir bitten dich für alle, die nicht glauben können oder gleichgültig geworden sind. Begegne ihnen mit deiner Gnade und lass sie entdecken, wie du unsere menschlichen Pläne zu deinen Wegen formst. Herr, wir verlassen uns darauf, dass du uns hörst, wenn wir mit den Worten deines Sohnes beten:

Vater unser

Lied EKG 232 (EG 10):

11. Weil denn weder Ziel noch Ende sich in Gottes Liebe find't,
ei so heb ich meine Hände zu dir, Vater, als dein Kind,
bitte, wollst mir Gnade geben, dich aus aller meiner Macht
zu umfassen Tag und Nacht hier in meinem ganzen Leben,
bis ich dich nach dieser Zeit lob und lieb in Ewigkeit.

Der Zweifel als ungebetener Gast in der Kirche

Gottesdienst mit Taufe am 29. Juli 1979 in der Heuchelheimer Kirche

Ist es nicht fast unmöglich, auf einen Glauben zu bauen, der nicht viel mehr Menschen begeistert? Ist es nicht fast unmöglich, einer so fehlerhaften Kirche anzugehören: in der es Denkverbote, Hochmut, Unterdrückung gibt, in der manche Pfarrer selbst nicht glauben, was sie anderen verkünden, in der manche nicht um des Glaubens, sondern um einer anständigen Beerdigung willen Mitglied sind?

Eingangslied EKG 152 (EG 200):

1. Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist;
ich bin gezählt zu deinem Samen, zum Volk, das dir geheiligt heißt.
Ich bin in Christus eingesenkt, ich bin mit seinem Geist beschenkt.
2. Du hast zu deinem Kind und Erben, mein lieber Vater, mich erklärt;
du hast die Frucht von deinem Sterben, mein treuer Heiland, mir gewährt;
du willst in aller Not und Pein, o guter Geist, mein Tröster sein.
4. Mein treuer Gott, auf deiner Seite bleibt dieser Bund wohl feste stehn;
wenn aber ich ihn überschreite, so lass mich nicht verloren gehn;
nimm mich, dein Kind, zu Gnaden an, wenn ich hab einen Fall getan.
6. Lass diesen Vorsatz nimmer wanken, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.
Halt mich in deines Bundes Schranken, bis mich dein Wille sterben heißt.
So leb ich dir, so sterb ich dir, so lob ich dich dort für und für.

Gebet nach Psalm 139, 1-14:

Mein Leben ist von Gott geschaffen wie alles in der Welt: einzigartig und wunderbar. Gott achtet auf mich, auf alles, was mit mir geschieht. Er begleitet mich bei dem, was ich denke und rede, tue und fühle. Er ist bei mir, wenn ich allein oder mit anderen zusammen bin. Ich spüre, dass ich für ihn wichtig bin. So kann ich mit mir selbst einverstanden sein. Dafür bin ich dankbar.

Dass wir getauft sind, bedeutet uns wenig. Denn wie oft fühlen wir uns verlassen und unbeachtet, wie sehr quälen uns Fehler und Schwächen. Weil wir so wenig auf die helfende Verheißung der Taufe vertrauen, bitten wir um dein Erbarmen, Herr!

Wir besinnen uns auf unsere Taufe, Du hast dein Ja zu uns gesprochen. Das neue Leben, das mit Jesu Tod begonnen hat, verwirklicht sich für uns und durch uns: weil die Liebe stärker ist als der Hass, der Friede stärker als die Gewalt, das Leben stärker als der Tod. Amen.

Der Missions- und Taufbefehl aus Matthäus 28, 16-20:

16 Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,
wohin Jesus sie beschieden hatte.
17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.
18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:
Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
Taufet sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Lied EKG 250 (EG 351):

1. Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich;
sooft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,
was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?

2. Nun weiß und glaub ich feste, ich rühm's auch ohne Scheu,
dass Gott, der Höchste und Beste, mein Freund und Vater sei
und dass in allen Fällen er mir zur Rechten steh
und dämpfe Sturm und Wellen und was mir bringet Weh.

3. Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut;
das machet, dass ich finde das ewge, wahre Gut.
An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd;
was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wir haben vorhin den sog. Missions- oder Taufbefehl gehört. Wir sind wohl alle getauft. Wir sind dazu berufen, Jünger Jesu zu sein und als seine Freunde unserer Umgebung deutlich zu machen: Jesus gehört alle Macht, die es nur geben kam, die Macht über Leben und Tod, die Macht, die allein bleibendes Glück verschaffen und uns dem Nichts entreißen kann.

Und zwar ist diese Macht Jesu nicht mit verletzendem Zwang verbunden. Er setzt sich nicht mit Gewalt durch. Jesu Macht beruht darauf, dass er das Richtige tut. Was er geredet hat, ist wahr gewesen. Was er getan hat, hat er aus Liebe getan. Damit konnte er die Menschen überzeugen – oder eben nicht. Er konnte erreichen, dass sie einsahen, was Wahrheit und Liebe ist – oder sie blieben stecken in Lieblosigkeit und Lüge. Er konnte und wollte sie nicht zwingen. Er konnte Ihnen allerdings vergeben. Er

konnte Unrecht erleiden. Er überwand Unwahrhaftigkeit und Unrecht, als er am Kreuz gescheitert schien, denn Gott weckte ihn auf, sagte Ja zu ihm.

Jesus gehört alle Macht. Das überzeugend zu verkünden, bin ich berufen und auch Sie. Sind wir dazu nicht viel zu fehlerhaft und viel zu schwach? Darüber möchte ich einmal mit Ihnen nachdenken. Ich lese dazu einen Vers aus einem Brief des Apostels Paulus, **2. Korinther 12, 10b**:

Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Was meint er damit?

Vielleicht will er damit deutlich machen, wie verschieden die Macht Jesu von der Macht ist, die wir aus der Politik kennen. Der Satz des Paulus gilt nämlich zunächst einmal für Gott selbst.

Gott ist in unserer Welt nicht stark, sondern schwach aufgetreten, als Mensch, der diente, litt und starb, nicht als Übermensch, als politischer Führer, der Gerechtigkeit durchsetzt, nicht als einer, dem die Menschen nachlaufen. Allerdings war Gott da, wo er für unsere Augen am schwächsten war, am stärksten. Da trug er unsere Schuld, da zerbrach er unseren Tod, da wurde klar, dass Vergebung stärker ist als Schuld und Liebe stärker als der Tod.

Aber um einen Gott, der seine Macht unter seiner Schwachheit verbirgt, schert man sich nicht. Den gefangenen Jesus haben alle verlassen, die ihn vorher als neuen Führer gefeiert hatten.

Dann kam Ostern, ein Ereignis, das wir kaum begreifen können: da kamen die Freunde Jesu, alle, die ihn verraten und verleugnet hatten, wieder zusammen, sie fanden neues Vertrauen, neue Gemeinschaft, denn sie scharten sich nun plötzlich doch um den Jesus, den sie nicht mehr sahen, der gekreuzigt worden war und zu dem Gott erneut gesagt hatte: Dieser Leidende, den gebe ich nicht auf! Dieser Gefolterte ist mein Sohn, wenn ihr ihn seht, dann seht ihr mich!

Und so wie Gott in unserer Welt schwach aufgetreten ist, wie er bei denen zu finden ist, die in unserer Welt leiden, so sind die Freunde, die er gesucht hat, immer wirkliche, schwache, schwankende und zweifelnde Menschen gewesen. Petrus möchte gern seinen starken Glauben zeigen, aber als die Sache Jesu verloren scheint, da verleugnet er ihn.

Wie Gott seine Macht verbirgt, um sie in der Schwachheit zu offenbaren, so versuchen wir Menschen oft Stärke zu demonstrieren, um unsere Schwäche zu verbergen. Je unangreifbarer einer scheint, je weniger einer auf andere Argumente zuzuhören bereit ist, je mehr einer immer recht hat – desto schwächer ist seine Position vielleicht, ohne dass er und die anderen es merken.

Aber je ehrlicher wir uns nach unseren eigenen Schwächen befragen, nach unseren Ängsten, Unzulänglichkeiten, Versäumnissen und nach unserem schuldhaften Versagen, desto größere Stärke werden wir gewinnen. Nicht um andere auszustechen oder zu übertrumpfen, sondern um mit ihnen Gemeinschaft zu haben, Vertrauen zu erleben, die Vorwürfe und die Bitterkeit fallenzulassen und gemeinsam nach dem zu fragen, was wirklich der feste Grund unseres Lebens ist.

Dieser Grund ist der Gott, der sich in der Schwachheit offenbart hat. Dieser Grund ist die Liebe, wie sie Jesus gelebt hat, das Wagnis eines Glaubens, der lieber schenkt als nimmt. Das ist eine Lebenshaltung, mit der wir uns nicht durchsetzen zu können scheinen – aber hören wir einmal auf Paulus und auf seine Erfahrung: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ Dass dieser Satz wahr ist, lässt sich nicht beweisen, wir können uns nur immer wieder darauf einzulassen versuchen. Dann werden wir vielleicht selber solche Erfahrungen machen.

Sich auf Jesus Christus zu verlassen und damit also auch auf Erfahrungen wie die des Paulus, das ist keine Selbstverständlichkeit. Eigentlich ist es gar nicht verwunderlich, dass unsere Kirchen oft so leer sind. Es sieht ja oft so aus, als sei unser kleines Häuflein verloren, als hätte Gott in unserem Dorf keine Chance; Gott ist wieder einmal schwach in unserer Mitte.

Aber wir sollen uns nicht an dieser Schwachheit festbeißen. Wir sollen nicht daraus etwas machen, was nicht zu ändern ist. Wir sollten vor allen Dingen nicht den Schluss daraus ziehen, dass wir von Gott verlassen seien. Wir haben anderen etwas vorzuleben, ihnen zu zeigen, wie es ist, wenn wir auf Jesus vertrauen, wenn wir unsere Angst auf ihn werfen können, wenn wir uns über unsere Fehler nichts vorzumachen brauchen, wenn wir uns nicht stärker machen müssen als wir sind, wenn wir beginnen, offen für Andersdenkende zu sein und Hilfen zu entwickeln für die, die unsere Hilfe brauchen.

Vielleicht haben wir auch zu lernen von denen, die zweifeln, die der Kirche den Rücken gekehrt haben, die aber z. B. empfindlich auf Denkverbote und Machtmissbrauch reagieren. Wir müssen auch miteinander sprechen, um voneinander immer neu zu lernen, was unsere Taufe, unsere Verbindung mit dem Gott Jesu Christi, für unser Leben bedeutet. Wir haben dabei die Verheißung, ähnliche Erfahrungen zu machen wie Paulus: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark!“ Amen.

Lied EKG 218 (EG 263): Sonne der Gerechtigkeit

Liebe Gemeinde! Wir haben in diesem Gottesdienst über unsere eigene Taufe nachgedacht; ich habe in der Predigt überlegt, was es bedeuten kann, zu Jesus zu gehören. Nun wenden wir uns ganz besonders der kleinen ... zu: auch sie soll getauft werden, so wünschen es ihre Eltern; auch sie soll auf eine Weise zur Gemeinde Jesu Christi dazugehören, die sie später selbst bestimmen wird. Wir taufen ..., wir antwor-

ten damit auf den Auftrag Jesu, den wir vorhin gehört haben und den ich in anderen Worten noch einmal wiederhole:

Jesus sagt: Fürchtet euch nicht! Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Darum geht hin und gewinnt die Menschen aller Völker für meine Sache: Tauft sie in den Namen des Vaters und des Sohnes und den heiligen Geistes; helft ihnen, so zu leben, wie ich es euch gezeigt habe. Und denkt daran: Ich bin vor euch jeden Tag bis zum Ende der Welt.

Ein Kind zu taufen, was heißt das? Es kann bedeuten: Gott nimmt dieses Kind an, so wie es ist. Dieser Mensch ist wichtig um seiner selbst willen. Dieses Mädchen soll in einer lieblosen Welt erfahren, dass die Liebe, die Jesus gelebt hat, stärker ist als alles andere.

Ein Kind zu taufen, was heißt das? Das heißt: es kann noch nicht selbst antworten, obwohl die Taufe auf eine Antwort angelegt ist. Wenn es älter wird, wird es antworten: mit Ja oder Nein, mit Interesse oder Gleichgültigkeit. Heute können nur wir etwas sagen, unsere Antwort versuchen: in Worte zu fassen suchen, voran wir glauben und worauf wir uns einlassen, wenn wir mit unseren Kindern alltäglich neu nach der Wahrheit, nach erfülltem Leben suchen.

Wir sprechen gemeinsam ein Glaubensbekenntnis aus unserer Zeit:

Ich glaube, dass Jesus war, was wir sein sollten:
Helfer und Freund aller, die ihn brauchten ...

Lied EKG 104 (EG 131):

3. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, mehr' unsern Glauben immerfort;
an Christus niemand glauben kann, es sei denn durch dein Hilf getan.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!

6. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, verlass uns nicht in Not und Tod.
Wir sagen dir Lob, Ehr und Dank allzeit und unser Leben lang.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!

Liebe Eltern und liebe Gemeinde! Taufe und Glaube gehören zusammen, daher haben wir stellvertretend für die kleine ... ein Glaubensbekenntnis gesprochen im Zusammenhang mit ihrer Taufe.

Es gehört aber noch ein ungebetener Gast dazu: der Zweifel. Das war schon damals so, als Jesus den Jüngern seinen Auftrag gab, Menschen für seine Sache zu gewinnen: da heißt es, die Jünger warfen sich vor ihm nieder (**Matthäus 28, 17**), obwohl „einige aber zweifelten“.

Bis heute ist das so geblieben. Es ist zu unwahrscheinlich, dass am Weg Jesu so viel dran sein sollte: dem, der sich lieber schlagen ließ, statt zurückzuschlagen, dem soll

alle Macht gehören? Auf seinem Weg setzt man sich nicht durch, sondern man läuft Gefahr zu leiden: und trotzdem soll dieser Weg, der nicht über Leichen geht, verheißungsvoller sein?

Ich rede heute lieber einmal vom Zweifel statt vom Glauben, weil ich nicht den Eindruck erwecken möchte, als sei ich stärker im Glauben als Sie. Auch Pfarrer haben ihre Zweifel und die, die sie immer verbergen, vielleicht die meisten.

Ist es nicht fast unmöglich, auf einen Glauben zu bauen, der nicht viel mehr Menschen dazu treibt, zusammenzukommen – in der Kirche und anderswo – und jedes dieser Treffen zu einem Erlebnis werden zu lassen – so dass andere sagen: da möchten wir auch dazugehören? Ist es nicht fast unmöglich, einer so fehlerhaften Kirche anzugehören: in der es Denkverbote, Hochmut, Unterdrückung gibt, in der manche Pfarrer selbst nicht glauben, was sie anderen verkünden, in der manche nicht um des Glaubens, sondern um einer anständigen Beerdigung willen Mitglied sind?

Ich habe diese zweifelnden Gedanken gerade heute vor Ihnen bei einer Taufe ausgesprochen, weil ich glaube, dass Ihnen nicht an einer feierlichen Zeremonie gelegen ist, sondern an Ehrlichkeit und Offenheit. Nicht, was in einer Gemeinde oder in einer Familie so üblich ist, soll entscheidend sein, sondern was sinnvoll ist, was man vor sich selbst verantworten kam.

So muss z. B. nicht bei jeder Taufe ein Pate dabei sein, aber es ist gut, wenn die Eltern gute Freunde haben, die in irgendeiner Notlage für das Kind sorgen werden. So muss ein Kind später nicht gezwungen oder gedrängt werden, Religion über sich ergehen zu lassen; aber es ist schön, wenn es von sich aus Spaß an einer Kindergruppe oder einem Kindergottesdienst findet, und wenn es spielerisch lernt, dass Religion nichts mit erhobenem Zeigefinger, sondern mit echten Gefühlen wie Freude und Traurigkeit, ernsthafter Verantwortung und spielerischem Spaß zu tun haben.

Sie wissen, dass es oft nicht so ist: Religion scheint oft nichts zu sein als krampfhafter Ernst, ein System von Lehrsätzen aus vergangenen Zeiten und von Verboten, die einem die Freude am Leben nehmen. Oder sie ist schlicht langweilig. Darin besteht unsere und Ihre Verantwortung, Ihr Kind und unsere Kinder christlich zu erziehen: in unserer Gemeinde daran mitzuarbeiten, dass Kirche und Religion nicht langweilig sind, sondern dass wir Bausteine zu einer Gemeinde zusammentragen, in der das Leben pulsiert – Freude und Trauer, gesellschaftliche Aufgaben und persönliches Glück, gemeinsame Feier und gemeinsame Arbeit.

Als Erinnerung daran, dass Glaube mit Freiheit und nicht mit Zwang zusammengehört, habe ich als Taufspruch für ... einen Vers aus dem Brief des Paulus an die **Galater 5, 1** ausgesucht (GNB):

Christus hat uns befreit; er will, dass wir auch frei bleiben!

Freie Menschen können Verantwortung für sich selbst und für andere Menschen übernehmen. Ich wünsche Ihnen, dass Gott bei Ihnen ist, wenn Sie Ihre Kinder in diesem Geist erziehen! Amen.

So taufen wir nun dieses Kind und hoffen, dass unser Glaube sich bewährt.

Liebe Eltern!

Sie haben gewünscht, dass Ihr Kind auf den Namen Jesu getauft werden soll. Wenn Sie bereit sind, ihre Tochter auf ihrem Weg in der christlichen Gemeinde zu begleiten und sie im Geist der Freiheit und Liebe Jesu zu erziehen, so antworten Sie: Ja.

..., wir taufen dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Gott ist das Haus, das dich schützt, der Weg, der ins Freie führt, der Freund, der ehrlich bleibt, das Lachen, das verbindet, das Weinen, das befreit.

Gott segne Sie, liebe Eltern! Das Lachen Ihrer Kinder begleite Sie; für andere sei Ihre Tür offen. Dann werden Ihre Kinder gern nach Hause kommen und Sie werden Freunde haben.

Lied EKG 231 (EG 322):

5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.

6. Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.

7. Er lasse seine Lieb und Güt um, bei und mit uns gehn,
was aber ängstet und bemüht, gar ferne von uns stehn.

Wir sind glücklich über dieses Kind. Es gehört zu uns, aber wir besitzen es nicht. Es wird Zeiten geben, in denen unsere Kinder uns fremd werden und wir ihnen. Aber wir werden uns wiederfinden, wenn wir es lernen, einander gelten zu lassen und uns nicht aufzudrängen; wenn wir es uns versagen, aus den Kindern etwas zu machen, was sie nicht sein können. Unbeschwert sollen sie leben als freie Menschen. Wenn wir Ihnen dabei nicht im Wege stehen – das wäre gut. Damit sie uns nicht entgleiten, brauchen wir langen Atem. Begleiten möchten wir sie – loslassen, wenn es Zeit ist. Gott, lass uns daran denken, wenn das Gespräch mit ihnen abreißt – aber auch dann, wenn sie im Vertrauen zu uns kommen. Deine Zusage begleitet uns alle: „Ich bin bei euch alle Tage“. Lass deine Liebe auch unter uns wirksam sein. Dies bitten wir, damit es nicht so aussieht, als sei seit unserer eigenen Taufe alles beim Alten geblieben; damit wir nicht immer wieder mit so viel Verachtung für andere, mit so viel Misstrauen, mit so viel Angst leben. Alle Schuld, alle Not, alles Leid hat Jesus auf sich genommen, deshalb können wir befreit sein von dem, was uns belastet. Wir können neu anfangen. Gott, unser Freund, gib uns Mut dazu. Amen.

Abschiedsgruß und Heiliger Kuss

Abendmahlsgottesdienst zur Goldenen Konfirmation
am 15. Juni 2014, in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Paulus sagt: „Lasst euch zurechtbringen, lasst euch mahnen!“ Zurechtbringen, dieses Wort kann im Griechischen auch bedeuten: „reparieren, flicken“. Lasst Gott zusammenflicken, was in euch kaputt ist. Damit meint Paulus: „Du bist zu mehr im Stande, als du denkst. Gerade wenn du ehrlich zu deiner Angst, deiner Schuld, deiner Schwachheit stehst, wird dir das bisschen Kraft geschenkt werden, das du brauchst.“

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Ich begrüße alle herzlich zur sechsten Goldenen Konfirmation, die in unserer Gemeinde stattfindet!

Besonders heiße ich natürlich die Goldenen Konfirmandinnen und Konfirmanden selbst willkommen, die gerade feierlich in die Pauluskirche eingezogen sind. Vor 50 Jahren sind Sie in einer viel größeren Gruppe von Herrn Pfarrer Konopka eingesegnet worden. Leider waren die Adressen vieler Konfirmanden des Jahrgang 1964 nicht zu ermitteln; einige wären gerne gekommen, sind aber aus Krankheits-, Urlaubs- oder dienstlichen Gründen heute verhindert.

Außerdem dürfen wir heute auch eine Kronjuwelnenkonfirmation feiern. Frau ... wurde vor 75 Jahren in ... konfirmiert und lebt seit vielen Jahren in unserer Paulusgemeinde.

Wir freuen uns, dass Sie alle hier sind, und beginnen die Feier Ihrer Goldenen bzw. Kronjuwelnen-Konfirmation mit dem **Lied 321**:

1. Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
unzählig viel zugut bis hierher hat getan.
2. Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben
und uns in seiner Gnad erhalten fort und for
und uns aus aller Not erlösen hier und dort.
3. Lob, Ehr und Preis sei Gott dem Vater und dem Sohne
und Gott dem Heiligen Geist im höchsten Himmelsthron,
ihm, dem dreiein'gen Gott, wie es im Anfang war
und ist und bleiben wird so jetzt und immerdar.

Psalm 145:

1 Ich will dich erheben, mein Gott, du König,
und deinen Namen loben immer und ewiglich.
3 Der HERR ist groß und sehr zu loben,
und seine Größe ist unausforschlich.
4 Kindeskindern werden deine Werke preisen
und deine gewaltigen Taten verkündigen
8 Gnädig und barmherzig ist der HERR, geduldig und von großer Güte.
13 Dein Reich ist ein ewiges Reich,
und deine Herrschaft währet für und für.
Der HERR ist getreu in all seinen Worten
und gnädig in allen seinen Werken.
14 Der HERR hält alle, die da fallen,
und richtet alle auf, die niedergeschlagen sind.
15 Aller Augen warten auf dich,
und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.
16 Du tust deine Hand auf
und sättigst alles, was lebt, nach deinem Wohlgefallen.
18 Der HERR ist nahe allen, die ihn anrufen,
allen, die ihn ernstlich anrufen.
19 Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren,
und hört ihr Schreien und hilft ihnen.

Wir loben dich, Gott, wir beten voll Vertrauen zu dir, aber wir zweifeln auch. Ist das wirklich wahr, was wir im Psalm gebetet haben? „Der HERR hält alle, die da fallen, und richtet alle auf, die niedergeschlagen sind.“ Was ist mit denen, die fallen und liegen bleiben? Was mit denen, die sich nicht aufrichten lassen wollen?

Großer Gott, du bist darin groß, dass du gerade für die Kleinen da bist, für uns, wenn wir schwach und bedürftig sind. Wir müssen nicht liegen bleiben, nur weil wir zu stolz sind, eine hilfreiche Hand zu ergreifen oder zuzugeben, dass wir allein nicht wieder auf die Beine kommen.

Schenke uns Mut, so zu sein, wie wir sind, und auszuhalten, was wir fühlen. Hilf uns, umzukehren und ehrlich um Erbarmen zu bitten.

Zum Glück gibt's den Segen! Dieser Spruch hängt zur Zeit an vielen Kirchen, er kam per Post in viele evangelische Haushalte in Hessen. Gott, du schenkst uns, was wir brauchen. Du gibst, worauf es ankommt. Wir müssen nicht besser sein als andere, müssen nicht beweisen, dass wir gut sind, wir bekommen Liebe, um sie zu verschenken. Denn du sagst zu uns: „Du bist ein Segen!“

Auch wenn wir uns armselig fühlen, sind wir innerlich immer noch reich genug, dass wir andere beschenken können: mit einer Bitte um Hilfe, mit einem lieben Wort, mit einem geseufzten Gebet, mit einem Lächeln im Vorübergehen, mit einem Dankeschön.

Großer Gott, einige unter uns wurden vor 50 Jahren, eine sogar vor 75 Jahren konfirmiert. Konfirmation, das hieß damals: Ja sagen zur eigenen Taufe, Ja sagen zur Kirche, Ja sagen zu dir, zum Glauben an dich. Jede Konfirmandin und jeder Konfirmand hat das damals auf seine eigene Weise getan und später seine eigene Art zu Glauben entwickelt. Lass uns heute beim Konfirmationsjubiläum innehalten und uns auf dich besinnen, der du uns treu bist und uns nicht aufgibst, was für Wege auch immer wir gegangen sind. Mach unseren Glauben fest, unsere Liebe treu, unsere Hoffnung stark durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Wir hören das Evangelium zum Sonntag Trinitatis, zum Fest der Heiligen Dreieinigkeit. Es steht im Evangelium nach **Johannes 3, 1-15**:

- 1 Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, einer von den Oberen der Juden.
- 2 Der kam zu Jesus bei Nacht und sprach zu ihm:
Meister, wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen;
denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm.
- 3 Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir:
Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde,
so kann er das Reich Gottes nicht sehen.
- 4 Nikodemus spricht zu ihm:
Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?
Kann er denn wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?
- 5 Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir:
Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist,
so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.
- 6 Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch;
und was vom Geist geboren ist, das ist Geist.
- 7 Wundere dich nicht, dass ich dir gesagt habe:
Ihr müsst von neuem geboren werden.
- 8 Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl;
aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt.
So ist es bei jedem, der aus dem Geist geboren ist.

Lied 140:

1. Brunn alles Heils, dich ehren wir und öffnen unsern Mund vor dir;
aus deiner Gottheit Heiligtum dein hoher Segen auf uns komm.

2. Der Herr, der Schöpfer, bei uns bleib, er segne uns nach Seel und Leib, und uns behüte seine Macht vor allem Übel Tag und Nacht.
3. Der Herr, der Heiland, unser Licht, uns leuchten lass sein Angesicht, dass wir ihn schauen und glauben frei, dass er uns ewig gnädig sei.
4. Der Herr, der Tröster, ob uns schweb, sein Antlitz über uns erhebe, dass uns sein Bild werd eingedrückt, und geb uns Frieden unverrückt.
5. Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, o Segensbrunn, der ewig fließt: durchfließ Herz, Sinn und Wandel wohl, mach uns deins Lobs und Segens voll!

Predigt

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus
und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes
sei mit euch allen! Amen.

Liebe Gemeinde, mein Predigtgruß heute war schon ein Drittel unseres heutigen Predigttextes. In vielen Gemeinden wird dieser Gruß jeden Sonntag vor der Predigt gesprochen. Ich verwende ja meist eine andere Einleitung zur Predigt, aber vielleicht nutzt sich etwas, was man immer macht, auch einmal ab, und es ist gut, einmal von einer Gewohnheit abzuweichen.

Der Auftakt zu dieser Predigt war ein Wort des Paulus aus dem 2. Korintherbrief, und zwar der letzte Vers aus dem letzten Kapitel. Für Paulus ist dieser Satz also ein Abschiedsgruß, sein letztes Wort an die Gemeinde in Korinth. Was wünscht er ihnen zum Schluss für die Zukunft?

Er wünscht ihnen den Segen des Gottes, den er auf dreifache Weise erfahren hat, als Vater, als Sohn und als heiligen Geist. Aber, typisch Paulus, vertauscht er die Reihenfolge (**2. Korinther 13, 13**):

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus
und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des heiligen Geistes
sei mit euch allen!

Paulus beginnt mit Jesus Christus. Der war es ja, der ihn herausgerissen hatte aus einem religiösen Trott, in dem er als Jude andere Juden verfolgt hatte, nur weil sie begonnen hatten, anders an ihren Gott zu glauben, indem sie auf Jesus als ihren Messias, ihren Befreier und Erlöser, vertrauten. Eines Tages fiel Paulus vom hohen Ross, als er Jesus in einer Eingebung vom Himmel zu sich reden hörte, sich mit seinem jüdischen Namen angeredet fühlte: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Er lernte, auf Jesus zu vertrauen, den er verfolgt hatte, weil es ihm widersinnig und als Gottesläste-

rung erschienen war, einen Gekreuzigten als den Sohn Gottes zu verehren. Was er von Jesus geschenkt bekam, das nannte Paulus „Gnade“, also eine Liebe, die man nicht als Anerkennung für Verdienste und Leistungen bekommt, sondern einfach, weil Gott uns liebt.

Dazu passt, dass Paulus sich später kaum noch mit dem stolzen Namen des ersten jüdischen Königs Saul schmückte, sondern sich Paulus anreden ließ. Dieses Wort heißt auf Lateinisch „klein, gering“. Paulus, der große Völkerapostel, nennt sich also „den Kleinen“. Er wusste ja, dass er mit einer Schwäche geschlagen war, die ihm selbst Jesus nicht nehmen konnte oder wollte. Genau in demselben Brief, über dessen Schluss ich heute predige, bekennt Paulus im vorletzten Kapitel (**2. Korinther 12, 7-10**):

7 Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe,
ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel,
der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe.
8 Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht,
dass er von mir weiche.
9 Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen
denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.
Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit,
damit die Kraft Christi bei mir wohne.
10 Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit,
in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten,
um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Das meint Paulus mit der Gnade seines Herrn Jesus Christus. Die ist ihm geschenkt, nicht um auf sich selber stolz zu sein, sondern um ein Segen für andere zu werden.

Erst an zweiter Stelle nennt Paulus die Liebe Gottes. Nicht um den Vater im Himmel herabzuwürdigen, sondern weil er überzeugt ist: Nur durch Jesus hat er die Liebe Gottes wirklich begriffen. In diesem einen Menschen Jesus ist die Liebe des Gottes, der schon Israel als sein erstgeborenes Kind innig liebte, in vollkommener Weise Fleisch geworden. So wie Jesus lebte und liebte und starb, so hatte sich Gott, der Schöpfer, uns Menschen vorgestellt, als er uns nach seinem Ebenbild der Liebe ins Leben rief.

An dritter Stelle wünscht Paulus den Korinthern die Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Heiligen Geist also nicht als individuelle Gnadengabe, auf die man persönlich stolz sein könnte, sondern als ein Geschenk, das Menschen miteinander verbindet, die sonst vielleicht gar nicht viel gemeinsam haben, die sich möglicherweise nicht einmal besonders leiden können.

Immer wieder geschieht es in unseren Abendmahlsgottesdiensten, auch nachher wieder, dass wir im Abendmahlskreis zusammenstehen und spüren können, wie wir zu einer Gemeinschaft zusammenwachsen, zum Leib Christi, indem wir auf Jesus vertrauen, der sein Leben für Sünder hingab, um sie mit Gott und miteinander zu versöhnen.

Das war ein Drittel unseres Predigttextes. Die anderen beiden Drittel habe ich noch nicht vorgelesen. Ich komme zum ersten Drittel, **2. Korinther 13, 11**:

11 Zuletzt, liebe [Geschwister],
freut euch,
lasst euch zurechtbringen,
lasst euch mahnen,
habt einerlei Sinn,
haltet Frieden!
So wird der Gott
der Liebe
und des Friedens
mit euch sein.

Was macht Paulus hier? Auf den ersten Blick sind es Aufforderungen, bestimmte Dinge zu tun. Auf den zweiten Blick merkt man: Immer geht es weniger um Taten als darum, etwas zuzulassen, was uns geschenkt wird.

Als erstes: „Freut euch!“ Lasst zu, was in euch an Freude ist! Egal wie klein die Dinge sind, an denen ihr euch freuen mögt, achtet sie nicht gering. Ihr dürft euch freuen!

Paulus will nicht, dass wir uns zu einer Freude zwingen, die gar nicht da ist. Allerdings ist er überzeugt, dass wir alle Grund zur Freude haben. Denn Gott liebt uns so, wie wir sind. Niemand ist so tief in Sünde verstrickt, niemand ist so böse, dass Jesus ihn nicht herausholen könnte. Gegen unseren Willen tut Jesus das allerdings nicht. Freude kann man nicht aufgezwungen bekommen. Aber man kann sie sich schenken lassen.

Dann sagt Paulus: „Lasst euch zurechtbringen, lasst euch mahnen!“ Zurechtbringen, dieses Wort kann im Griechischen auch bedeuten: „reparieren, flicken“. Lasst euch in Ordnung bringen, lasst Gott an euch arbeiten, lasst zusammenflicken, was in euch kaputt ist. Und wenn Paulus uns ermahnt, uns mahnen zu lassen, dann meint er mehr ein Ermutigen als ein Ermahnen mit erhobenem Zeigefinger. Er will uns zeigen: „Du bist zu mehr im Stande, als du denkst. Gerade wenn du ehrlich zu deiner Angst, deiner Schuld, deiner Schwachheit stehst, wird dir das bisschen Kraft geschenkt werden, das du brauchst. Ich habe das auch erlebt, Jesu Gnade ist wirklich in mir mächtig geworden, obwohl ich körperlich und seelisch nicht alle Kräfte habe wie ein normaler Mensch.“

Schließlich ruft Paulus uns dazu auf, eines Sinnes zu sein und Frieden zu halten. Wörtlich steht da: „Denkt dasselbe! Richtet euren Sinn auf dasselbe Ziel, nämlich den Frieden!“ Das ist das Allerwichtigste, und wenn ihr das unter euch geschehen lasst, dann ist Gott mit seiner Liebe und seinem Frieden mit euch. Er selbst ist ja Liebe, er ist unser Friede.

Das dritte Drittel unseres Predigttextes ist ein Vers, der zwischen den beiden anderen steht, die ich bereits ausgelegt habe. Und dieser Vers steht in den Vorschlägen zum heutigen Predigttext in Klammern. Ich müsste den also gar nicht mit auslegen. Er lautet:

12 Grüßt euch untereinander
mit dem heiligen Kuss.
Es grüßen euch
alle Heiligen.

Diese Aufforderung ist mit Sicherheit keine allgemeingültige Ermahnung an alle Leserinnen und Leser des 2. Korintherbriefs. Hier hat Paulus einfach die Menschen in Korinth vor Augen, mit denen er eng vertraut und persönlich bekannt war, und der heilige Kuss war ein Zeichen der Verbundenheit zwischen denen, die Paulus hier „die Heiligen“ nennt. Sie gehören als Glieder der Gemeinde Jesu zusammen und mögen einander einen Wangenkuss geben, ähnlich wie es heute Menschen tun, die einander freundschaftlich nähergekommen sind, wenn sie sich herzlich begrüßen oder verabschieden.

Wichtiger als die Form, in der wir einander unsere Herzlichkeit und Verbundenheit zeigen, ist jedoch, dass wir guten Grund haben, uns miteinander verbunden zu fühlen. Und diesen Grund nennt Paulus im letzten Vers des 2. Korintherbriefs, auf den ich bereits am Anfang meiner Predigt eingegangen bin und mit dem ich jetzt auch schließen möchte:

13 Die Gnade
unseres Herrn
Jesus Christus
und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft
des heiligen Geistes
sei mit euch allen!

Amen.

Lied 200:

1. Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist;
ich bin gezählt zu deinem Samen, zum Volk, das dir geheiligt heißt.
Ich bin in Christus eingesenkt, ich bin mit seinem Geist beschenkt.

2. Du hast zu deinem Kind und Erben, mein lieber Vater, mich erklärt;
du hast die Frucht von deinem Sterben, mein treuer Heiland, mir gewährt;
du willst in aller Not und Pein, o guter Geist, mein Tröster sein.

5. Ich gebe dir, mein Gott, aufs neue Leib, Seel und Herz zum Opfer hin;
erwecke mich zu neuer Treue und nimm Besitz von meinem Sinn.
Es sei in mir kein Tropfen Blut, der nicht, Herr, deinen Willen tut.

6. Lass diesen Vorsatz nimmer wanken, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.
Halt mich in deines Bundes Schranken, bis mich dein Wille sterben heißt.
So leb ich dir, so sterb ich dir, so lob ich dich dort für und für.

Liebe Goldene Konfirmandinnen und Konfirmanden,
liebe Kronjuwelenkonfirmandin!

Sie haben gemerkt, wir haben heute nicht vor der Predigt das Glaubensbekenntnis gesprochen. Das holen wir jetzt gemeinsam nach. Wir erinnern uns damit auch an Ihren Konfirmationsgottesdienst damals vor 50, vor 75 Jahren, in dem dieses Bekenntnis ein ganz wichtiger Bestandteil war. Denn es ging ja darum, dass Sie, die Sie als Kinder getauft worden waren, nun mit ungefähr 14 Jahren bewusst Ja zu Ihrem Glauben sagen sollten. Sprechen wir heute erneut das Apostolische Glaubensbekenntnis, und bitten wir Gott, dass er unserem Vertrauen auf ihn durch seine Liebe neue Kraft schenkt:

Glaubensbekenntnis

Segen für 1 Kronjuwelenkonfirmandin und 9 Goldene Konfirmandinnen und Konfirmanden

Wir denken in dieser feierlichen Stunden auch an Ihre Kameradinnen und Kameraden, die nicht hier sind, aus gesundheitlichen oder anderen Gründen. Besonders denken wir an diejenigen, die aus dem Kreis Ihres Konfirmandenjahrgangs bereits verstorben sind.

Gottes Segen sei mit Ihnen in Gesundheit und Krankheit, in Freude und Trauer, im Leben und im Sterben. Gottes Friede erfülle Ihr Herz, regiere Ihre Gedanken und bestimme Ihr Tun. Gottes Angesicht leuchte über Ihnen auf allen Ihren Wegen. Amen.

Zur Erinnerung an diesen Tag überreiche ich Ihnen diesen Gedenkschein mit einem Bild vom Altarfenster der Pauluskirche.

Und zugleich bekommen Sie ein kleines Kärtchen mit dem Gold-farbenen Aufdruck: „Sie sind ein Segen!“ Damit können Sie sich angesprochen fühlen; vielleicht möchten Sie dieses Kärtchen aber auch irgendwann einem anderen Menschen weiterschicken.

Herzlichen Glückwunsch zur Goldenen bzw. Kronjuwelenkonfirmation!

Lied 227: Dank sei dir, Vater, für das ewige Leben

Wir feiern nun das Abendmahl miteinander, zu dem Sie alle herzlich eingeladen sind.

Doch zunächst bringen wir im Beichtgebet vor Gott, was uns von ihm und voneinander trennt. Vergib uns, Gott, wenn wir zu wenig an unsere Mitmenschen denken. Vergib uns, Gott, wenn wir uns in unseren Sorgen einschließen und zu wenig auf deine Hilfe vertrauen. Vergib uns, Gott, wenn wir nur über die Kirche schimpfen und nicht daran denken, dass wir selber auch die Kirche sind. Vergib uns, Gott, wenn wir nicht nachgeben können. In der Stille bringen wir vor dich, was wir ganz persönlich als Last auf dem Herzen haben:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, Gott ernst zu nehmen als den der groß ist in seiner Güte und Freundlichkeit zu uns Menschen. Würdig und recht ist es, uns selber anzunehmen als Menschen mit aufrechtem Gang, von Gott geliebt und verantwortlich für unser Leben.

Vater unser und Abendmahl

In Jesus lebt Gottes Liebe, in Jesus wird Gott eins mit uns Menschen. Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den lebendigen Leib der Liebe Gottes.

Herumreichen des Korbs

So sehr liebt uns Gott, dass er sein Leben für uns hingibt. Nehmt hin den Kelch der Vergebung, des neuen Anfangs, der Versöhnung zwischen Gott und Mensch.

Austeilen der Kelche

Jesus Christus spricht: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Gehet hin im Frieden!

Fürbitten

Wir singen zum Schluss ein Abendlied, auch wenn es noch nicht Abend ist. Es ist ein Trostlied für alle, die um geliebte Menschen trauern, und ein Lied des Mutes für alle, die für ihre Herausforderungen in der Zukunft Mut brauchen.

Lied 488: Bleib bei mir, Herr! Der Abend bricht herein